

11-E-146

Altorientalische Kultur im Bilde

Von

J. Hunger und H. Lamer



Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Naturwissenschaftliche Bibliothek

Geb. M. 1.80 für Jugend und Volk Geb. M. 1.80

Herausgegeben von Konrad Höller und Georg Ulmer.
Reich illustrierte Bändchen im Umfange von 140 bis 200 Seiten.

In die Liste der von den Vereinigten Jugendschriften-
Ausschüssen empfohlenen Bücher aufgenommen.

Aus Deutschlands Urgeschichte. Von G. Schwantes.

„Eine klare und gemeinverständliche Arbeit, erfreulich durch die weise Beschränkung auf die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft; erfreulich auch durch den lebenswarmen Ton.“
Frankfurter Zeitung.

Der deutsche Wald. Von Prof. Dr. M. Buesgen.

„Unter den zahlreichen, für ein größeres Publikum berechneten botanischen Werken, die in jüngster Zeit erschienen sind, beansprucht das vorliegende ganz besondere Beachtung. Es ist ebenso interessant wie belehrend.“
Naturwissenschaftliche Rundschau.

Die Heide. Von W. Wagner.

„Alles in allem — ein liebenswürdiges Büchlein, das wir in die Schülerbibliotheken eingestellt wünschen möchten; denn es gehört zu jenen, welche darnach angetan sind, unserer Jugend in anregendster Weise Belehrung zu schaffen.“
Land- u. forstwirtschaftl. Unterrichtszeitung.

Im Hochgebirge. Von Prof. C. Keller.

„Auf 141 Seiten entrollt der Verfasser ein so intimes, anschauliches Bild des Tierlebens in den Hochalpen, daß man schier mehr Belehrung als aus diesen Wäldern geschöpft zu haben glaubt. Ein treffliches Buch, das keiner ungelesen lassen sollte.“
Deutsche Tageszeitung.

Die Tiere des Waldes. Von Forstmeister K. Sellheim.

„Die Sehnsucht nach dem Walde ist dem Deutschen eingeboren. . . Aber wie wenig wird er dabei das Tierleben gewahrt, das ihn da umgibt. Da wird dieses Buch ein willkommener Führer und Anleiter sein.“
Deutsche Lehrerzeitung.

Unsere Singvögel. Von Prof. Dr. A. Voigt.

„Mit nicht geringen Erwartungen gingen wir an Professor Voigts neuestes Buch. Aber als wir nur wenige Abschnitte gelesen, da konnten wir mit Freude feststellen, daß diesmal der Meister sich selbst übertroffen. . .“
Nationalzeitung.

Fortsetzung auf dem hinteren Vorsatz.

11-E-146

Wissenschaft und Bildung
Einzelbarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Professor Dr. Paul Herre

103

Altorientalische Kultur im Bilde

Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Joh. Hunger und Dr. Hans Lamer

Mit 193 Abbildungen auf 96 Tafeln



SEMINÁRII

Histori-práv.



UNIVERZITA

odělná

1912

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Vorwort.

Auf Wunsch des Verlags soll den beiden Bändchen über griechische und römische Kultur ein solches über den Alten Orient folgen. Wie der Stoff zwischen den unterzeichneten Verfassern verteilt ist, zeigt die Inhaltsangabe.

Auch in diesem Bändchen sind die allerüblichsten Bilder möglichst vermieden; so fehlen z. B. die Pyramiden und der große Sphinx von Gizeh, die Memmonskolosse, der sog. Dorfschulze, die sterbende Löwin aus Ninive, die Sumererköpfe usw. Die Zusammenstellung der Bilder war schwierig, weil einerseits nicht für alle hier behandelten Völker und nicht für alle Seiten ihres Kulturlebens ausreichendes Material in gleichmäßiger Fülle vorliegt, andererseits doch wieder in einzelnen Partien die Menge des Vorhandenen so groß ist, daß die Auswahl nicht leicht wurde. Daß auch der Text auf 64 Seiten nicht gleichmäßig und tief eindringend alle Seiten der altorientalischen Kultur behandeln kann, wird niemanden wundern. Das Hauptgewicht ist in diesem Bändchen, besonders im ägyptischen und babylonisch-assyrischen Teil, auf recht eingehende Erklärung der Bilder gelegt, weil selbst dem gebildeten Laien diese Dinge vielfach fern liegen. Auf die Entwicklung der altorientalischen Kultur in ihren verschiedenen Phasen haben wir nicht eingehen können, die einzelnen Kulturen vielmehr im wesentlichen als einheitliches Ganzes behandelt, aber doch gelegentlich auf chronologische Unterschiede hingewiesen.

Literarische Nachweise findet man am Ende des Textes; ausdrücklich sei hier hervorgehoben, daß die Darstellung vornehmlich auf den Werken von Breasted, Erman, Delitsch, E. Meyer, Steindorff, Zimmern und andern beruht. Besondern Dank schulden wir für freundliche Überlassung von Photographien zur Reproduktion der Deutschen Orientgesellschaft und dem Kaiserl. Ottomanischen Museum in Konstantinopel, für gute Ratschläge im ägyptologischen Teil und für Mithilfe beim Korrekturlesen Herrn Dr. H. Ubel. Namentlich aber danken wir den Herren Prof. Dr. Steindorff und Prof. Dr. Zimmern für die gütige Erlaubnis, die Bibliotheken ihrer Universitätsinstitute zu benutzen; außerdem stellte Steindorff die reichhaltige Photographiensammlung des Leipziger Ägyptologischen Instituts liebenswürdigst zur Verfügung, wodurch die Herausgabe des Büchleins ungemein erleichtert wurde.

Johannes Hinger.

Hans Lamer.

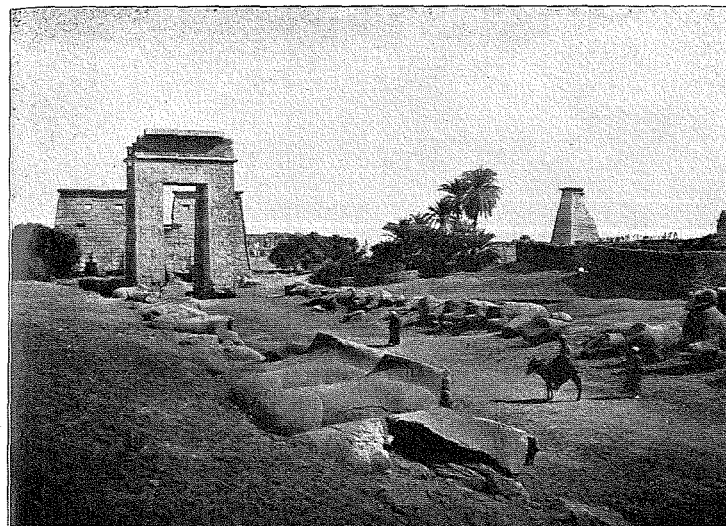
Alle Rechte vorbehalten

Koupi od	fy. Pebr
Darž	
Prose	za Kčs 35.-
	37.251
Sign.	

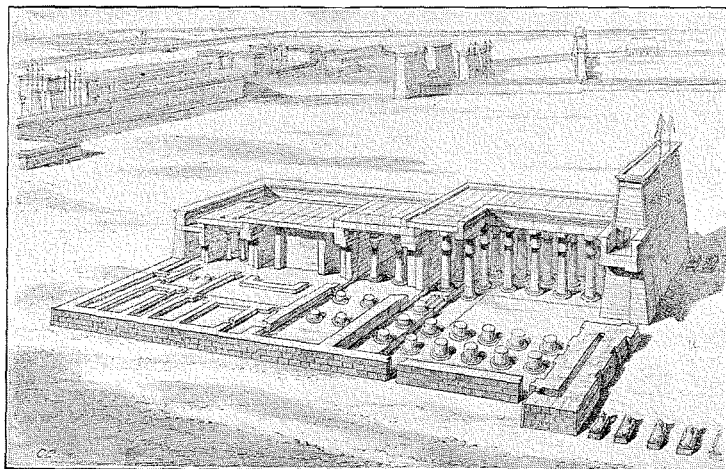


Inhalt.

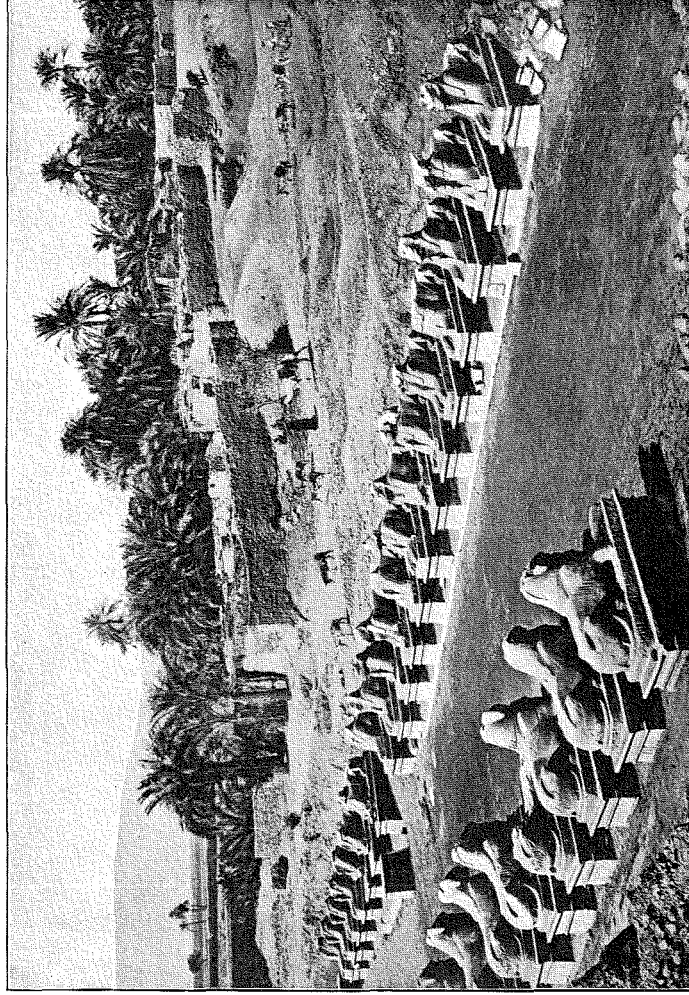
	Abbildung Nr.	Text Seite
Einleitung (Lamer)		1—4
A. Ägyptische Kultur (Lunger).		
I. Die Religion		
a) Tempel	1—22	5—13
b) Götter	1—7	5—9
c) Kult	8—18	9—12
d) Schrift	19—22	12—13
II. Der Staat		
a) Könige	23—45	13—20
b) Krieg	23—29	13—15
c) Verwaltung	30—35	15—16
d) Schrift	36—42	16—18
e)	43—45	18—20
III. Das Privatleben		
a) Tracht	46—93	20—35
b) Haus	46—49	20—21
c) Geräte	50—55	21—23
d) Vergnügungen	56—67	23—25
e) Berufsarbeit	68—73	25—26
f) Tod und Grab	74—82	26—29
g)	83—93	29—33
B. Babylonisch-assyrische Kultur (Lunger).		
I. Die Religion		
a) Götter	94—108	33—40
b) Dämonen	94—97	33—35
c) Kult	98—103	35—37
d) Tempel	104, 105, 107	37—38
e)	106, 108	38—40
II. Der Staat		
a) Palast	109—139	40—48
b) Könige	109—115	40—41
c) Jagd	116—125	41—44
d) Krieg	124—127, 129, 138	44—46
e)	128, 130—137, 159	46—48
III. Das Privatleben		
a) Haus	140—177	48—56
b) Schrift	140—143	48—49
c) Urkunden, Geräte, Schmuck	144—150	49—52
d) Tod und Grab	151—171	52—54
e)	172—177	54—56
C. Kultur Persiens und des westlichen Vorderasiens (Lamer).		
a) Hethiter	178—182	56—57
b) Phönizier	183—187	57—59
c) Persien	188	59—60
d) Der spätere Alte Orient	189—193	60—62
Quellenverzeichnis		63—64



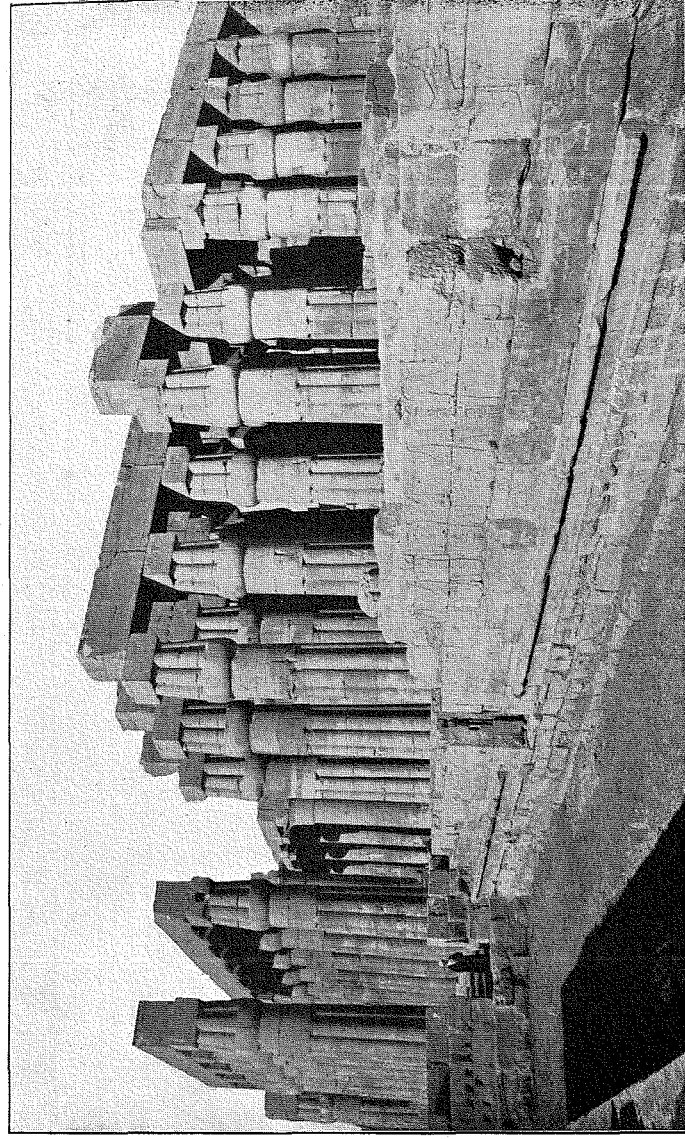
1. Eingang zum Chonstempel bei Karnak (Theben).



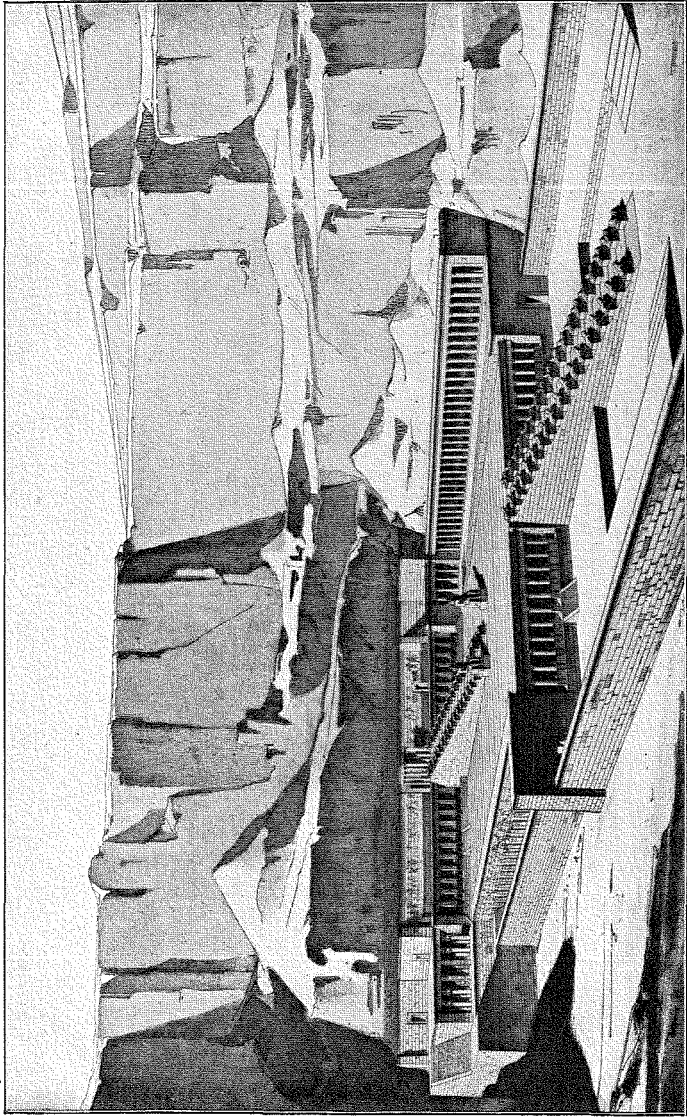
2. Grundriß und Längsschnitt durch den Chonstempel, perspektivisch dargestellt.
(Nach Chipiez.)



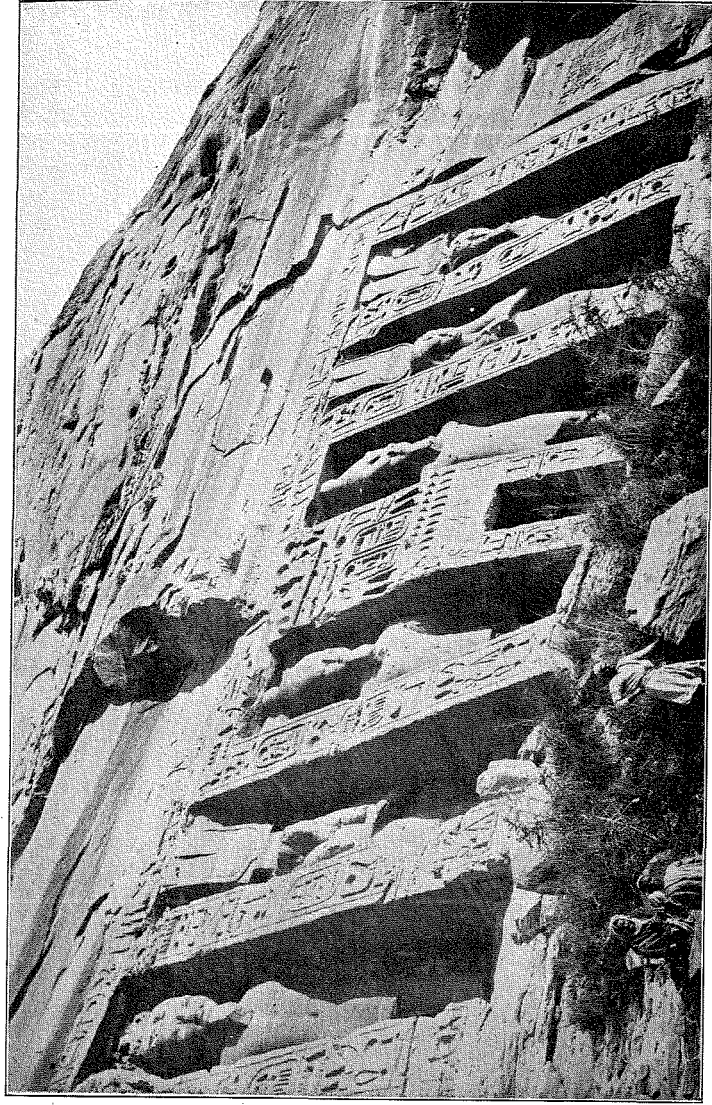
3. Teil einer Allee von Widerspähigen bei Karnak (Theben).



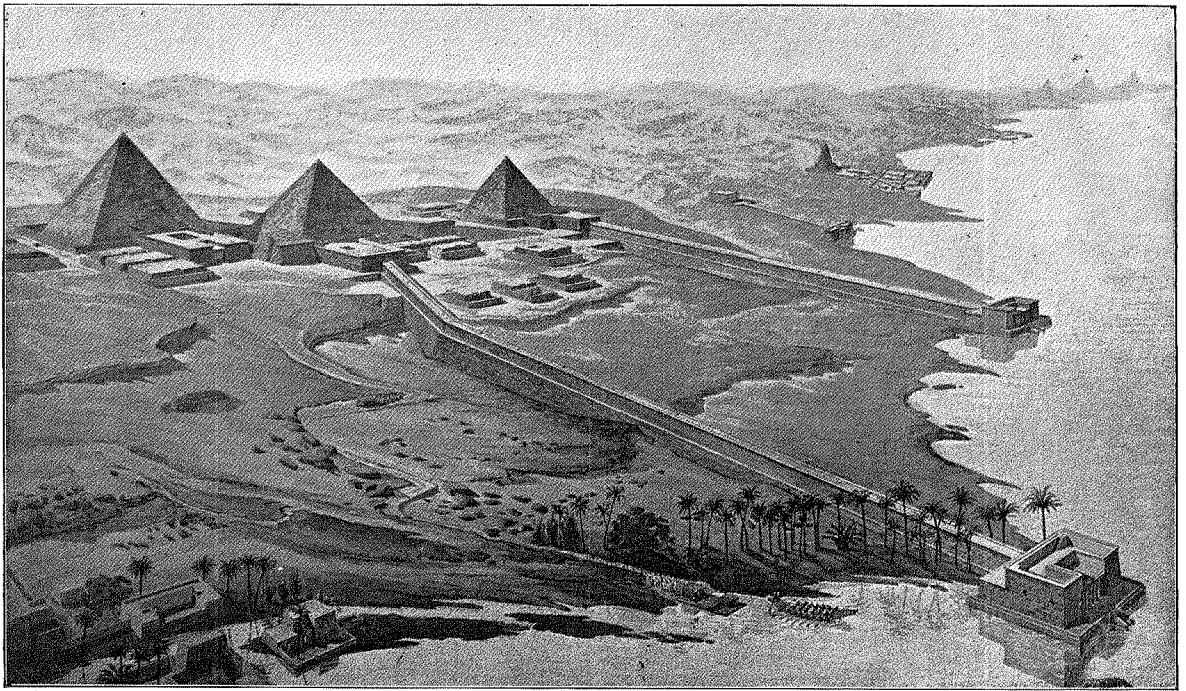
4. Säulenfaal und Hof Amenophis' III. vom Amontempel in Theben.



5. Der Tempel von Dér el-bahri (bei Theben).
(Rekonstruiert von Martette.)



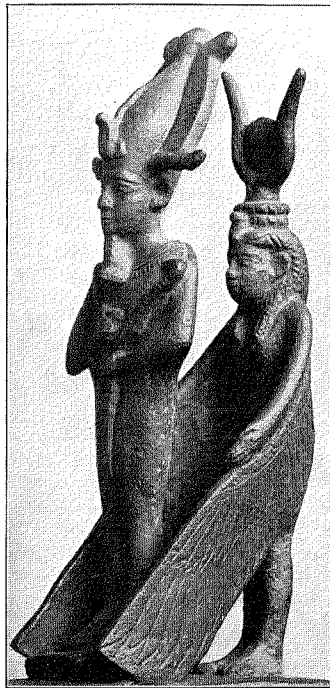
6. Fassade des Kleinen Felsentempels von Abu-Simbel (Nubien).



7. Das Pyramidenfeld von Abuſir (ſüdweſtlich von Kairo).
(Rekonstruiert von Borchardt.)



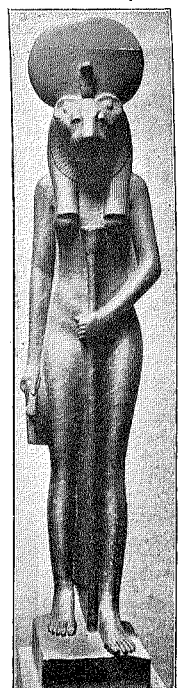
8. Amon-Ré,
Bronzestatue.
(In Paris, Louvre.)



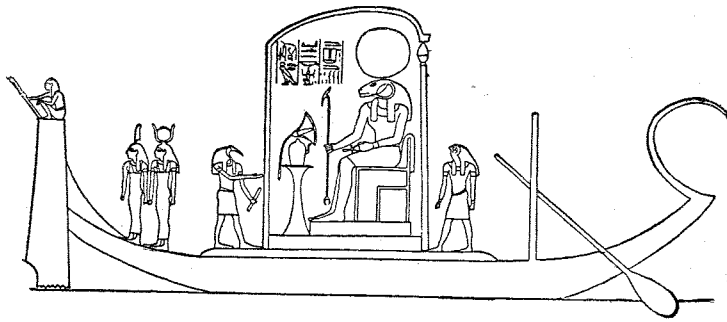
9. Osiris und Isis,
Bronzegruppe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



10. Bastet,
Bronzestatue.
(In Berlin, Kgl. Museen,
Ägypt. Abt.)



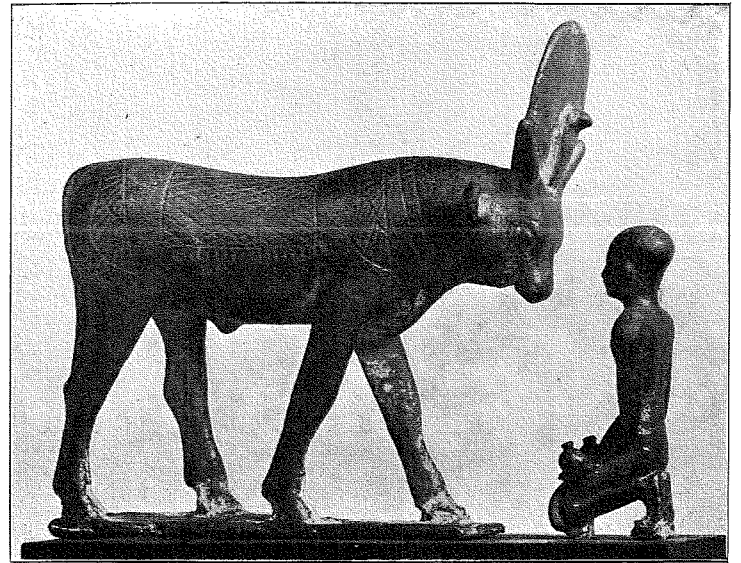
11. Sakhmet,
Granitstatue.
(In Berlin, Kgl. Museen,
Ägypt. Abt.)



12. Der widerköpfige Sonnengott Kê-Harachte in seiner Barke.
(Relief in Es-Sebâa in Nubien.)



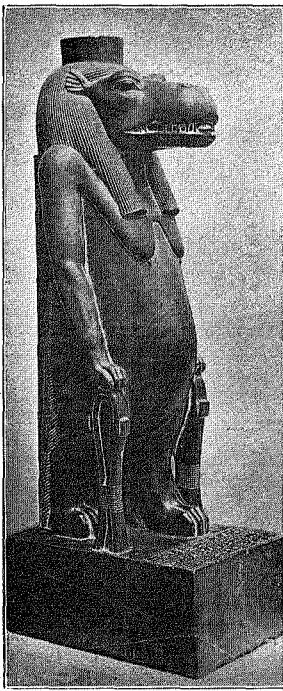
13. Amenophis IV. mit Familie unter seinem Gotte Aton (Sonnenscheibe).
(Relief in Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



14. Apis, Bronzefigur.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



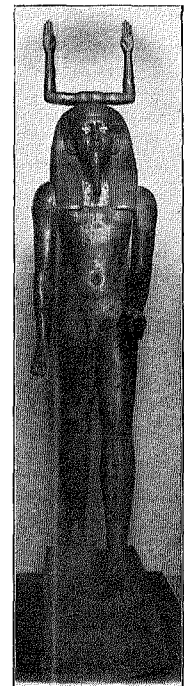
15. Katzenmumien und Holz sarc.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



16. Coëris,
aus metamorphischem Schiefer.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



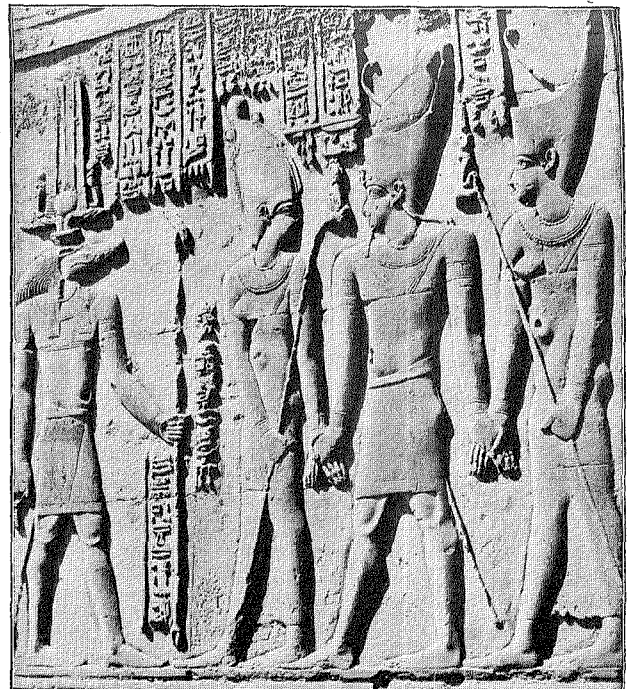
17. Bes,
Spiegelgriff aus Elfenbein.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



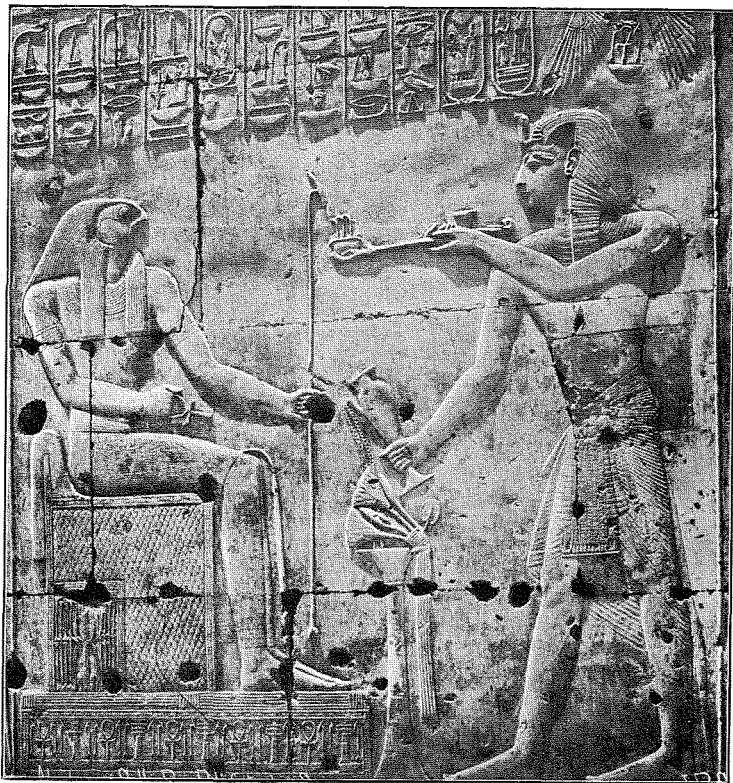
18. Ka des Königs
Hor, aus Holz.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



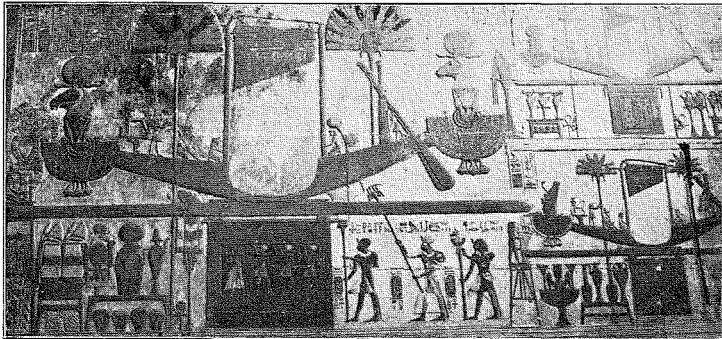
19. Der Priester Ptahmai und seine Familie,
Kalksteingruppe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



20. Ptolemäos XIII. Anketes von Göttinnen
vor Sobk geführt.
(Relief in Kôm-Ombo in Oberägypten.)



21. Sethos I. räuchert und spendet vor dem falkenköpfigen Sokaris.
(Relief in Abydos.)

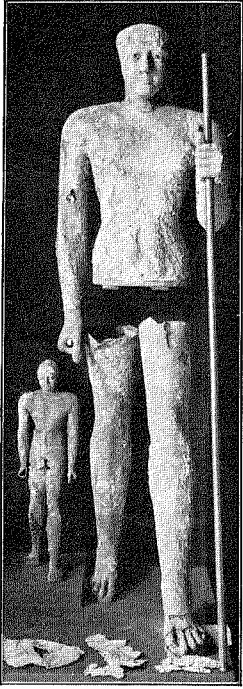


22. Die Barke des Amon (links), der Mut und des Chons (rechts).
(Relief in Abydos.)

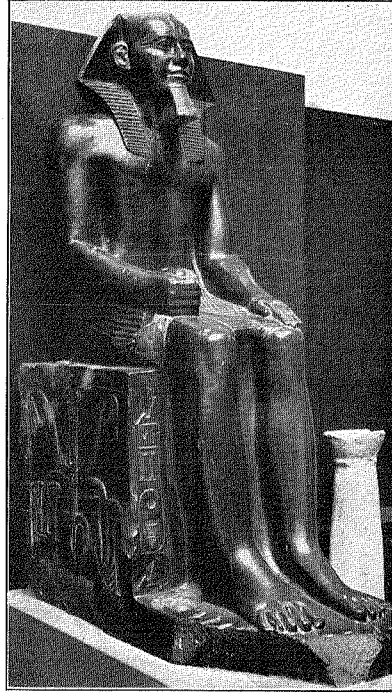
Verlagsanstalt J. Neumann, N. G. in München.



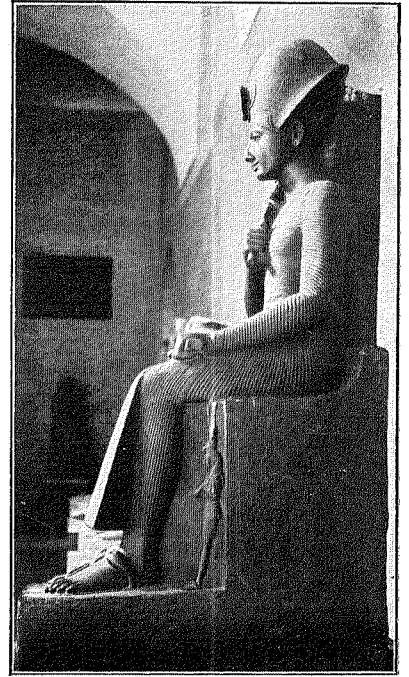
25. Schminke des Königs Nefertiti, aus Schiefer, a Vorderseite, b Rückseite.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



24. Pepi I. und Merenre,
Kupferstatuen.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

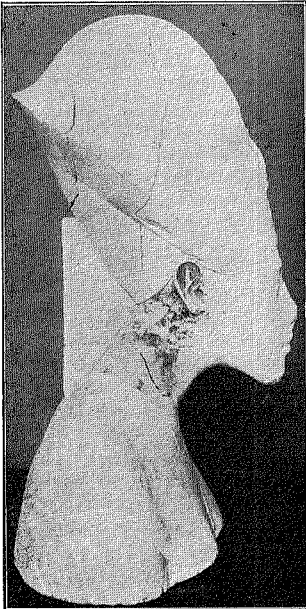


25. Chephren, Dioritstatue.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

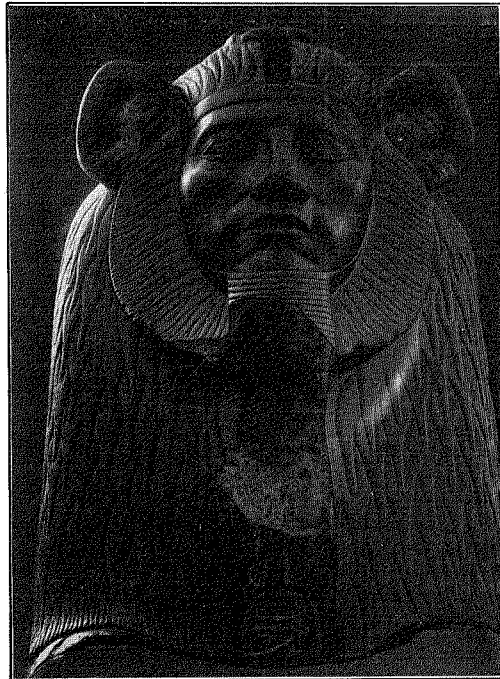


26. Statue Ramses' II., aus schwarzem
Granit.
(Im Museo Egizio zu Turin.)

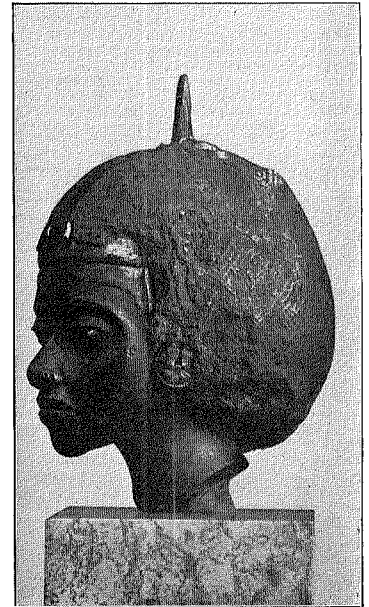
Verlagsanstalt f. Bruckmann, A.-G. in München.



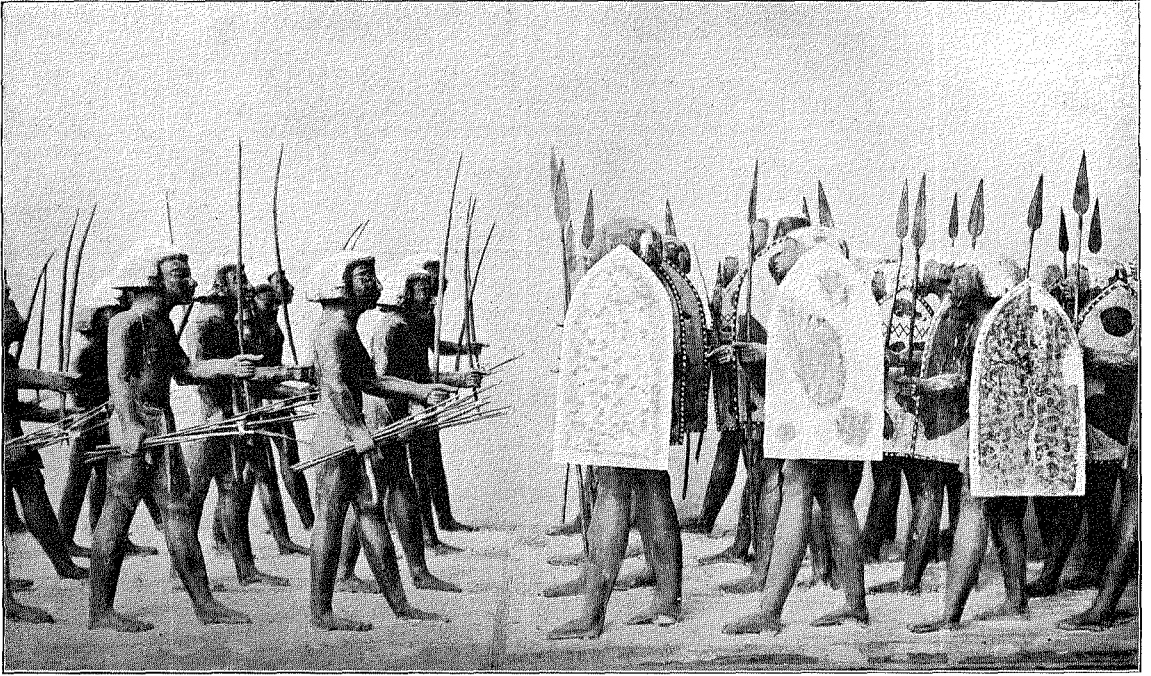
27. Amenophis IV.,
Kalksteinbüste.
(In Paris, Louvre.)



28. Kopf des sog. Hyksosphing,
aus schwarzem Granit.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



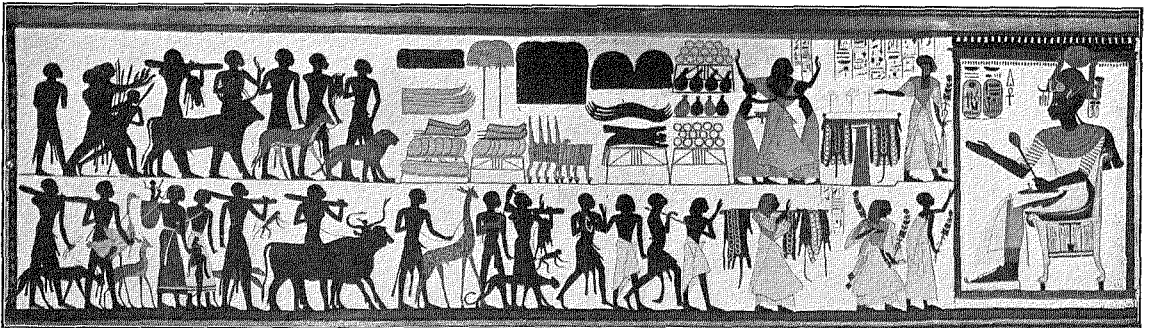
29. Porträtkopf der Königin Teje,
aus Holz.
(Im Besitze von Dr. James Simon, Berlin.)



30. Holzfiguren von Soldaten des Mittleren Reiches.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



31. Ramses II. im Kampfe gegen Nubier.
(Malerei in Set el-Wali in Nubien.)



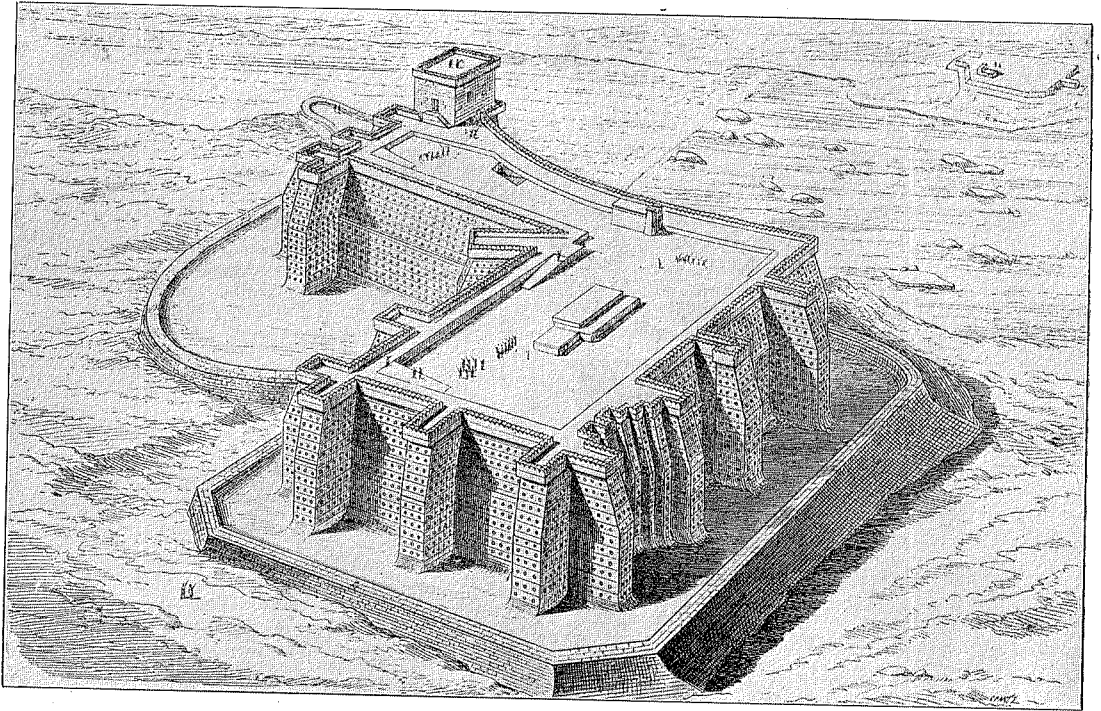
32. Ramses II. empfängt den Tribut der Nubier.
(Malerei in Set el-Wali in Nubien.)



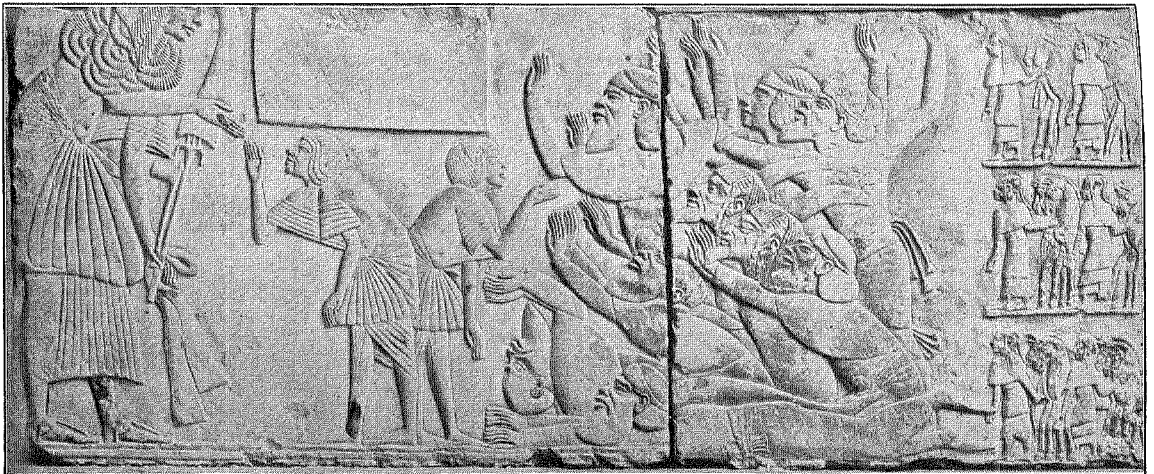
33. Ramses II. kämpft gegen die hethitische Festung Dapur.
(Relief im Ramesseum bei Theben.)



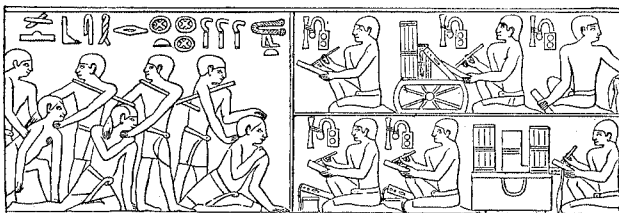
34. Seeschlacht unter Ramses III. gegen die sog. „Seevölker“.
(Relief am Tempel in Medinet Habu.)



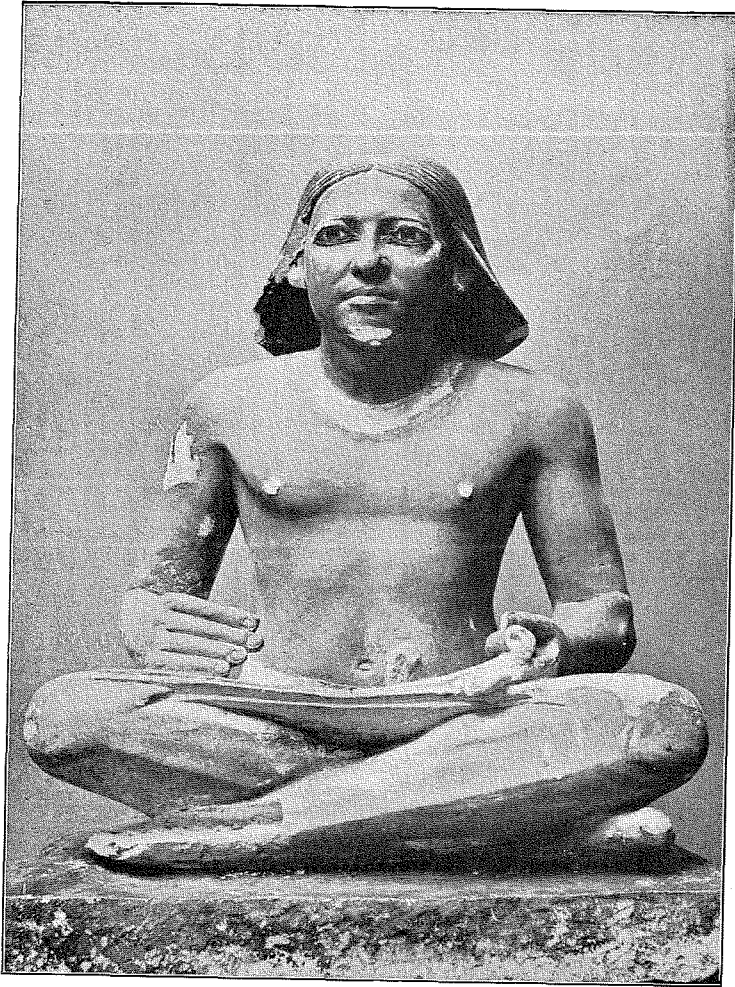
35. Die ägyptische Festung bei Semne in Nubien.
(Rekonstruiert von Chipiez.)



36. Haremheb, vom Pharao deforziert, wird von gefangenen Syrern begrüßt.
(Relief im Museum von Leiden.)



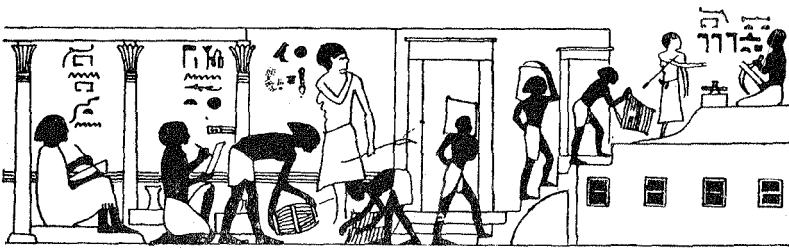
37. Dorfschulzen werden zur
Abrechnung vor die Kanzlei
geschleppt.
(Relief im Grabe des Ti bei
Saffara.)



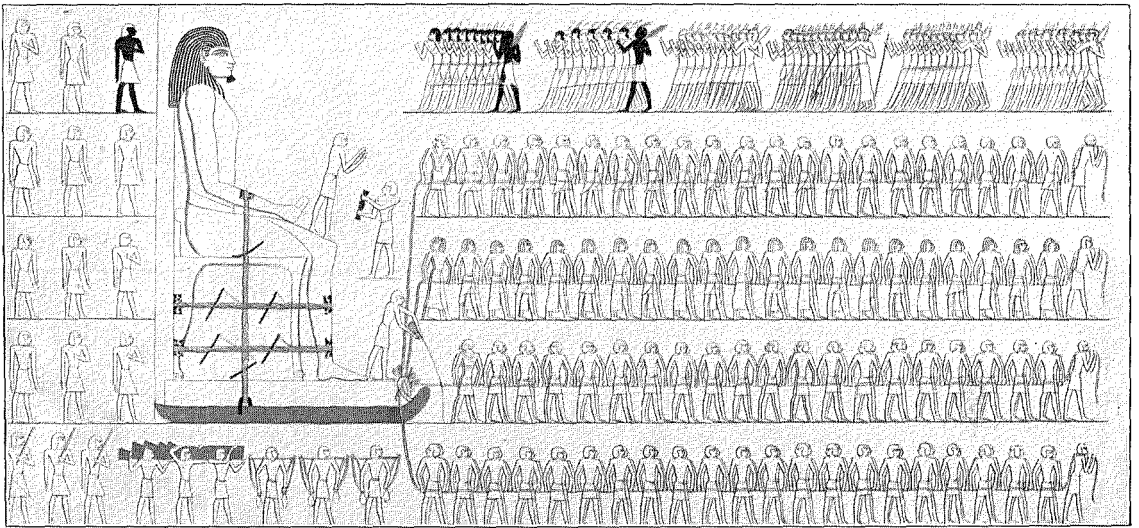
38. Kalksteinsfigur eines Schreibers.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



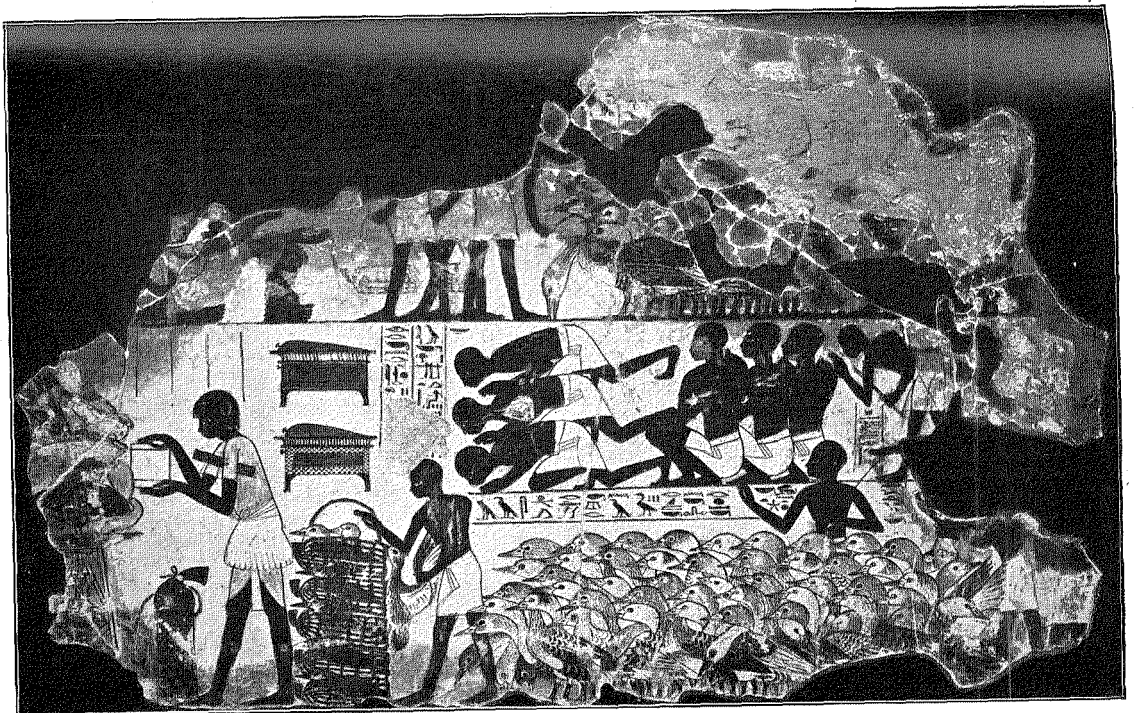
39. Kopf der Kalksteinstatue des Oberbaumeisters und
Pyramidenvorstehers Ti aus seinem Grabe bei Sakkara.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



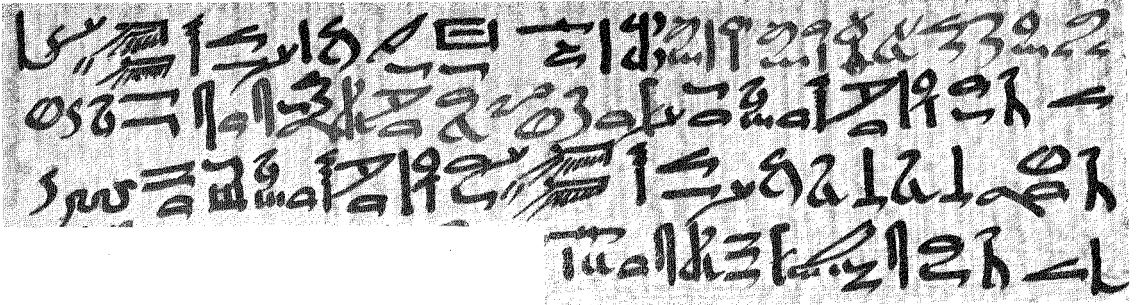
40. Amtsstube des Chnemhotep,
Fürsten des Gazellenganes.
(Maleri in seinem Grabe bei
Beni Hassan.)



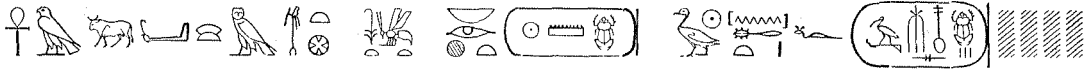
41. Transport der Statue des Chutihotep, Fürsten des Hafenganes.
(Relief in seinem Grabe bei El-Bersche.)



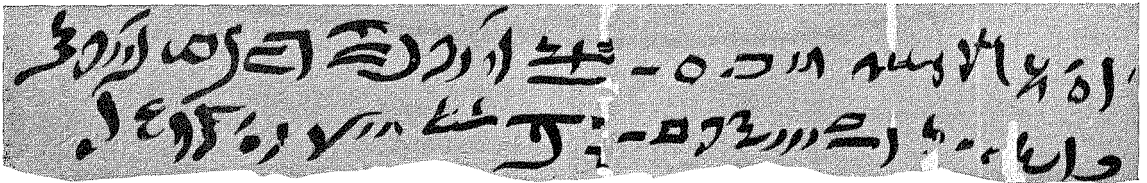
42. Dorfñhrung von Gänseherden.
(Wandgemälde aus einem Grabe bei Theben, in London, British Museum.)



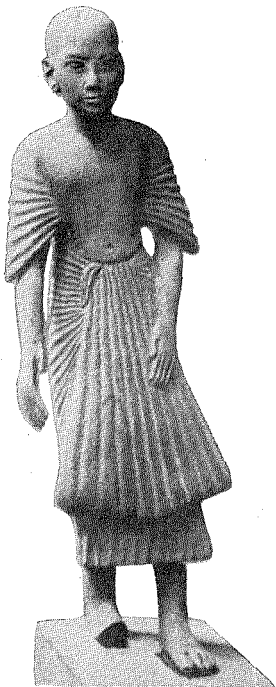
43. Hieratische Buchschrift; Rezept gegen Beherung.
(Aus dem medizinischen Papyrus Ebers, in Leipzig, Universitätsbibliothek.)



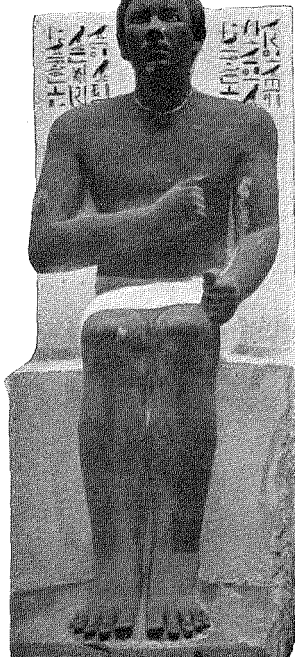
44. Hieroglyphische Schrift; Namen und Titel des Königs.
(Inchrift Thutmes' III. auf einer Tempelwand in Karnak.)



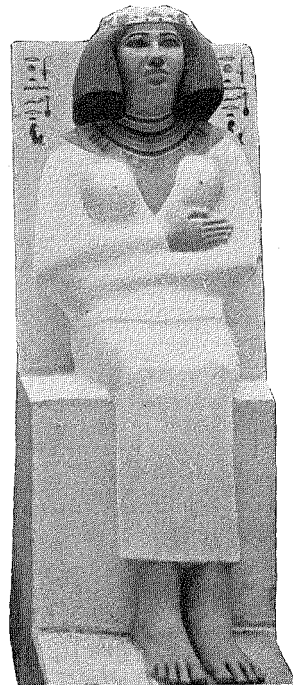
45. Demotische Schrift; Anfang einer Ehescheidungsurkunde aus persischer Zeit, im Juli oder August 487 v. Chr. ausgestellt.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



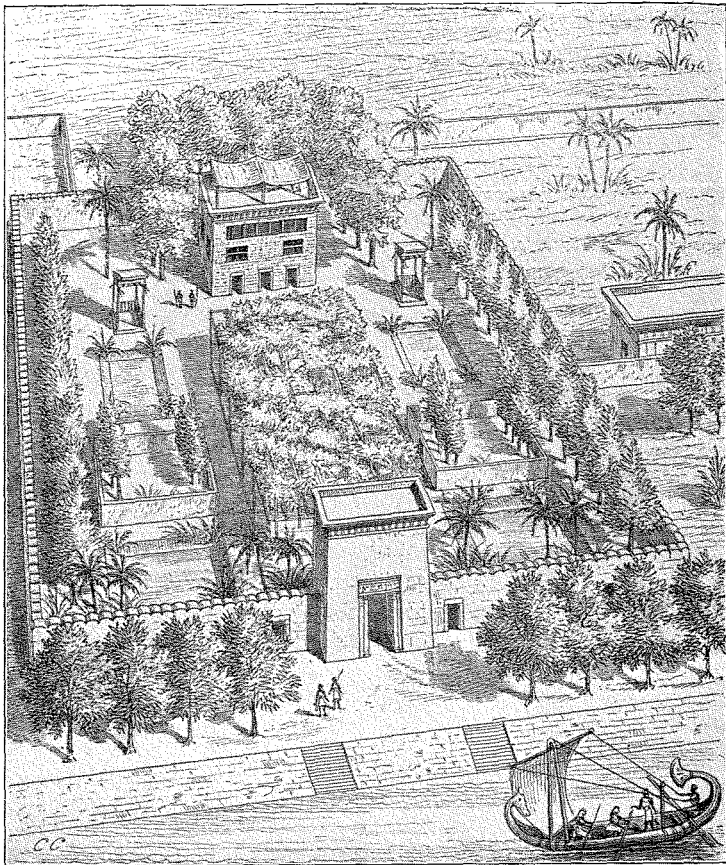
46. Priester, Holzfigur.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



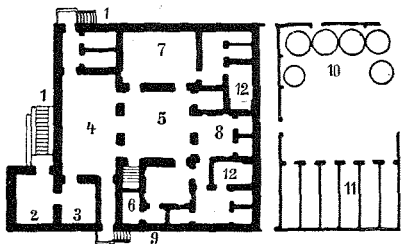
47 und 48. Prinz Rahotep und seine Gemahlin Nofret,
Kalksteinstatuen.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



49. Frau Hent-towe,
Holzfigur.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

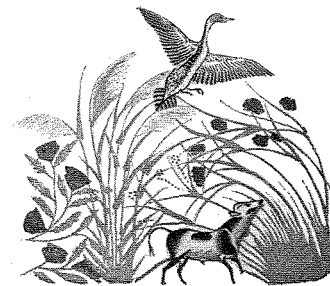


50. Ägyptisches Landhaus.
(Rekonstruiert von Chipiez.)

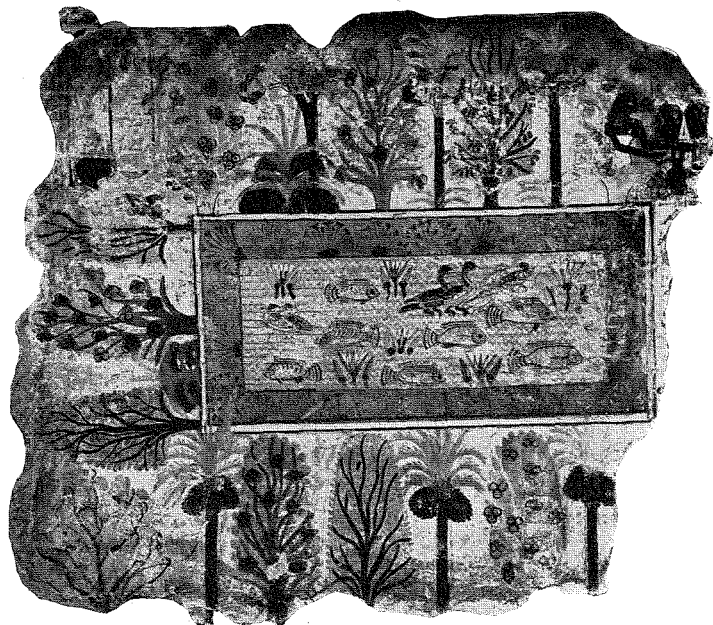


51 Grundriß eines Privathauses in El-Amarna.

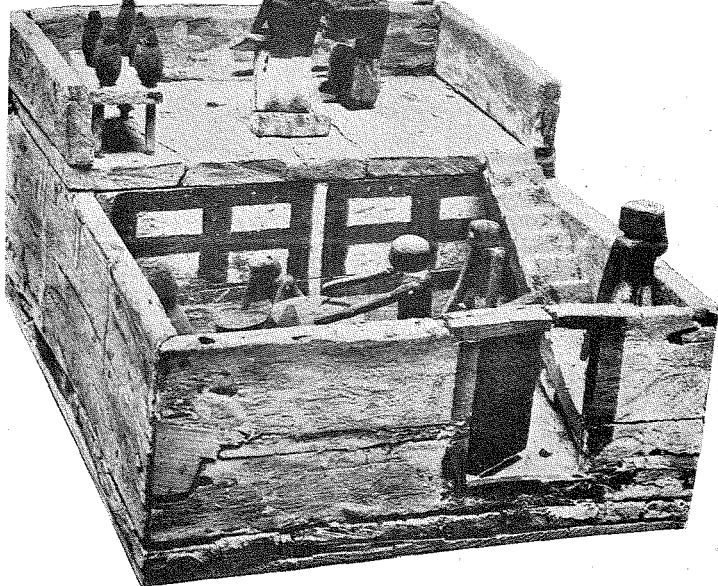
1. Freitreppen.
2. Eingangszimmer.
3. Vorzimmer.
4. Breite Halle.
5. Tiefe Halle.
6. Treppe zum Dach.
7. Zweite breite Halle.
8. Quadratisches Zimmer.
9. Hofausgang.
10. Speicher.
11. Ställe und Schuppen.
12. Schlafzimmer.



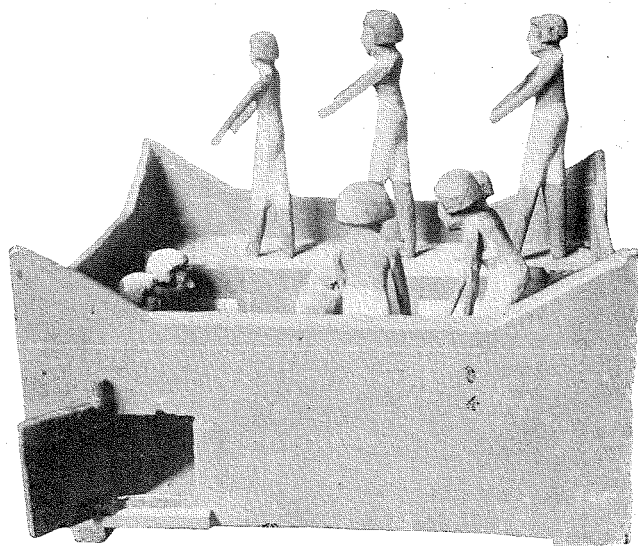
52. Stücke eines bemalten Stuckfußbodens aus dem Palast in El-Amarna, jetzt zerstört.



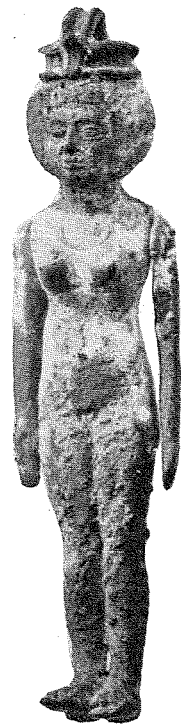
53. Teich im Garten.
(Wandbild aus einem Grabe bei Theben, in London, British Museum.)



54. Grabbeigabe aus Holz, Küche und Speicher darstellend.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



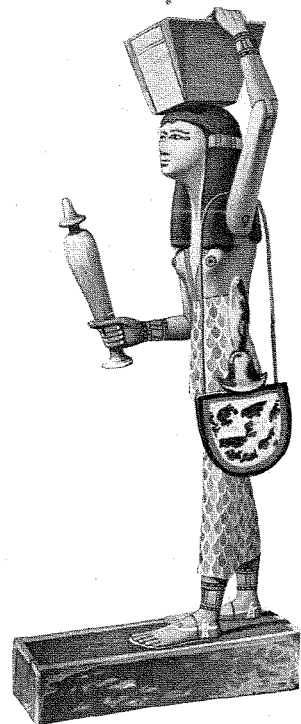
55. Grabbeigabe aus Holz, einen Speicher darstellend.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



56. Puppe aus Bronze.
(In London, British Museum.)



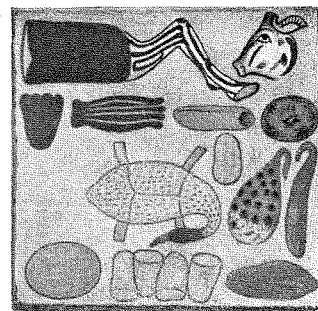
57. Löffel aus Elfenbein, Horn und Muschel.
(In London, British Museum.)



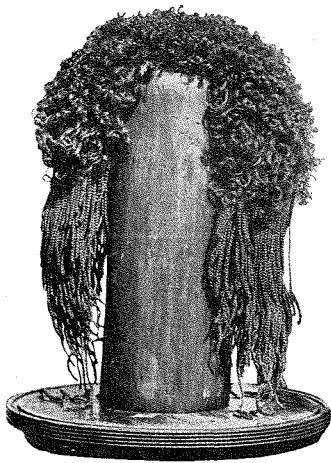
58. Holzfigur einer Dienerin.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



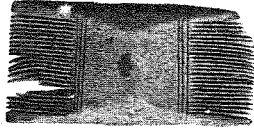
59. Ball, aus Palmblättern geflochten.
(In London, British Museum.)



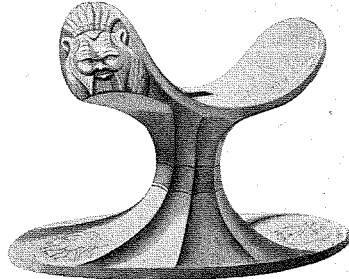
60. Speisen, auf die Oberseite des Holzkastens von Abb. 58 aufgemalt.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



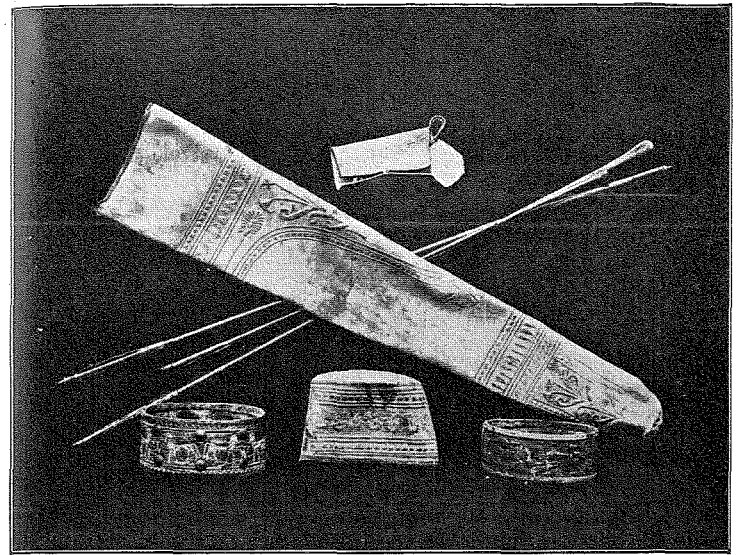
61. Damenperücke.
(In London, British Museum.)



62. Hölzerner Kamm.
(In London, British Museum.)



63. Kopfstütze aus Holz.
(Aus der ehemaligen Sammlung Abbott, jetzt in New York, Samml. der Historical Society.)



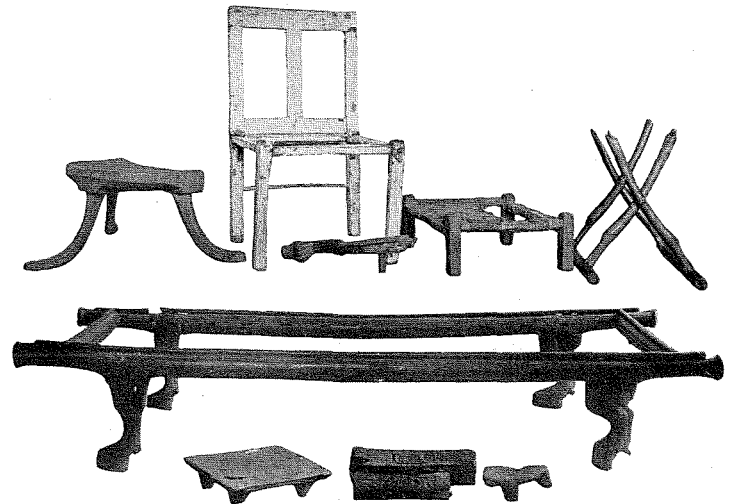
66. Pfeile (aus Holz), Köcher, Hundehalsbänder und Armschutz (aus Leder).
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



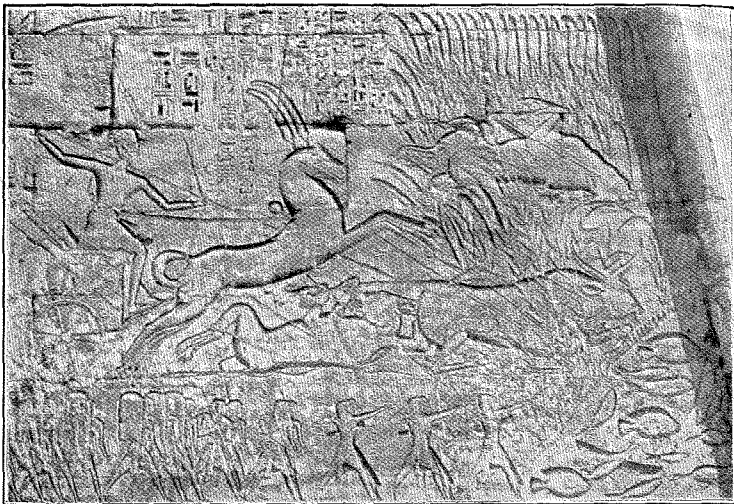
64. Gefäß aus farbigem Glase mit dem Namen Chutmes' III., das älteste erhaltene Glasgefäß der Welt (um 1500 v. Chr.).
(In London, British Museum.)



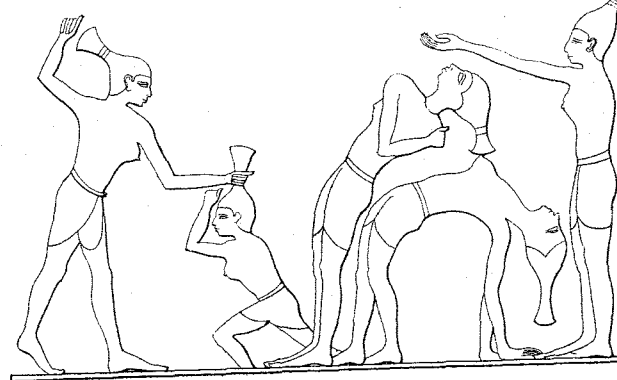
65. Kleiner goldener Krug.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



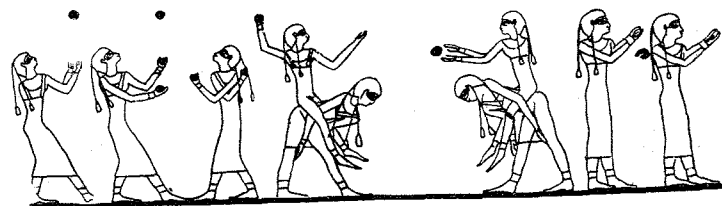
67. Einfache ägyptische Holzmöbel.
Dreibein, Stuhl, Hocker, Klappstuhl, Bett, Fußbänke.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



68. Ramses III. auf der Jagd. (Relief am 1. Pylon zu Medinet Habu.)



70. Tanzgruppen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.)



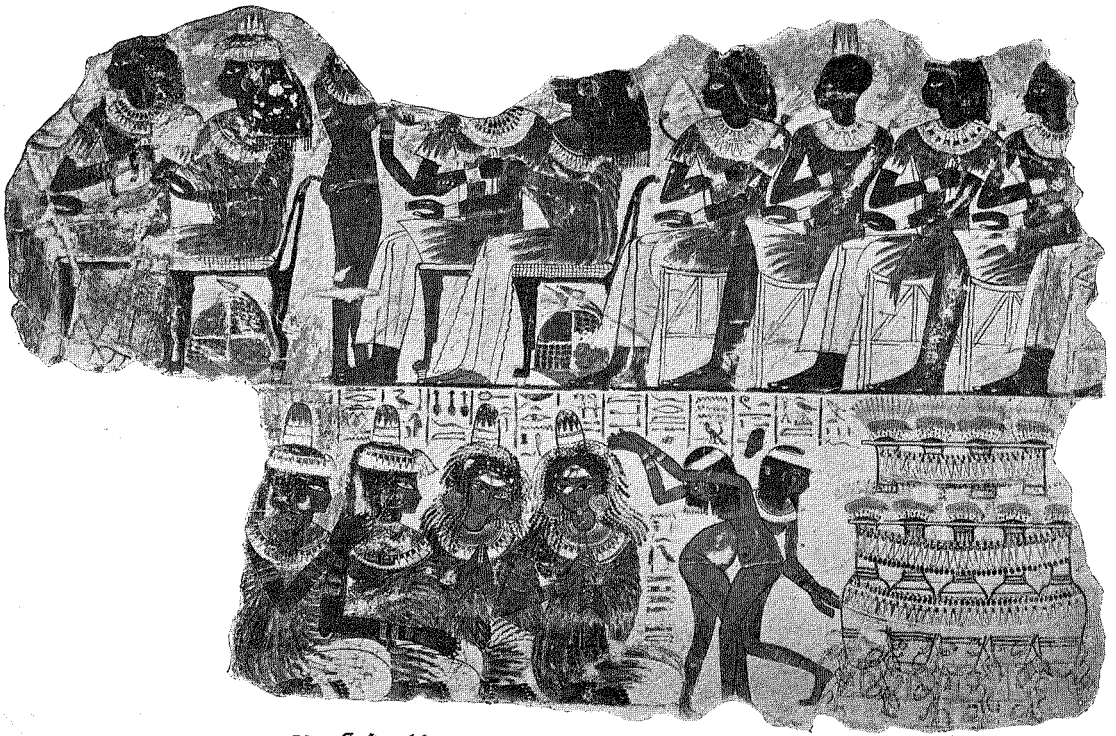
71. Ballspielerinnen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.)



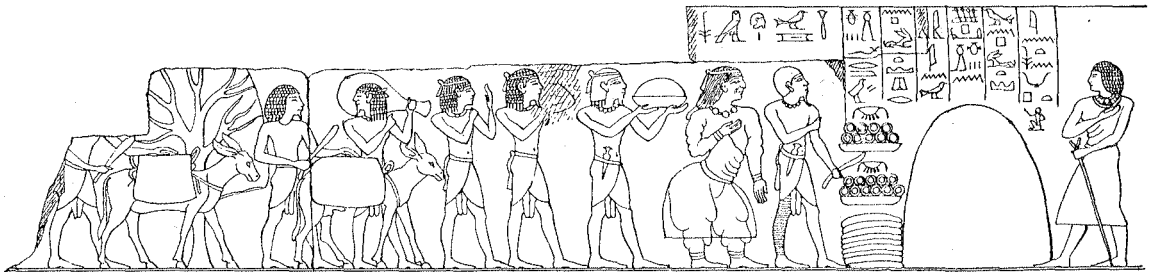
69. Vornehmer Ägypter auf der Vogeljagd, Wandbild aus einem Grabe bei Theben. (In London, British Museum.)



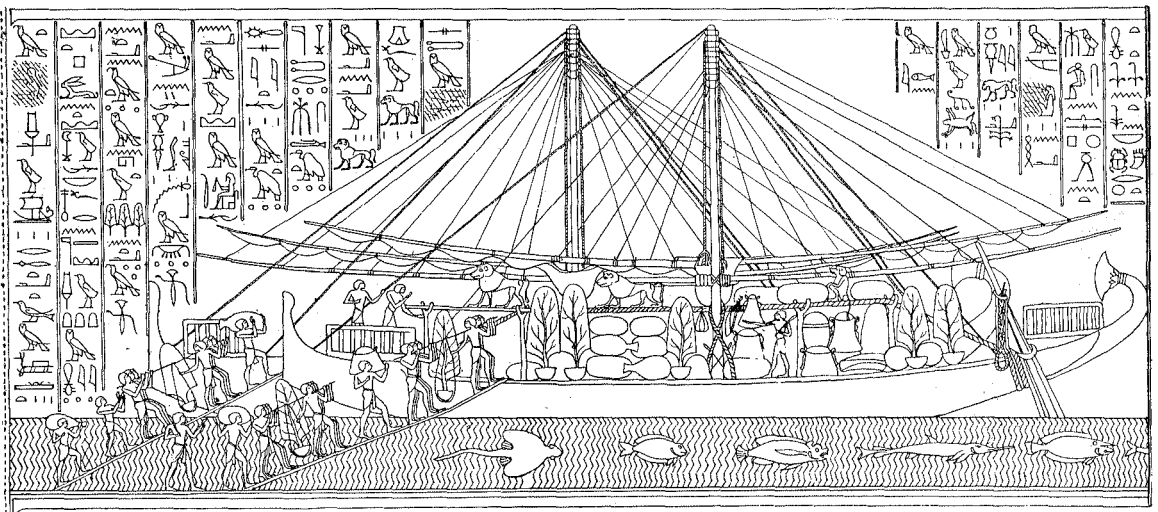
72. Löwe und Antilope spielen das Brettspiel, Zeichnung in einem satirischen Papyrus. (In London, British Museum.)



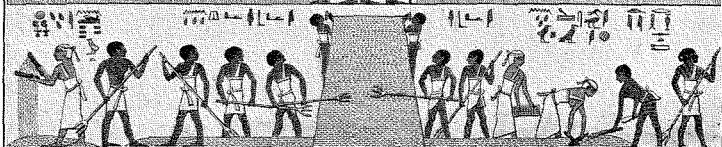
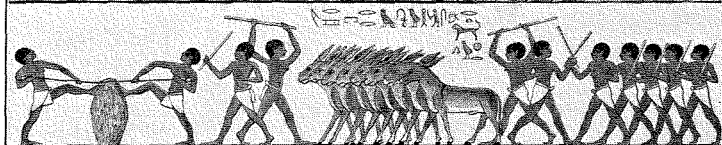
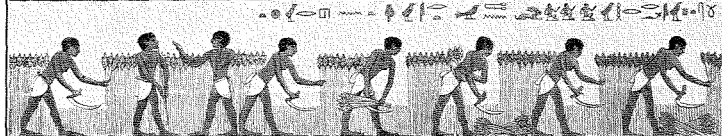
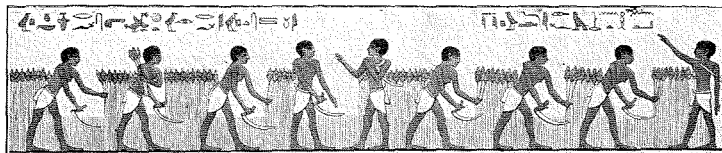
73. Gastmahl, Wandbild eines Grabes bei Theben.
(In London, British Museum.)



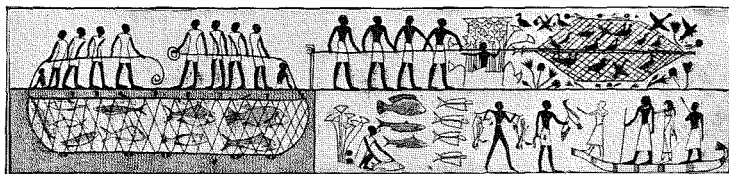
74. Der Fürst von Punt mit Gemahlin und Gefolge vor dem ägyptischen Gesandten. (Relief in Dér el-bahri.)



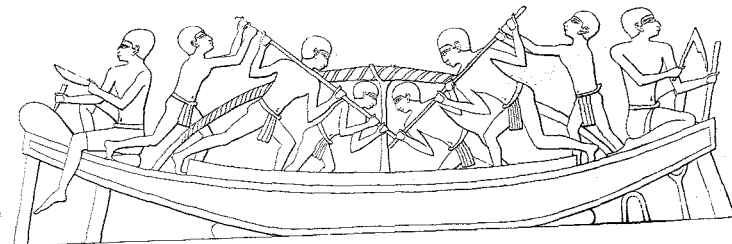
75. Ägyptische Seeschiffe werden in Punt beladen. (Relief in Dér el-bahri.)



76. Szenen aus dem Saurelleben. (Reliefs im Grabe des Ti bei Sakkara.)



77. Fisch- und Vogelfang mit Netzen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.)



78. Schiffsbau.
(Relief in einem Grabe bei Zawijet el-Méin.)



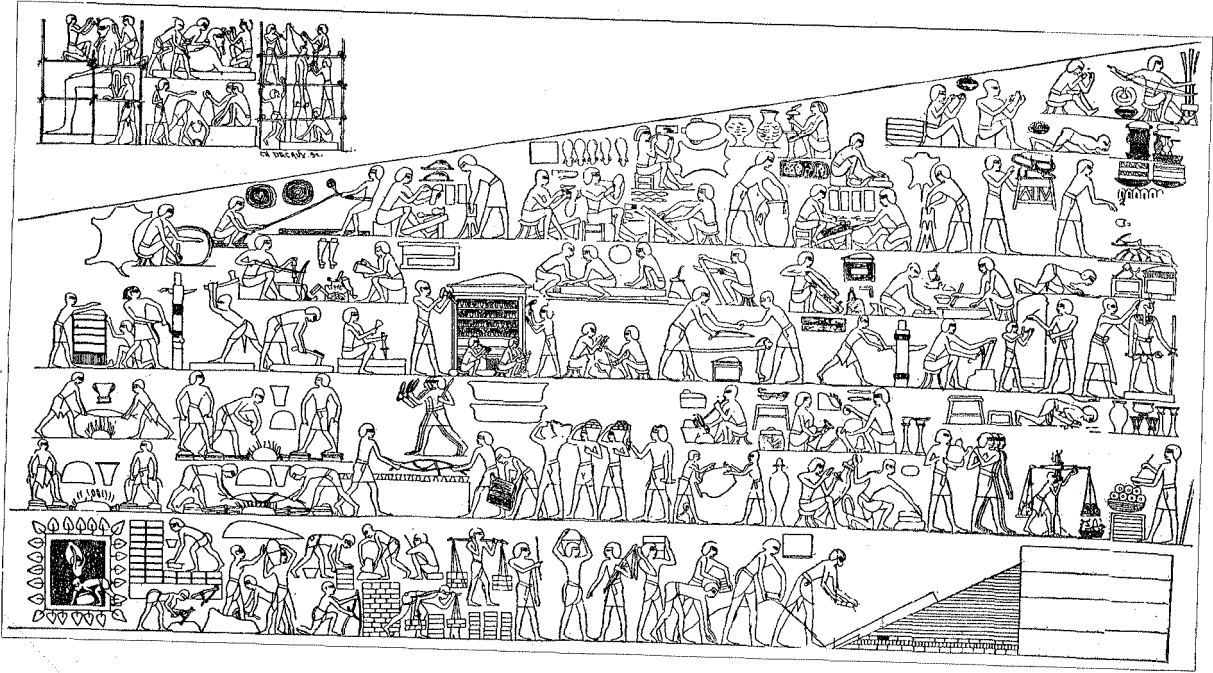
79. Sargfabrikation.
(Relief aus einem Grabe bei Theben.)



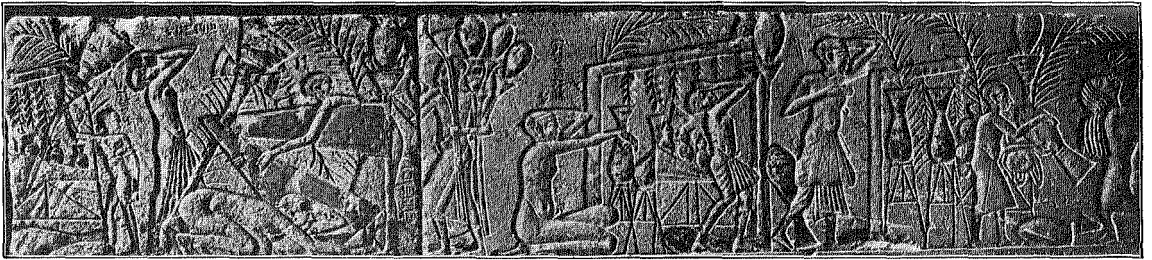
80. Wäscher, Holzarbeiter, Töpfer usw.
(Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.)



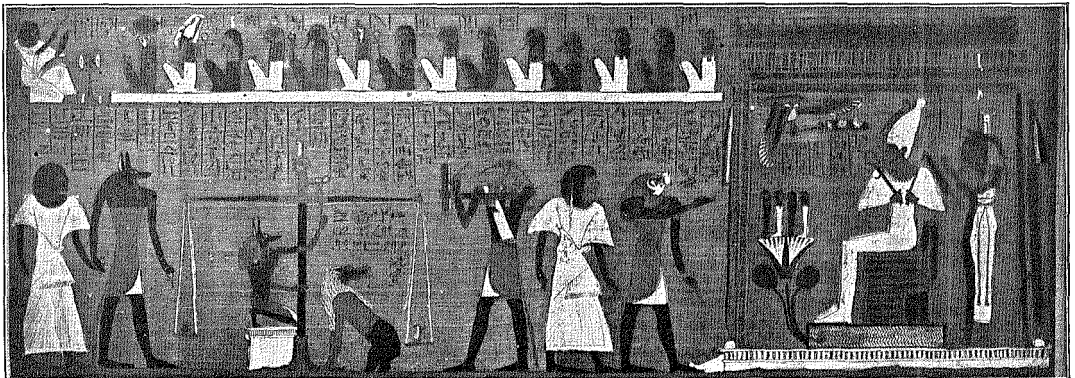
81. Prügelei zwischen Schiffen.
(Relief im Grabe des Ptahhotep bei Sakkara.)



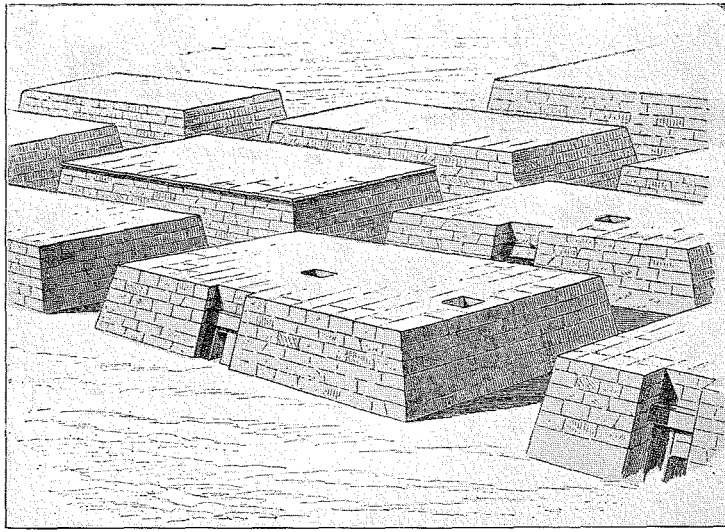
82. Handwerker.
 (Wand im Grabe des Rechner in Schöch Abd el-Kurna bei Theben)



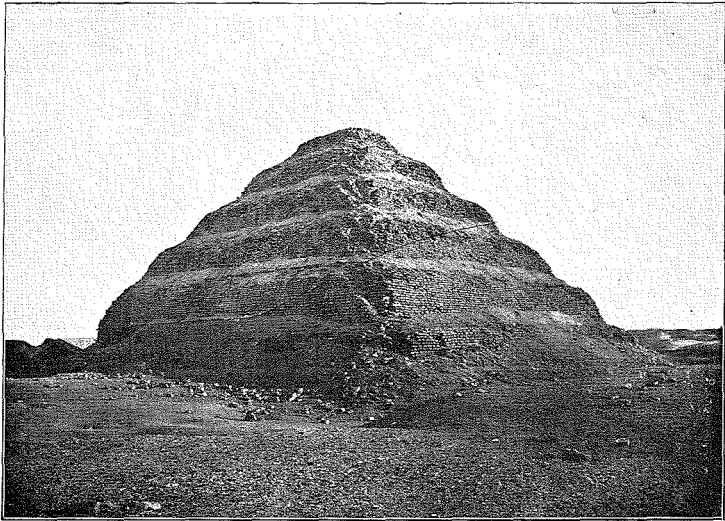
83. Totenfeier des Hohenpriesters Nesferonpet.
 (Relief aus seinem Grabe bei Sakkara, in Berlin, Vgl. Museen, Agypt. Abt.)



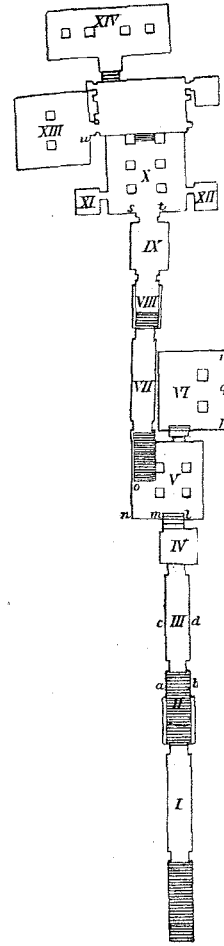
84. Das Totengericht.
 (Aus dem Totenbuche des Hu-mofer, Oberaufseher Seti's I., Illustration zu Kapitel 125 des Totenbuches; in London, British Museum.)



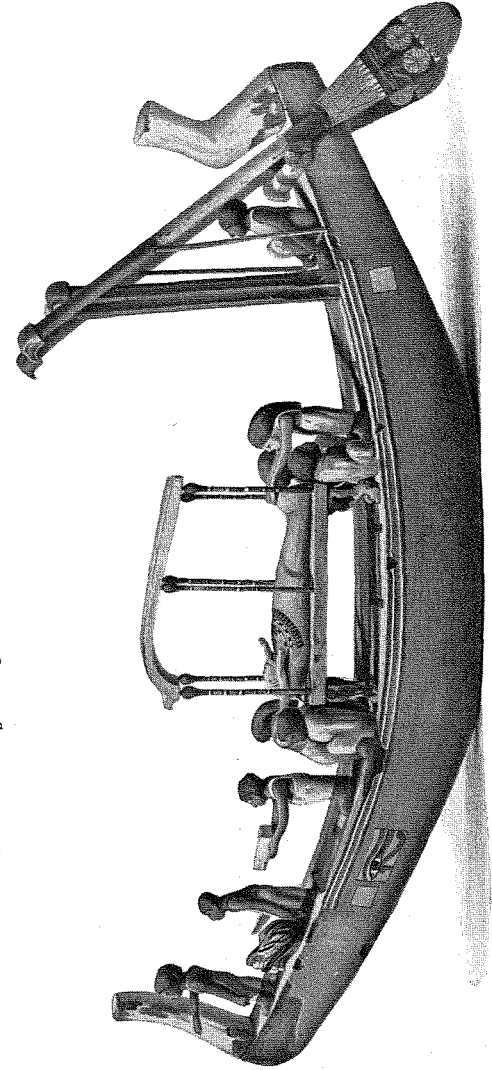
85. Mastabgräber.
(Rekonstruiert nach Chézy.)



86. Die Stufenpyramide bei Sakkara, das Grab des Pharaos Ioser.



87. Grundriß des Felsengrabes Sethos' I. in Biban el-Mutaf.



88. Hölzernes Totenschiff, Beigabe aus dem Grabe des Güterverwalters Mentuhotep.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



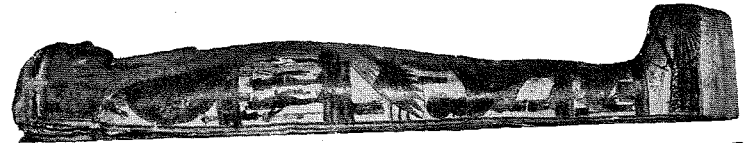
89. Blick in das Felsengrab Ramses' IX. in Biban el-Muluk.



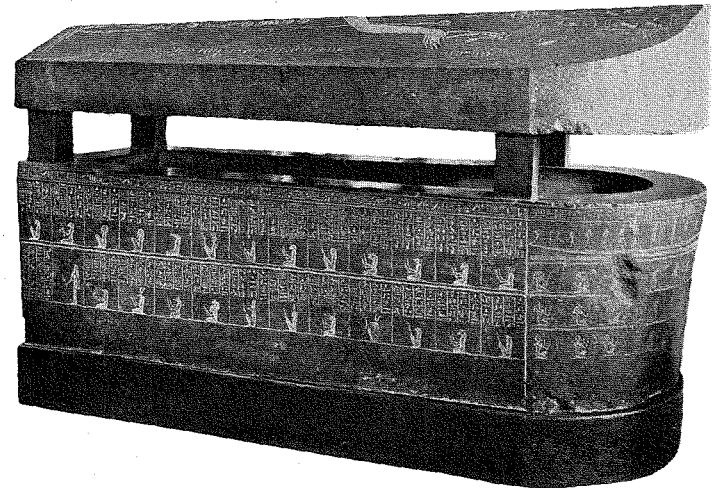
90. Kopf von der Mumie eines Unbekannten. (In Kairo, Ägypt. Museum.)



91. Kopf der Mumie Thutmes' III. (In Kairo, Ägypt. Museum.)

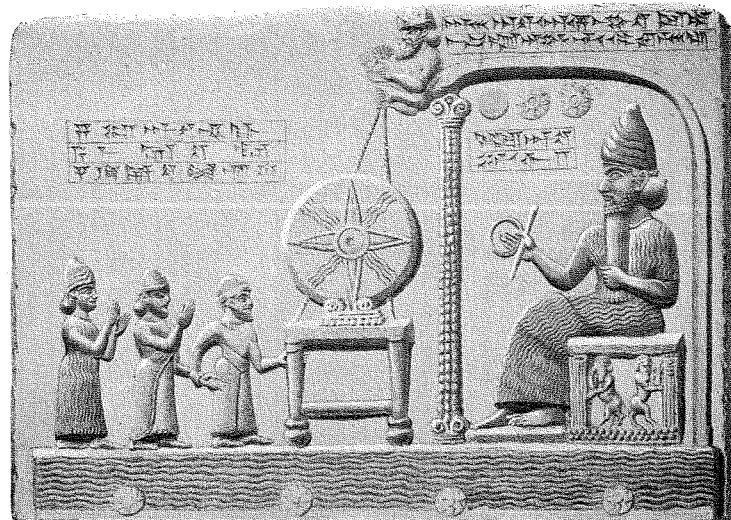
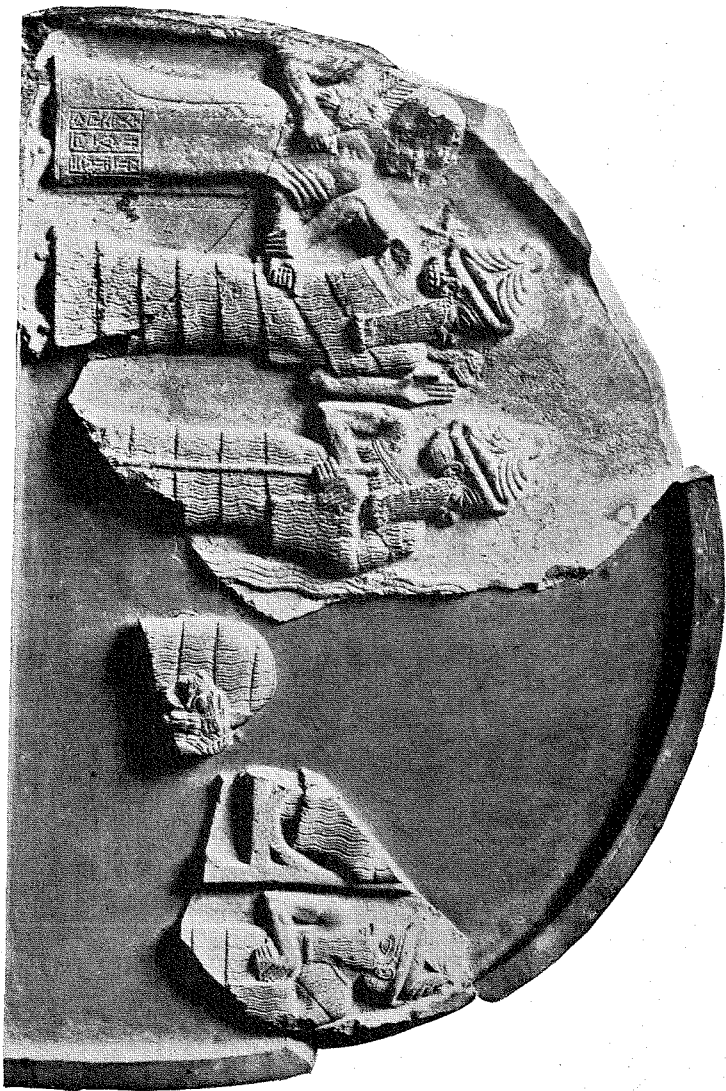


92. Sargdeckel und Mumie des Nes-pnuter-re. (In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



93. Steinsarg des Fürsten Pet-ese. (In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

94. Gudea von Lagasch wird von seinem Gotte Ningischida vor den Himmelsgott Anu geführt.
(Kalksteinrelief, in Berlin, Kgl. Museum, Vorderasiat. Mus.)



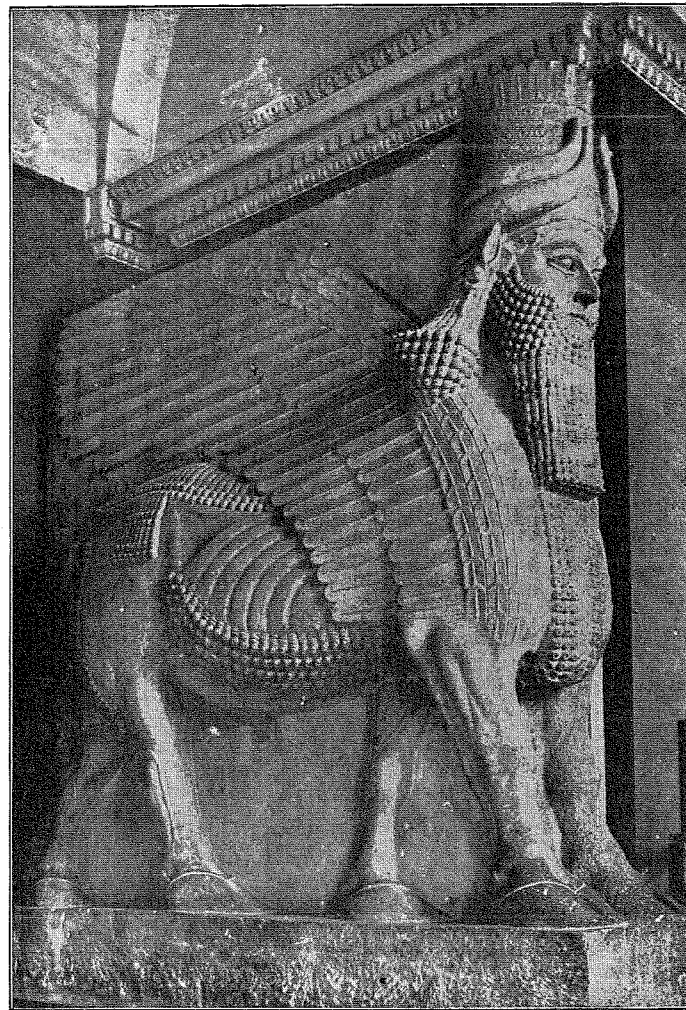
95. Der Sonnengott Schamash in seinem Heiligtum.
(In London, British Museum.)



96. Istar als Kriegsgöttin und der Wettergott Adad.



97. Stele des Assarhaddon aus Sedschirli in Syrien.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)



98. Stierkolos vom Portal des Sargonspalastes in Chorsabad.
(In Paris, Louvre.)



99



100

Amulett aus Bronze gegen die Fieberdämonin Labartu; 99 Rückseite, 100 Vorderseite.
(In Paris, Sammlung de Clerq.)



101. Dämon mit Löwenrachen, aus Ton.

(In Paris, Louvre.)

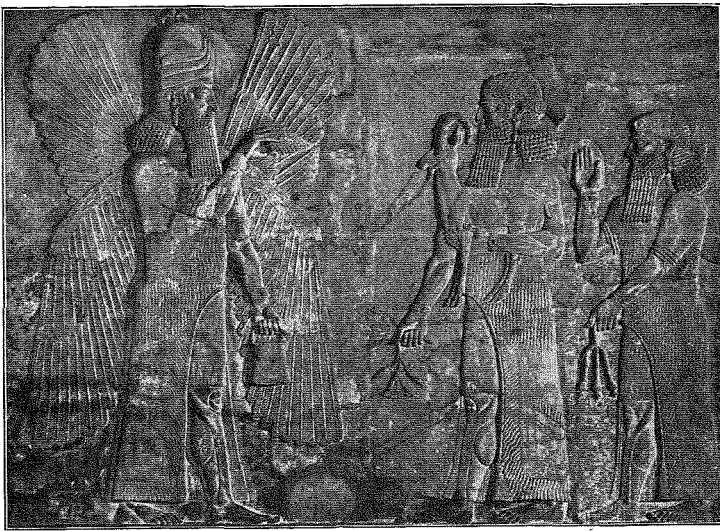


102. Genius mit vier Flügeln, Skorpionschwanz und Adlerbeinen.

(In Paris, Louvre.)



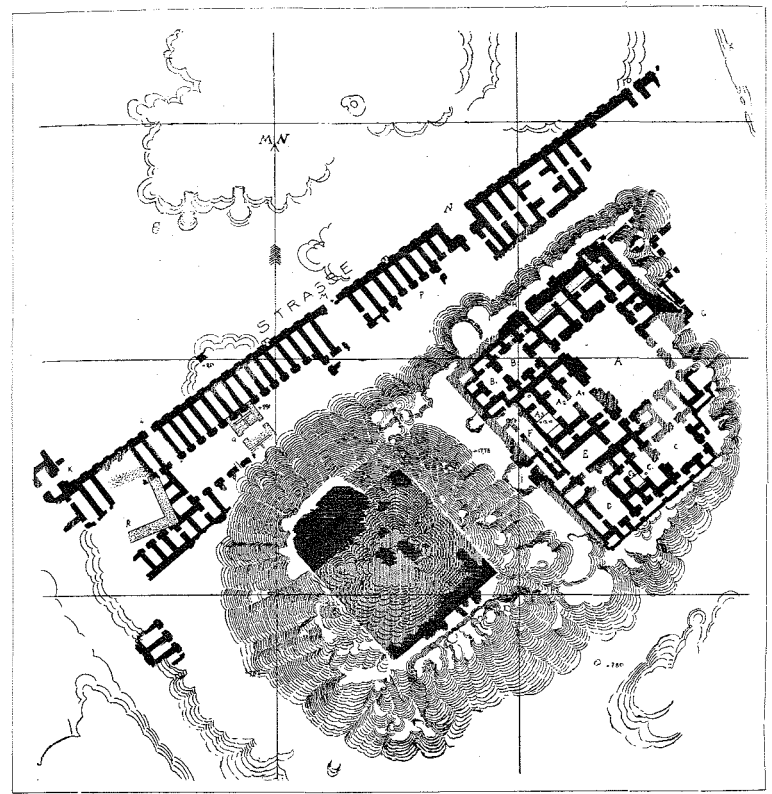
103. Sturmdämon, Bronzefigur.
(In Paris, Louvre.)



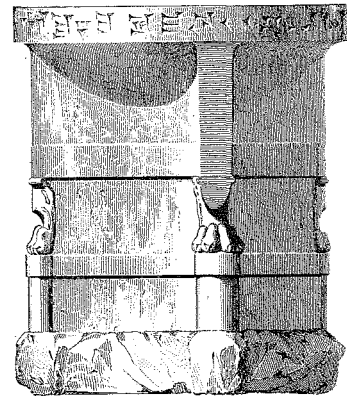
104. Priester mit Steinbock und Blume vor einer Gottheit. (Relief in Paris, Louvre.)



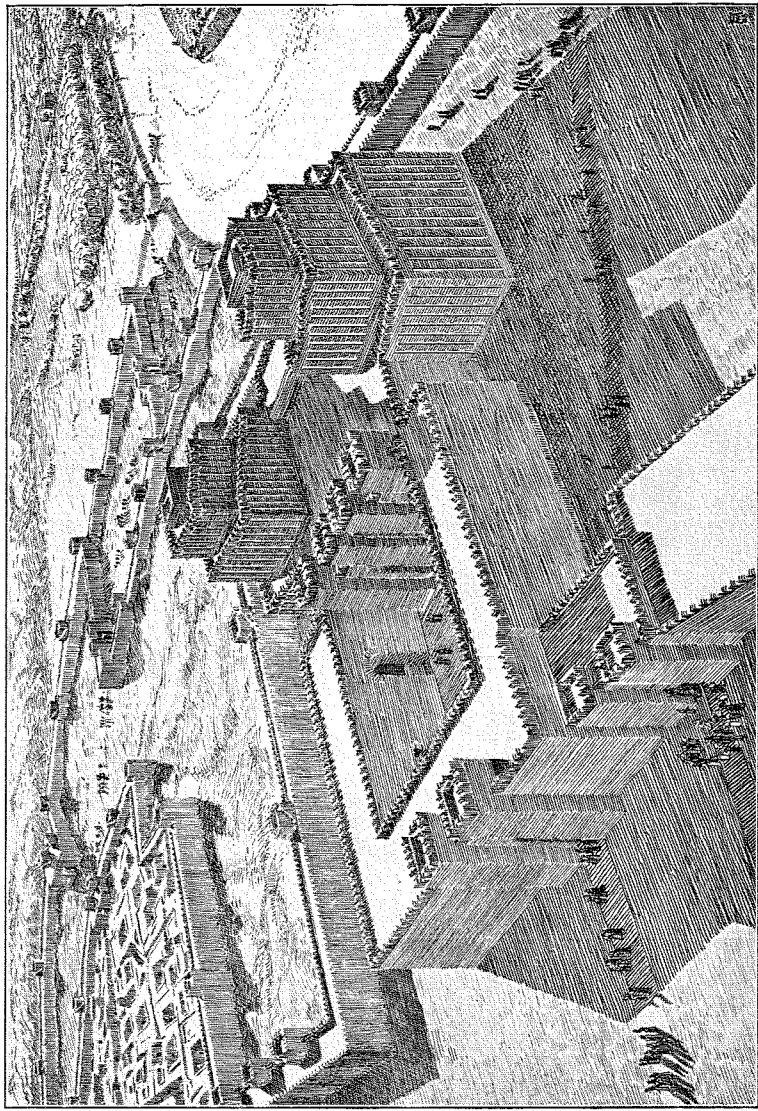
105. Wahrsageleber aus Ton. (In London, British Museum.)



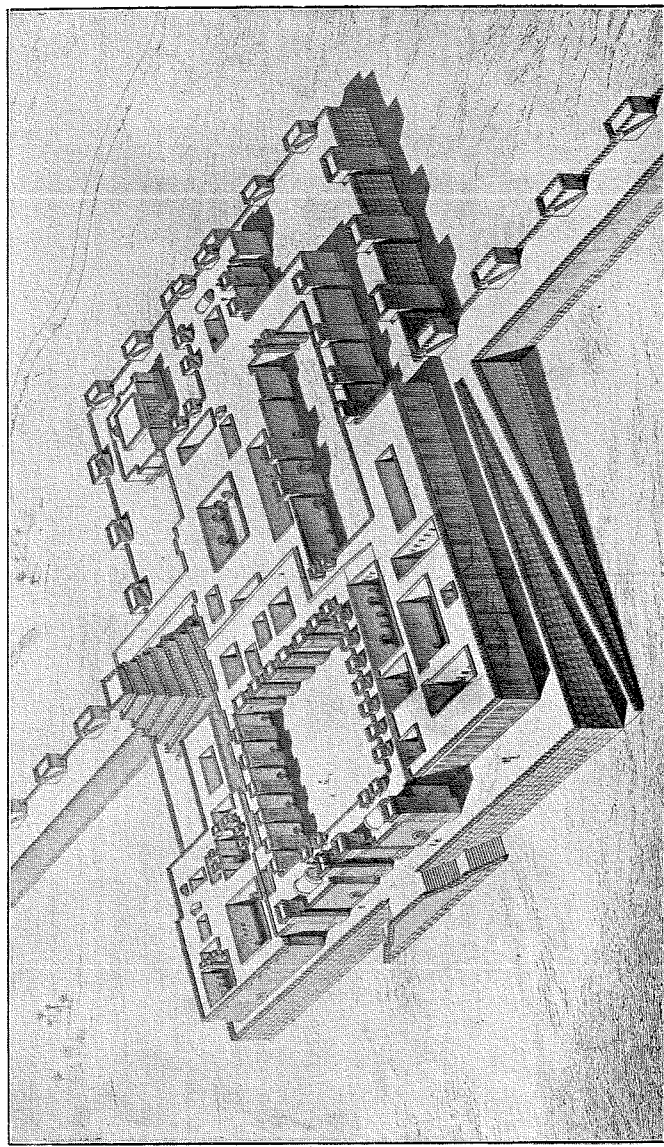
106. Plan des Nabutempels Ezida in Borsippa, der Schwesterstadt von Babylon.



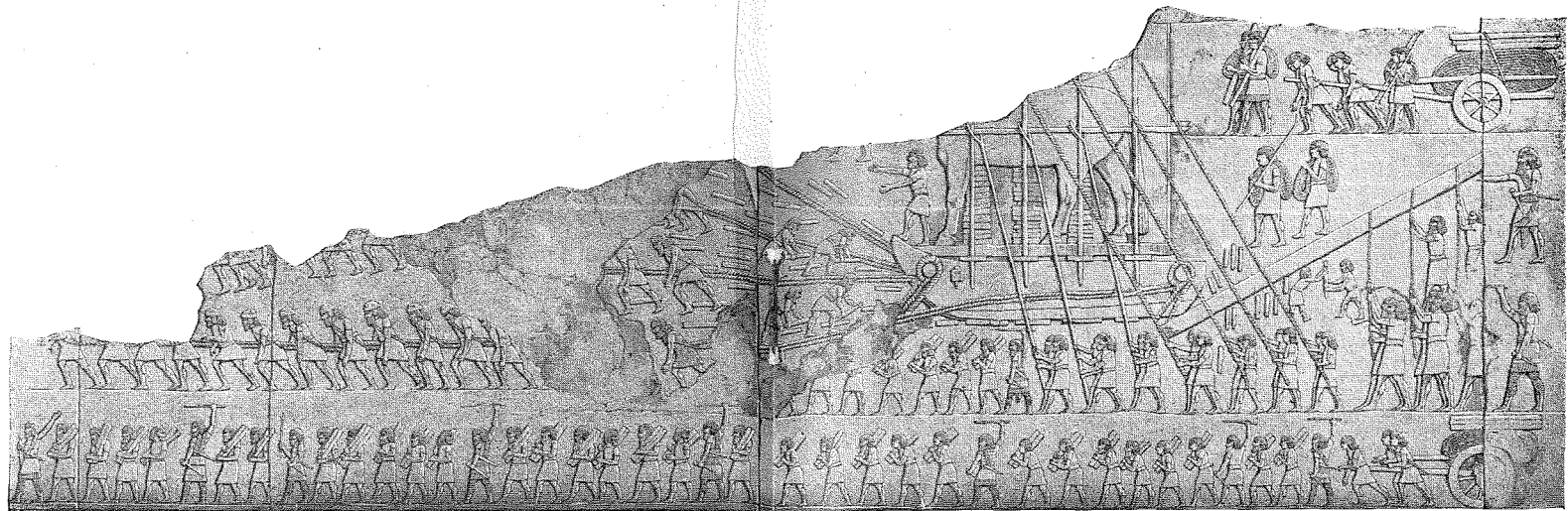
107. Votivaltar Sargons von Assyrien.
(In Paris, Louvre.)



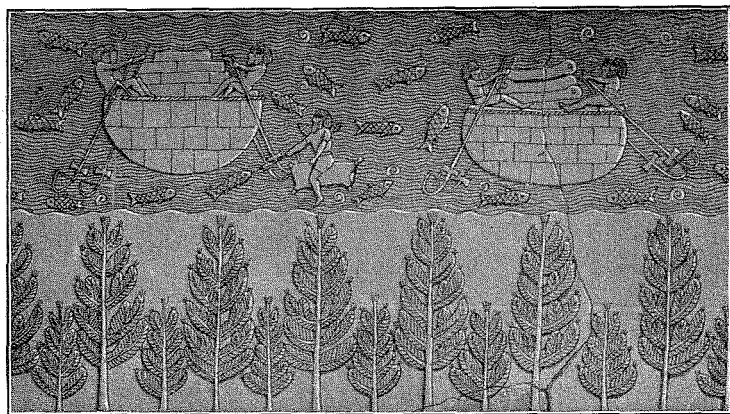
108. Der Doppeltempel des Anu und Adad in Assur, rekonstruiert von Andrae.



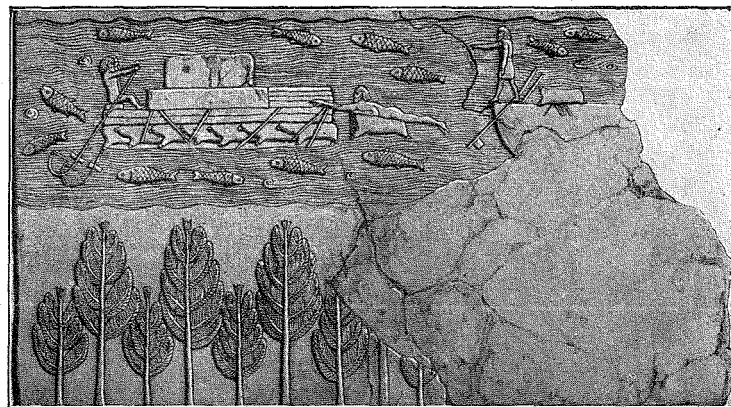
109. Der Palast des Sargon in Chorsabad, rekonstruiert von Thomas und Chipiez.



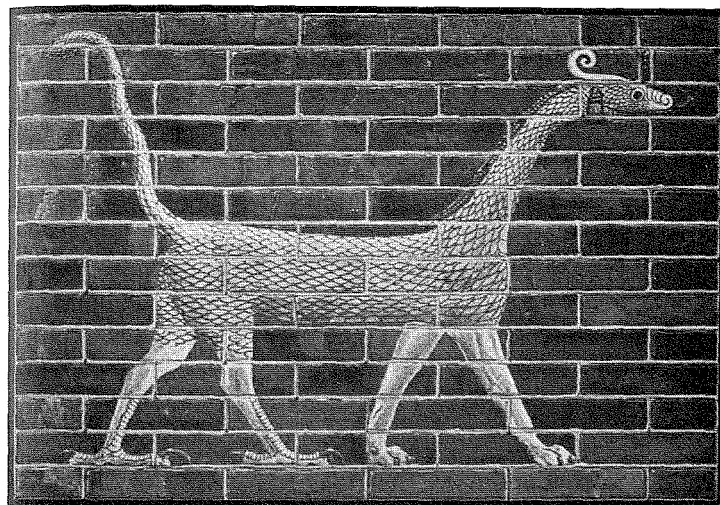
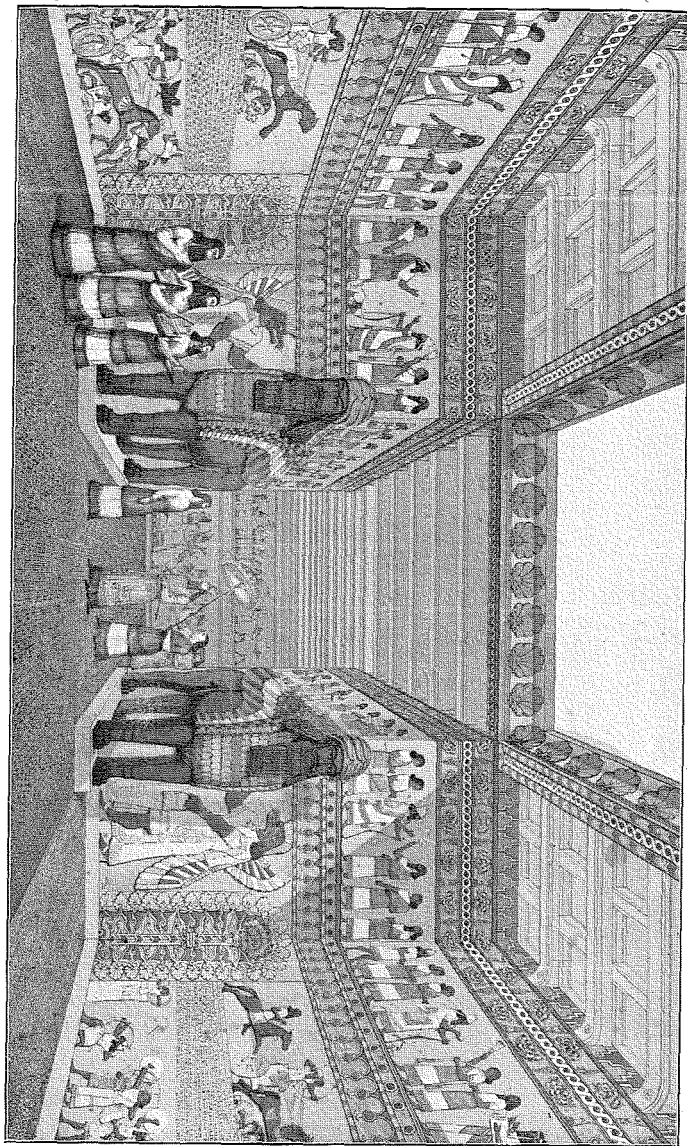
110. Transport eines Stierkolosses.
(Relief in London, British Museum.)



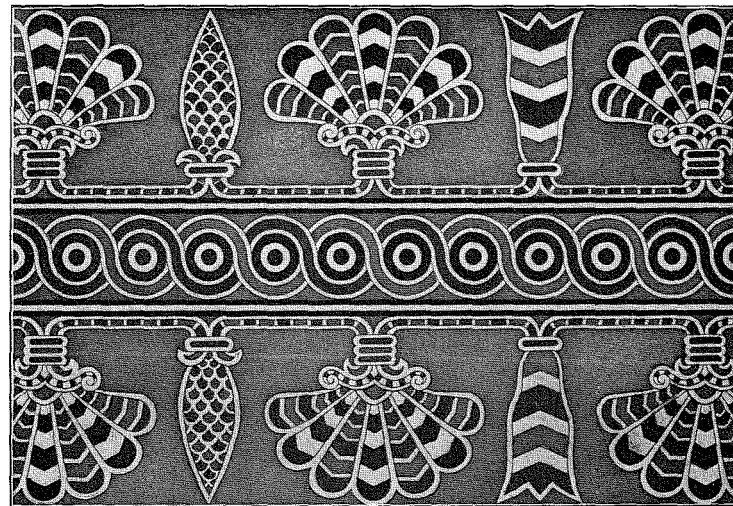
111. Runde Binsenfähne und Angler auf einem aufgeblasenen Hammelfell.
(Relief in London, British Museum.)



112. Schlauchfloß, mit Steinblöcken beladen.
(Relief in London, British Museum.)



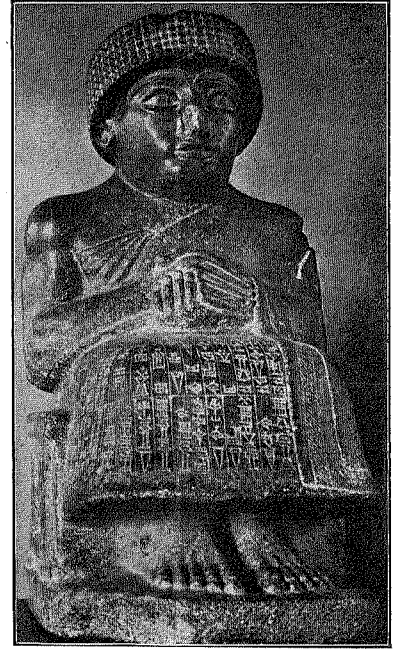
114. Der Drache von Babylon, Relief aus glasierten Ziegeln vom Istarort in Babylon.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)



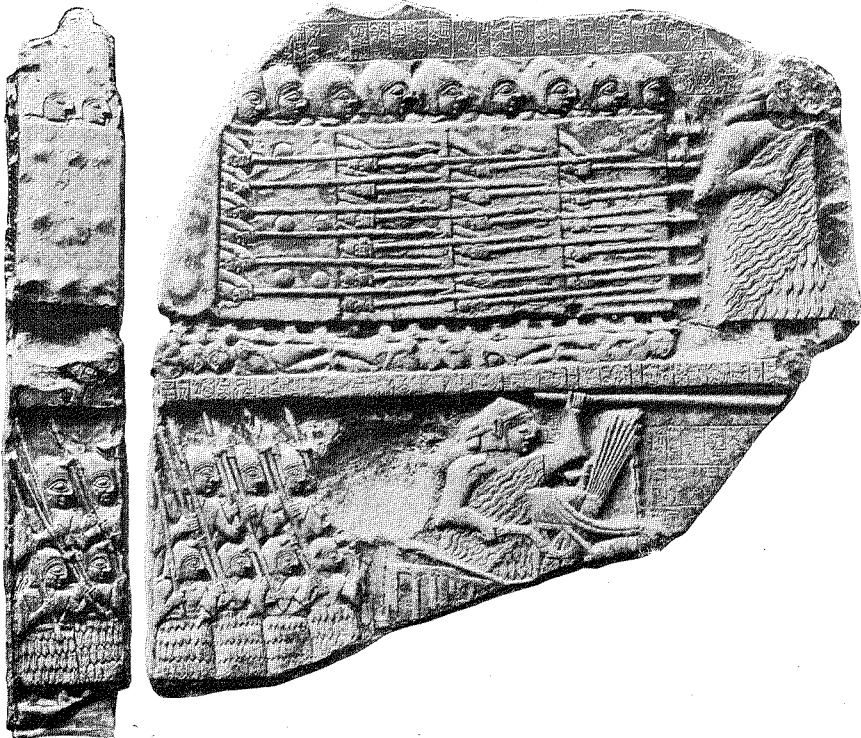
115. Farbige Ornamente auf glasierten Ziegeln, vom Palast Assurnasirpals in Nimrud.



116. Kalksteinreliefplatte des Urnina, Königs von Lagasch.
(In Paris, Louvre.)



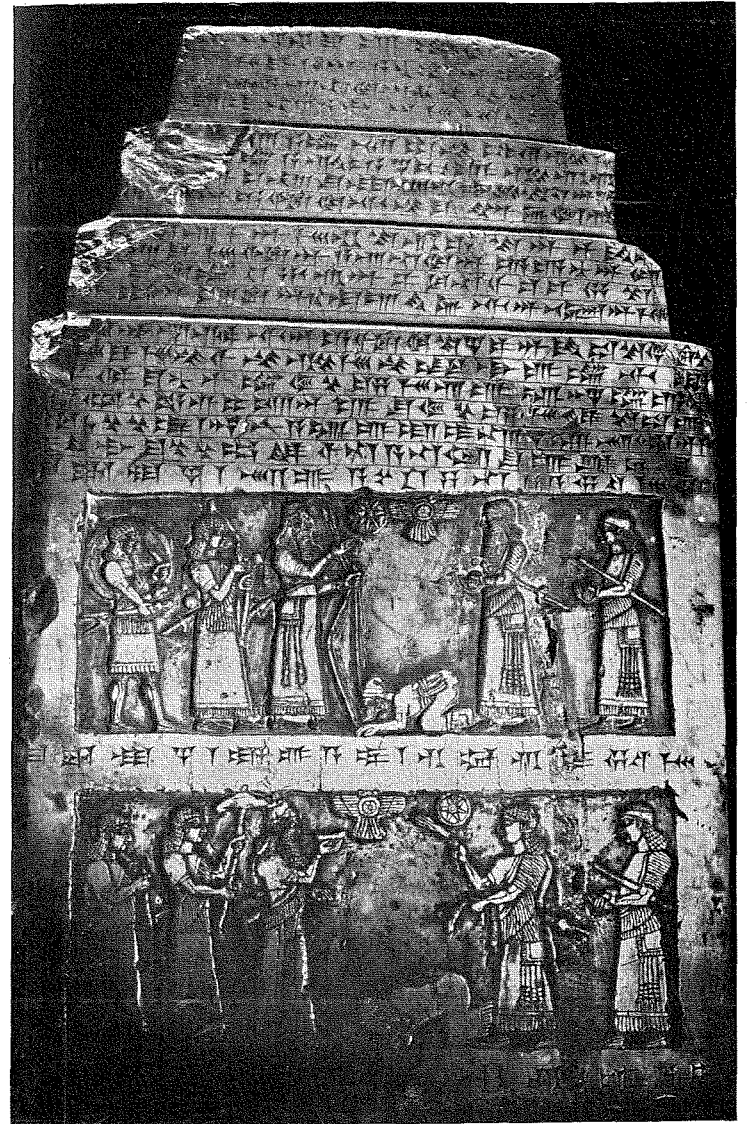
117. Der Priesterfürst Gudea von
Lagasch, Dioritstatue.
(In Paris, Louvre.)



118. Rückseite und eine Schmalseite der sog. Geierstele des Ennatum, Priesterfürsten von Lagasch.
(In Paris, Louvre.)



119. Siegesstele des Naramsin.
(In Paris, Louvre.)



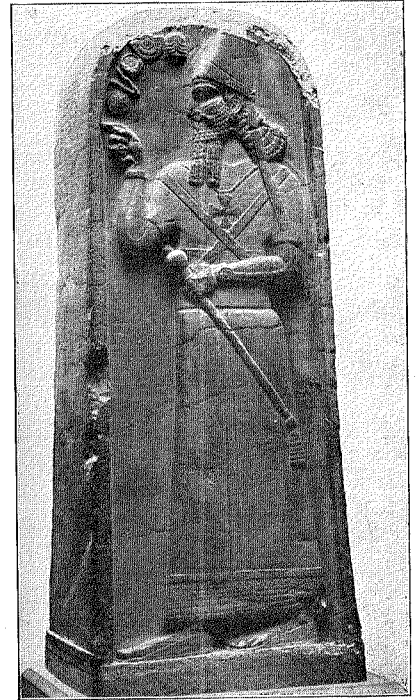
120. Oberteil des sog. schwarzen Obeliskens Salmanassars, mit dem Tribute
Jehus von Israel.
(In London, British Museum.)



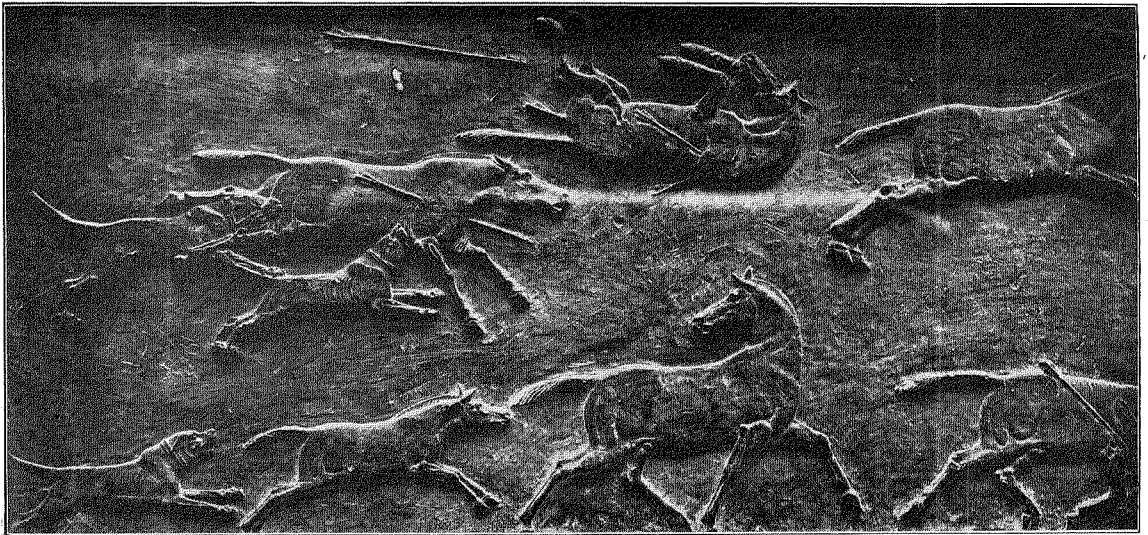
121. Assurnasirpal, Kalksteinstatue.
(In London, British Museum.)



122. Stele Tiglatpilefers III.
in Assur.



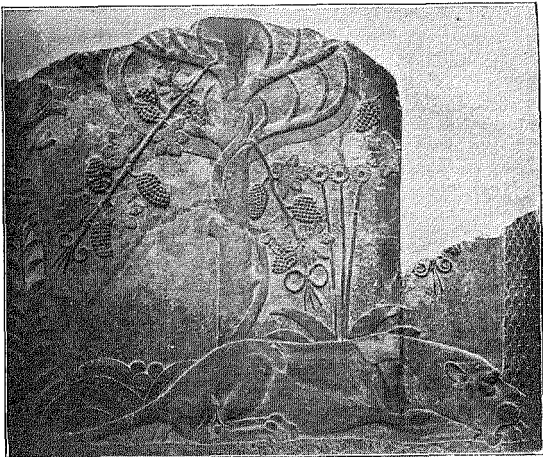
123. Relieffstele des Samsi-Adad.
(In London, British Museum.)



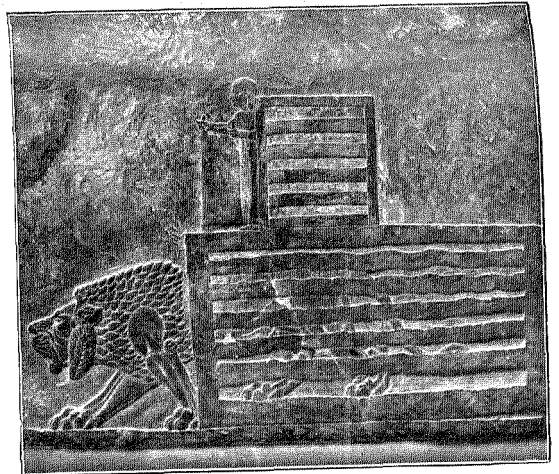
124. Wildesel, mit Hunden gejagt.
(Relief in London, British Museum.)



125. Assurnasirpal auf der Wildstierjagd.
(Relief in London, British Museum.)



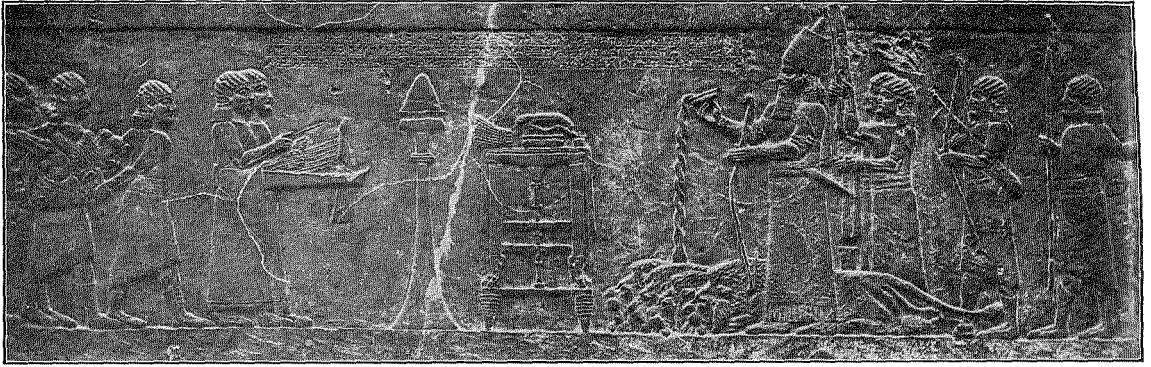
126. Löwin im Park. (Relief in London, British Museum.)



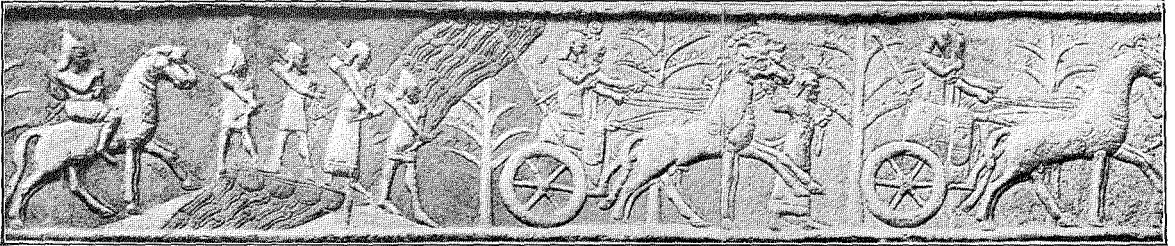
127. Löwe, aus dem Käfig gelassen. (Relief in London, British Museum.)



128. Bronzestreifen von einem Tore aus Salawat; eroberte Festung. (In London, British Museum.)



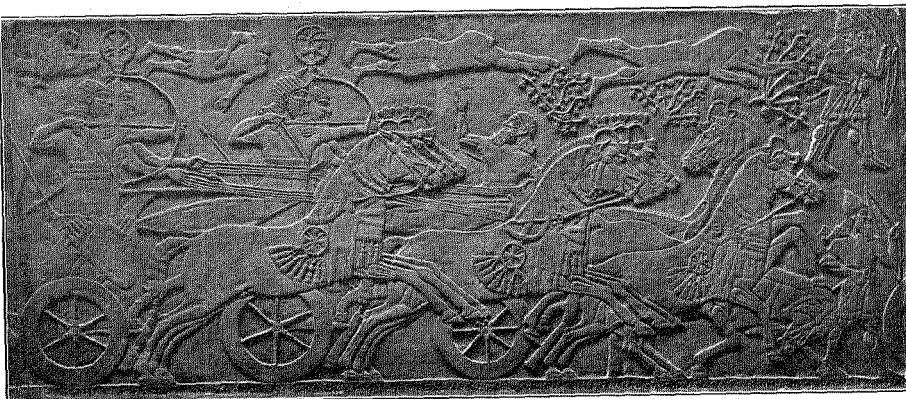
129. Assurbanipal spendet über seiner Jagdbeute.
(Relief in London, British Museum.)



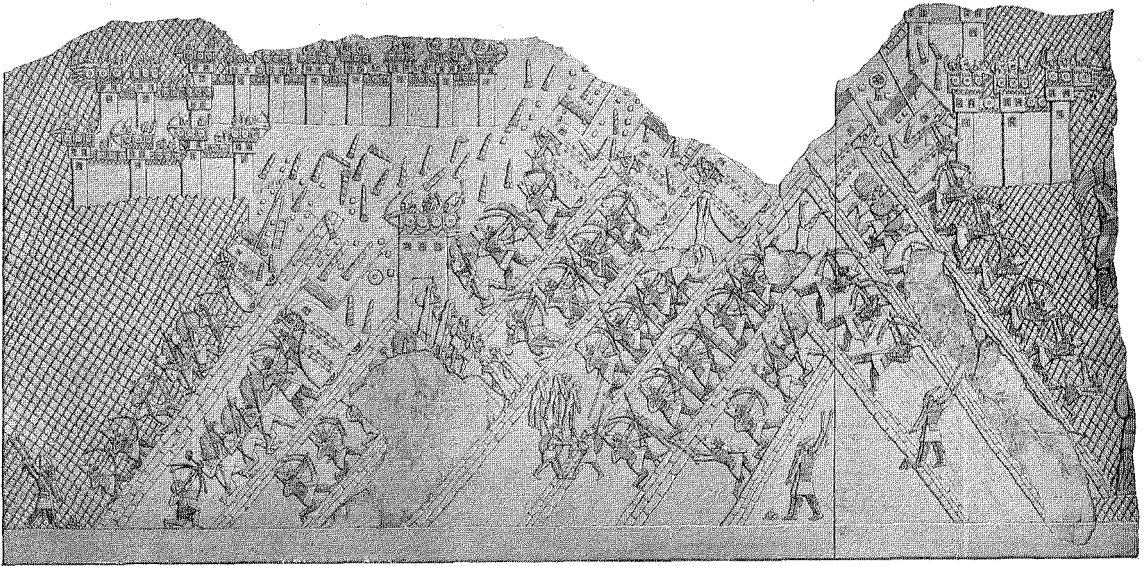
130. Bronzestreifen von einem Tore aus Basawat, Übergang über einen Fluß auf einer Pontonbrücke.
(In London, British Museum.)



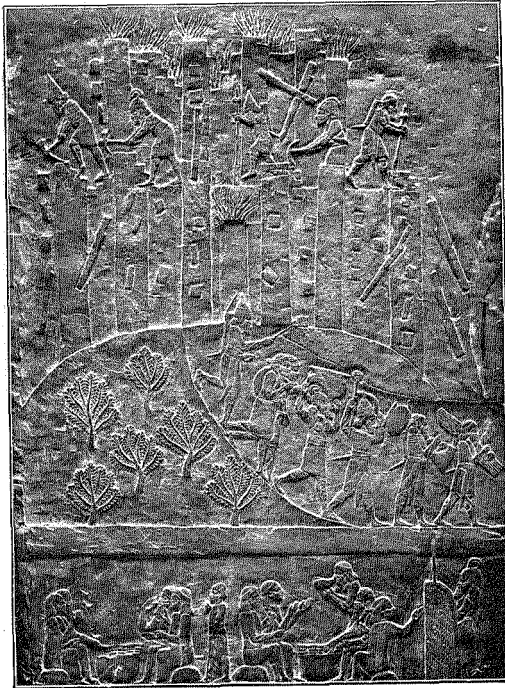
131. Assurnasirpal im Kampfe vor
einer feindlichen
Festung.
(Relief in London,
British Museum.)



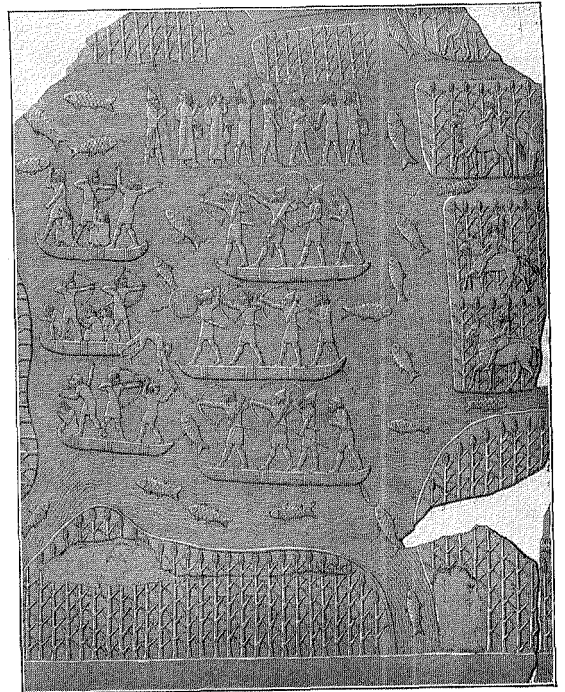
132. Die assyrischen Standartenwagen, fortsetz. von
Abb. 131.
(Relief in London,
British Museum.)



133. Belagerung der jüdischen Festung Lachis durch das Heer Sanheribs.
(Relief in London, British Museum.)

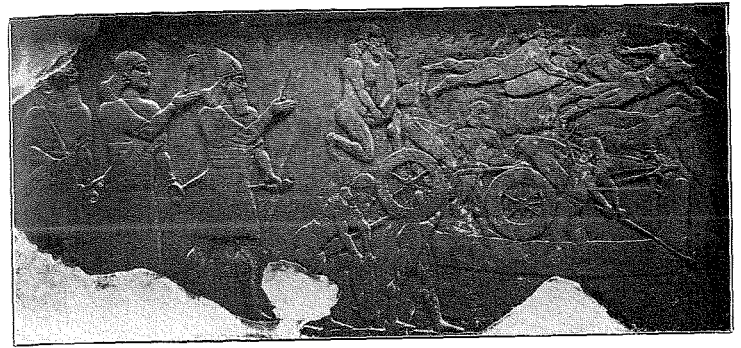


134. Zerstörung der elamitischen Festung Chamamu.
(Relief in London, British Museum.)

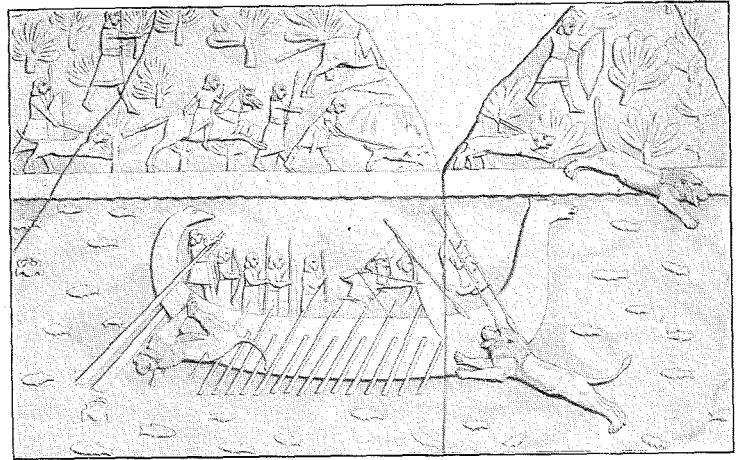


135. Kampf auf Kähnen im Sumpflande.
(Relief in London, British Museum.)

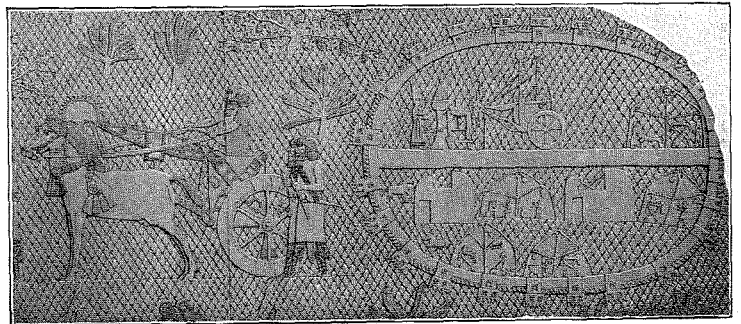
136. Szenen aus einem Elamitertagezugsparade.
(Relief in London, British Museum.)



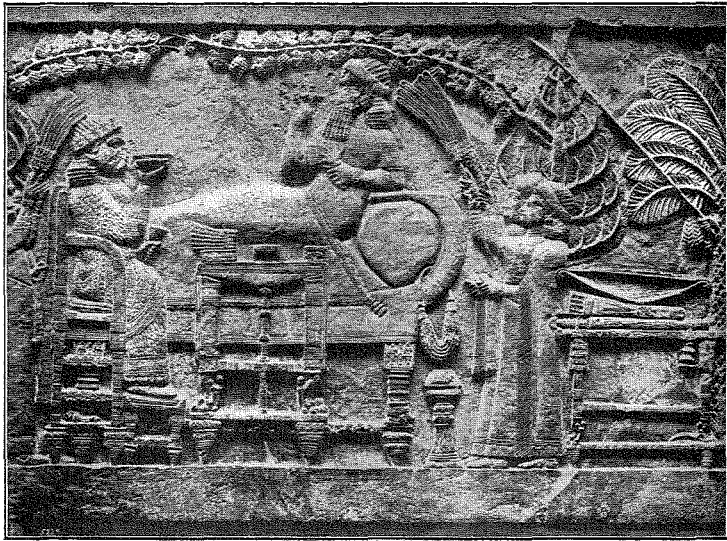
137. Flußübergang. (Relief in London, British Museum.)



138. Löwenjagd zu Schiff. (Relief in London, British Museum.)



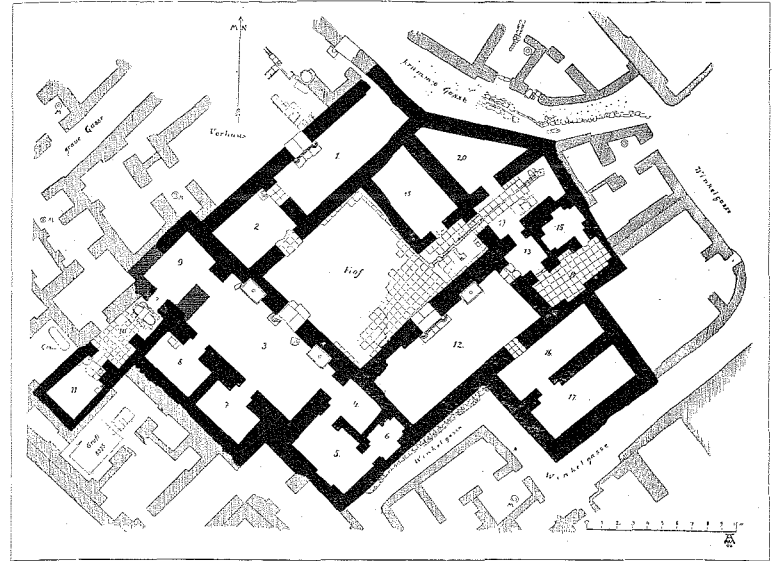
139. Assyrisches Lager, davor das königliche Gespann. (Relief in London, British Museum.)



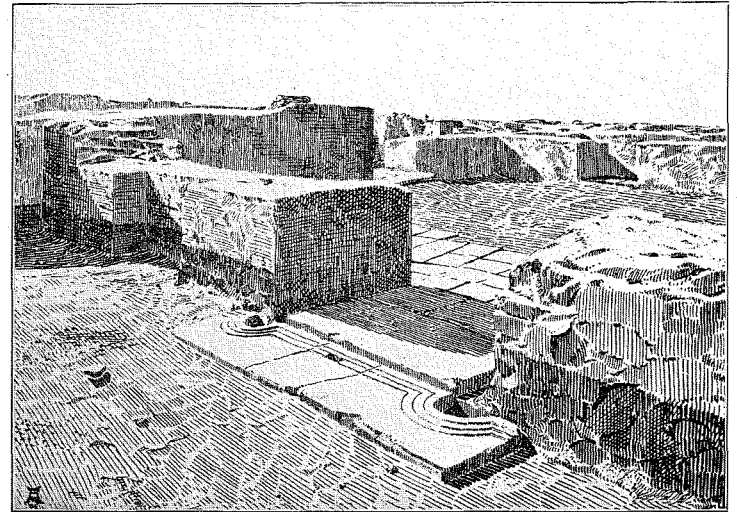
140. Assurbanipal mit seiner Gemahlin in der Weinlaube.



141. Fortsetzung (nach links) des vorigen Bildes.
(Relief in London, British Museum.)



142. Plan eines großen assyrischen Privathauses in Assur.



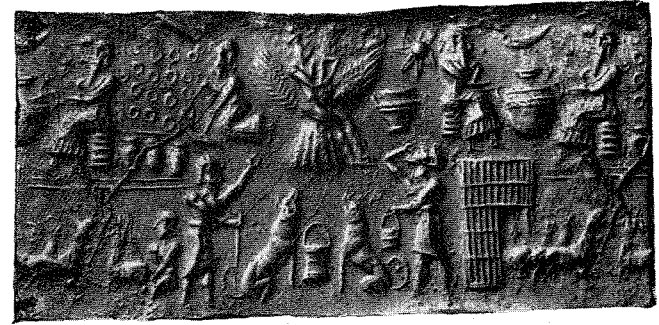
143. Zimmer Nr. 12 dieses Hauses mit der Schwelle (Tür zum Hofe).



147. Abdruck des Siegels Nr. 146.
(In Paris, Louvre.)



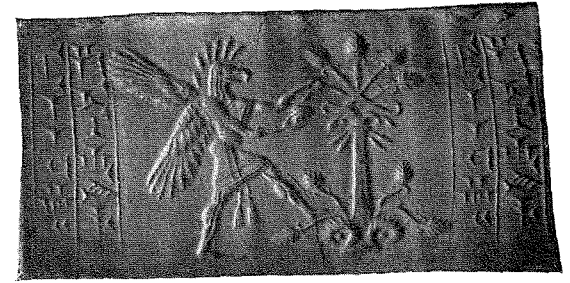
146. Babylonischer
Siegelzylinder.
(In Paris, Louvre.)



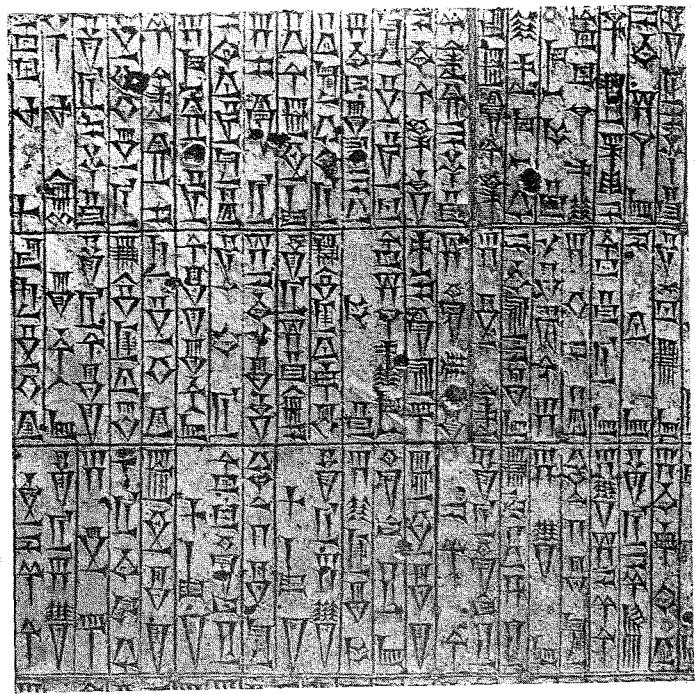
148. Siegel
mit Dar-
stellung der
Himmel-
fahrt des
Etana, ab-
gerollt.
(In Paris,
Louvre.)



149. Assyrisches
Siegel, abgerollt.
(Im Besitze von
Pierpont Morgan.)



150. Assyri-
sches Siegel,
abgerollt.
(Im Besitze von
Pierpont Mor-
gan.)



144. Zwölfbäylonische Keilschrift von dem Hammurabi-Kodex.
(In Paris, Louvre.)



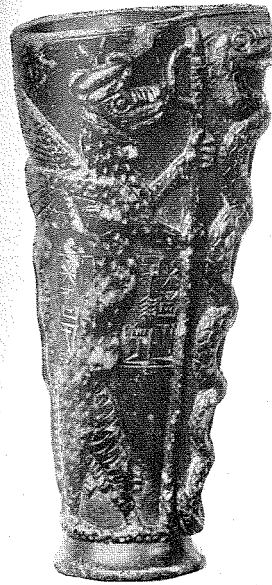
145. Teil einer im eisenzeitigen Gefäß aus der Bibliothek
Zifurhampals, Zifurhampals, Zifurhampals.
(In London, British Museum.)



151. Altbabylonische
Geschäftsurkunde mit
abgerollten Siegeln.
(In Berlin, Kgl. Museen,
Vorderasiat. Abt.)



152. Quartett assyrischer Musikanten.
(Relief in Paris, Louvre.)



154. Libationsgefäß Gudeas,
aus Steatit. (In Paris, Louvre.)



155. Tiefer assyrischer Kübel.
(In London, British Museum.)



153. Altbabylonische Spinnerin.
(Relief in Paris, Louvre.)



156. Spätassyrisches Gefäß mit Henkeln
und Greifen. (In London, British Museum.)

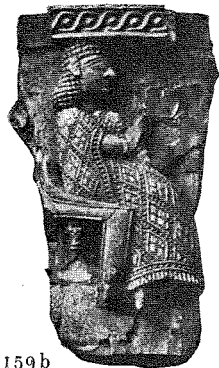
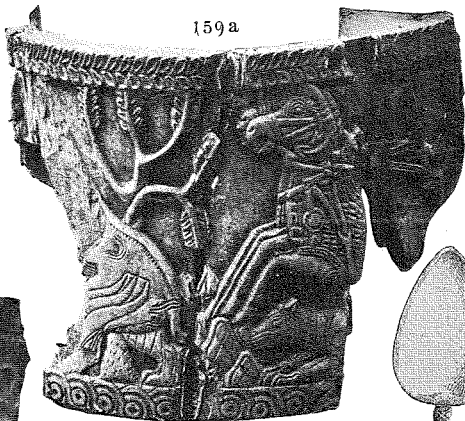


157. Silbervase des Entemena
(In Paris, Louvre.)

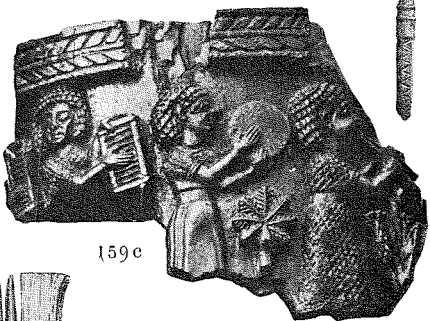
158



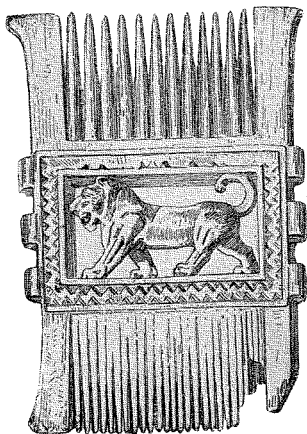
159a



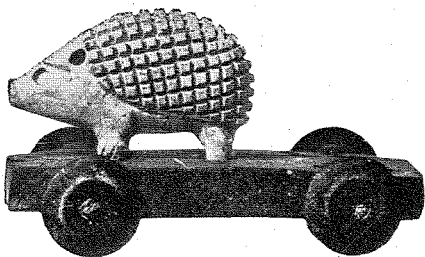
159b



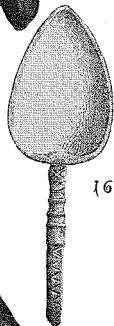
159c



161. Kamm aus Ebenholz.
(In Paris, Louvre.)



162. Kinderspielzeug. (In Paris, Louvre.)



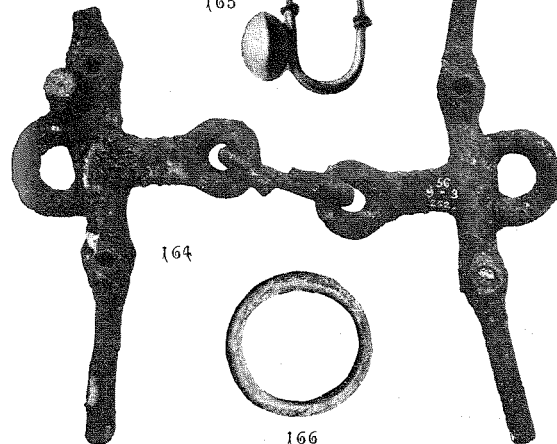
160



163. Bronze-
schale ägypti-
schen Stils.
(In London, Bri-
tish Museum.)



165

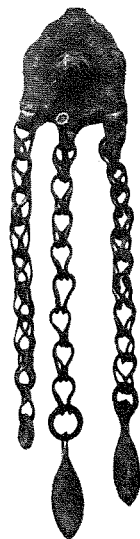


164

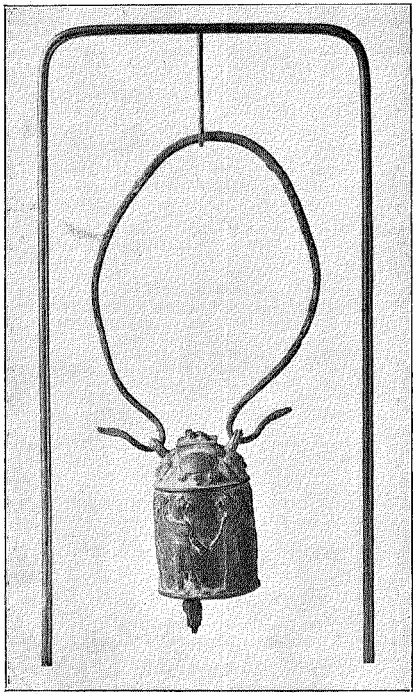


166

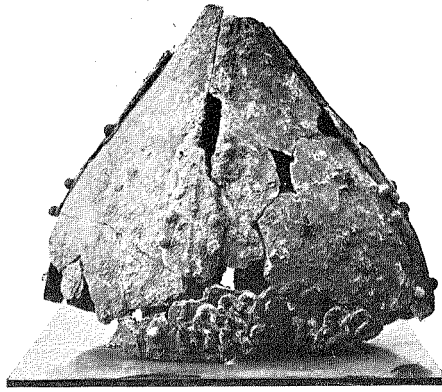
164. Pferdegebiss. (In London, British Museum.)
165. Goldener Ohrring.
166. Goldener Fingerring.



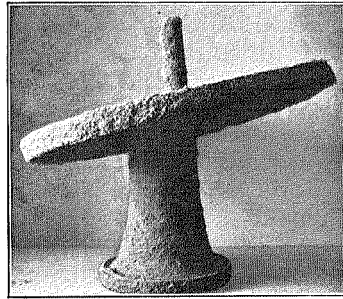
167. Schmuck-
gehänge aus
Bronze.
(In London,
British Museum.)



168. Assyrische Glocke aus Bronze.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)



169. Assyrischer Helm aus Bronze.
(In London, British Museum.)



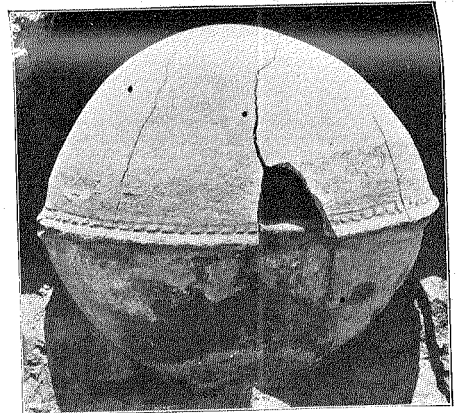
170. Assyrischer Leuchter aus Bronze.



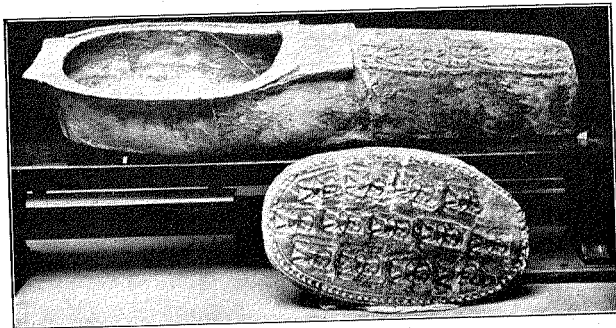
171. Grenzstein aus der Zeit
des babylonischen Königs
Marduknadinache.
(In London, British Museum.)



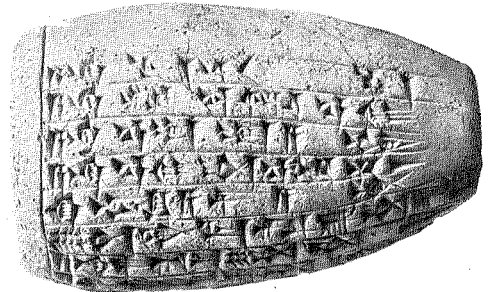
172. Kindersarg aus Babylon.



174. Sarg aus Assur.

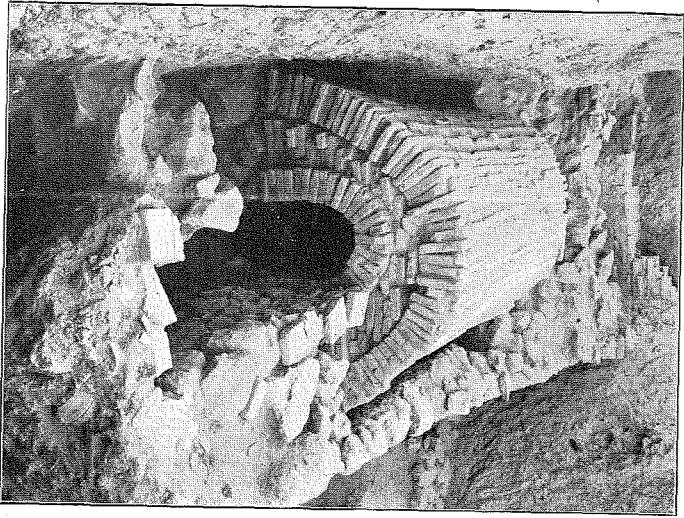


173. Glaserner Sarg aus Warka.
(In London, British Museum.)

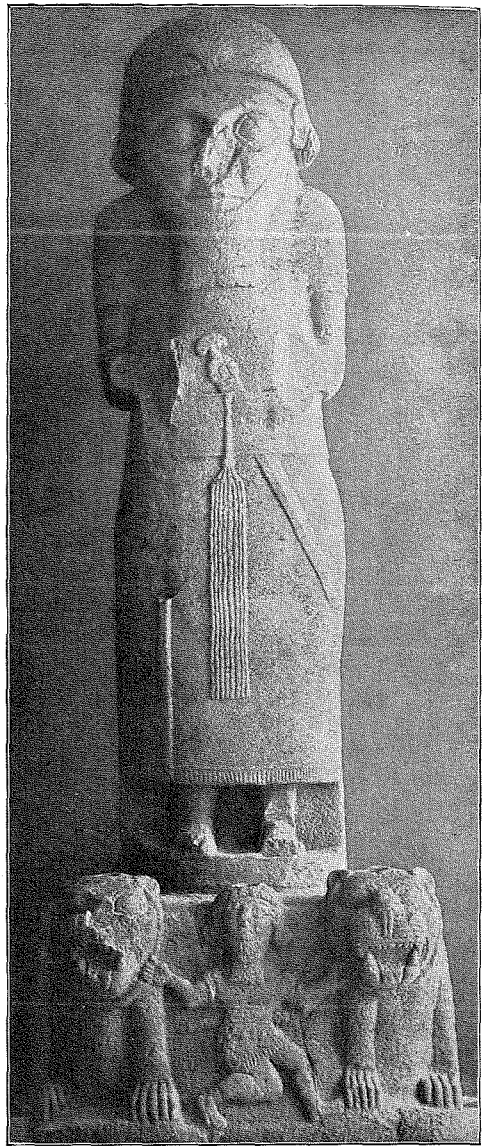
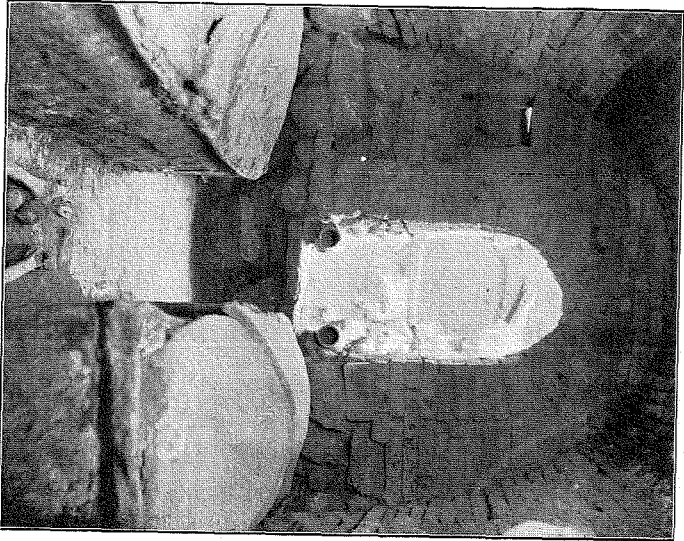


175. Assyrischer Tonfiegel, Grabbeigabe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

176. Ziegelgruft in Zifur.



177. Inneres einer Grube, rechts und links Fortsätze.



178. Hethitische Kunst. König auf Postament mit Löwen.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomantisches Museum.)



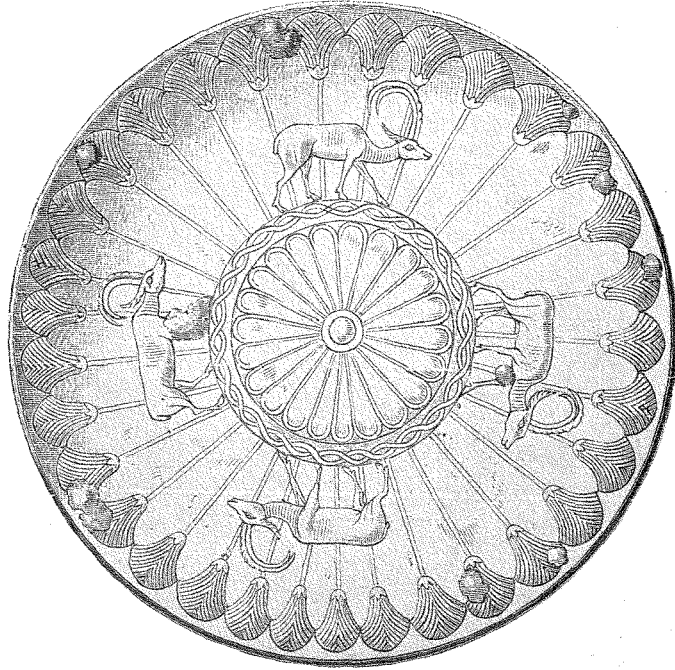
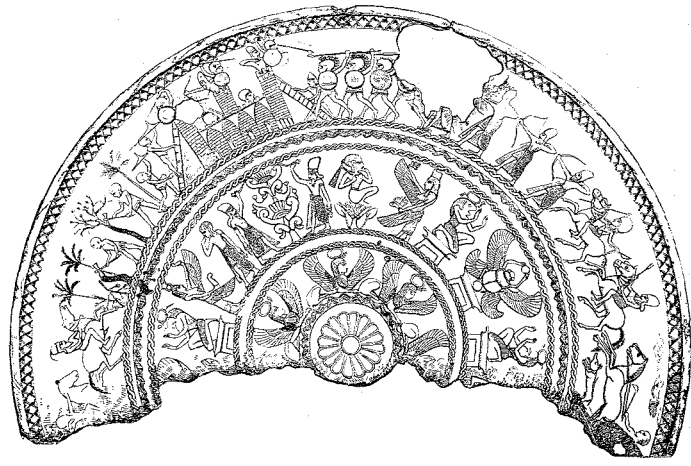
179. Hethitische Kunst. Postament mit Sphingen.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)



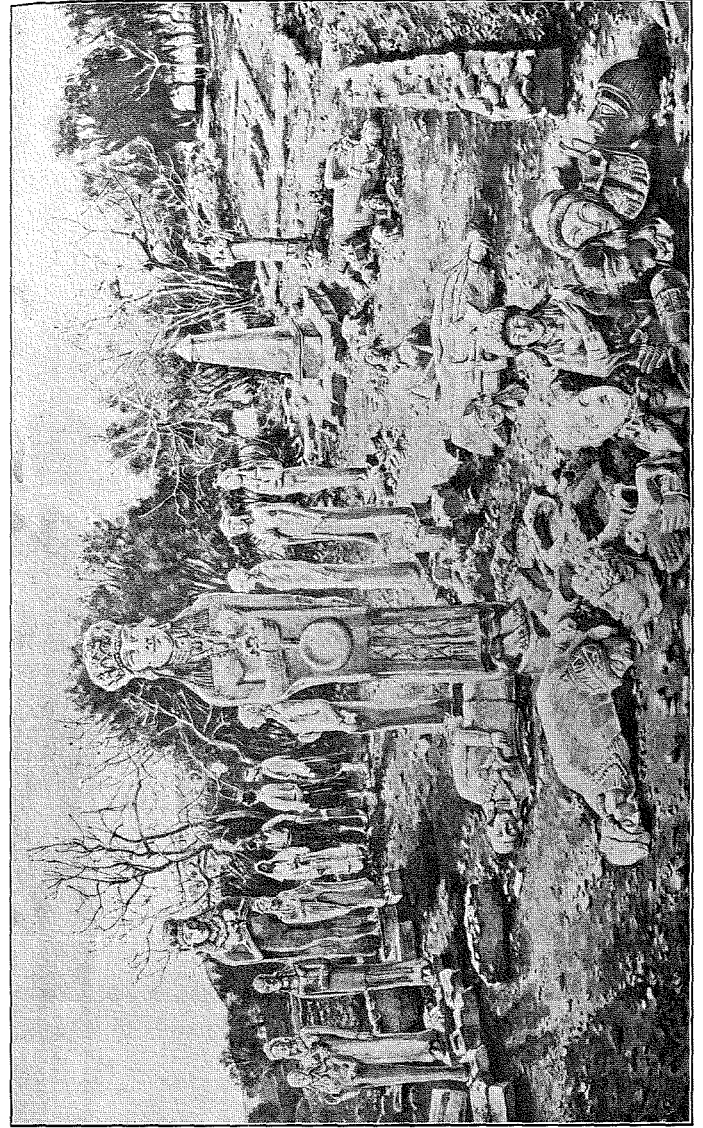
180. Hethitische Kunst. Löwe mit Inschrift in hethitischen Buchstaben.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)



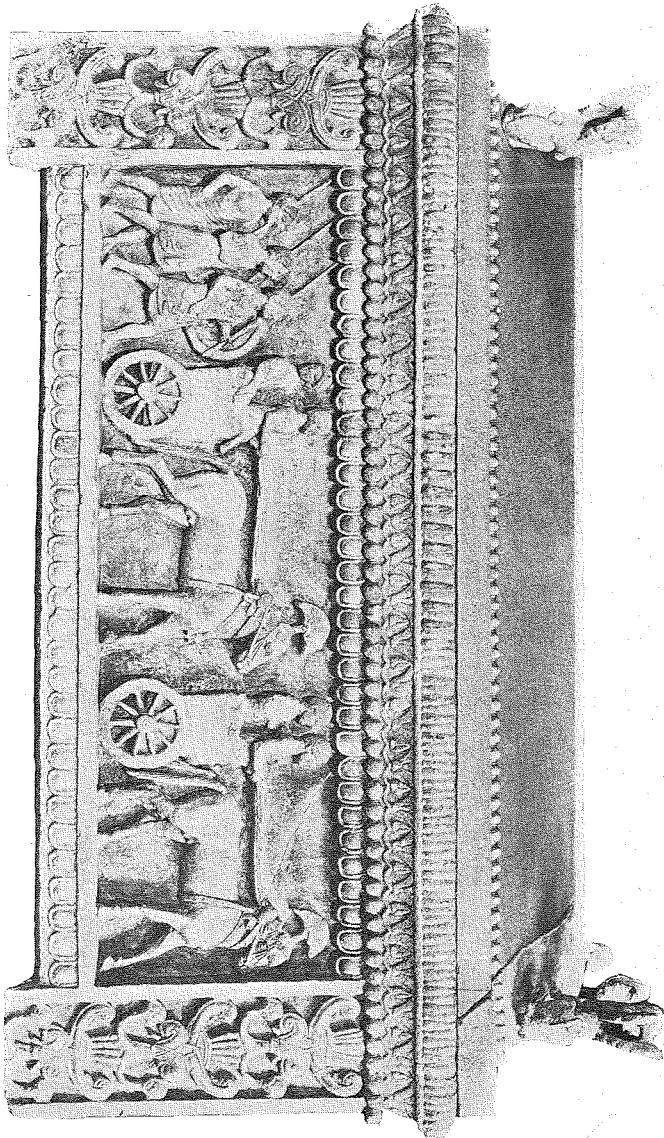
181 u. 182. Hethitische Kunst. Löwe. Relief mit Löwenjagd
und hethitischer Inschrift.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)



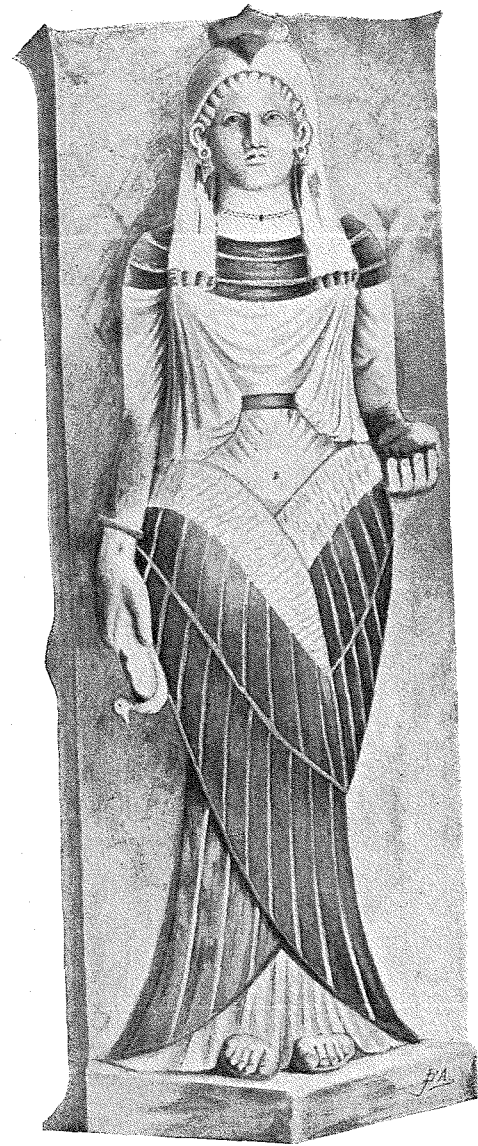
183 und 184. Phoinizisch-kyprische Kunst. Silberne Schalen.



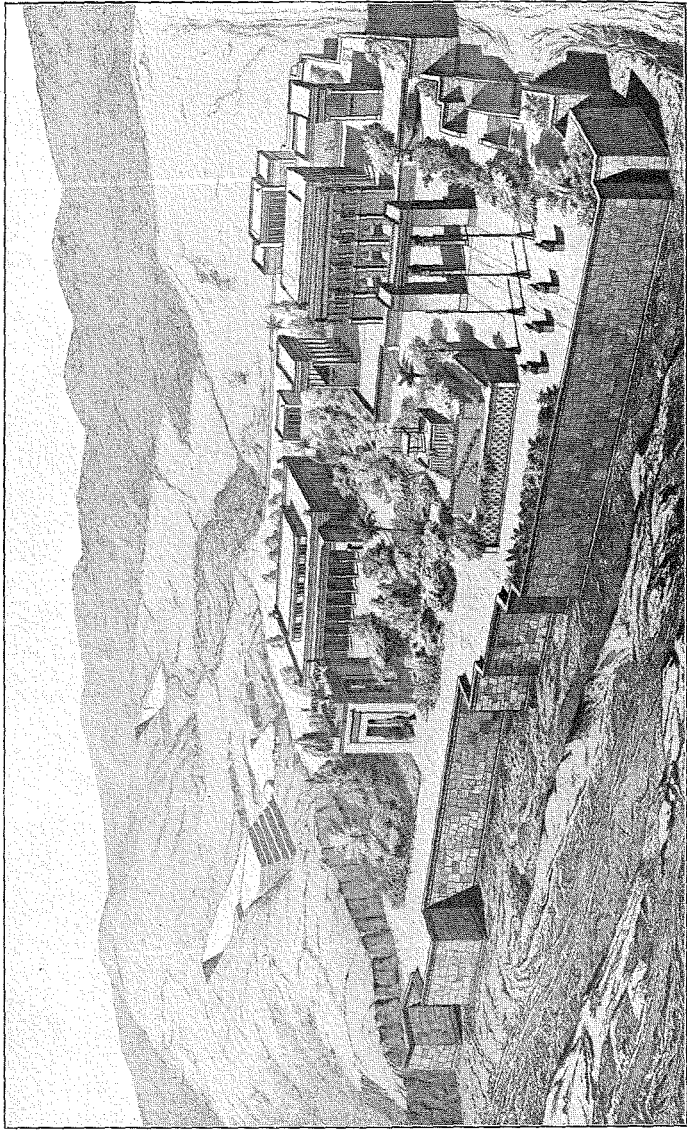
185. Phoinizisch-kyprische Kunst. Zisterte-Aphroditeheiligtum in Idalion (Salz, Cypern).



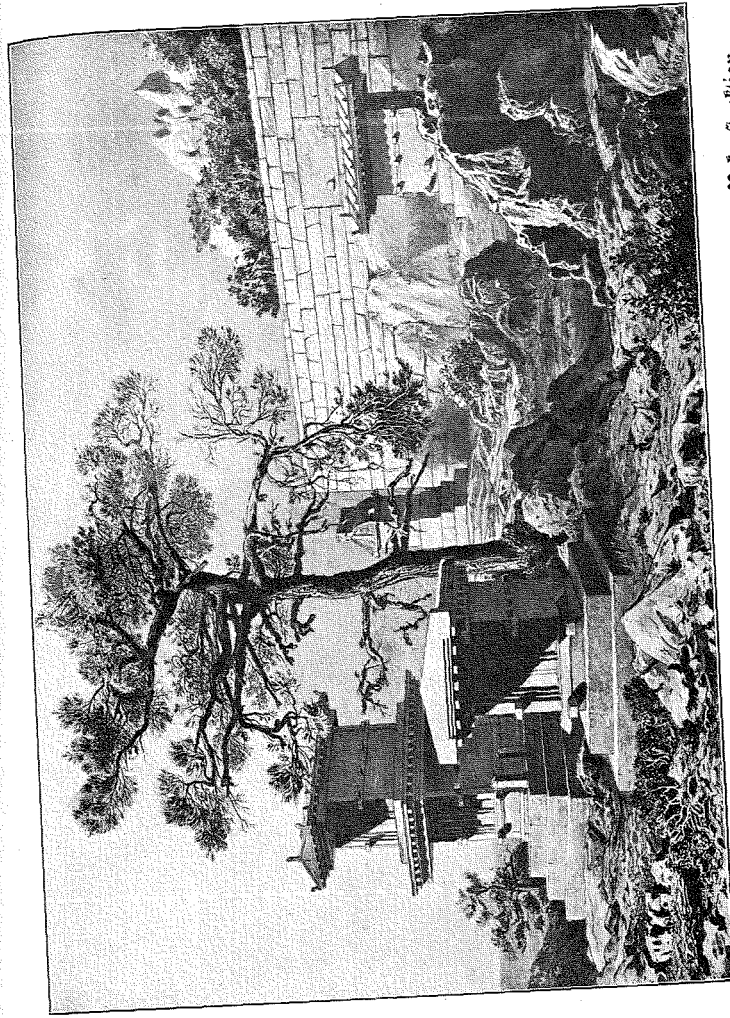
186. Phönizisch-kyprische Kunst. Marmorfang aus Zimadhus, Cypern.
(In Zewen 1907, Metropolitan Museum of Art.)



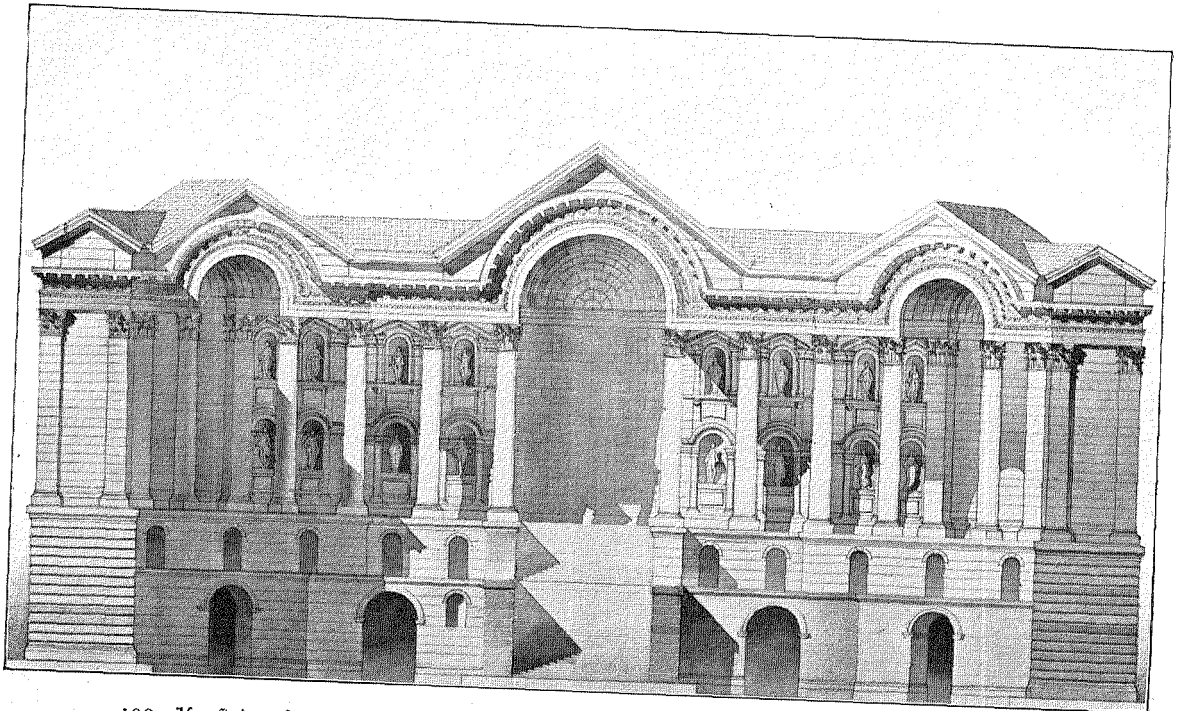
187. Phönizisch-karthagische Kunst. Sargdeckel mit Hochrelief:
Priesterin mit mächtigen Vogelflügeln.
(In Karthago, Musée Lavignerie.)



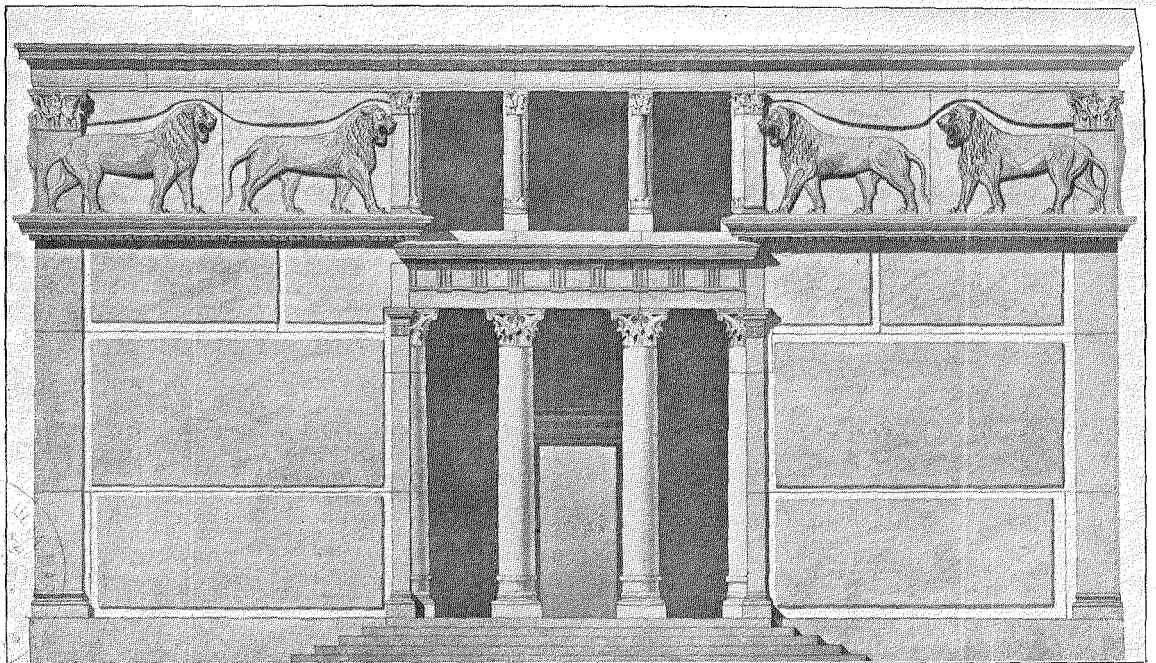
188. Persische Baukunst. Königspalast in Persepolis. Rekonstruktion.



189. Kleinasiatische Kunst. Grabmäler in Trysa (Gösbaschi) in Lykien. Rekonstruktion.



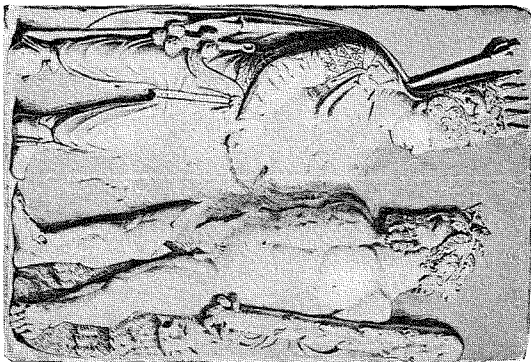
190. Kunst des späteren alten Orients. Nymphäum in Aman, im Gebiete der Ammoniter, Ostjordanland. Rekonstruktion.



191. Kunst des späteren alten Orients. Portal in Araf el Emir, Ostjordanland. Rekonstruktion.



192, 193. Reliefs vom Grabmal des Mithridos von Kommagene auf dem Zentrnd Dag.
192. Kopf des Königs.



193. Mithridos und Herakles.

Einleitung.

Der Orientreisende, der Syrien besucht, wird nach seiner Ankunft in Beirut nicht versäumen, einen Ausflug nach dem nördlich der Stadt gelegenen Hundsfusse, dem Nahr-el-Kelb, zu unternehmen. Er findet an der Mündung des Flusses ein kleines Kap und in dessen felsmassiv eingemeißelt die berühmten Skulpturen des Nahr-el-Kelb, redende Zeugnisse derer, die Jahrtausende früher an dieser Stelle gewandert sind. Da das Gestein des Kaps in das Meer vorspringt, so fand man im Altertume bei der Anlage einer Straße einst Schwierigkeiten, die man durch Felsprengungen beseitigte. Aber auch als die Straße angelegt war, war die Stelle nicht leicht zu passieren, wenn eine feindliche Macht — und wie oft mögen nicht hier im Laufe der Jahrtausende die Kämpfe getobt haben — den überaus engen Durchlaß zwischen Meer und Gebirge sperrte. Die aber, die dem Gestein den Weg abzwangen und den Fluß überbrückten, und die, die an der Spitze ihrer Truppen diese Stelle erreichten, haben in Inschriften und Skulpturen das Gedächtnis daran der Nachwelt überliefert. Die Inschriften sind ägyptisch, von Ramses II., um 1250 v. Chr., assyrisch, u. a. von Salmanassar II., 859—825 v. Chr., griechisch-römisch, darunter eine von dem Kaiser Marcus Antoninus, der 179 oder 180 n. Chr. eine neue Straße in den Felsen sprengen und mit Steinplatten pflastern ließ, arabisch (Anfang des 16. Jahrh. unter Sultan Selim) und schließlich eine französische von den Offizieren einer Expedition, die Napoleon III. 1860 zur Unterdrückung der Christenmordeleien nach Syrien sandte.

Klettern wir an dem Felsen des Kaps hinauf, bis wir schließlich oben auf der ägyptisch-assyrischen Straße stehen! Unter uns, verfallen, aber noch deutlich erkennbar, verläuft die griechisch-römische, noch tiefer die moderne, auf der wir gekommen sind; neben dieser glitzern die Schienen der Eisenbahn. Der Anblick dieser Straßen nebeneinander ist einzigartig; wir stehen an einer

Stelle, wo, wie wohl sonst nirgends, Vergangenheit und Gegenwart verbunden sind, wo man empfindet, was Geschichte ist. Jetzt sind uns Ramses II., Salmanassar II., Marcus Antoninus und Napoleon III. nicht mehr Herrscher, deren Regierungszahlen und Kriegszüge wir uns gedächtnismäßig aus Büchern einprägen, sondern sie stehen vor unserem Auge als Menschen wie wir selbst, beinahe als Zeitgenossen, die dieselbe Straße wandelten, auf der soeben unser Fuß schritt. Verschwunden sind aus unserem Kopfe die Kapitel des Geschichtslehrbuchs, die die Geschichte fein säuberlich in Rubriken ordnen, hier den Alten Orient, dann Griechenland und Rom. Jetzt ist uns alles zu einer Einheit verbunden, und wir empfinden die Geschichte der asiatisch-europäischen Kulturen als das, was sie ist, als ein geschlossenes Ganzes.

Ist's aber wirklich der Mühe wert, nach Beirut zu reisen, um in lebhaft erregter Phantasie Ramses II. und Salmanassar II. beinahe als Zeitgenossen Napoleons III. zu sehen? Liegt nicht trotz alledem die Zeit dieser alten Ägypter und Assyrer, wenn wir es nur nüchtern betrachten, weit, weit ab von der unsern? Manche meinen das wohl; sie geben zu, daß das Interesse an jenen alten Dingen zwar dem Gelehrten wohl anstehe, der sich berufsmäßig damit befaßt; aber warum soll ein moderner Mensch, einer der wirklichen Gegenwart, über die alten Straßen am Hundsfusse unterrichtet sein?

Den Wert solcher Studien erkennt man, wenn man folgendes erwägt. Heute spielt Vorderasien für den Großhandel, für den Welteport kaum eine Rolle; ungeheure Gebiete liegen brach unter Wüstenand oder im Sumpf. Die Erforschung der alten Kulturen zeigt uns aber, daß diese Länder einst fruchtbarer waren als alle anderen Teile der Erde, und bei richtiger Bewirtschaftung könnten sie diese Fruchtbarkeit wohl wieder erlangen. Auf Grund solcher Forschungen der Gelehrten aber wendet gerade jetzt der Kaufmann ein Kapital von Millionen auf, um in Kleinasien längs der Bagdadbahn und in Mesopotamien das Land wieder anbaufähig zu machen. Gerade deshalb haben wir den Leser an den Nahr-el-Kelb geführt, um zu zeigen, daß auch in den Ländern dieser alten Völker jetzt das Dampf-
roß braust.

Aber wir knüpfen nicht nur neue Verbindungen mit dem Osten an; vielmehr hat ein Einfluß des Orients auf den Westen

vom Altertume her stets bestanden und ist nie unterbrochen worden: wir sind in unserer materiellen und geistigen Kultur auf's stärkste von ihm abhängig. Im Verlaufe der Forschung hat man nicht nur erkannt, daß diese alten Völker, die man sich wegen der zeitlichen Trennung von der Gegenwart wohl auch in der Kultur als recht weit von uns entfernt vorstellt, auf einer erstaunlich hohen Stufe der Bildung standen; man hat vielmehr auch eingesehen, daß sie ihre Bildung fremden Völkern, vor allem denen des Westens, mitteilten und dadurch das Fundament schufen, auf dem sich auch unser eigenes, so vielgestaltiges Leben aufbaut. Was also der Reisende am Nahr-el-Kelb empfindet und erlebt, die enge Verwandtschaft des Ostens und des Westens, die Zusammengehörigkeit von Altertum und Gegenwart, das ist nicht ein Produkt seiner Einbildungskraft, es ist eine wichtige historische Wahrheit.

Schon Einzelheiten des täglichen Lebens können uns, wenn wir nur nach ihrem Ursprunge fragen, über den engen Zusammenhang zwischen Altem Orient und Gegenwart aufklären.

Woher kommt es, daß alle europäisch-amerikanischen Völker die Woche zu sieben Tagen rechnen? Warum ist auf allen Uhren der Welt der Stundenkreis in 60 Teile zerlegt? Wir benutzen in der Wocheneinteilung eine Errungenschaft babylonischer Astronomie, in der Minutenzählung eine solche altorientalischer Mathematik; dasselbe tut die Bauersfrau, die die Eier nach dem Schock verkauft, und die Hausfrau würzt die Speisen mit dem Kümmel, der samt seinem Namen vom Orient über Griechenland und Rom nach Deutschland wanderte. Aber über diese trivialen Beispiele hinaus: unter unseren Wissenschaften ist die moderne Astronomie undenkbar ohne die altorientalische, und ganz besonders ist unsere Religion, die das Denken und Handeln auch ihrer Verächter regelt, ein Kind des Orients; so mächtig sind jene „alten“ Zeiten noch in der Gegenwart, daß mit das erste, was wir unseren Kleinen noch immer geben, eine Einführung in eine der Religionen des Ostens ist; vollends eine wissenschaftliche Erforschung der Religion ist ohne Kenntnis des Orients ganz unmöglich.

Man hat an der Bedeutung des Alten Orients als eines Mitgeschöpfers der gesamten Kultur zu rütteln versucht; nordische und namentlich germanische Völker sollen es sein, denen die Welt die Grundlagen ihrer Bildung verdankt. Es ist gut gemeint,

aber irreführender Patriotismus, der diese Resultate der Forschung gezeitigt hat; wissenschaftlich sind sie nicht. An dem Satz *ex oriente lux* läßt sich, soweit wir sehen, nicht rühren, wenn man auch im einzelnen darüber streiten kann, wieviel die moderne Welt dem Osten verdankt.

In dem Rahmen dieser knappen Darstellung war es nicht möglich, überall auf die Züge hinzuweisen, die antikes Leben mit dem modernen verbinden; aber die Verfasser hoffen, daß es ihnen gelingen wird, die Leser in großen Umrissen in die Kultur des alten Orients einzuführen und zu zeigen, wie erstaunlich hoch diese alten Völker in Wissenschaft, Technik und äußerer Lebensführung standen.

L.

A. Ägyptische Kultur.

I. Die Religion.

a) Tempel.

Von den Wundern des Nillandes werden neben den Pyramiden am meisten die gewaltigen Tempelruinen bestaunt. Was von den Tempeln erhalten ist, stammt fast alles aus der Zeit des Neuen Reiches (ca. 1600—1100 v. Chr.) und aus der der Ptolemäer. Diese Pharaonen waren gewaltige Bauherren, und was sie zu ihrem und der Götter Ruhm errichten ließen, das erweckt durch seine imponierende Größe und wuchtige Masse auch in seinen Trümmern noch unsere ehrfürchtige Bewunderung. Allein schon diese gewaltigen Leistungen der Architekten lassen uns die Höhe der ägyptischen Kultur überhaupt aufs lebhafteste empfinden. Die Ruinen liegen heute oft malerisch zwischen Gärten und Feldern; die Straßen und Häuser der Städte, in deren Mitte die meisten Tempel einst standen, sind verschwunden. Während nämlich die Privathäuser (s. S. 21) aus vergänglichem Material errichtet wurden, baute man die Gotteshäuser durchweg aus Stein, und zwar auch die Decke. Um diese zu stützen, brauchte man in den Sälen einen Wald mächtiger, dicht gereihter Säulen, da die schweren steinernen Architrave und Deckplatten keinen großen Raum überspannen konnten. Und die Stämme dieses Säulenwaldes haben oft gewaltige Dimensionen; so sind z. B. die 12 Säulen des hohen Mittelschiffes im großen Säulensaal des Amontempels zu Karnak 21 m hoch, wozu noch das Kapitell von über 3 m Höhe kommt, und haben einen Durchmesser von 3,57 m und einen Umfang von mehr als 10 m; die 122 Säulen der Seitenschiffe sind immer noch 13 m hoch bei einem Umfang von 8,40 m. Dieser Tempel in der Reichshauptstadt Theben, im Anfang der 12. Dynastie (etwa 2000—1800 v. Chr.) gegründet, ist allmählich zu einem kolossalen Komplex von

Gebäuden angewachsen, da die Herrscher des Mittleren und besonders des Neuen Reiches bis hinab zu den Ptolemäern ihn wetteifernd mit Pylonen, Säulenhöfen, Obelisken und kleineren Sonderheiligtümern vergrößert haben, so daß er schließlich eine Breite von 560 m und eine Länge von insgesamt 1400 m erhielt. — Der imponierende Eindruck ägyptischer Tempel beruht aber nicht nur auf ihren 3. T. ungeheuren Dimensionen und ihrer wuchtigen Masse, sondern auch auf ihrer reichen Dekoration. Außen- und Innenwände, Säulen und Decke, alles ist mit Inschriften und Reliefs bedeckt, alles auch in bunten Farben bemalt, die heute noch teilweise erhalten sind. Die Außendekoration stellt hauptsächlich Kriege und Jagden der Herrscher dar, die in langen Inschriften ruhmredig gefeiert werden. Dagegen war die Innendekoration fast nur religiöser Art. Der Tempel sollte ein Abbild der Welt darstellen; deshalb ist die Decke blau bemalt und mit goldnen Sternen besät, manchmal auch mit schwebenden Geiern geziert. Die Säulen stellen Palmbäume, Papyrus- oder Lotusstengel dar, einzelne oder in Bündel vereinigt; offene Blüten, geschlossene Knospen oder Palmwedel bilden die Kapitelle; am Fuß der Papyrussäulen sind kleine Blättchen gemalt. Der Fußboden ist gleichsam das überschwemmte Nilland; daher zeigt der Sockel der Wände sprießende Blumen oder Repräsentanten der altägyptischen Gauen mit ihren Erzeugnissen, auf der einen Seite die des Nordens (Unterägypten), auf der andern die des Südens (Oberägypten). Innenwände und Säulenschäfte tragen Darstellungen der Götter und der Könige, die jenen huldigen und von ihnen gesegnet werden; die Inschriften in bunten, malerischen Hieroglyphen enthalten Göttergeschichten und zählen Bauten und Stiftungen der Pharaonen auf.

Der Tempelbezirk von Karnak umfaßte außer dem Reichstempel des Amon noch andere Heiligtümer, so einen Tempel von Amons Gattin Mut und einen seines Sohnes Chons, des thebanischen Mondgottes. Den Torbau dieses Tempels, eine Pforte zwischen zwei hohen Cortürmen (Pylonen), zeigt Abb. 1 (links hinten), davor ein schlankeres Portal des Ptolemäers Euergetes I. Zwischen Pylon und Portal und vor diesem läuft die Zugangsstraße, der „Gottesweg“, zwischen einer Doppelreihe steinerner Widder sphingen (s. Abb. 3). Der Chonstempel selbst, Abb. 2, veranschaulicht den Haupttypus der ägyptischen Tempel. Am Ende einer Sphingenreihe erheben sich die 18 m hohen, 32 m breiten, 10 m tiefen Pylone mit ihren geneigten Wänden, geziert mit Rundstäben und Hohlkehle; im linken Turm ist die im Innern zum Dache führende Treppe erkennbar. Die Front zierten, unten in Nischen stehend, oben durch steinerne Klammern

gehalten, riesenhafte Masten, mit Wimpeln und Bändern behängt. Häufig standen auch Obelisken und kolossale Sitzbilder der Herrscher vor den Pylonen. Vom Pylon aus kommen wir in einen offenen Hof, der von einer Säulenhalle (28 Säulen mit geschlossenem Papyruskapitell) umgeben ist, von der vier kleine Pforten ins Freie führen. Die der Tür gegenüberliegende Seite ist erhöht und bildet einen schmalen Pronaos (Vorhalle); eine Tür führt in einen breit gelagerten Säulensaal mit acht Papyrusäulen (die vier mittleren mit offenem Kapitell); dann kommt man in die nach vorn und hinten offene Cella, in der die heilige Barke des Gottes stand. Um diesen Raum führt ein 3 m breiter Umgang, an dem beiderseits Nebenräume liegen. Auf die drei Hauptteile des Tempels (Säulenhof, Säulenhalle und Allerheiligstes) folgt hier noch ein kleiner, vierfüßiger Saal mit sieben kleinen Nebenräumen.

Abb. 3 gibt uns einen Begriff von den Prozessionsstraßen, die zu den Tempeln führen und sie miteinander verbinden, diesen sog. „Gotteswegen“, eingefasst von steinernen, auf Postamenten liegenden Widdern, den heiligen Tieren des Amon, oder Widder sphingen, d. s. Löwenleiber mit Widderkopf. Viele Hunderte solcher steinerner Wächter säumten bei Karnak die Verbindungswege zwischen den einzelnen Tempeln ein. Man vergegenwärtige sich die Summe von Arbeit und die dekorative Wirkung!

Die Masse und Wucht ägyptischer Säulen zeigt Abb. 4, ein Teil des Amonstempels zu Luxor, der mit seinen Erweiterungen 260 m lang und bis 55 m breit war. Wir sehen (Mitte und rechts) den auf 32 Papyrusbündelsäulen ruhenden Pronaos, an den sich (nach vorn rechts) das eigentliche Tempelhaus anschloß. Links die Doppelreihe von Säulen, die den ursprünglichen Hof (45 m lang, 51 m breit) umläuft; dazwischen erblickt man, klein erscheinend, ein paar der gewaltigen, 16 m hohen Säulen mit offenem Kapitell (den Anfang zu einer einst geplanten Säulenhalle), die einen Verbindungsgang zu dem später vorgelegten großen Hof bilden. Man beachte auch die schweren steinernen Deckbalken, die zwei Seitenpforten und die Reliefs der Tempelwand.

Die folgenden Abb. bieten andere Typen ägyptischer Tempel. Im westlichen Theben, in der Gräberstadt, lag eine Reihe Tempel der 18.—20. Dynastie, die als Totentempel für die Felsgräber der Könige gedacht waren, die in dem dahinter liegenden Königstal sich befinden. Direkt am Felsenabhang, zum Teil in den Fels gehauen, liegt malerisch der eigenartige Tempel von Dér el-bahri, Abb. 5, erbaut von der berühmten Königin Hatschepsut, der Schwester und Gattin Thutmes' III., der ägyptischen Semiramis, die eine Zeitlang selbständig geherrscht hat und daher auch öfter als Pharaon mit dem üblichen Königsschurz und Bart dargestellt wird. In drei Stufen steigt der Tempel an. Rechts und links von den Treppen schließen Säulenhallen die Terrassen ab; die linke der mittleren Terrasse ist die sog. Punthalle, deren (3. T. sehr zerförrer) Wandschmuck die berühmte Expedition der Königin nach dem Weihrauchlande Punt (Somalifüste) schildert (s. Abb. 74 f.). Die entsprechende rechte Halle, die sog. Geburtshalle, zeigt die Geburt der Königin, die hier als Kind des Amon-Ré und ihrer Mutter Ahmes erscheint und vom Künstler als Knabe dargestellt ist. An die Punthalle schließt sich links ein Hathorheiligtum, an die Geburtshalle rechts eine Kapelle des Anubis. Auf der dritten Terrasse trat man durch ein Tor von rotem Granit in eine Säulenhalle (hier nicht sichtbar), hinter

der sich, in den Felsen gehauen, das Allerheiligste des Amon befand. Von der Sphingengaltee vor der untersten Terrasse bis zur Rückwand der Kapelle mißt der Tempel 280 m.

Wenn das Flußbett des Nils keinen Raum ließ, haben die Ägypter auch ganze Tempel in dem Felsen ausgehauen, so die beiden von Ramses II. errichteten Grottentempel von Abu-Simbel in Nubien, zwischen dem 1. und 2. Nilfatarakt. Den kleineren (Abb. 6) weihte Ramses, der im großen Tempel neben einer Reihe von Göttern selbst göttlich verehrt wurde, der Hathor und seiner ebenfalls vergöttlichten Gemahlin Nefret-ere. Die schräge Fassade, dem Nil zugekehrt, 28 m lang, 12 m hoch, zeigt in den Nischen zu beiden Seiten der Eingangspforte je zwei Königsstatuen, dazwischen je eine der Königin, alle sechs je 10 m hoch; der König trägt die Doppelkrone (s. S. 13 f.), die Königin den aus Federn und Kuhhörnern bestehenden Kopfschmuck der Hathor; die Pfeiler zwischen den Statuen tragen die Weihinschrift. Die Pforte führt in eine von 6 Pfeilern gestützte, 10 m im Quadrat messende Halle, aus der 3 Türen in einen schmalen Quersaal münden, an den sich das Allerheiligste anschließt. Hier steht in einer kapellenförmigen Nische der Rückwand Hathor in Kuhgestalt, unter ihrem Kopfe der König; eins der Wandreliefs zeigt Ramses, wie er vor seinem und seiner Gemahlin Bild räuchert und spendet.

Die drei Pyramiden auf Abb. 7 stammen von den Königen der 5. Dynastie. Die größte von ihnen mißt an der Basis jetzt 99 m (ursprünglich 109,65 m) und ist jetzt 50 m (ursprünglich 69,43 m) hoch. Längst wußte man, daß die Pyramiden Königsgräber sind; neuerdings erst ist erkannt worden, daß vor der Ostseite jeder Pyramide ein Tempel für den Totenkult des verstorbenen Pharao stand. Auf gemauerter Böschung führte vom Corbau im Tale ein bedeckter, durch Lufen in der Decke schwach erhellter Gang hinauf, hier vor zwei Pyramiden rekonstruiert, bei der Sahurê-Pyramide (rechts) 260 m lang bei 18 m Steigung. Um die Pyramiden herum sind die Verwandten und Großen des betr. Pharao in ihren von Höfen umgebenen Mastabagräbern (s. Abb. 85) bestattet. An der südlichen (linken) Seite der mittleren Pyramide erblickt man eine ganz winzige Pyramide, die der Gemahlin Ne-user-rê's. Nördlich von den Abusirpyramiden ist (rechts) der Sonnentempel bei Abu-Gurab sichtbar, von Ne-user-rê gelegentlich seines Chronbesteigungsjubiläums erbaut, ein Obelisk auf einem mastabaähnlichen Unterbau. Am Horizont rechts ragen die bekannten Pyramiden von Gizeh auf, die größte „Glanzstätte des Chufu“ genannt, während die andern „Groß ist Chefren“ und „Göttlich ist Menkaurê“ hießen. Zum Vergleich mit der Abusirgruppe mögen hier die ursprünglichen Maße der größten, der Cheopspyramide, folgen: 253 m Seitenlänge, senkrechte Höhe über 146 m, geneigte Seitenhöhe 186 m, Neigungswinkel über 51°, Inhalt des Mauerwerks 2521 000 cbm; nach Petri's Berechnung sollen etwa 2300 000 Steine von je 1,10 cbm Inhalt verwendet sein, deren Hauptmasse an Ort und Stelle gebrochen ist, von denen aber auch ein Teil vom östlichen Ufer stammt, also erst über den Strom und hinauf aufs Plateau transportiert werden mußte. Man sieht, über welches technische Geschick die Ägypter geboten, und man bewundert die Macht und Größe der Pharaonen des Alten Reiches, die so langwierige, aber glanzvolle Bauten mit Tausenden ihrer Untertanen (Herodot II (25) zustande brachten; es sind „Bauten der Ewigkeit“, von denen

ein arabischer Bewunderer gesagt hat: „Alles fürchtet die Zeit, aber die Zeit fürchtet die Pyramiden.“

b) Götter.

Unsre Kenntnis der ägyptischen Religion ist noch mangelhaft; ihre Entstehung und Entwicklung ist durchaus nicht klar; viele Gottheiten sind für uns bloße Namen, ohne daß wir wüßten, was man von ihnen erzählte und erhoffte. Dazu kommt, daß die Ägypter selbst nicht systematisch dachten. Was das Volk glaubte und die Priester lehrten, was aus Ur- und Vorzeit stammte und was in der Entwicklung der ägyptischen Kultur an neuer Erkenntnis hinzuwuchs, das bildet ein buntes, unausgeglichenes, vielfach sich widersprechendes Gemisch. Zu den Hauptgöttern gehören Amon von Theben, Ptah von Memphis, der Patron der Künstler, der Wassergott Sobk im Fajum, Hathor von Dendera, die Himmelsgöttin und Göttin der Liebe, Thot, der Gott der Schreiber und Gelehrten, der Sonnengott Ré, der Mondgott Chons. Die große Masse des Volkes kannte daneben noch mehrere Götter, an die es sich mit seinen kleinen Nöten und Anliegen lieber und zuversichtlicher wandte. Eigentümlich ist, daß viele ägyptische Götter ein heiliges Tier hatten, in dessen voller Gestalt oder mit dessen Kopf auf einem menschlichen Körper der Gott dargestellt ward und das auch vielfach in den Tempeln gehalten wurde. So erscheint Thot ibisköpfig, Hathor kuhköpfig, Amon mit Widderhaupt, Sobk mit Krokodilkopf, so hielt man im Ptahtempel zu Memphis den heiligen Stier Apis, einen andern, Mnevis genannt, nebst einem Reiherr im Tempel zu Heliopolis; das Heiligtum des Sobk enthielt einen Teich mit Krokodilen, Falken gab's im Sonnentempel des Horus, Katzen im Heiligtum der Bastet. Ein Gott aber wandelte in Ägypten stets in Menschengestalt auf Erden, S. M. der regierende Pharao, der „Sohn des Ré“, der „gute Gott“ genannt, dessen Namen man nicht aussprach, ohne ein „Leben blühe ihm, Heil und Gesundheit“ hinzuzufügen. Zwar wurden ihm weder Tempel gebaut noch Opfer gebracht (von gewissen Ausnahmen abgesehen), aber man sprach von ihm wie vom Sonnengott; der Palast heißt „der Horizont“; der Pharao „geht auf“, wenn er ihn verläßt; stirbt er, so „geht er unter“; von den verstorbenen Pharaonen heißt's: „die Götter, die vordem gewesen sind, ruhen in ihren Pyramiden“. Der Uräus, d. h. die Schlange, die mit ihrem Gifte die Feinde

des Sonnengottes vernichtete, ziert das Diadem des Pharaos, wie die Stirn des Sonnengottes. Man umschrieb aus Scheu den Namen des Herrschers und sprach vom „Herrn des Palastes“, von „Seiner Majestät“, vom „Palast“ oder vom „großen Haus“, per'o, dessen hebräische Form par'o (Pharao) im Alten Testament geradezu als Eigenname der ägyptischen Könige erscheint.

Abb. 8 (Orig. 56 cm hoch) zeigt Amon ganz menschlich gestaltet, mit Schurz und Halsfragen, die Krone geschmückt mit Sonnenscheibe und den für den Gott charakteristischen, stilisierten hohen Federn. Ursprünglich einfach Lokalgott von Theben, gewann Amon oder, mit dem Sonnengott von Heliopolis zusammengestellt, Amon-Ré größere Bedeutung durch das in Theben ansässige Fürstengeschlecht, welches zu Beginn des Mittleren Reiches die Pharaonenkrone errang und Theben zur Residenz machte; er ward schließlich Reichsgott und „Götterkönig“.

Eine bedeutende Rolle, besonders im Totenglauben, spielt Osiris. Abb. 9 zeigt den Gott in Mumiengestalt mit Szepter und Geißel in den Händen, mit Königsbart und kegelförmiger Krone nebst Uräus, Federn und Widderhörnern; hinter ihm breitet seine Gemahlin Isis (mit dem Kopfschmuck der Hathor, Kuhhörnern, dazwischen die Sonnenscheibe, über der Stirn den Uräus) schützend die Flügel um ihn. Der Mythos von Osiris hat den ägyptischen Totenglauben stark beeinflusst; wie Osiris zu neuem Leben erweckt ward, so, hofft man, soll es auch dem Sterblichen gelingen; er soll auch ein Osiris sein. Man sprach daher von einem Verstorbenen gern als von dem Osiris N. N., wie wir vom seligen N. N.

Abb. 10 und 11 zeigen weniger bekannte Göttinnen, und zwar mit Tierköpfen. Die Katzenköpfige ist Bastet, „die von Bast“, d. h. von Bubastis im östl. Delta. Dort stand das Heiligtum dieser Göttin der Frauen und der Freude, wo ihre Feste mit Musik und Tanz in bacchantischem Tumult gefeiert wurden (Herodot II 60). Die Katzenköpfige trägt in der Rechten das aus dem Isiskult bekannte Sistrum, das die Sängertinnen zu ihren Sprüngen klirrend und rasselnd schwingen. Am linken Arm hängt ein Korbchen; die Linke hält wohl einen Löwen- oder Katzenkopf. Bastet ist vielfach zusammengestossen mit der löwenköpfigen Schemet (Abb. 11), der „mächtigen“, ursprünglich wohl einer grimmigen Sturm- und Kriegsgöttin, die im Blute wadet und die Feinde vertreibt, später aber einfach eine Frauengottheit wird und mit Hathor, Mut und Bastet verschmilzt. Die Rechte hält das Hieroglyphenzeichen „Leben“, die Linke ein Szepter. Die etwa 2 m hohe Statue stammt aus dem Tempel der Mut in Karnak. Dort haben, von Amenophis III. geweiht, über 570 solcher granitner Steinbilder der Schemet in den Höfen und Gängen des Tempels in langen, 3. C. doppelten Reihen gestanden!

Auf dem Relief Abb. 12 thront mittschiffs in einer Kapelle (vor einem Altar mit Spendegefäß und Blumenkrantz) der widerköpfige Ré-Harachte mit Szepter, Lebenszeichen und Sonnenscheibe. Vor dem Herrscher der Welt hält der Dezier, der ibisköpfige Chot, Vortrag, die Papyrusrolle (oder das Schreibzeug) in der Linken; hinter der Kapelle steht der falckenköpfige Horus, vor Chot noch Hathor (Kuhhörner) und Maat (Feder), die Göttin der Wahrheit. Auf dem hohen, teppichbehangenen Bug sitzt der

Pilot, mit langer Stange das Fahrwasser sondierend; am Heck, das in einer seltsamen Form ausläuft, hängt das Steuerruder. So durchfährt der Sonnengott mit seinem Gefolge tagsüber in der Morgenbarke den Himmel, nachts in der Abendbarke die Unterwelt, überall, von Lebenden wie Toten freudig begrüßt und verehrt. — Eine Art monotheistischer Sonnenverehrung führte im Kampf gegen Amon-Ré der Ketzepharaos Amenophis IV. (s. Abb. 27) durch, die des Aton, der Sonnenscheibe. Abb. 13 (aus El-Amarna, Orig. 40 cm breit) zeigt uns die Gestalt Atons, die Scheibe mit dem Uräus, von der Strahlen ausgehen, die in Hände endigen und dem Pharaos (links) und seiner Gattin (rechts) die Hieroglyphe „Leben“ an die Nase halten. Zugleich veranschaulicht uns das Bild die eigenartige realistische Kunst jener Epoche, die es wagt, offenbar auf die Initiative des Herrschers hin, das Familienleben des „guten Gottes“ zu schildern. Die Eltern scherzen und kosen mit den Töchtern, deren Namen alle mit Aton zusammengesetzt sind; hatte doch auch der Pharaos, dessen Name Amenhotep („Amon ist zufrieden“) in seltsamer Ironie des Schicksals den verhassten Namen Amons enthielt, sich umgennant in Ech-en-Aton, „Glanz der Sonnenscheibe“. Der schwärmerische Pharaos, der Amons Namen überall tilgen ließ und seine Tempel schloß, verließ Theben und erbaute als neue Hauptstadt Echut-Aton (Horizont der Sonnenscheibe), heute El-Amarna, wo die berühmten Amarnabriefe gefunden worden sind. Freilich hielt sich seine Schöpfung nicht; eine Regenreform brachte Amon und Theben wieder zu Ehren, und nun wurden Ech-en-Atons Namen und Bilder zerkratzt; das Andenken „jenes Frenslers von Echut-Aton“ ward geächtet; spätere Königslisten übergehen ihn und seine drei atongläubigen Nachfolger vollständig mit Stillschweigen.

Das bekannteste heilige Tier, den Apis im Prachttempel zu Memphis, einen schwarzen Stier mit weißen Abzeichen, stellt ein kleines Weihgeschenk dar, Abb. 14; das Tier trägt Sonnenscheibe mit Uräus; auf dem Rücken ist eine Schabracke eingraviert, vor und hinter ihr ein Käfer und ein Geier, beide mit ausgebreiteten Flügeln, am Halse ein Halsband. Der davor kniende Mann, der dem Tiere zwei kleine Weinkrüge darzubringen scheint, gehört vielleicht ursprünglich nicht zu dem Stier. — Der verstorbene Apis wurde wie ein Mensch mumifiziert und begraben. Es wurde schließlich ein gemeinsamer Begräbnisort für die Tiere angelegt, der in der ptolemäischen Zeit zu gewaltiger Ausdehnung anwuchs. Dies Serapeum besteht aus unterirdischen Gängen (3 m breit, 5 1/2 m hoch, insgesamt 350 m lang), auf die sich rechts und links die einzelnen Grabkammern öffnen (ca. 8 m hoch). In diesen stehen die gewaltigen Särge; 24 derselben, aus poliertem rotem oder schwarzem Granit, sind noch an der alten Stelle; man berechnet das Gewicht eines solchen (4 m langen, über 2 m breiten, über 3 m hohen) Sargblocks auf 65000 kg.

Auch andre heilige Tiere wurden wenigstens in späterer Zeit mumifiziert und begraben; an verschiedenen Orten hat man große Ibis-, Krokodil- und Katzenfriedhöfe aufgedeckt, wo die betreffenden Tiere zu Hunderttausenden begraben waren; neuerdings hat man pietätlos die Katzenleichen des Friedhofs von Beni Hassan zur Herstellung künstlichen Düngers benutzt! Abb. 15 zeigt kunstvoll geschnürte Schafal- (?) und Katzenmumien, rechts einen Katzenfarg, der die Gestalt des Tieres hat. Zu welchen Absonderlichkeiten später die Tierverehrung führte, beschreibt Hero-

dot (II, 3. B. 65—67; 69). Besonders das niedere Volk scheint diese maßlose Tierverehrung geübt zu haben. Die breite Masse hatte auch noch andere Volksgötter, so z. B. die Coöris (Abb. 16), die „große“, als plumpes, aufrecht stehendes Nilpferd mit menschlichen Armen und weiblicher Brust, mit Löwentagen und fleischenden Zähnen dargestellt. Sie stützt sich mit den Vordertagen auf das Zeichen „Leben, Schutz“. Ein wunderlicher, zwerg- und affenähnlicher, krummbeiniger Gott, eine Art ägyptischer Satyr ist der Bes (Abb. 17). Häufig wird er mit der Laute dargestellt; er soll durch Spiel und grotesken Tanz erfreuen, wozu sich ja die vornehmen Ägypter tatsächlich Zwerge (künstlich verkrüppelte Kinder) hielten, als satirisches Gegenbild der geschmeidigen, schönen Sängerinnen. Später ward er zum Toilettegott; das Kunstgewerbe benutzte vielfach seine Gestalt, z. B. als Schmink- und Salbennäpfchen; auch an Schmuckstücken und Amuletten finden wir ihn. Neben der Mißgestalt des Bes hebt sich die auf Abb. 18 dargestellte Figur ab; sie ist 1,35 m hoch (ohne das Ka-Zeichen) und stammt aus dem Grabe des Hor (13. Dynastie) bei Dahschur. Es ist eine Darstellung des sog. Ka, eines Genius und Schutzgeistes, den jeder Mensch besitzt und der nach dessen Tode weiterlebt; „Herr seines Ka sein“ heißt „leben“. Unsere Statue ist als Darstellung des Ka an dem sonderbaren Kopfschmuck, der Hieroglyphe Ka, erkennbar.

c) Kult.

Von den kleinen, aber kostbaren Kultbildern der Hauptgötter, die im Allerheiligsten in einer Barke oder in einem steinernen Schreine standen, ist keins erhalten; sie werden etwa $\frac{1}{2}$ m hoch, aus Holz, ev. mit Edelmetall überzogen, mit Kronen und Attributen, mit Kleidern und Schmuck versehen zu denken sein. Ihnen dienten an großen Tempeln ganze Priesterkollegien, in verschiedene Rangklassen und nach bestimmt abgegrenzter Tätigkeit geteilt, an ihrer Spitze die Ober- oder Hohenpriester, die gelehrte, angesehenen und einflußreiche Herren waren. Eine besondere priesterliche Tracht (altertümlischer Schurz ohne Übergewand, Pantherfelle, besonderer Halschmuck usw., alles dies gewiß nach den Rangklassen verschieden) zeichnete sie aus; sie ließen vor allem den Kopf vollständig rasieren, ohne jedoch die große Perücke (s. S. 20) zu benutzen. Der Aufwand des Kultus und das Leben der Priester ward aus den großen Einkünften und Besitzungen der Tempel bestritten, die meist Schenkungen der Pharaonen waren. Ungeheuer reich war der Amon von Theben; er besaß unter Ramses III. (1200 v. Chr.) 2393 qkm Acker, 81322 Untertanen und 421362 Stück Vieh, ein Besitz, der den aller anderen Tempel gewiß sehr weit hinter sich ließ.

Abb. 19 (Orig. 99 cm hoch, ca. 1400 v. Chr.) zeigt den Ptahpriester Ptahmai aus Memphis. An seiner linken Seite sitzt seine Gemahlin

Hatschepsut, die „Herrin des Liebreizes, der Armut und Liebe“, ihm zur Rechten seine Tochter Enehai, die die Ehre hat, „Favoritin des Pharaos“ zu sein. Ein Colibat gab's also in Ägypten nicht. Die Frauen schlingen ihre Arme um den Gatten und Vater (wobei freilich der Künstler die Länge der Arme sehr überschätzt hat). Zwischen den Hauptfiguren sind eine andere Tochter und ihr Sohn dargestellt, die die Gruppe gestiftet haben.

Stets hat der Pharaos eine besondere Rolle vor den Göttern gespielt; er tritt uns überall opfernd und im Verkehr mit den Gottheiten entgegen, so auf Abb. 20. Zwei Göttinnen führen den Pharaos vor Sobk, links die Schutzgöttin von Oberägypten mit der kegelförmigen weißen Krone, rechts die von Unterägypten mit der sonderbaren roten Krone; der Pharaos, der „Herr der beiden Länder“, trägt die Doppelkrone. Königsbart, Schurz und Löwenschwanz, die alte Königstracht, trägt hier Ptolemäus XIII. Auletes (80—52 v. Chr.), der Vater der berühmten Kleopatra. Man sieht, die Künstler Ägyptens behielten auch noch in später Zeit den traditionellen Stil bei, und ptolemäische wie römische Herrscher schonten so das Gefühl des Volkes. So wird z. B. auch Kleopatra, die Freundin des Antonius, in der alten Göttertracht als Isis dargestellt; und gerade Kom Ombo, dessen Tempel Abb. 20 mit dem ptolemäischen Pharaos entstammt, zeigt uns auch Tiberius und Domitian als Pharaonen, ebenso wie wir im Chons-tempel zu Karnak Augustus und auf Philä noch Antoninus Pius so dargestellt finden.

Auf Abb. 21 thront links der Gott, vor ihm spendet und räuchert der Pharaos Sethos I. Der vasenförmige Spendealtar ist mit einem Strauße geschmückt; das Räuchergerät in Form eines Armes, dessen Hand die Räucherfahle hält, zeigt, wie feinsinnig ägyptische Künstler Geräte zu zieren verstanden. Am Königsornat beachte man den schrägen Schurz mit gesticktem Vorderblatt, den Schwanz und das fein gefaltete Kopftuch mit der Uräuschlange. Auf Abb. 22 sehen wir auf hölzernem Untergerüst links die heilige Barke des Götterkönigs, an Bug und Heck mit Widderköpfen geziert, die reiche Halskrone mit Quasten tragen. Opfertische, Gefäße und Wedel sind daneben aufgestellt. Rechts erblickt man (in kleinerem Maßstabe) die Barken des Sohnes und der Gattin Amons. Alle drei tragen in der Mitte einen Schrein, in dem das Götterbild steht; eigentümlich ist der weiße Vorhang (?), der den unteren Teil der Götterschreine verhüllt.

II. Der Staat.

a) Könige.

Das Pharaonenreich zerfiel in etwa 40 Gaue (*νομοί*, S. 17), die z. T. ursprünglich wohl kleine Staaten, z. T. aber auch von der Verwaltung geschaffene Bezirke waren, und in zwei Hauptteile, Oberägypten (die Gegend südlich von Memphis bis zum ersten Katarakt) und Unterägypten (im wesentlichen das Delta), die sich lange feindlich gegenüberstanden hatten. Der sagenhafte König Menes (ca. 3400) errang von Süden her die Einigung und gründete die

Residenz Memphis, deren Citadelle die „weiße Mauer“ hieß. Die Herrscher regierten in Personalunion die beiden Reichsteile, sie trugen die Doppelkrone (s. Abb. 20) und hießen „König von Oberägypten und König von Unterägypten, Herr der beiden Länder“; die Wappenspflanzen des Nordens (Papyrus) und des Südens (Lilie) zierten, heraldisch stilisiert, den Pharaonenthron.

Man zählt gewohnheitsmäßig von Menes bis Alexander d. Gr. 31 Dynastien und hebt drei Hauptepochen heraus, das Alte Reich (3.—6. Dynastie, etwa 2900—2350 v. Chr.), das Mittlere Reich (11. und 12. Dynastie, etwa 2100—1800) und das Neue Reich (18.—20. Dynastie, etwa 1600—1100). Zwischen diesen Hauptperioden liegen Zeiten des Verfalls und der Verwirrung.

Aus der Zeit vor der 1. Dynastie, wohl unmittelbar vor Menes, stammt die Schminke Abb. 23 (Nar-mers Name steht oben zwischen den Hathorsymbolen, den Kuhköpfen). Die Rückseite zeigt den Pharao, mit der Keule einen Gegner niederschlagend, hinter ihm den Sandalenträger. Der Horusfalke, der an einem Strick einen Kopf hält, hinter dem sechs Papyrusstängel (Zahlzeichen für 1000) aus einem Stück Land sprießen, zeigt an, daß bei dem Sieg 6000 Feinde getötet wurden; nach den Hieroglyphen rechts von dem knieenden Feinde handelt es sich um den 7. unterägyptischen Gau; auch neben den fliehenden oder erschlagenen Feinden im untersten Teil stehen ihre Gauzeichen. Auf der Vorderseite begibt sich Nar-mer (mit der neu erworbenen unterägyptischen Krone!) mit Sandalenträger und Dezier (vor dem König) und vier Standartenträgern (mit Gau- und Göttersymbolen) zur Besichtigung der erschlagenen Feinde, denen der Kopf zwischen die Füße gelegt ist; über ihnen hackt der Falke an den Zeichen der bestiegenen Gaue. Darunter bilden die Hälse phantastischer Greife eine Vertiefung, in der die Augenschminke gerieben wurde. Ganz unten der König als starker Stier, der die Mauer der feindlichen Festung einrennt. — Aus dem Alten Reich (4. Dynastie) stammt die prachtvolle Statue Chephrens, des Erbauers der zweitgrößten Pyramide von Gizeh, Abb. 25 (Orig. 1,66 m hoch, aus Gizeh, mit acht andern gefunden im Brunnenstich des sog. Sphintempels). Der Pharao trägt Schurz, Kopftuch und Bart; seitwärts am Thron das Unionswappen Ägyptens. Die Statuen auf Abb. 24 (Anfang der 6. Dynastie, Orig. 1,77 m und 0,75 m hoch) sind nicht gegossen, sondern die einzelnen Teile sind aus dünnen Kupferplatten getrieben und waren mit Nägeln auf einem Holzstern befestigt. Die sehr natürlich wirkenden Augen sind eingeseht. — Auf Abb. 26 (Orig. 1,94 m hoch) sitzt der Pharao auf niedrigem Throne, elegant im langen Schurz und dünnen, gefärbten Oberkleid, den Uräus vorn am Kriegshelm, den Krummstab in der Rechten. Links vorn am Thron steht klein die Königin, rechts ein Prinz; die mit Sandalen bekleideten Füße des Herrschers stehen auf eingravierten Darstellungen der „neun Bogen“, dem Symbol der barbarischen Feinde und Unterthanen Ägyptens. Es ist eins der besten Werke ägyptischer Kunst. — Abb. 27 zeigt den realistischsten Zug der Echnatonzeit (s. S. 11). Amenophis war keine Schönheit; die Büste gibt einen feinen, geistreichen Typ mit einem Hauch von Dekadenz; sie

„könnte von einem Donatello geschaffen sein“. Echnatons Mutter zeigt der prachtvolle Kopf Abb. 29 (Orig. 10,7 cm hoch). Das hagere Gesicht mit den scharfen Zügen gehörte einer bedeutenden Frau; von Amenophis III. aus einfachem Stande zur Königin erhoben, hat sie großen Einfluß auf ihren Gatten und wohl auch ihren Sohn gehabt. Den Kopf deckt eine Stoffmasse aus harzgetränkter Leinwand als Unterlage für die große Staatsperücke, deren Haar durch aufgereichte dunkelblaue Glasperlen wiedergegeben war. Links ist ein aus Gold und Lapislazuli gefertigter Ohrring mit zwei Uräen sichtbar. Die Augen sind eingeseht, ebenso die Wimpern; der Japsen auf dem Kopf trug ursprünglich eine Krone mit allerhand Emblemen. — Gleichfalls ein Porträt, und zwar wahrscheinlich des Pharao Amenemhet III. (12. Dynastie), ist der sog. Hyksosphinz, von vorn gesehen auf Abb. 28 (Orig. 1 m hoch). Ein zottiges Löwenfell umzieht Brust und Nacken des liegenden Löwenleibes; zwischen einem Stirnstreifen, der den Uräus trug, den Löwenohren (Spitzen ergänzt), der runden Halskrause und dem Barte schaut uns in strenger Ruhe ein packendes Antlitz mit hervortretenden Backenknochen entgegen.

b) Krieg.

Dank seiner abgeforderten, durch Gebirge, Wüsten, Katarakte und Deltasümpfe geschützten Lage genoss Ägypten meist Frieden; in den Streifzügen gegen die armseligen benachbarten Wüstenstämme und die Sinaibeduinen entwickelte sich kein kriegerischer Geist; doch prunkende Worte sind in den Siegesinschriften der Könige genug zu lesen. Zudem waren die ägyptischen Bauern von Haus aus kein kriegerisches Volk (Rom hielt nach Strabo mit 3 Kohorten ganz Ägypten im Schach); der Reichtum des Landes zwang nicht zur Eroberungspolitik. So genügten im Alten und Mittleren Reiche die Gaumilizen und die Hilfstruppen nubischer Häuptlinge. Erst als das Neue Reich, durch den Hyksoskampf angespornt, militärische Macht und Eroberungslust entwickelte, da entstand neben dem Bauernaufgebot allmählich eine Art stehenden Heeres aus fremden Söldnern, Nubiern, Libyern, Schardana (sardnischen Reisläufers) usw., in dem die Wagenkämpfer das vornehmste und wichtigste Korps bildeten; das Pferd hatte Ägypten erst durch die Hyksosinvasion kennen gelernt.

Die hübschen, bemalten Holzfiguren auf Abb. 30 stammen aus dem Grabe des Gaufürsten Mesehti bei Siüt; auf zwei Holzbrettern sind in je 10 Reihen Bogen- und Speerkämpfer dem Toten mitgegeben, damit der Fürst auch noch im Grabe seine Miliz kommandieren kann. Die Lanzenträger mit ihren selbstbespannten Schilden sind rot bemalt und dadurch als Ägypter bezeichnet; die Schützen mit ihren langen Bogen und ihren vier Rohrpfählen sind teils Ägypter, teils Libyer; die Offiziere standen auf besonderen Holzbrettern. — Im Kriegsschmuck sprengt der Pharao (Abb. 31)

auf seinem Wagen mit den feurigen, federgeschmückten Hengsten in die wimmelnde Masse der fast wehrlosen Neger, die entzückt entstehen; dem König folgen zwei seiner Söhne; wie immer, ist die Hoheit S. M. des Pharaos durch überragende Größe hervorgehoben. Links hat der Künstler ganz ausgezeichnet kleine genrehafte Szenen beigegeben. Nach dem leichten Sieg empfängt Ramses, im vollen Königsschmuck unter einem Baldachin thronend (Abb. 32), den Tribut der Nubier, Panther, Affen, Straffen, Kinder, Windhunde, Antilopen, Strauße und kostbare Hölzer. Wichtig hat der Künstler dem Kind den Kopf eines Negers auf den Nacken gesetzt, dessen stehend ausgestreckte Hände die Hörner darstellen. In der oberen Reihe hält ein Prinz (an der breiten Locke erkennbar) Vortrag; dahinter wird der Statthalter von Nubien, der sogen. „Prinz von Kusch“, mit goldnen Ehrenketten behängt und gesalbt (?). Weiter links lagern in Masse Fische und Sessel, Goldringe und Beutel mit Goldstaub (?), Felle, Schilde, Bogen, Elefantenzähne und Ebenholz, Straußenfedern und Wedel. — Auf Abb. 33 kämpft Ramses II., die Zügel seiner Hengste um den Leib geschlungen, gegen feindliche Streitwagen, unten vor ihm zwei seiner Söhne (beachte die breite Locke!) mit dem Schwerte zu Fuß. Der feinde Reste fliehen nach der Festung, deren höchste Zinne ein seltsam geformtes Panier krönt. Hinter großen Deck Schilden gehen vier Prinzen gegen sie vor, zwei andre erklimmen auf einer Sturmleiter die Mauer. Die Festung hat einen Außenwall mit Zinnen, links ein Tor mit Torturm; dahinter der Hauptwall mit zwei Türmen und balkonartigen (hölzernen) Seitenausbauten, im Innern der Hauptturm, gleichsam der „Bergfried“. — Wie etwa ägyptische Festungen aussahen, zeigt die Rekonstruktion eines im Mittleren Reiche an der Südgrenze angelegten Sperrforts (Abb. 35). Auf niedriger, umwallter Terrasse erheben sich steile, nach rückwärts geknickte Mauern, die vielleicht das Anlegen von Sturmleitern erschweren sollen. Zinnen schützen die Verteidiger, vorspringende Türme ermöglichen es, die flanken der Angreifer wirksam mit Geschossen zu bestreichen. — Im Delta oder ganz an der Küste des Meeres fand jene älteste „Seeschlacht“ statt (Abb. 34), in der Ramses III. ca. 1190 v. Chr. eine von Kleinfassen und den Inseln her zu Lande und zu Wasser sich heranwägende Völkerwanderung von Ägypten zurückwies. Die schwierige Aufgabe, das Kampfgewühl zur See zu schildern, hat der Künstler für seine Verhältnisse glücklich gelöst. Geschützt von der unterägyptischen Geiergöttin Wuto, ist er übergroß der Pharaos auf den Häuptern von Feindesleichen und beteiligt sich am Kampf; vor ihm drei Schützen. In der Mitte tobt die Seeschlacht zwischen vier ägyptischen Schiffen (kenntlich durch den Löwenkopf am Bug und die gereiften Segel, mit Schützen und Lanzenträgern bemannt, alle vollständig intakt) und fünf feindlichen (mit hohem Vorder- und Hintersteven, in voller Deroute, mit stürzenden Masten und verwundeten Kriegern, ohne Ruder). Die Feinde tragen teils eine Helmschuppe mit Hörnern, das sind die Schardana (Sardinier), teils eine Art Federkrone, das sind die Pultsa (Philister).

c) Verwaltung.

Infolge der Scheidung in Ober- und Unterägypten (s. S. 13) war die gesamte Verwaltung Ägyptens ursprünglich zweiteilig; es


gab für jeden Zweig zwei Häuser, und die Chefs der Zentralverwaltung nannten sich z. B. „Vorsteher der beiden Silberhäuser, der beiden Getreidespeicher“. Je länger, je mehr aber wuchs das Reich zu wirklicher Einheit zusammen, und die Verwaltung wurde einheitlich, wenn auch die zweiteiligen Titel blieben. Die Grundlage der Verwaltung bildeten die Gaue, die 22 des Südens je ca. 500 qkm, die 20 des Nordens je etwa 900 qkm groß. Geleitet wurden sie von den Gaugrafen oder Nomarchen, königlichen Beamten, die aber zu Beginn des Mittleren Reiches allmählich, wie die karolingischen Grafen, zu erblichen Feudalherren wurden. Die Beamten der Gauverwaltungen und der Zentralbehörden wurden in den Schreiberschulen der Tempel oder auch am Königshof vorgebildet und dann irgendeinem Departement zugewiesen, etwa dem Haus der Lebensmittel, der Waffen oder dem der Äcker. Die ganze Verwaltung war schriftlich; es ward entsehrlich viel referiert, registriert, protokolliert. Die Pharaonenresidenz (erst Memphis, später Theben) war die Zentralstelle.

Ein hoher Beamter des Neuen Reichs, Abb. 36 links, der für Echnaton in Asien kämpfte, hat dem König eine große Anzahl syrischer Gefangener (rechts) vorgeführt. Zur Belohnung sind ihm goldene Halsketten verliehen worden; mit ihnen geschmückt, mit dem doppelten Schurz, mit Streitart, Wedel und Tuch steht er links, vor ihm sein Dolmetscher, der doppelt dargestellt ist, einmal, wie ihm sein Herr die Dekorationen mitteilt, sodann, wie er sie den gefangenen Syrern verdolmetscht. Diese strecken Haremheb huldigend die Arme entgegen und werfen sich vor ihm auf den Bauch, einer in seiner Ekstase sogar auf den Rücken. — Daß Abgaben und Steuern nicht immer pünktlich und vollständig einliefen, so daß oft die Beamten des Grundherrn nachhelfen mußten, zeigt die lebensvolle Szene aus dem Alten Reiche auf Abb. 37. Rechts hocken in zwei Reihen, also nebeneinander, die Kanzlisten T's in ihrem Bureau, die Schreibzeuge mit den Federn und den Tintenfassern für rote und schwarze Tinte liegen neben ihnen, ebenso Behälter mit Affen (Papyrusrollen); von links werden von stoßbewehrten Beamten Gemeindevorstände herbeigeschleppt. Vermutlich waren die Ortschulzen für richtige Zahlung der Abgaben ihres Dorfes verantwortlich; es ist verständlich, daß sie da nicht gerne und nicht freiwillig kamen. — Abb. 38 zeigt die Statue eines Schreibers des Alten Reichs (0,81 m hoch); mit Schurz und Perücke bekleidet, hält er auf dem Schoß die Papyrusrolle. Die gestreckten Finger der Linken bilden die Unterlage des zu beschreibenden Blattes, die Rechte hielt die Rohrfeder. Einem vornehmen Herrn gehört hingegen der Kopf auf Abb. 39. Er trägt eine kunstvoll in lauter Köckchen und Stufen frisierte Perücke; an der Rückseite sieht man den Oberteil der Stütze, an die der Künstler sein Werk gelehnt hat. — Abb. 40 führt uns in eine Amtsstube des Mittleren Reichs. In der Halle links sitzt der Herr Gutsinspektor (in langem Rock!), davor der protokollierende Schreiber; im Hofe davor

ist ein Haufen Getreide aufgeschüttet, bei dem zwei Diener, vom fetten Aufseher mit der Rute überwacht, Gefäße oder Säcke füllen, die dann andere auf den Schultern nach rechts in den Speicher tragen. Dieser, von einer Mauer mit hoher Tür umschlossen, wird auf einer Treppe erstiegen, die oben durch eine zweite Tür abgeschlossen erscheint. Durch Lufen im Dache wird der Sack in den Behälter entleert, wobei wieder ein Aufseher acht gibt; ein Schreiber, Schreibzeug und Waffernapf vor sich, protokolliert die Anzahl der Säcke. — Ebenfalls ins Mittlere Reich gehört Abb. 41. Der Herr Graf hat in den Malabasterbrüchen von Henub (bei El-Amarna) eine 6,5 m hohe Malabasterstatue von sich herstellen lassen, die nun in den von ihm gestifteten Tempel (mit dem bescheidenen Namen „Es bleibt die Beliebtheit des Chutihotep im Hasengau!“) geschafft wird; 10 Meilen weit wird der 60 Tonnen schwere Koloß, auf einem Holzschlitten befestigt, von 172 Mann in 4 Doppelkolonnen an Tauen gezogen. Vor den Füßen des Bildes steht ein Mann, der aus Krügen, wie sie andere in der unteren Reihe an Traghölzern tragen, Wasser ausgießt, damit die Reibung nicht das Holz des Schlittens entzündet. Aufseher mit Stöcken, drei Leute mit mächtigem Hebebaum und noch zwölf andere Beamte folgen. Der Transportleiter steht auf den Knien des Sitzbildes, mit Händeklatschen wohl den Gesang der Arbeiter begleitend, vor ihm ein räuchernder Priester. Oben eilen in sechs Reihen Leute mit Zweigen, einem Dreizaß ähnlichen Geräten und eigenartigem Kopfsputz dem Zuge entgegen. — Auf Abb. 42 überreicht ein Schreiber im eleganten, modischen Schutz, das Schreibzeug unterm Arm, das etwas aufgerollte Verzeichnis des Gänsebestandes seinem Herrn, der links hinter dem Tisch mit den Opfergaben sitzend zu denken ist. Hinter dem Schreiber nimmt ein Hirt Gänse aus den Körben, dann folgt in buntem Gewimmel die Herde. Der Aufseher mit dem Stabe (unten) ruft laut Inschrift dem Hirten ironisch zu: „Beile deine Füße nicht so, du mit den Gänsen! Weißt du keine andere Zeit für dein Gerede?“ Hinter zwei Kästen zur Aufbewahrung der Rollen huldigen drei Hirten ihrem Herrn, dahinter hocken drei andere. Da sie wohl alle gern den Herrn anreden möchten, mahnt sie ein Aufseher in sehr charakteristischer Haltung: „Sitzt still und redet nicht!“ (Erman.)

d) Schrift.

Die Schrift der Ägypter, von ihnen selbst die „Gottesworte“ genannt, deren Erfinder der Gott Chot gewesen sei, von uns nach dem Vorbilde der Griechen als Hieroglyphen (d. i. heilige Einschnitte) bezeichnet, ist eine Bilderschrift, deren gebräuchlichste Zeichen etwa die Zahl 500 erreichen. Ihre Entzifferung gelang dem französischen Gelehrten Champollion († 1832), dank der „Tafel von Rosette“ (jetzt im Britischen Museum), die einen Beschluß ägyptischer Priester aus dem Jahre 196 v. Chr. zu Ehren eines Ptolemäus in drei Ausfertigungen enthält, ägyptisch in Hieroglyphen, ägyptisch in demotischer Schrift und griechisch in griechischer Schrift. Brugsch entzifferte dann die demotische Schrift,

eine Kursive der Hieroglyphen, und erkannte, daß die Hieroglyphen nur die Konsonanten darstellen, nicht die Vokale. Ursprünglich bezeichnete jedes Bild einen Gegenstand oder Begriff, so die Hieroglyphen Gesicht, Sonne, Pflug, regieren (Arm mit Geißel!), gehen (zwei schreitende Beine). Man verwendete aber auch ein Bild für Wörter, die dieselben Konsonanten hatten wie der Name des dargestellten Dinges; so schrieb man mn „Schachspiel“ auch für „bleiben“, „ansfloßen“, „täglich“, Wörter, die nach Ausweis der koptischen Sprache etwa mn bez. mēn, moone und mine vokalisiert waren. Dann benutzte man solche Bilder zur Schreibung gleichlautender Silben in anderen Wörtern und schließlich zur Schreibung des anlautenden Buchstaben, O ro Mund = r,  scha See = sch. So hat schon das altägyptische Alphabet 24 Buchstabenzeichen entwickelt. Statt aber nun nur diese zu verwenden, benutzte man daneben noch Silben- und Wortzeichen. Da nun noch, besonders in späterer Zeit, die sog. Determinativa dazukamen, Bezeichnungen der Begriffsklasse des betr. Wortes (Mann, Frau, Baum, Stadt, Haus usw.), so wurde die Schrift sehr kompliziert. Nie sind die Ägypter über dies Konglomerat hinausgekommen, nie haben sie die Konsequenz gezogen, nur Buchstaben zu schreiben. Die Schrift geht meist von rechts nach links; die Zeilen laufen bald wagrecht, bald senkrecht. In Stein wurden die Hieroglyphen mit dem Meißel eingehauen und bei Prunkinschriften in allen Details sorgsam ausgemalt, auf Holz und Papyrus mit Rohrfeder und schwarzer (oder roter) Tinte meist in (abgekürzten) Umrissen gezeichnet. Daraus hat sich für Urkunden und Bücher eine gekürzte Schrift entwickelt, bei der auch einzelne Zeichen verbunden wurden, die hieratische Schrift, in der die ursprünglichen Bilder gar nicht mehr zu erkennen sind. Schließlich entstand eine noch größere Verbindung und Vereinfachung der Schriftzeichen, das Demotische, die in der griechisch-römischen Zeit verwendete Schriftart. Im dekorativen Stil freilich (bei Tempelinschriften usw.) wurden bis in die spätesten Zeiten fast ausschließlich Hieroglyphen verwendet. So liest man noch den Namen des Kaisers Decius (250 n. Chr.), des Christenverfolgers, in hieroglyphischer Schrift am Tempel zu Esne.

Die beifolgende Abbildung (nach Steindorff) zeigt als Beispiel das Buchstabenzeichen m, das Bild der Eule, in voller Form, in hieroglyphischer Buchstift und in den hieratischen Formen des Mittleren und Neuen Reiches,

sodann w. das Bild des Küchleins (junge Wachtel?), hieroglyphisch und ebenso hieratisch, endlich das Determinativ Mann in hieroglyphischer und hieratischer Form (des Neuen Reichs).



Die Hieroglyphen auf Abb. 44 bedeuten (von links nach rechts): „Der Lebende, Horus, der starke Stier, der in Theben erglänzt, der König der oberen und der unteren Lande, der Herr, der die heiligen Handlungen vollbracht hat, Men-cher-ré, der leibliche Sohn des Ré, Thutmes Nefer-chopru“; rechts ist wohl zu ergänzen: „dem Leben gegeben ist, Beständigkeit, Heil, wie dem Ré ewiglich!“ (v. Bissing.) Hieratische Buchschrift des Neuen Reichs zeigt Abb. 43. Die Übersetzung lautet etwa so: „Mittel, um allerhand Behezung zu vertreiben. Ein großer Käfer, schneide seinen Kopf und seine Flügel ab, wärme ihn, in Fett gelegt, lege ihn auf. Wenn du dann es vertreiben willst, so erwärme du seinen Kopf und seine beiden Flügel, in Schlagenfett gelegt, wärme es, lasse es den Menschen trinken.“ (Erman.) Die gesperrten Stellen (eine Art Überschrift) find im Original mit roter Tinte geschrieben, alles übrige schwarz. Demotische Schrift bietet Abb. 45. Der Kaie erkennt hier keine Spur mehr von der ursprünglichen Bilderschrift.

III. Das Privatleben.

a) Tracht.

Die ägyptische Tracht hat sich im Laufe der Zeiten geändert und war vielfach der Mode unterworfen. Im alten Reiche trugen die Männer nur einen kurzen Schurz mit Gürtel um die Hüften, die Frauen im allgemeinen nur ein von den Knöcheln bis unter die Brust reichendes, von Achselbändern gehaltenes enges Hemd; im Mittleren Reich fügte der Mann meist einen zweiten längeren Schurz dem ersten hinzu, während die Frauenkleidung dieselbe blieb. Im Neuen Reich hatten beide Geschlechter zwei Kleider, die Männer ein kurzes Hemd, dazu einen oder zwei Schurze, die Frauen über dem Hemd noch ein mantelartiges Übergewand, beide von feinem, durchsichtigem Linnen. Besondere Sorgfalt wandte man der Haartracht zu. Im allgemeinen schoren die Männer ihr Haar kurz; völlig rasiert waren wohl nur die Priester, sicher die des Neuen Reichs. Dafür trugen dann Standespersonen bei offiziellen Anlässen große Perücken, aus Menschenhaar oder Schafwolle gefertigt und verschieden frisiert; besonders die Damen haben im Neuen Reich kolossale künstliche Haarbauten über dem natürlichen Haar. Da

man, außer auf dem Haupte, am ganzen Körper aus Gründen der Keimlichkeit kein Haar duldete, ward auch der Bart meist rasiert. Besonders in älterer Zeit erscheinen jedoch Könige und Vornehme mit einem merkwürdig geformten, schmalen Kinnbart (s. z. B. Abb. 23 u. 25), den man früher als einen künstlichen, nur vorgebundenen Bart erklärte. Die Fußbekleidung fehlte ursprünglich bis in die höchsten Kreise; später trug man Sandalen aus Leder, Papyrusstich oder Palmbast, mit Riemen befestigt. Kopfbedeckungen trug man im allgemeinen nicht. Dagegen sieht man häufig Schmuck, Halskragen, Armbänder und Ohrringe bei beiden Geschlechtern, Knöchelringe bei den Damen, Siegelringe bei den Männern. Übrigens verschönerten sich die Damen auch, indem sie Augen und Lippen schminkten, das Haar färbten und sich parfümierten; das Salben war auch bei den Männern üblich.

Abb. 47 und 48 (Orig. 1,20 m hoch) zeigen die Tracht des Alten Reiches; die Achselbänder des Untergewandes sind bei Nofret noch zu erkennen, ebenso unter der Perücke (mit dem Band) das gescheitelte Haar auf der Stirn. Auch einen schönen, breiten Halskragen trägt sie. Der Kalkstein ist, wie stets, bemalt, Rahoteps Haut braunrot, die der Dame hellgelb. Die Augen sind aus Quarz und Bergkristall (mit silbernem Stift als Pupille) eingesetzt, Brauen und Wimpern durch dunkle Striche gegeben. Namen und Titel hat der Künstler beige geschrieben. Die Haltung ist noch sehr steif. Später wird das besser; gerade nach vorn blicken aber alle Statuen, schon deshalb, weil sie ja den Besucher des Grabes, der Opfer bringt, ansehen sollen. Typen des Neuen Reichs sind die zierlichen, meisterhaft geschnitzten Holzfiguren Abb. 46 und 49. Der Priester (Orig. 17 cm hoch), kenntlich am kahlen Kopf, trägt hier ein langes Hemd mit halblangen, faltigen Ärmeln, darüber den Schurz mit breitem, gefältem Vorderblatt. Die Dame (Orig. 22 cm hoch) ist in das feinste Linnen gekleidet, das in eleganten falten fällt und die Formen deutlich erkennen läßt; der Humpelrock der neuesten Mode ist also auch schon dagewesen! Eine mächtige Perücke, mit einem Kranze geziert, an dem noch Vergoldungsspuren sichtbar sind, deckt das Haupt, die rechte Hand hält einen Strauß, die Füße sind unbekleidet.

b) Haus.

Ägyptische Privathäuser, selbst Königspaläste, sind uns nicht so gut erhalten, wie die Tempel und Gräber; ihre Wände bestanden nur aus Ziegeln von getrocknetem Nilschlamm, ihre Säulen und Deckbalken aus Holz. So sind sie zerfallen, und was von der Häusermenge der großen Städte Theben und Memphis noch erhalten ist, kann sich in keiner Weise neben den imposanten Tempelresten sehen lassen; zudem ist vieles völlig vom Sande

verweht, anderes vom Nilschlamm bedeckt und liegt also heute unter Wüste oder Akerboden. Der Schutt ehemaliger Städte (Sabach genannt) wird heute gegraben, um als Dünger verwendet zu werden. Wie leicht selbst die altägyptischen Paläste gebaut waren, geht daraus hervor, daß die Könige der Pyramidenzeit nicht stets an ein und derselben Stelle im späteren Memphis residiert haben, sondern daß sich jeder seine Residenz unterhalb seiner Pyramide im Tale baute, so daß die wandernden Hoflager des Alten Reiches auf der ganzen, heute mit Pyramiden besetzten Strecke von Gizah bis Medam verstreut lagen. — Die Wände ägyptischer Häuser waren mit Stuck überzogen und reich und farbenprächtig bemalt, die Säulenkapitelle kunstvoll geschnitzt und bunt getönt; zierliche Gitterfenster, Matten auf dem Estrich, buntgewirkte Portieren und Wandbehänge machten das Haus wohnlich. Natürlich gilt das bloß von den Häusern der Wohlhabenden; die Hütten der Bauern und Arbeiter, einfache Bauten aus Lehm, von einem kleinen Hof umgeben, dienten ja nur zum Schlafen, da das Leben des Tages sich im freien abspielte.

Da die Grabungen bisher nur wenig mehr als die Fundamente der Häuser ergeben haben, so läßt sich ein ägyptisches Haus nur mit etwas französischer Phantasie so rekonstruieren, wie es bei Abb. 50 geschehen ist. Sicher ist, daß viele Häuser von einem schön gepflegten Garten mit Palmen, Feigen und Sykomoren, mit Blumenbeeten und Weinspalieren umgeben waren; zwischen den Anpflanzungen befanden sich kleine Teiche. Das abgebildete Grundstück liegt am Nil, von dem zwei Treppen zu einem pylonartigen Portal führen (NB. Eingang nur für Herrschaften; Wirtschaftseingänge links und rechts davon!). Ebenfalls innerhalb eines großen Grundstückes lag das Stadthaus Abb. 51, etwa 27 m im Quadrat messend. Einfache Häuser haben drei Hauptteile (wie die Gotteshäuser auch), Vorhalle, Speisezimmer und Wohn- oder Arbeitszimmer des Hausherrn, den Nr. 4, 5, 8 entsprechend, und einen Eingang, komfortablere zwei Vorhallen (4 und 7) und oft auch zwei Eingänge, vom Garten her und nach der Straßenseite. Die Halle 4, nach Westen gelegen, ist warm und diente wohl als Wohn- und Empfangszimmer für den Winter; im heißen Sommer wird die zweite Breithalle (7) verwendet, da sie nach Norden, also kühl liegt. Die unnummerierten Nebenräume enthalten Küche, Bad usw. In diesem Hauptgebäude wohnte der Hausherr; in einer Ecke des Grundstückes lag bei den Reichen isoliert ein Harem, in dem die Sklavinnen und Nebenfrauen, wenn sie nicht arbeiten mußten, schwäzchend und sich putzend, musizierend und tanzend ihre Zeit verbrachten. — Von den großen, prächtigen Palästen, die Amenophis IV. in seiner neuen Residenz (s. S. 11) erbaut hatte, existierten bis vor kurzem zwei ziemlich gut erhaltene Stuckfußböden, deren kunstvolle Zeichnung und farbenprächtige Bemalung die Abb. 52 nur unvollkommen zeigen kann. In der Mitte des Fußbodens war ein Teich dargestellt; zu den Details seiner Umrahmung ge-

hören die mutwilligen Kälbchen, die im hohen Dickicht umherspringen und die Sumpfvögel aufschrecken. Leider haben fürzlich Bewohner eines Nachbardorfes heimlich die Stuckfußböden kurz und klein geschlagen, weil sie auf den reichlichen Basschisch neidisch waren, den die Wächter der vielbesuchten Fußböden erhielten. — Abb. 53 zeigt recht instruktiv die Prinzipien ägyptischer Darstellung. Das Becken mit seinen geböschten, dicht bewachsenen Ufern ist wie von oben gesehen gezeichnet, Fische, Enten und die aus dem Wasser aufragenden Blüten, ferner die den Teich einfassenden Palmen und Obstbäume sind im Profil dargestellt, als wären sie nach seitwärts umgeklappt; nur die untere Reihe hat der Maler hier nicht auf dem Kopfe stehend dargestellt, was übrigens auch vorkommt. Es wird eben jedes einzelne Stück von der Seite gezeichnet, von der man es am vollständigsten und deutlichsten sehen kann. Darum zeigt der Ägypter auch bei der Darstellung des Menschen Kopf und Beine im Profil, das Auge aber en face, Brust und Schultern von vorn, den dazwischen liegenden Leib aber in Dreiviertel-Ansicht. Man sieht sich jedoch bald in diese eigentümliche Darstellungsweise hinein, so daß die Verzeichnung kaum mehr stört.

Abb. 54 stammt aus dem Grabe des Henui (ca. 2100 v. Chr., Orig. 12 cm hoch). Im Hofe, zu dem eine Tür mit sehr hoher Schwelle (vielleicht zum Schutze gegen Mäuse) führt, befindet sich eine Küche, in der verschiedene Dienerinnen mahlen, kneten und backen; eine Treppe führt auf das Dach des den Hof abschließenden Speichers; links steht ein Tisch mit Krügen, rechts hockt vor einer Luke ein Schreiber, die Tafel auf den Knien; er notiert, wieviel Säcke Getreide der rechts von ihm hockende Diener, der zwei volle Säcke in den Armen hält, in die Luke entleert. Ganz ähnlich ist Abb. 55; die Figuren auf dem Speicherdach hielten ursprünglich Säcke oder Körbe in den Händen, um ebenfalls Getreide in den Speicher zu bringen. Die Figuren sind bemalt; alles ist freilich ziemlich roh und plump gefertigt, was besonders deutlich wird, wenn man es mit Kunstwerken wie denen auf Abb. 46 und 49 vergleicht.

c) Geräte.

Möbel und Geräte, mit denen ägyptische Häuser ausgestattet waren, sind, vollständig oder in Resten, zahlreich erhalten. Sessel, Stühle, Betten waren aus Holz, oft aus kostbarem Material (Ebenholz) oder wenigstens furniert und zierlich (z. B. mit Elfenbein) eingelegt. Fast immer sind die Beine der Möbel wie Beine und Füße von Tieren, besonders von Löwen, ausgestaltet. Die Stühle und Betten wurden mit schwellenden Polstern belegt; unter den Nacken schob man beim Schlafen eine steinerne oder hölzerne Kopfstütze, um die kunstreiche Frisur zu schonen. Gefäße gab's aus Stein, Ton, Fayence, Glas und Edelmetall von größter Ware bis zur zierlichsten und feinsten; zahlreich erhalten sind auch die Es- und Toilettengeräte, Löffel, Kämmen und Spiegel, Salz- und Schminkebüchsen usw. Das ägyptische Kunstgewerbe

hat pflanzliche, tierische und menschliche Motive zur Ornamentierung geschickt und stilvoll verwendet und wunderhübsche Wirkungen erzielt; gerade in der Kleinplastik und im Kunstgewerbe ist ein deutlicher Zug zum Luxus ersichtlich, der Trieb, nicht nur etwas Praktisches, sondern dies auch künstlerisch schön aus kostbarem Material herzustellen.

Auch in Ägypten spielten kleine Mädchen mit Puppen; die auf Abb. 56 (mit beweglichen Armen) stammt wohl aus spätägyptischer Zeit. Es sind auch Holzpuppen erhalten, z. B. in Brettform mit Kopf und mit Haaren versehen. Auch mit Bällen (Abb. 59) haben sich wohl die Kinder belustigt. — Ein zierliches Kunstwerk ist der Köffel auf Abb. 57; der untere Teil des Stieles, der Lotusstengel, ist abgebrochen. Aber auch in Holz gibt's entzückende Kunstwerke von Köffeln. Einen zierlichen Krug mit Deckel, wohl aus Alabaster gedacht, und einen Metallspiegel mit Blumenriff im Futteral, das mit geflecktem Fell überzogen ist, trägt die Dienerin aus dem Grab des Mentuhotep (Abb. 58, Orig. 77 cm hoch). Sie ist schön bemalt, hat hellgelbe Haut, schwarze Augen und Haare, trägt weiße Sandalen und ein weißes Kleid, dem blaue, rote und grüne Zeugstreifen aufgenäht sind, und bunte Bänder, die aus Metall mit bunten Fayenceplatten gedacht sind, um Arm- und Fußgelenke, sowie im Haar. Der Sockel der Figur ist schwarz bemalt und mit gelben Kanten eingefasst. Die Sklavin trägt in ihrem Kasten (Abb. 60) eine Keule und einen Kalbskopf, eine Gans, zwei Fleischstücke, verschiedene Brote, eine Gurke, eine Melone und eine Weintraube; Mentuhotep brauchte also keine Not zu leiden. — In einem Grabe bei Theben fand man die noch ziemlich gut erhaltene Perücke, die Abb. 61 auf einem Ständer zeigt; sie gehörte wohl einer Dame des Neuen Reichs. Der obere Teil besteht aus Schafwolle, an den Seiten sind lange Strähnen geflochten. Auch ihr Behälter, ein Kasten aus Rohr, war noch gut erhalten. Einen zweiteiligen, ganz einfachen Kamm sehen wir auf Abb. 62, ganz den unsern ähnlich, eine seitlich mit Besköpfen geschmückte Kopfstütze auf Abb. 63. — Auch farbiges Glas besaß man schon im alten Ägypten; so besteht das Kännchen (Abb. 64) aus hellblauem, undurchsichtigem Glase; zwischen gelben Bändern und Reihen weißer Punkte steht der Königsname, von dem auf der Abbildung rechts das Henkelkreuz, die Hieroglyphe „der Lebende“, sichtbar ist. In El-Amarna hat man Glas- und Glasurewerkstätten mit Schmelzöfen und -tiegeln sowie Glasresten entdeckt, die (neben anderen Funden) beweisen, daß die Erfindung des Glases nicht den Phöniziern, sondern den Ägyptern zukommt. — Ein Kunstwerk, „das feinste, was ägyptische Goldschmiedekunst hervorgebracht hat“, zeigt Abb. 65 (Orig. 11 1/2 cm hoch); den Henkel ziert eine Tierfigur, den Hals schöne Pflanzenornamente; der Bauch ist zierlich gebuckelt; vielleicht will der Künstler mit Rücklicht auf den Inhalt an die Gestalt der Weintraube erinnern. Geschmackvolle Lederarbeiten verstand man ebenfalls zu fertigen, wie Abb. 66 beweist. Dem Köcher sind Band- und Pflanzenmotive in elegantester Fassung eingepreßt, ebenso dem Deckel (unten, Mitte). Rechts und links unten liegen Halsbänder; das rechte zeigt Jagdfiguren und den Namen des Hundes, das linke Pferde, aus dem Leder ausgeschnitten und mit farbigem Leder unterlegt.

Oben ist die Ledermanschette dargestellt, mit der die Adern am Handgelenk des Armes, der den Bogen hielt, gegen den Anprall der Sehne geschützt wurden. — Möbel einfachster Art aus dem Neuen Reich, die allerdings keinen Begriff von der Schönheit ägyptischer Luxusmöbel geben, haben wir auf Abb. 67.

d) Vergnügungen.

Die Ägypter dachten nicht etwa, wie man früher wohl aus ihrer ängstlichen Sorge für Gräber und Mumien schloß, vorwiegend an den Tod, sondern sie waren ein sehr lebenslustiges Volk. Ein beliebtes Vergnügen war die Jagd. Natürlich fingen sich schon Hirten und Bauern gern einen schmackhaften Gänsebraten oder ein delikates Fischgericht; in größerem Stile aber betrieben Vornehme und Pharaonen die Jagd. Weiter belustigten sich die hohen Herren aber auch gern an Ringkämpfen und Schifferstechen, vielleicht auch an Stierkämpfen, vor allem aber an Musik und Tanz, überall freilich nur passiv, als Zuschauer. Die Haremsklavinnen waren geübte Tänzerinnen, die, kokett geschmückt und gekleidet, ihren Herrn ergöhten. Zum Tanze schlugen die Mädchen häufig Tamburin und Kastagnetten, andere spielten Harfe oder bliesen Flöte oder sangen, den Takt durch Handklatschen markierend; auch Männer bildeten Chor und Orchester. Musik und Tanz fehlten bei keiner Gesellschaft und Festlichkeit, auch bei Totenfeierlichkeiten nicht. Man sprach dabei den Speisen und dem Weine oder Biere gehörig zu, selbst von Seiten der Damen. Die Künstler stellen auf ihren Reliefs verschiedentlich die bedenklichen Folgen übermäßigen Weingenußes dar, und die Dichter warnen die Jünglinge davor, ein „Bierhaus zu machen“, d. h. ein Gelage zu veranstalten. Ein edleres Vergnügen war das viel geübte Brettspiel, das verschiedentlich dargestellt wird und von dem zahlreiche Spielsteine und Spielbretter erhalten sind.

Auf Abb. 68 fährt Ramses III., von Schwerebewaffneten und Schützen begleitet, auf dem Wagen mit stolzen, federgeschmückten Rossen zur Jagd auf Büffel und Wildesel. Bis ans Nilufer (rechts unten der Fluß, von Fischen und einer aufflatternden Ente belebt) verfolgt er den mehrfach verwundeten, im Schilfe zusammenbrechenden Büffel, um ihm mit der langen Stoßlanze den Garau zu machen; im Eifer der Jagd ist er sogar mit einem Fuße über die Wagenbrüstung auf die Deichsel hinausgetreten. Ein schon erlegter Büffel liegt (hier oben) im Dickicht, ein toter Wildesel unter den Hufen der Rosse. Die Darstellung ist künstlerisch bemerkenswert, auch deshalb, weil die Landschaft gut wiedergegeben ist und der Künstler eine gewisse Perspektive entwickelt. Der vornehme Ägypter auf Abb. 69

(im Schurz und mit Halskragen, Blumenstengel über der Schulter) fährt in leichtem, aus Papyrusstengeln zusammengeschnürtem Nachen auf dem von fischen wimmelnden Nil durch das Schilf. Eine Hand schwingt das gebogene Wurfschwert (Bumerang), das er in die dichte Schar der Vögel schleudern will, die andere hält die Beine dreier heftig flatternder Vögel. Hinter ihm auf dem Nachen steht schön gepuht seine Frau, zu seinen Füßen sitzt ein Töchterchen. — Die Tänzerinnen (Abb. 70) tragen nur einen Gürtel und Schurz, haben aber ihr Haar kunstvoll nach der Form der oberägyptischen Krone frisiert. Das paßt besonders zur linken Gruppe, „unter den Füßen“ genannt; sie perffiziert das sog. Schopfbild, d. h. einen Pharao, der ein Sichelschwert schwingt und einen ins Knie gesunkenen Feind (oder ein ganzes Bündel derselben) am Schopfe packt, um ihn zu töten. Die Tanzgruppe rechts heißt „der Wind“; die rückwärts, sogar bis zum Boden sich biegenden Mädchen stellen vermutlich Halm dar, die der Wind bewegt. Auf Abb. 71 spielen die Tänzerinnen Ball, mit dem üblichen langen Frauenkleid angetan, aber sonderbar frisiert. J. C. werfen sie zugleich mit mehreren Bällen oder verschränken beim Wurf die Arme oder reiten dabei auf dem Rücken ihrer Genossinnen. — Das beliebte Brettspiel mit verschieden geformten Steinen, ähnlich dem Schach, ist auf Abb. 72 satirisch dargestellt; friedlich sitzen Löwe und Antilope einander gegenüber, zwischen sich den Tisch mit dem Spielbrette. — Abb. 73 führt uns in eine große Gesellschaft. Auf Sesseln und Lehnstühlen sitzen in der oberen Reihe die Gäste, alle mit Halskragen und Armringen gepuht, mit anscheinend tadellos manicurten Händen, die Damen auf besonders dickem Polster, mit riesigen Galaperücken und großen Ohrringen, die Herren teils geistliche mit kurzem Schurz, nacktem Oberkörper und rasiertem Schädel, teils weltliche mit langem Schurz, Oberkleid und Perücke. Alle erfreuen sich am Dufte großer Blumen und tragen auf dem Haupte den Salbkegel, aus dem eine wohlriechende Salbe duftet. Dem zweiten Gästepaar kredenzt eine junge Sklavin, die bis auf einen schmalen Gürtel nackt ist, eine Schale Wein. Unten rechts steht eine stattliche Batterie von Krügen auf Gestellen, mit Blumengewinden dekoriert. Zur Unterhaltung der Gesellschaft tanzen zwei zierliche Mädchen, während daneben auf einer kleinen Estrade das Damenorchester sitzt, drei Sängerinnen und eine Flötenspielerin; man beachte die Doppelflöte und das den Takt markierende Händeklatschen.

e) Berufsarbeit.

Doch die Ägypter waren nicht nur ein fröhliches, sondern auch ein arbeitsames Volk. Der Ackerbau war und ist die Grundlage ägyptischen Wohlstandes und ägyptischer Kultur. Gebaut wurden Gerste, Weizen, Durrha (Negerhirse) und Flachs, sodann allerhand Gemüse, Obst und Wein. Eifrig wurde auch Viehzucht getrieben; die Grundherren und Tempel besaßen große Herden von Rindern, Eseln, Schafen und Ziegen, deren Dünger in dem holzarmen Lande als Brennmaterial diente. Last- und Reittier der alten Ägypter war der dort auch heute noch so viel-

geplagte Esel. Geflügelzucht trieb man ebenfalls; man stopfte und nudelte auch schon die Gänse. Auf den großen Grundherrschaften der älteren Zeit und später besonders in den Städten blühten Handwerk und Gewerbe. In Holz, Ton, Stein und Metall arbeiteten Tischler und Töpfer, Bildhauer und Schmiede. Die Papyrusstaude ward verarbeitet zu Matten und Körben, zu leichten Booten und Seilen, zu Sandalen und zu Schreibmaterial (Papier). Das Spinnen und Weben (mit Webstühlen) besorgten größtenteils die Frauen, und zwar verstanden sie außerordentlich feine und zarte weiße Gewebe herzustellen; ägyptische Leinwand, geschmeidig wie Seide, war berühmt und wurde exportiert. Vielfach entwickelten sich geradezu Industrien, die den betreffenden Artikel massenweis zum Export herstellten, so die Leinwand und später besonders den Papyrus. Andererseits mußte Ägypten auch manches Rohmaterial einführen, z. B. Silber, Elfenbein, Zedern- und Ebenholz; das wenig zahlreiche Holz Ägyptens war nicht sehr brauchbar.

Die berühmteste Handelsfahrt ist die Punterpedition der Hatschepsut aus dem Anfang des Neuen Reiches (s. o. S. 7). Auf Abb. 74 liegen vor dem ägyptischen Gesandten und Expeditionsleiter (rechts) Elefantenzähne und Goldringe, die Gaben des Fürsten von Punt; dieser selbst, mit Schurz und Dolch, mit Szepter und Kinnbart, beinahe ägyptisch gekleidet, erscheint in Begleitung seiner außerordentlich fetten Gemahlin, um den Abgesandten Hatschepsuts zu begrüßen. Weiter links bringen auf ihren Schultern oder auf Eseln Leute von Punt noch weitere Geschenke herbei. Auf Abb. 75 sind zwei der Schiffe am Ufer vertäut, J. C. schon beladen mit allerhand Säcken und Ballen und Weihrauchbäumen, die samt den Wurzeln in Kübeln eingepflanzt sind; über die Landstige schleppen die Matrosen noch weiteres herbei. Zur Ladung gehören auch die Affen (Pavianer), die gravitätisch auf dem Tauen sitzen oder lustwandeln, das mitten über das Schiff auf Stützgabeln läuft. Die Schiffe gehen ziemlich flach und sind vorn und hinten stark gebogen; das Heck läuft zierlich in eine Lotosblume aus. Am Heck hängen die Steuerruder, am Bug sind die Verflüge aus Latten erkennbar, in denen der Pilot oder auch der Kapitän seinen Platz hat. Jedes Schiff führt einen Mast, der durch mächtige Tauen befestigt ist; an der langen, etwas geschweiften Rahe ist das jetzt geresste Segel befestigt.

Auf den beiden oberen Reihen von Abb. 76 mähen die Schnitter unter den Augen stockbewehrter Aufseher das Getreide in eigentümlicher Weise, indem sie mit der Linken ein Bündel Ähren fassen und mit der Rechten, die die Sichel führt, etwa in Kniehöhe die Halme abschneiden. Die Halmbündel werden (3. Reihe links) zu Garben verschnürt und dann Esel herbeigetrieben; diesen werden (4. Reihe) Körbe oder große Netze aufgelegt, in denen kunstgerecht die Garben hoch aufgeschichtet werden; beide Seiten müssen ja ganz gleich schwer werden. Auch dann schätzen die Esel die

Arbeit nicht besonders; links muß man einen am Bein und Ohr fest packen, um ihm das bereitgehaltene Netz aufzulegen; außerdem setzt's hinten eine gehörige Tracht Prügel. In der 5. Reihe werden die Garben auf der Tenne zu hohen Haufen geschichtet; gedroschen wird in der 6. Reihe; langhörnige Rinder und Esel werden über eine Schicht Getreide hin- und hergetrieben und treten so die Körner aus. Hier vergißt der Künstler nicht darzustellen, wie Ochs und Esel ein mit begehrliehen Jungen ein paar Halmlein erhaschen; es ist ihnen das Maul nicht verbunden. In der 7. Reihe sind Arbeiter und Arbeiterinnen (mit Kopfschub, längerem Rock, von hellerer Farbe) beschäftigt; diese wofeln mit zwei gekrümmten Brettchen oder sieben das Gedroschene, um Körner und Spreu zu sondern; jene türmen mit Gabeln wohl das Stroh zu einem hohen Haufen zusammen, der anscheinend von oben her zusammengepreßt wird.

Auf Abb. 77 ist der Grundherr nebst Frau und Dienern auf dem Papyrusnachem ausgefahren, um dem Fisch- und Vogelfang zuzusehen. Links erblickt man eine Anzahl großer Fische im Netz; dies ist unten durch Steine beschwert, oben aber hat es Schwimmer. Rechts ist im Schiff ein großes Netz aufgespannt, in dem sich schon zahlreiche Beute gefangen hat. In einem Busche sitzt der Aufpasser und gibt den hinter dem Busch gedeckt stehenden Genossen Befehl, das Netz zuzuziehen. Unter den vieren kauert vor einem Papyrusbusch ein Mann, eifrig beschäftigt, die Fische auszuweiden; ein anderer trägt an einem Tragholz wohl Vögel, noch ein anderer zeigt einem dem Herrn vor, der vom Nachem aus, auf seinen Stab gestützt, der Jagd zusieht.

Die folgenden Abbildungen führen uns die Tätigkeit verschiedener Handwerker vor. So beobachten wir auf Abb. 78 Zimmerleute beim Bau eines Bootes. Es steht fast fertig da, durch Stützen gesichert, und wird noch krumm gezogen. Vom Bug zum Heck geht über einen starken Pfahl mit Gabel ein Tau (oder ein Geflecht von mehreren); in dieses haben je zwei Arbeiter links und rechts von dem Gabelpfahl einen Stab gesteckt und drehen nun mit aller Kraft, von zwei andern noch unterstützt, das Seil immer mehr zusammen, so daß die Bretter des Schiffes sich krümmen müssen. Mit Meißel und Dächsel hantieren vorn und hinten noch zwei Zimmerleute. Auf Abb. 79 glätten, polieren und bemalen Arbeiter die fast fertigen Särge in Mumienform, einer bohrt am Fußende des rechten Sarges; ganz links bringt ein Lehrling ein paar Leinwandstreifen herbei. Die Särge werden nämlich zwar oft aus Holz oder Stein, aber häufig auch aus einer Art Pappe gefertigt, die aus Lagen von Leinen oder Papyrus bestand, die mit Klebstoff getränkt waren; diese Masse konnte in entsprechende Formen gepreßt werden und wurde durch Auflegen immer neuer Lagen stärker und fester. Abb. 80 zeigt oben links Wäscher, 3. C. in kleinen Teichen stehend. Daneben zersägt ein Holzarbeiter einen Balken zu Brettern; dieser ist aufrecht an einen fest in die Erde gerammten Pfahl gebunden und wird nun von oben bis unten durchgesägt. Unten links sind Töpfer an der Arbeit, einer hocht vor der Töpferkeibe und dreht einen Krug, ein anderer setzt Gefäße auf den Brennofen, dessen Feuerloch unten sichtbar ist. Unter einem Aufseher (mit dem Stocke) arbeiten zwei Holzfäller; gierig fressen die Ziegen das Laub. Rechts wird ein Kahn gebaut. Der Herr aber, für den alle arbeiten, läßt sich in eleganter Sänfte von vier Sklaven dahertragen, vor der Sonne geschützt

durch einen merkwürdig geformten Schirm, den ein beilbewehrter Trabant hält. Endlich eine Schifferzene (Abb. 81). Die Bootsleute geraten beim Vorüberfahren in Streit, und es entwickelt sich eine Prügelei, wobei die langen Staken als Waffe dienen.

Wie eine Grabwand mit solchen Darstellungen im Ganzen aussieht, davon gibt uns Abb. 82 einen Begriff. Rechner (rechts zu denken) sieht den Arbeiten seiner Handwerker zu. Unten links schöpfen Arbeiter aus einem Teich Wasser; mit diesem wird weiter rechts Erde gemischt und zu Ziegeln verarbeitet, welche rechts bei dem Baue verwendet werden; man beachte die schräg ansteigende Baurampe. Darüber wird links Metall in Gefäßen auf offenen Feuer geschmolzen, die meist mit Treibblasehölgen angefaßt werden. Weiter rechts werden große Vasen und Krüge hergestellt und verziert; ganz rechts wird vor einem Schreiber, der alles notiert, auf fast mannhohler Wage Edelmetall in Ringform abgewogen; die Gewichte auf der einen Waagschale haben die Form eines Stierkopfes und eines liegenden Löwen. Die 3. Reihe von unten zeigt Tischler; ein Maler bemalt einen niedrigen, flachen Kasten, während daneben einer Farben reibt; rechts wird dem Herrn eine fertige Holzstatue vorgestellt. Oben links folgen Seiler und Lederarbeiter; rohe Felle und fertige Sandalen liegen umher; auf dreibeinigen Böcken wird das Leder gestreckt und geschmeidigt; Sandalen werden zugeschnitten, mit dem Nfrien durchbohrt und genäht. Von den beiden Seilern hocht der eine neben ein paar fertigen Seilrollen (links) am Boden und entläßt aus einem Gefäß die Fäden; rückwärts schreitend dreht sie der Genosse zusammen mittels eines um den Leib befestigten Apparats, dessen Drehung durch ein mitschwingendes Gewicht unterstützt wird. Die rechte obere Hälfte zeigt Goldarbeiter bei der Herstellung von Schmuckstücken und Prunkgeräten. Links oben ist ein Bild angefügt, das eigentlich unten hin gehört. Da sind Bildhauer und Maler auf Gerüsten an großen Statuen, an einem Sphing und einer riesigen Opfertafel (?) beschäftigt, hauptsächlich mit dem Polieren.

f) Tod und Grab.

Die Anschauungen der Ägypter vom Schicksal nach dem Tode waren ziemlich verworren; alte und neue Ansichten standen ohne Ausgleich nebeneinander. Man hoffte auf eine Weiterexistenz, hielt es aber dazu für unerlässlich, den Körper vor Zerstörung zu bewahren und auch dem Toten möglichst alles zu bieten, was er im Leben benötigt hatte. Daher hat man gerade im alten Ägypten den Toten eine Sorge gewidmet, wie sonst nirgends. Starb jemand, so lebte zunächst sein Ka, eine Art Genius, weiter (s. S. 12); er verließ nur den Leib, dem er bisher Leben und Gesundheit verliehen hatte. Gleichzeitig trennte sich die Seele (Ba) vom Leibe; sie wurde als Vogel mit Menschenantlitz vorgestellt, konnte aber auch mancherlei rein tierische oder eine pflanzliche Gestalt annehmen und sich so wieder auf Erden zeigen. Ihre eigentliche

Wohnung aber war das Totenreich, das man sich bald am Himmel, bald unter der Erde dachte. Nach einer andren Vorstellung konnte der Verstorbene einen Platz in der Sonnenbarke des Re gewinnen, wenn auch nur als Ruderer, so daß er nun als Genosse des stets siegreichen Gottes die Himmelsbahn und die Schrecken der Fahrt durch die Unterwelt schadlos durchlief. Oder er lebte in einer Art elyaischer Gegend; besonders das Feld Faru wird oft erwähnt, eine Art Paradies (hauptsächlich für den Bauern), wasserreich und fruchtbar, wo das Getreide sieben Ellen hoch wuchs und Ähren von zwei Ellen Länge hatte, wo man freudig pflügen, säen und ernten konnte. Leute von Stande, die nicht an diese Fellachenarbeit gewöhnt waren, konnten sich durch die sog. *Ushabeti* vertreten lassen; das sind kleine Figuren aus Kalkstein oder Fayence, in Mumienform und mit Hacken in den Händen dargestellt, die man den Verstorbenen am liebsten „scheffelweise“ ins Grab mitgab. Wenn dann auch Figuren Getreide mahlender und Teig knetender Sklavinnen oder Bier brauender Sklaven oder ein kleines hölzernes Schiff samt Besatzung mit ins Grab gelegt wurden, so sollten auch diese ihrem verstorbenen Herrn das Dasein erleichtern. Zu all diesen Vorstellungen vom Schicksal der Toten kam noch die aus dem Osirisglauben sich entwickelnde Anschauung, so daß Osiris der eigentliche Totengott ward (s. o. S. 10). — Wie dem Leib des Verstorbenen, so widmeten die Wohlhabenden auch seiner Wohnung, dem Grab, große Sorgfalt. Die Vornehmen des Alten Reiches ließen einen tiefen, senkrechten Schacht herstellen, an den sich unten seitwärts eine Kammer für den Sarg anschloß; der Schacht ward nach der Bestattung zugeschüttet und über dem Grab ein großer, rechteckiger Steinbau errichtet, die sog. Mastaba, d. i. Bank (in der Sprache der Fellachen). Ursprünglich hatte nur der König sich ein solches Grab errichtet, bald ahmten jedoch die Vornehmen das nach; die Pharaonen erbauten sich daher seit dem Ende der 3. Dynastie die riesigen Pyramiden (s. o. Abb. 7). Inmitten ihres gewaltigen Steinmassivs lag die Totenkammer mit dem steinernen Sarkophag des Herrschers, der etwa 2 m lang und je 1 m hoch und breit war. Der Zugang ward nach der Befestigung verrammelt und die Öffnung durch einen Steinblock gleich den andern der Pyramidenoberfläche verdeckt. Doch trotzdem haben schon im Altertum die Grabräuber die Eingänge entdeckt und die Sargkammern zu erreichen gewußt.

Um die Pyramiden herum waren Prinzen und Prinzessinnen und die Großen des Reiches und Hofes in regelmäßigen Reihen von Mastabas bestattet. Schon im Alten Reich vorhanden, kamen später immer zahlreicher die Felsengräber auf, in die Wand der Uferberge eingemeißelt, bestehend aus säulgetragener Eingangshalle, einem Säulen- oder Pfeilersaal und einer Kammer, an deren Ende, aus dem Felsen herausgearbeitet, des Verstorbenen Statue stand; der Sarg aber befand sich in einer Kammer, zu der ein Schacht von dem Saal aus durch den Fels hinabführt. Natürlich wurden die Wände aller Gräber mit Reliefs und Inschriften reich und bunt geschmückt. Seit der 18. Dynastie, dem Anfang des Neuen Reichs, haben auch die Pharaonen sich solche oft sehr ausgedehnte Felsgräber im sog. „Königstal“ (Bibân el-Mulûk) im Westen von Theben angelegt. Die eigentlichen Totenkulttempel lagen, möglichst in der Längsachse des betr. Grabes, in der Ebene am Fuße des Gebirges (s. o. bei Dér el-bahri S. 7).

Auf Abb. 83 kniet die Witwe (ganz rechts) jammernd vor dem Grabstein (nicht mehr sichtbar); hinter ihr haben Diener zwei mit Holzstäben und Palmwedeln geschmückte Lauben aufgestellt, unter denen Gefäße mit Krügen stehen; eine dritte stellen sie gerade auf. Hinter der trauernden Witwe gießt ein Knabe einen Krug aus, andere liegen leer am Boden. Die Diener geben durch Niederwerfen und durch Schlagen des Hauptes und der Brust ihrem lebhaften Schmerz Ausdruck.

Abb. 84 zeigt die auf Papyrus gemalte Illustration eines Totenbuches. Man legte nämlich dem Toten eine Papyrusrolle mit gewissen Zaubertexten in den Sarg, mit deren Hilfe er sich im Jenseits behaupten konnte. Unsere Szene stellt das Totengericht dar. Rechts thront Osiris in einer mit Uräen und Sonnenscheiben bekrönten Kapelle; hinter dem „Herrn der Westlichen“ steht seine Gattin Isis. Zu ihnen wird der Verstorbene in seinem weißen Gewande geführt, links durch den schakalköpfigen Anubis, rechts durch den falckenköpfigen Horus. Zwischen den beiden Szenen wird auf einer Wage von Anubis das Herz des Toten (links) gegen eine Feder (rechts), das Symbol der Wahrheitsgöttin Maat, abgewogen, wobei der ibisköpfige Chot das Ergebnis sorgsam notiert. Bei der Wage erblickt man auch ein Ungetüm, „Fresser des Westens“ genannt, eine Art Cerberus. Oben betet der Verstorbene kniend vor einem Teil der 42 Unterweltsrichter und beteuert in langen Aufzählungen, daß er diese und diese und diese Sünden nicht begangen habe. — Mastabas von Vornehmen des Alten Reichs sehen wir auf Abb. 85. Vor der Ostseite der Mastaba, mit dem Blicke nach Westen, wurde dem Toten geopfert; deshalb war hier eine Nische und die sog. Scheintür angebracht, durch die der Tote das Reich der Lebenden betreten konnte. Später wurde diese Scheintür ins Innere der Mastaba, in der man ein oder mehrere Zimmer anlegte, versetzt. Diese Zimmer wurden mit Reliefs geschmückt, die den Toten zeigen, wie er die Herstellung all der Dinge überwacht, deren er bedarf. Ein besonderer Raum,

der nur durch eine kleine Luke mit dem Kultraum verbunden ist, der sog. Serdäb (Keller), hat gar keinen Zugang; in ihm standen Statuen des Verstorbene, in denen wohl seine Seele Wohnung nehmen sollte. — Durch Übereinanderlegen immer kleinerer Mastabas entstand die Pyramide, zuerst die Stufenpyramide (Abb. 86), die älteste Form; Zoser's Grab ist die älteste Pyramide überhaupt, unter der 3. Dynastie im 3. Jahrtausend vor Christus erbaut. Fast 60 m hoch, aus Kalksteinblöcken errichtet, besteht sie aus sechs Stockwerken, die $1\frac{1}{2}$ m bis 9 m Höhe haben und immer etwa 2 m zurücktreten.

Im Neuen Reiche ließen die Könige sich in großen, in den Felsen gemeißelten Gräbern bestatten, die aus einer Reihe von Gängen und Kammern bestanden. Das Grab von Abb. 87 ist 100 m lang und führt nach und nach abwärts in die Tiefe; die Wände sind mit außerordentlich schönen Reliefs bedeckt. Die schraffierten Stellen bezeichnen Treppen, die langgestreckten Räume sind Korridore zwischen den einzelnen Zimmern, deren Decken meist von Pfeilern getragen werden. Im hinteren, überwölbten Teile des Raumes X stand früher der Mabaferjarkophag des Pharao (jetzt in London, British Museum). Seine Mumie freilich war schon im Altertume vor ägyptischen Grabräubern neben vielen anderen Königsleichen (z. B. Thutmes' III., Ramses' II.) in einem Felspalt bei Dér el-bahri geborgen worden, den aber im Jahre 1875 Fellachen entdeckten; jetzt ruht die Mumie Sethos' I. im Museum von Kairo. — Einen Blick in ein solches Grab bietet Abb. 89; wir sehen hinein in die Korridore, die durch einzelne Türrahmen abgegrenzt werden; es lassen sich auch die Reliefs und Malereien an den Wänden und Decken noch z. T. erkennen. Hinter dem ersten Türrahmen sind in den Wänden des zweiten Korridors Nischen sichtbar, die vielleicht zum Aufbewahren von Totengerät dienten. — Neben den Mchbetis und Opfern gab man dem Toten auch häufig ein kleines Schiffchen mit, ursprünglich wohl, damit der Verstorbene die Himmelseen passieren könne. Später ward dieser Zweck vergessen, das Schiff diente nunmehr dazu, die Überfahrt des Leichenzuges über den Nil darzustellen. Das Totenschiff auf Abb. 88 ist 87 cm lang und 17 cm breit, aus Holz und schön buntfarbig bemalt; das Horusauge an der Seite des Vorderendes ist ein schützendes Amulett. Am Heck hängen an zwei sperberköpfigen Pfählen (24 cm hoch) die Steuerräder (45 cm lang). Der Steuermann hockt davor und lenkt sie mittels einer aus Stangen gebildeten Handhabe. Auf dem Deck steht ein kuhfüßiges Paradebett, über dem sich auf schlanken Säulen mit Kotosknochen ein Baldachin wölbt. Darunter liegt der Sarg in Mumienform. An den Ecken kauern vier Totengenien; zu Füßen steht Isis, zu Häupten Nephthys, beide legen ihre Arme auf Schultern und Füße des Toten; die Namen der Göttinnen stehen auf ihrem Gewande; Nephthys hat das Haar übers Gesicht nach vorn geworfen. Am Bug steht der Pilot, in dessen Rechte ein langer Stab gehört. Dahinter steht der Schlichter, wohl ein Priester, mit dem großen Messer, vor ihm liegt das gefnebelte Opfertier, ein schön weiß und schwarz bemaltes Kalb. Dann folgt der Vorlesepriester, der aus seinem Buche die notwendigen Formeln registriert. — Die leicht verweslichen Eingeweide entnahm man dem Toten und zog auch das Gehirn mit Haken durch die Nase heraus; beides wurde in besonderen Steinkrügen beigelegt. Der Leib des Toten ward in Natron und Asphalt gelegt und in Salzlake eingepökelt; dann umwickelte man

ihn eng und dicht mit Leinenbinden, die mit Leimlösungen getränkt waren, um jeden Luftzutritt zu hindern. Das Herz war vorher durch einen steinernen Skarabäus ersetzt worden. Je reicher und vornehmer jemand war, desto kostspieliger, also besser konnte die Mumifizierung sein. Abb. 90 gibt den Kopf eines Unbekannten wieder, an dem das dicke und gut erhaltene Kopshaar interessant ist; auch Spuren des Bartes sind noch erkennbar. Abb. 91 ist der Kopf des berühmten Pharao Thutmes III. (18. Dynastie). Der Pharao hatte sein Grab ursprünglich in Biban el-Mulak; seine Mumie ward aber später zur Sicherheit in den Felspalt bei Dér el-bahri (s. oben S. 32) gebracht und kam von dort nach Kairo ins Museum. — Die vollständige Mumie eines thebanischen Priesters (ca. 900 v. Chr.) sehen wir auf Abb. 92; am Körper haften noch Stücke der Binden, am Bauch fand sich ein Papyrusblatt mit religiösen Bildern, zwischen den Schenkeln lagen noch zwei Papyrusstreifen mit Sprüchen zum Schutze des Toten. Über der Mumie ist der Sargdeckel dargestellt, schön bemalt mit allerhand Figuren, besonders Göttern, die ihre Flügel schützend über den Toten breiten; das Kopfende stellt einen Kopf vor. Der Sarg auf Abb. 93 ist aus dunklem Granit, 2,50 m lang und stammt etwa aus der Zeit um 600. Der Deckel trägt das Bild der Himmelsgöttin; auf ihren Händen steht Atum, der widerköpfige Gott der Abendsonne. An den Langseiten erblickt man je 25 Geister mit seltsamen Köpfen, die dem Toten Schutz versprechen, wie die Inschriften über ihnen ergeben. Am abgerundeten Kopfende des Sarges ist oben das Schiff gemeißelt, in dem die Sonne bei Nacht von Westen nach Osten durchs Totenreich fährt; in drei Reihen hocken darunter Götter und Menschen aus dem Totenreiche. Hgr.

B. Die babylonisch=assyrische Kultur.

I. Die Religion.

a) Götter.

Wir nennen die Religion Mesopotamiens überhaupt babylonisch, weil die Assyrer, die späteren Herren des Landes, in ihrer Kultur und besonders in ihrer Religion durchaus vom Süden, vom eigentlichen Babylonien, abhängig sind. Freilich ist auch in die Religion der babylonischen Semiten schon in alter Zeit manches Fremde eingedrungen; bei ihrer Einwanderung trafen sie ja auf dem fruchtbaren Boden des Euphrat-Tigris-Landes schon ein altes Kulturvolk, die sog. Sumerer. Aus deren Religion mögen manche Göttergestalten und Mythen, gewisse kultische Bräuche und magische Anschauungen in die semitische Religion aufgenommen worden sein. — Die Masse der babylonischen Götter ist erst später zu einem Göttersystem geordnet

worden; als Anfang müssen wir uns einzelne Lokalkulte in den verschiedenen Stadtkönigtümern denken. Die größte Rolle hat Marduk (Merodach) von Babylon gespielt, im assyrischen Reiche natürlich Assur. Jeder Gott hatte sein spezielles Herrschaftsgebiet und seine besondere Betätigungsart; auch haben sie fast alle eine astrale Bedeutung (Marduk-Jupiter, Istar-Venus); daß freilich bei jedem Gotte der astrale Charakter das Ursprüngliche ist, darf doch nicht ohne weiteres angenommen werden. Von den kostbaren Götterbildern der Tempel ist nichts erhalten; doch geben uns Reliefs, wenn auch nur wenige mit scharfer Beschriftung, eine Vorstellung von der Art, wie sich die Babylonier ihre Götter dachten. Aber vor allem zeichnen uns die zahlreichen Mythen, die schönen Hymnen und die Texte der Beschwörungs- und Wahrsageliteratur ein getreues Bild vom Wesen dieser Gottheiten. Aus diesen Quellen gewinnen wir auch Einblick in die babylonische Frömmigkeit; wir sehen, wie man sich mit Lob und Dank, Klage und Bitte, in Jubel oder Bußzerknirschung an die großen Götter wandte, und wie man ängstlich bemüht war, aus allerhand Orakeln und Vorzeichen die von ihnen bestimmte Zukunft zu ergründen.

In sumerischer Zeit führt uns Abb. 94 (Orig. unten 88 cm breit, ursprünglich über 50 cm hoch). Barfuß, barhäuptig und bartlos erscheint links der Fürst, als Bittstehender mit dem Palmzweig, durch die Inschrift auf seinem Rock als „Gudea, Patesi (Priesterfürst) von Lagasch“ bezeichnet. An der Hand führt ihn ein Gott, durch die Hörnermütze als solcher erkennbar, der die Linke erhebt, ein Zeichen, daß er redet; die Drachenköpfe, die wie Flügel aus seinen Schultern herauswachsen, beweisen, daß es Ningischzida ist, Gudeas spezieller Schutzgott. Er stellt den Fürsten dem thronenden Hauptgott vor, wohl dem Himmelsgotte Anu, um für ihn das „Wasser des Lebens“ zu erbitten. Von Anu ist nur noch der mit Rücken- und Seitenlehne (Löwenköpfe) verzierte Thron erhalten. Zwischen Anu und Ningischzida steht ein dienender Gott. Vor ihm steht man noch einen niederrauschenden Wasserstreifen; offenbar hielt Anu das Gefäß mit dem in zwei Strömen daraus hervorsprudelnden Lebenswasser. Hinter dem Thron Anus steht wieder ein dienender Gott. Das Relief gehört ins 3. vorchristliche Jahrtausend. Viel jünger ist das auf der sog. Sonnentafel von Sippar (Abb. 95), der Abschrift eines königlichen Erlasses zugunsten des Schamaschkults in Sippar. Die Inschrift links heißt: „Bild des Schamasch, des großen Herrn, der in Ebabbara („weißes Haus“, Name des Schamaschtempels) wohnt, das in Sippar ist.“ Der Sonnengott sitzt auf seinem von Dämonenfiguren gestützten Thron in einer Kapelle; über deren Rückwand liegt eine Schlange, die ihr Haupt auf das Kapitell der Säule an der Vorderfront legt. Der Thron ruht auf dem Himmels-ozean (Wellenband mit Sternen); vor Schamasch die Symbole von Mond, Sonne und Venus. Der Sonnengott trägt hier nicht, wie sonst oft, die

Flügelstrahlen an den Schultern; dafür halten zwei Gestalten am Dache der Kapelle mit Stricken das Sonnenrad, das auf dem Altar ruht. Durch zwei Personen wird irgendein König (die mittlere Figur mit dem Redegestus) eingeführt; der seine Hand führende ist vielleicht ein Priester, am Schluß folgt eine Göttin (Hörnermütze), die fürbitte einlegt. — Links auf Abb. 96 sieht Istar, als Jagd- und Kriegsgöttin durch den mächtigen, oben mit einem Stern versehenen Bogen gekennzeichnet, vor ihr Adad; er hält sein Symbol in den Händen, den zweistrahligen Doppelstich. Ganz rechts ist noch eine Götterfigur zur Hälfte zu sehen. Die Kalksteinplatte fand sich in Babylon, stammt aber von dem zwischen den Göttern dargestellten Schamasch-resh-usur, dem Herrscher von Suchi und Maher (am mittleren Euphrat). Über den Köpfen der Gestalten sind, 3. C. zerstört, allerhand Figuren angebracht, die symbolisch Götter andeuten (s. schon bei Abb. 95 u. unten Abb. 100). Solche Göttersymbole erblickten wir auch oben rechts auf der Siegesstele (Abb. 97, Orig. aus Dolerit, 3,18 m hoch, 1,30 m breit, 0,57 m dick), die im Jahre 670 v. Chr. vom Assyrenkönig Assarhaddon errichtet ward. Der Fürst hält den Streitkolben, der eine Art Szepter ist, und zwei Stricke. Diese gehen durch die Lippen von zwei unterworfenen und daher zwerghaft klein dargestellten Fürsten; der stehende ist der Phönixkönig Baal von Tyrus, der kniende mit dem negerhaften Typus der König Tirhaka von Äthiopien und Ägypten (man beachte den Uräus an seiner Stirn, ferner die Fuß- und Armspessel). Wir wollen aber vor allem die 12 oben dargestellten Götter betrachten. Vier stehen in voller Gestalt, ihre Attribute in den Händen, auf ihren heiligen Tieren, oben links Assur (Mütze mit Knopf oder Zapfen, gebogene Waffe, Ring und Stab, auf Drache und Stier), daneben rechts seine Gemahlin Belit (thronend auf einem Löwen), darunter in der 2. Reihe Bel (auf einem seltsamen Mischwesen, wohl dem Chaosdrachen), daneben Adad (mit einem dreistrahligen Blichsymbol in der Rechten, auf einem jungen Stier). Weitere vier Götter sind durch Gestirnsymbole vertreten, vor Assur durch sieben kleine Kreise (hier nicht alle sichtbar) die sog. Siebengottheit (Plejaden), dann der Mondgott Sin durch eine ringförmig silberne Mondsichel, der Sonnengott Schamasch durch die gestügelte und geschwänzte Sonnenscheibe und Istar-Venus durch den Stern mit sechzehn Strahlen. Unter diesem folgen noch vier andere Götterzeichen: eine breite Lanzenspitze, mit Quasten geziert, vertritt Marduk, die zwei parallelen Stäbe (oder ein dreifantiger?) als Symbol des Schreibrohrs den Gott Nabu; der Widderkopf auf der Stange, deren Fuß handförmig gebildet ist, bedeutet Ea; Nergal endlich ist durch eine Stange (Keule?) mit Spitze dargestellt, an der rechts und links zwei Raubtierköpfe angebracht sind.

b) Dämonen.

Neben den großen Göttern des Pantheons begegnen uns bei den Babyloniern in Bild und Wort eine Fülle niederer Gottheiten, wohlthätiger wie schädlicher Art, Diener der großen Götter, 3. C. wohl verdrängte ursprüngliche Götter. Groß ist das Heer der bösen Dämonen; dazu gehören z. B. die „sieben bösen Muffki“, unheimliche Ausgeburten der Wüste und des Totenreichs, die

überall eindringen und Unheil stiften. Von solchen bösen Geistern stammten auch allerlei Krankheiten, besonders solche fieberhafter Art; man schützte sich gegen sie durch Tragen von Amuletten und durch Beschwörungen mit allerhand Hokusfokus. Diese Geister dachte man sich möglichst abschreckend häßlich und tier- oder mißgestaltig. Aber auch gute und schützende Genien kannte man; so hatte z. B. jeder einzelne Mensch seinen besonderen Schutzgott und seine Schutzgöttin, die ihm zur Seite gingen und an die er sich wendete, damit sie Fürbitte bei den großen Göttern einlegten. Man glaubte ferner an Hexen und Hexenmeister, denen man Macht über die bösen Geister zuschrieb, so daß sie diese gegen die Menschen wenden konnten; besonders fürchtete man sich vor dem bösen Blick der Hexe.

Große Stierkolosse mit Menschenantlitz, wie auf Abb. 98, standen als Unheil und Böses abwehrende Genien rechts und links an den Eingängen der Paläste. Der abgebildete Koloss ist 4,20 m hoch, aus einem Stein; 26 solcher Stierpaare hat man für Choriabad (Abb. 109) berechnet. Unser Bild zeigt den gedrungenen Stierleib mit stillster Behaarung und starker Betonung der Rippen, mächtigen Beinen und Stierhufen; und zwar gab der Künstler dem Geschöpf fünf Beine, damit man von vorn die zwei Vorderbeine, von der Seite alle vier Beine schreitend erblickt. Gewaltige Flügel sitzen an den Schultern, auf denen sich ein Menschenhaupt mit dem typischen assyrischen Haar- und Bartwuchs erhebt, gekrönt von einer mit Hörnern geschmückten Federkrone. Den Transport dieser gewaltigen Massen s. Abb. 110. — Eine böse Fieberdämonin, Labartu genannt, die besonders die kleinen Kinder bedrohte, glaubte man zu verscheuchen, wenn man den Kleinen ein Amulett um den Hals hing, wie es die Abb. 99 und 100 zeigen. Rechts und links am Rande befindet sich je eine Götze zum Durchziehen des Anhängfadens. Welchen Dämon die große Tierfigur der Rückseite darstellt, ist unklar. Die Vorderseite zeigt vier Reihen von Darstellungen. Die oberste enthält Göttersymbole (s. zu Abb. 97). Darunter steht eine Reihe von sieben Dämonen mit drohend erhöhtem Arm und mit den Köpfen eines Panthers, Löwen, Hundes, Schafes, Ziegenbocks, Raubvogels und einer Schlange; sie stellen wohl die sieben bösen Utukki dar, die, wie man glaubte, allerhand Krankheiten verursachten. In der dritten Reihe folgt als Hauptgötze eine Krankenbeschwörung. Auf hohem Bette liegt der Kranke, die Hände erhebend. Zu Füßen und Häupten stehen zwei Beschwörungs-priester, die über Kopf und Rücken ein sonderbares Fischgewand tragen. Der Priester am Kopfende hält ein Bündel, wahrscheinlich zur Besprengung; beide umschreiten, wohl Beschwörungsformeln rezitierend, das Bett. Links steht auf hohem Gestell eine Lampe, rechts erblickt man zwei kämpfende Dämonen, dahinter noch einen Menschen oder Gott. In der untersten Reihe endlich schwimmt ein Kahn, vorn und hinten in Tierköpfe auslaufend; in ihm kniet ein Esel, auf ihm wiederum eine nackte Figur mit Tierkopf und Vogelklauen, an deren Brüsten ein Hund und ein Schwein saugen und die in beiden Händen Schlangen trägt. Das wird

die Fieberdämonin Labartu sein. Links von ihr steht noch ein Dämon, vielleicht Ešlu, die Personifikation des fieberbringenden Windes; rechts liegen allerhand Dinge (Opfergaben?), ein Köcher, ein Pferdefuß, zwei Flaschen, ein Kästchen, eine Schale.

Einen Dämon, ziemlich kunstlos geformt, gleichsam in einem dicken Gewande steckend, aus dem nur Arme und Füße hervorziehen, zeigt Abb. 101. — Kunstvoller ist das Relief Abb. 102; der Oberleib des Dämons ist, abgesehen von den vier Flügeln, menschlich gebildet, der Gesichtsausdruck fast freundlich; die Hörnermütze zeigt den göttlichen Charakter an. Seine Schenkel sind besiedert und geschuppt und gehen in gewaltige Adlerfüße über. Besonders auffällig ist der lange Skorpionenschwanz mit Stachel. — Eine abscheuliche Kröte trägt der Dämon auf Abb. 103 (Orig. etwa 14 cm hoch). Die Götze am Kopfe zeigt, daß die Figur ein Amulett zum Um- oder Anhängen ist; vor dem Schreckbilde soll das Unheil entstehen.

c) Kult.

Die Priester gliederten sich in eine Menge Klassen und Rangstufen; die wichtigsten waren die baru- und die asipu-Priester, d. s. Wahrsage- und Beschwörungspriester. Nur wer von legitimer Geburt war und keine körperlichen Gebrechen aufwies (z. B. nicht schielte, keine Zahnlücken hatte, keinen verstümmelten Finger besaß), konnte der Gottheit als Diener nahen und Verkünder ihres Willens sein. Der tägliche Dienst der Götter verlangte, daß der Gott von den Priestern gespeist, gewaschen, gekleidet und geschmückt ward, alles in Gestalt seines Bildes; an den Festen trugen ihn die Priester in feierlicher Prozession umher und brachten vor ihm im Namen des Königs wie der Privaten die Opfer dar. Sodann hatten die Priester auch die Aufsicht über die Einnahmen der Heiligtümer, besonders über die Tempelgüter und deren Erträgnisse; sie leiteten die landwirtschaftlichen, kaufmännischen und finanziellen Unternehmen der Tempel, die ja auch wichtige wirtschaftliche Zentralen bildeten und bis zu einem gewissen Grade unsere Banken ersetzen. Da die Tempel aber andererseits auch unsre Universitäten vertraten, so trieben die babylonischen Priester auch gelehrte Studien, nicht bloß theologischer, sondern auch mathematischer, juristischer und philologischer Art (natürlich cum grano salis). Sie unterrichteten in den Tempelschulen ihre Scholaren in Keilschrift und im Sumerischen, der Sprache so vieler alter religiöser Urkunden, sie sammelten priesterliche und wissenschaftliche Literatur, schrieben die Tafeln ab und stapelten sie in ihren Bibliotheken auf. Gerade hierin ist der Einfluß der babylonischen Priester außerordentlich groß gewesen; nach dem Untergange der politischen Macht Babels

lehrten und studierten sie in ihren Schulen und Bibliotheken weiter und vererbten ihre Weisheit auf die persische und hellenische Zeit; noch im kaiserlichen Rom waren die Chaldaei einflussreiche Leute, freilich nur noch als Zauberer und Wahrsager.

Ein 3 m hohes Alabasterrelief aus Chorsabad, Abb. 104, zeigt links eine assyrische Gottheit. Ihr nahen sich von rechts zwei Männer; sie tragen eine mit runden Tieraten geschmückte Stirnbinde. Der erste bringt einen Steinbock als Opfertier, der zweite erhebt die Rechte, er redet also; beide tragen Blumen. Es werden zwei Priester sein, vielleicht von verschiedenem Rang, da der erste größer dargestellt ist als der zweite (am größten erscheint natürlich der Gott). — Die vornehmste Priesterklasse waren die Wahrsagepriester (baru). Sie erforschten den Willen der Götter und die Zukunft in der verschiedensten Weise, besonders durch Beobachtung der Eingeweide, in erster Linie der Leber des Opferschafes (Hesekiel 21, 26). Abb. 105 zeigt ein babylonisches Tonmodell einer solchen Wahrsageleber; man sieht oben den Pyramidalfortsatz, den die Babylonier „Finger“ nannten, ferner die Gallenblase (das „Bittre“ genannt); das Ganze ist in eine große Menge kleiner Quadrate geteilt, in denen in altbabylonischer Keilschrift die aus der betreffenden Stelle zu gewinnenden Sprüche angegeben sind. Mittels eines Bechers, gefüllt mit Euphratwasser, in das Sesamol geschüttet ward, erkundete der baru ebenfalls die Zukunft, indem er die Ringe und Tropfen beobachtete, die das Öl bildete (vgl. 1. Moses 44, 5, Josephs Wahrsagebecher). Auch aus den Stellungen der Gestirne, aus der Opferflamme, aus allerhand seltsamen Erscheinungen im Bereich des tierischen und pflanzlichen Lebens, aus Mißgeburten bei Mensch und Tier, aus der Begegnung und dem Verhalten von Tieren, aus Vogelflug und Träumen weisagte der baru. Das war nicht etwa Aberglaube oder ein Nebenweig der priesterlichen Tätigkeit, sondern ein Teil der offiziellen Staatsreligion; die Wahrsagepriester berichteten sehr oft an den König. An Rang und Häufigkeit standen ihnen nahe die asipu, die Beschwörungspriester, die Geisterbanner und Dämonenbeschwörer, die damit einen Teil der medizinischen Praxis übten. Mit geflüsterten und gemurmelten magischen Formeln und allerhand Riten (Opfern, Bsprennungen) ward den Dämonen oder den Hexen zu Leibe gegangen (oft wurde z. B. ein Bild derselben verbrannt); all das war Sache der Beschwörungspriester. Abb. 100 sind zwei asipu in Tätigkeit dargestellt. — Als Beispiel eines assyrischen Altars diene der auf Abb. 107, in Chorsabad gefunden. Er ist aus Stein und dreieckig, trägt aber eine runde Platte, um deren Rand eine Inschrift läuft („Sargon, der König der Welt, der König von Assyrien, der Statthalter von Babylon, der König von Sumer und Akkad“ habe einen Palast gebaut für . . .).

d) Tempel.

Die Reste babylonisch-assyrischer Tempel sind, wie alle Bauten des Zweistromlandes, das Gegenteil der imposanten Ruinen in Ägypten, da ihre Mauern ja zum größten Teil aus sehr gänglichem Material, aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln,

gebaut waren, die nur außen eine Bekleidung durch gebrannte Ziegel erhielten. So sind sie im Laufe der Jahrtausende zu gewaltigen Schutthügeln zerfallen, aus denen nur die Fundamente und unansehnliche Reste der Mauern ausgegraben werden können. Und doch müßten sie mit ihren hohen, zinnenbekrönten Mauern, mit ihrer buntglasierten Wandverkleidung, mit den mit Streifen aus getriebenem Kupfer besetzten Torflügeln, mit ihren gepflasterten Höfen und Gängen, mit ihrer reichen Innenausstattung an kostbaren Geräten, Weihgeschenken und Götterbildern großartige Bauten und würdige Behausungen der großen Götter gewesen sein. Einen besonderen Schmuck hauptsächlich babylonischer Tempel bildete bei großen Heiligtümern ein hoher, vier-eckiger Stufen- oder Etagenturm, Zikkurat genannt, der sich bisweilen bis zu sieben Stufen erhob, die durch Rampen ersteigbar waren; die oberste Krönung wohl ein kleines Heiligtum, das gleichzeitig zu Kultuszwecken und astronomischen Beobachtungen diente. Tempel wie Tempeltürme hatten ihre Namen; Ekur, „Berg-haus“, hieß der Beltempel in Nippur, da Bel als Herr der bergförmig gedachten Erde galt; in Babylon stand der Haupttempel Marduks namens Esagila, das „Haus der Erhebung des Hauptes“, mit dem Stufenturm Etemenanki, dem „Haus des Fundaments von Himmel und Erde“.

Unter dem Hügel „Birs Nimrud“ („Nimrodsburg“), drei Stunden südlich von Babylon, fand man die Ruinen des Nabutempels Ezida nebst seiner Zikkurat inmitten einer großen, karawanenartigen Hofanlage, die aber nur zu einem Teile ausgegraben ist; Abb. 106 gibt den Plan (nach Koldewey). Eine große Mauer umzieht den gesamten Tempelbezirk. Treten wir durch das weit zurücktretende Tor N (in Nordwesten) ein, so sehen wir an der Innenseite der Mauer, teilweise um kleine Höfe (P, Q, R) gruppiert, eine Menge fast gleichgroßer Zimmer, die wohl kaum Vorrats- und Schatzkammern oder Archive waren, sondern wahrscheinlich zur Unterbringung von Pilgern und Festbesuchern dienten, wie es in den Wallfahrtsheiligtümern zu Kербela und Medschef noch heute der Fall ist. Geradeaus von N gelangen wir durch das Tor H in den eigentlichen Tempel, dessen Haupttor aber bei G im Nordosten liegt; diesem Haupttor gegenüber führt an der Rückseite bei I eine Pforte zur Zikkurat, die noch im Schutte begraben ist, deren fast quadratisches Fundament sich aber doch auf dem Plan deutlich von den Schutthalten abhebt. Von G aus betritt man durch einen Vorraum den inneren und Haupthof A und durch Vorräume (A₁, A₂) die Hauptzella A₃, kenntlich an einer Nische in der Rückwand mit einem Postament, das die ganze Breite des Raumes einnimmt. Hier hat Nabus Bild gestanden. Von der Zikkurat steht auf dem Schutthügel noch ein Mauerstück, dessen Spitze heute 47 m über die Ebene emporgragt; es ist die höchste Ruine, die noch in Babylonien steht. — Abb. 108

zeigt einen assyrischen Doppeltempel, der gleichzeitig dem Anu und Adad gewidmet war und daher zwei getrennte Zellen und auch zwei Zikkurats enthielt. Man beachte die schweren Mauermassen mit den vorspringenden Türmen, die Nischen und Ninnen an ihnen und die Zikkurats mit den umlaufenden Rampen.

II. Der Staat.

a) Palast.

Über den Bau der Königspaläste sind wir hier besser orientiert als in Ägypten; wenn auch die Mauern ebenfalls nur aus lufttrockenen Ziegeln und nicht aus Steinen bestanden, so benutzte man doch, wenigstens in Assyrien, wo das Gebirge nahe lag, Marmorplatten mit Reliefverzierung zur Bekleidung der Innenwände, oft in mehreren Reihen übereinander; diese Platten haben die Lehmziegelwand dahinter geschützt. Aber die assyrische Baukunst blieb doch so stark von dem Kulturmittelpunkt Babylon abhängig, daß keine reinen Steinbauten entstanden. Doch findet sich in Assyrien die von Westen her eingedrungene Säuere. Die Paläste standen auf einer mächtigen, mit Quadern ummauerten Terrasse und bildeten ein großes Viereck mit vielen Höfen, Zimmern und Gängen. Die Räume waren meist schmal, da lange Deckbalken schwer zu beschaffen und kostbar waren und weil die Tonnengewölbe der Assyrer keine allzugroße Spannweite hatten. Die Wände waren mit Asphalt (der auch als Mörtel diente) oder Gipsputz bedeckt oder mit glasierten Ziegeln geziert, diese sind vielleicht Nachahmung ursprünglich als Wand Schmuck aufgehängter Teppiche.

Der Sargonspalast, Abb. 109, stand auf einer Terrasse, die auf fast $1\frac{1}{2}$ Millionen cbm Inhalt und fast 100 000 qm Oberfläche geschätzt wird, und bildete einen Komplex von über 200 Sälen, Zimmern, Gängen und etwa 50 großen und kleinen Höfen. Zum Haupteingang führte eine doppelte Freitreppe; Wagen und Reiter aber benutzten eine seitwärts angelegte Rampe, von der aus man durch ein Seitentor direkt in den hinteren Teil des Palastes gelangen konnte. Das gewölbte Hauptportal, von zwei Türmen flankiert, ruhte auf den bekannten monolithen Stierkolossen (Abb. 98). Dann gelangte man in den von Zimmern umgebenen Haupthof; an seiner rechten Seite lagen Vorrats- und Wirtschaftsräume, Ställe und Remisen, zu seiner Linken, durch schmale Gänge abgetrennt, drei Tempel, um drei kleine Höfe gruppiert. Wegen der isolierten Lage hielt man diesen Komplex früher für den Harem; aber schon die hinter ihm aufragende Zikkurat weist darauf hin, daß es sich um Heiligtümer handelt. Dem

Hauptportal gegenüber führten Eingänge in den eigentlichen Wohnpalast, aus dem wieder ein mit Stierkolossen gezierter großer Portal rechts in einen länglichen Hof mündete, in den man auch durch die Rampe zu Wagen gelangen konnte; es war also möglich, bis vor den Wohnpalast zu fahren. Hinten links stand auf der Terrasse abge sondert ein kleiner Bau, eine Art Thronsaal. Ungeheure Massen mußten bei diesen Bauten bewegt, gewaltige Mengen von Menschen aufgeboden werden, um die Terrassen anzuschütten, die Ziegel zu formen und zu glasieren, die Quadern, Ziegelsteine und Steinplatten herbeizuschaffen und zu bearbeiten. Besondere Schwierigkeiten mußte der Transport der großen monolithen Stierkolosse machen; es ist mehrfach auf den Reliefs selbst dargestellt, mit welchem Geschick die Assyrer die schwere Aufgabe bewältigten (Abb. 110). Die nächsten Abbildungen stellen ebenfalls Bautransporte dar, freilich kleinerer Lasten und zu Wasser. Abb. 111 zeigt sehr charakteristische Fahrzeuge, zwei der noch heute in Mesopotamien üblichen sog. Goffa's; das sind runde, aus Binsen geflochtene und mit Asphalt oder Pech gedichtete Kähne, die ziemlich große Lasten tragen; sie scheinen hier am oberen Rande mit einem Tau umwunden zu sein, damit sie nicht unter der Last auseinanderbrechen. Auf Abb. 112 erblickt man ein ebenfalls noch heute in mesopotamischen Stromverehr typisches Fahrzeug, ein sog. Keleš, d. i. ein Floß, hergestellt aus einem Balken- und Brettergerüst, das auf einer größeren Anzahl luftgefüllter Schläuche aus Hammelhäuten befestigt ist; es trägt schwere Balken und Steinblöcke. Hinter ihm schwimmt ein Mann auf einem einzelnen Schlauch (sog. Burdjuk); noch heute durchquert man in Mesopotamien auf diese Weise gelegentlich den Strom.

Abb. 113 soll eine Vorstellung davon geben, wie ein Saal eines assyrischen Palastes mit seiner prachtvollen Innendekoration ausgesehen hat. Wir sehen da die Kolosse (hier Löwenleiber mit Menschenhäuptern), flankiert von adlerköpfigen, geflügelten Genien und neben diesen in den Ecken den „heiligen Baum“ (Lebensbaum), wahrscheinlich die Stillierung einer Palme. Die Wände sind mit Steinplatten bekleidet, auf denen in ursprünglich bemaltem Relief allerlei Szenen aus dem Jagd-, Kriegs- und Hofleben dargestellt sind. Die Inschriften zwischen den Bilderreihen künden Taten und Ruhm des Herrschers. Auch Ornamentstreifen zieren die Wände, besonders als oberer Abschluß; Rosetten und Palmetten, Zinnenmuster und Wellenbänder finden wir buntfarbig dargestellt. Einzelmotive der Wanddekoration geben die folgenden Abbildungen: auf Abb. 114 sehen wir den Chaosdrachen Tiamat, ein Milchweien mit einem Schuppenleib, Adlerflauen an den Hinter- und Löwenpranken an den Vorderbeinen, mit Schlangenkopf (und gespaltener Zunge) und einem Schwanz mit Skorpionfachel; auf dem Halbe steht eine kurze Mähne, auf dem Kopfe ein merkwürdig geformtes Horn (?). Abb. 115 ist ein ornamentaler Wand Schmuck aus Assyrien; man wird zugeben, daß das Stück äußerst geschmackvoll ist, auch wenn die Farben hier nur bis zu einem gewissen Grad erkennbar sind.

b) Könige.

Wie wir in Ägypten zwischen Altem, Mittlerem und Neuem Reiche trennen, so müssen wir auch hier nach einer sumerisch-

semitischen Periode das altbabylonische, das assyrische und das Neubabylonische Reich unterscheiden; das letzte wurde dann von den Persern abgelöst. Ursprünglich finden wir in Babylonien eine Reihe sumerischer und semitischer Klein- und Stadtstaaten, von denen wohl meist einer die Vorherrschaft hatte, so z. B. der von Lagasch. Die definitive Einigung von Nord- und Südbabylonien vollendete im Kampf gegen eine elamitische Fremdherrschaft der gewaltige Hammurabi (1958—1916), ein Kriegsheld und Landesvater nach Art Karls des Großen. Von Osten kam sodann ein neues Volk, die Kassiten, die sich aber bald babylonisierten und deren Herrscher lange in Babylon residierten, gleichzeitig mit den ältesten Herrschern Assyriens. Dieses Land erstarkte allmählich, z. T. im Kampf gegen Babylonien und gegen die in Nordmesopotamien damals mächtigen Hethiter, zu deren Reichen das von Mitani gehörte; schließlich gewann Assyrien die Oberherrschaft über ganz Mesopotamien.

Im Orient ist der König der Staat, der Herrscher ist alles, die Residenz die Zentrale. Seit Hammurabi residierten alle babylonischen Könige in Babylon (Babilu = „Pforte Gottes“), die Hauptstadt Assyriens war zunächst Assur (Kalat-Schergat), später Kelach (Nimrud) und Ninive (Kujundschi); dort standen auf hohen Terrassen die weitläufigen Paläste, umgeben von blühenden Gärten mit seltenen Pflanzen und von Wildparks mit jagdbaren und seltenen ausländischen Tieren, Jagdgebiet und Menagerie zugleich. Ein reiches und üppiges Hofleben herrschte da; nach orientalischem Art war der König nicht nur von seiner Leibwache und seinen Pagen, sondern von Scharen von Beamten umgeben, Eunuchen und Offizieren, an ihrer Spitze der Turtan, der Kronfeldherr von Assyrien.

Abb. 116, eins der allerältesten sumerischen Denkmäler, ist ein Weihgeschenk an einen Gott, das wahrscheinlich mittels eines Zapfens, den man durch das Loch in der Mitte steckte, an der Wand eines Tempels befestigt war. Es stellt den Fürsten (an der Größe erkennbar) mit seinen Kindern und Dienern dar (z. B. mit dem Mundschinken, oben links und unten rechts vom Herrscher). Oben trägt Urnina (ca. 2750 v. Chr.) in einem Korbe Baumaterial für den Tempel seines Gottes Ningirsu, unten spendet er sitzend ein Trankopfer. Beischriften in Keilschrift erklären die Figuren.

Aus späterer Zeit und daher viel kunstvoller ist die einzige jetzt vollständige Statue Gudeas (ca. 2340), in halber Lebensgröße, Abb. 117; ein im Louvre schon vorhandener Kopf paßte zu dem erst neuerdings gefundenen Rumpfe. Man erkennt an ihr die Vorzüge solcher Statuen, die trotz des sehr harten

Materials sorgsame Behandlung der Muskulatur an Schultern, Armen und Fingern, auch die geschickte Andeutung des Gewandes. Die Mängel unserer Statue sind der fehlende Hals und das Mißverhältnis zwischen den Größen des Kopfes und des Leibes; wir meinen einen Zwerg vor uns zu haben. Auf dem Vorderteil des Gewandes ist die Inschrift zu sehen, deren Schluß lautet: „Eine Statue hat er (Gudea) gemeißelt; Gudea, dem Erbauer des Tempels, ist Leben geschenkt worden“, mit diesem Namen hat er sie benannt und in den Tempel gebracht.“

Ein andres Weihgeschenk, und zwar ein Siegeszeichen, gibt Abb. 118; der Name Geierstele stammt daher, daß auf einem zuerst gefundenen Bruchstücke Geier die Köpfe erschlagener Feinde davontragen. Auf der Rückseite marschiert auf nackten, toten Feinden die naive gezeichnete sumerische Phalanx; mächtige, erbeschlagene, gebuckelte Schilde decken die Krieger, ein Wall von Lanzen starrt dazwischen hervor; vor dem ersten der Reihe erkennt man die Streitart des Offiziers; große Helme mit Nackenschutz bedecken die Köpfe. Vor der Front marschiert, ein Mieß über dem Wollkleid, der Herrscher Eannatum (ca. 2700), in der Rechten das Wurfschloß, eine uralte Waffe, die hier schon Herrscherabzeichen geworden ist. Auf der unteren Reihe fährt er auf dem vermutlich von Eseln gezogenen Wagen; Helm, Wurfschloß und Gewand sind dieselben wie oben, die Linke schwingt einen langen Speer; der Behälter vorn am Wagen birgt Streitart und Wurfspeere. Hinter dem König marschiert mit geschulterten Speeren das Heer.

Eins der schönsten Denkmäler altbabylonischer Kunst zeigt Abb. 119, die in Susa gefundene Siegestele Naramsins (ca. 2450) aus Sandstein, 2 m hoch, die in Sippar errichtet, von dort etwa 1200 Jahre später als Beutestück nach Elam verschleppt worden war. Die Stele, oben mit Göttersymbolen geziert, zeigt, wie der König (mit hörnerverzietem Helm, in den Händen Pfeil und Bogen) an der Spitze des Heeres einen bewaldeten Berg ersteigt; der Sieg ist errungen, die Feinde stehen um Gnade, stürzen tot den Felsen hinab oder liegen verwundet am Boden zu Füßen des Siegers; einer hat seine Lanze zerbrochen. Die anmarschierenden Sieger tragen die Lanzen hoch, ebenso zwei Standarten (die zweite und dritte Figur der ersten Reihe links unter dem König).

Die folgenden Bilder geben Monumente späterer Zeiten wieder und zeigen uns Assyrerkönige, so Abb. 120 (Orig. 2 m hoch, von schwarzem Marmor, aus Nimrud). Wir sehen hier Salmanassar (859—825) zweimal mit der Tiara, hinter ihm Hofbeamte, Offiziere und Schirmträger. Vor dem Herrscher sind zwei Göttersymbole angebracht, die des Assur (gestügelte Scherbe) und der Ishtar (Stern). Darunter huldigen die unterworfenen Könige oder ihre Gesandten dem Sieger, indem sie sich vor ihm niederwerfen; sie sind natürlich viel kleiner gezeichnet als die Assyrer. Hinter ihnen stehen die in die Audienz einführenden Hofmarschälle. Über dem unteren Bilde lesen wir „Tribut des Jaaä, des Sohnes Omris, Silber . . .“; Omri-land nannten die Assyrer das Nordreich Israel nach dem mächtigen König Omri, dem Vater des bekannten Ahab; Jehu, dessen Tribut wohl 842 zum erstenmal gezahlt ward, wird einfach Nachkomme Omris genannt, obwohl gerade er die Dynastie Omris gestürzt hatte.

Den Vater Salmanassars, Assurnasirpal (884—860), zeigt Abb. 121, eine der wenigen assyrischen Rundplastiken. Starr und feierlich steht der König da, die Arme an den Leib gedrückt, Krumpfsstab und Keule in den

Händen; Haar und Bart sind in der üblichen Art frisiert und stilisiert dargestellt.

Häufiger sind die halbrunden Stelen mit den Reliefbildnissen assyrischer Könige, als Weihegaten und Siegesdenkmäler errichtet; Abb. 123 zeigt die des Samsiudad (824—812), des Gemahls der Semiramis und Enkels Assurnasirpals. Der König trägt die Tiara, die unten von einer Binde mit herabhängenden Enden umgeben ist, und das quastenge schmückte Keulenzepter. Interessant ist das an einer Schnur um den Hals hängende Kreuz, wohl als Amulett und Göttersymbol zu erklären; es hat ganz die Form eines modernen Ordens; andere Könige tragen übrigens eine ganze Anzahl ähnlicher Embleme. Links oben steht man die Symbole (s. S. 35) des Assur, Schamasch, Sin und Udad sowie der Ishtar (von oben nach unten).

Die letzten Grabungen der Deutschen Orientgesellschaft in Assur haben eine große Anzahl eigenartiger Stelen freigelegt, ganz schmucklose Monumente ohne Reliefs, auf deren Oberteil eine einem Amulett ähnliche Vertiefung eingemeißelt ist; diese enthält den Namen und die Titel des Königs, Beamten oder Statthalters, zu dessen Ehren der Stein aufgestellt ward. Der auf Abb. 122 abgebildete (im Hintergrund ist noch die Wand der Grube sichtbar) gehört einem älteren Tiglatpileser (ca. 950), einem Zeitgenossen Salomos. Unter der Menge (im ganzen wohl etwa 100 Stück) befand sich aber nun auch eine Kalksteinstele, deren Inschrift beginnt: „Denksäule der Sammuramat, der Palastrau (d. h. Hauptgemahlin) Samsiadays“ Daß sie als Frau einen solchen Denkstein erhielt, beweist, daß sie eine außergewöhnliche Persönlichkeit war, die offenbar schon auf ihren Gemahl Samsiudad großen Einfluß hatte und unter der Regierung ihres Sohnes Adadnirari (811—782) mehr oder weniger offiziell geherrscht hat. Die Sage hat sich ihrer Person bemächtigt und von Semiramis, der Gattin des Assyrerkönigs Ninus, erzählt, die das assyrische Reich gegründet hätte und deren „hängende Gärten“ in Babylon als Weltwunder gepriesen und bestaunt worden wären.

e) Jagd.

Zur Erholung und Belustigung pflegten die Herrscher, besonders die Assyrerkönige, eifrig die Jagd, und zwar die hohe ganz nach Art großer Potentaten. Nicht umsonst erzählt die Bibel vom angeblichen Stifter des babylonischen Reiches, Nimrod, daß er „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn“ gewesen sei. Die Könige hielten bei ihren Residenzen große Wildparke (Paradiese), um jederzeit bequem allerlei seltene Tiere erlegen zu können. Darüber sind wir nicht bloß durch ihre Inschriften, sondern auch durch die prachtvollen Reliefs von Jagdszenen unterrichtet, mit denen diese Nimrode die Palastwände schmücken ließen; im Palaste des Assurbanipal (668—626) zu Ninive fand sich z. B. ein ganzes Zimmer mit Löwenjagden in allerlei Variationen dekoriert. Zu Ross, zu Wagen und zu Fuß zogen die Könige aus, mit Lanze und Schwert, mit Pfeil und Bogen traten sie dem Löwen ent-

gegen. Nächst dem Löwen jagte man Wildstiere und Wildesel; diese wurden z. T. mit schweren, doggenartigen Hunden geheßt, die die Tiere zu Boden rissen. Auch Hirsche, Steinböcke, Hasen und große (wohl trappenartige) Vögel wurden gejagt, und zwar oft in Treibjagden, bei denen das Gelände durch einen Kordon von Soldaten oder durch starke Neze, an Pfählen befestigt, abgesperrt ward, so daß man das Wild bequem dem König zu treiben konnte. Auch lebendig fing man allerlei Getier, besonders seltenes Wild. Wie Hörner, Geweihe und Felle von getöteten, so brachte man auch die lebenden Tiere in die Residenz und stellte sie zur Ergötzung des schaulustigen Volkes wie in Menagerien aus. Und mit besonderem Stolz berichteten manche Könige davon, daß es ihnen gelungen sei, in der Gefangenschaft von solchen Tieren Nachkommen zu erzielen. Diese ihre Liebhaberei war bekannt; daher erhielten sie häufig von fremden Herrschern Tiere, die es in Mesopotamien nicht gab (z. B. Affen, Kamele, Krokodile), als Geschenk, z. T. nur ausgestopft; auch diese wurden dann mit Stolz zur Schau gestellt.

Ein Relief Assurbanipals aus Kujundschiß, Abb. 124, zeigt uns meisterhaft dargestellte Wildesel, teils vielfach von Pfeilen verwundet, zusammenbrechend und vor Schmerz sich wälzend, teils noch in voller Flucht, verfolgt von den Hunden; besonders rührend hat der Künstler dargestellt, wie die Stute ihren Schritt mäsig und sorgenvoll sich umblickt, ob auch das Füllen mit fortkommt und den grimmigen Bluthunden entgeht. Älter ist die Darstellung einer Wildstierjagd Assurnasirpals (aus Nimrud), Abb. 125. Ein Stier liegt verwundet da, von vielen Pfeilen getroffen, ein anderer verfolgt den Wagen und ist wütend zwischen Rad und Wagenkasten gesprungen; da bohrt ihm der Herrscher, ihn mit der Linken am Horn fassend, den Dolch in den Nacken. Man beachte noch die hinten im Wagen aufgesteckte, quastengezierte Königslanze sowie die Prunkdecke, die zwischen Wagenkasten und Joch oberhalb der Pferderücken ausgespannt ist. Auf Abb. 126 (Relief Assurbanipals aus Kujundschiß) blicken wir in einen Tierpark, in dem Dattelpalmen und andere Bäume stehen, hohe Blumen sprießen und fruchtbeladene Reben sich an den Bäumen emporranken. Prächtigt naturwahr gezeichnet, ruht friedlich die Löwin und leckt sich ihre Pfoten; es ist ein Kabinettstück assyrischer Reliefkunst. Auch Abb. 127 stammt aus Assurbanipals Palast. Ein starker Löwe ist lebendig gefangen und in einem niedrigen Käfig aus dicken Bohlen vor den König geschleift worden; nun zieht der Mann oben in dem kleinen Schutzkasten die Schiebetür auf, und vor Wut brüllend verläßt der Leu sein enges Gefängnis, um dem König entgegenzustürmen. Eine ungewöhnliche Jagdart führt Abb. 138 vor (aus räumlichen Gründen auf S. 73 gestellt). Am waldigen Ufer eines von Fischen wimmelnden flusses oder Kanals jagen Treiber zu Fuß und Pferd mit Hunden die Löwen ins Wasser. Dort macht der König in seiner Barke auf sie Jagd;

Bug und Heß derselben sind mit Tierköpfen geziert; anscheinend führt sie zwei Reihen Ruderer übereinander. — Nach der Jagd brachte man öfter ein Trankeopfer über der Beute dar, so auf Abb. 129 (aus Kujundschiß) über vier Löwen. In der Mitte steht ein tischähnlicher Altar, auf dem Opfergaben liegen, daneben auf hohem Fuße ein Räuchergerät. Dahinter stehen zwei Musikanten mit Instrumenten, deren Saiten mit Stäbchen geschlagen werden; ganz links schleppen Diener noch einen Löwen heran. Rechts steht neben der Strecke der königliche Jagdherr, die Ciara auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, hinter ihm zwei Kammerherren, ferner ein Page, endlich der Pferdehalter; das Leibross Assurbanipals ist hier nicht mehr zu sehen. Die Inschrift oben in der Mitte sagt: „Ich bin Assurbanipal, der König der Welt, der König von Assyrien, dem Assur und Belit (dessen Gemahlin) erhabene Kräfte verliehen haben. Auf die Löwen, die ich getötet habe, habe ich den grimmigen Bogen der Ishtar, der Herrin der Schlacht, gestiftet, eine Spende über ihnen dargebracht und Wein über ihnen ausgegossen.“

d) Krieg.

Diese Jagden erforderten Mut und Gewandtheit; sie waren also eine Vorschule des Krieges und wurden vielleicht auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Und diese jagdstrohen Assyrer waren in der Tat auch ein kriegsgewaltiges Volk. Aber schon das alte Babylonien muß eine sehr starke militärische Macht entwickelt haben. Herrscher wie Sarganißharri und sein Sohn Naramsin, Hammurabi u. a. haben große Kriegserfolge erzielt, und die Pylone der Geierstele zeigt, wie bemerkenswert schon die Kriegstechnik der Sumerer war. Aber der Höhepunkt kriegerischer Macht wird erst in Assyrien und zwar unter Tiglathpileser III. und den Sargoniden erreicht. Damals bestand schon ein zahlreiches, trefflich geschultes stehendes Heer, die königliche Schar, die sich aus Wagenkämpfern, Reitern und leichter wie schwerer Infanterie zusammensetzte. Ferner verstand man sich trefflich auf Festungsbauten und Stadtbefestigungen, sowie auf allerlei Pionierarbeiten, wie Brückenschlagen und Flugübergänge, Bau und Handhabung von fahrbaren Sturmböcken. Selbst der Troß war geordnet; gab es doch in Ninive ein großes Zeughaus mit allerlei Waffen, Heergerät und Zugtieren. Der Grundzug assyrischer Kriegsführung war energische Offensive; das wohl bewaffnete und gut geübte Heer war der Schrecken Vorderasiens (Jes. 5, 26 ff.). Freilich, grausam und barbarisch waren die Kriege der Assyrer; Sengen und Brennen, Plündern und Morden gehörte dazu.

Rechts auf Abb. 128 sind auf den Zinnen einer eroberten Festung Auführer gepfählt und an den vorspringenden Mauertürmen Köpfe aufge-

hängt; rechts werden die Bäume in den Gärten der Stadt gefällt (vgl. 5. Mose 20, 19). Nach links wird ein gewaltiger, weißbauchiger, manns- hoher Krug von assyrischen Soldaten auf einem vierrädrigen Karren als gute Beute fortgeführt; davor sieht man assyrische Offiziere und Beamte mit Gefangenen. Nach der kleinen Inschrift haben wir Szenen aus den Kriegen Salmanassars gegen Urartu, d. h. Armenien (Urarat!) vor uns. — Zu Abb. 129 f. o. S. 46. — Auf Abb. 130 überschreitet assyrisches Militär in Chaldäa einen Kanal oder kleinen Nebenfluß auf einer Brücke, die auf fünf Pontons erbaut und am Ufer kunstgerecht verankert ist. Die beiden Wagen führen die zwei Standarten, kreisförmige Embleme an einer Stange, die der Offizier vor sich aufrecht hält. — Abb. 131 (wie Abb. 132 aus Nimrud) zeigt uns den Vater Salmanassars, den Assurnasirpal, auf seinem Kriegswagen im Kampfe vor einer Festung; ein Adjutant schützt den Herrscher mit einem gebuckelten und mit Stacheln versehenen Schilde; am Wagenkasten hängen zwei Köcher mit Pfeilen und je einer Streitart, rechts steckt die Königslanze. Das Symbol des Gottes Assur deutet den Schutz des Gottes an. Die Kasse eines feindlichen Wagens brechen zusammen, und Assyrerkrieger stoßen die letzten Feinde vor den Mauern einer noch von Schützen verteidigten Festung nieder. Abb. 132 ist die Fortsetzung nach links. Kopflose Leichen und das stürzende Gespann eines Wagens deuten den Feind an; die Assyrer sind hier durch die zwei Standartenwagen vertreten. — Im Jahre 701 belagerte Sanherib die jüdische Festung Lachis (Abb. 133, aus Kujundschiß); sie ist mit Mauern, Vorwerken, Türmen, Zinnen, Kastematten und provisorischen hölzernen Turmaufbauten gut befestigt und wird von Schützen und Schleudern verteidigt. Doch unaufhaltsam dringt das assyrische Heer vor, voran auf gepflasterten Bahnen die Sturmböcke, alle mit Leder verkleidet (man sieht die Nähte und die zusammenhaltenden Knebel), damit die zahlreich geschleuderten Brandfackeln das Holzgerüst nicht in Brand setzen; zudem gießt man vorn aus dem Aufbau mit langem Köffel Wasser über ihre Vorderfront. Hinter den Sturmböcken nahen die Kolonnen der Schützen, 3. T. gedeckt durch die großen Sechschilde, und die Sturmkolonnen der schweren Infanterie mit Lanze und Schwert; ganz im Hintergrund greifen auch assyrische Schleudern in den Kampf ein. Der Künstler hat die bevorstehende Eroberung schon angedeutet; aus dem mittleren Vorwerk kommen Gefangene, mehrere bepackte Frauen, heraus; drei Männer aber werden von Assyrern gepfählt. — Die Zerstörung und Verbrennung einer von Assurbanipal eroberten Festung zeigt Abb. 134 (aus Kujundschiß). Aus dem Tor werden Gefangene, die ihre Habseligkeiten im Bündel tragen, fortgetrieben, und Assyrer schleppen allerhand Geräte, Gefäße und Matten als Beute davon. Der unterste Streifen führt uns ins Lager; die Soldaten sitzen schmausend und trinkend um einen großen Kessel (?). — Schwierige Kämpfe im chaldäischen Sumpf- und Marschlande, aber auch die Energie assyrischer Verfolgung stellt uns Abb. 135 vor Augen (aus Kujundschiß). Die assyrische Kavallerie (rechts, im übermannshohen Rohrdickicht) hat die Feinde aus ihren letzten Schlupfwinkeln aufgeföhrt; sie stehen mit ihren jammernden Frauen auf Binsenföhnen über die Kanäle nach den kleinen Inseln, heftig verfolgt von assyrischer Infanterie. — Den Höhepunkt assyrischer Reliefkunst zeigen uns die Reliefs Assurbanipals von einem Elamiterkriege. Sie suchen das dicke Schlachtgewühl zu schildern;

dabei flechten sie einzelne historische Szenen ein, die durch kleine Inschriften erläutert werden. Zu diesen Reliefs gehört Abb. 136 (aus Kujundschif). Oben rechts steht ein Zelt, in dem gefangene, vornehme Elamiter zusehen müssen, wie die Köpfe ihrer Landsleute herbeigeschleppt und aufgestapelt werden. Der links davon nach rückwärts jagende elamitische Wagen, von assyrischen Kriegern besetzt, führt laut Inschrift das Haupt des elamitischen Königs Cūmman als Siegestrophäe eilends nach Ninive zu Assurbanipal. — Auf Abb. 137 (aus Nimrud) werden Streitwagen auf ein Boot verladen, um über einen fluss gefahren zu werden; Offiziere und Hofbeamte beaufsichtigen das Werk, Soldaten durchschwimmen nackt, 3. T. auf aufgeblasenen Schläuchen, das Gewässer; andere sind noch mit Herrichtung und Aufblasen solcher Burdjufs beschäftigt. — Abb. 138 f. o. S. 45. — Ein assyrisches Standlager (Abb. 139, aus Kujundschif) war von einer festen Mauer mit vielen Türmen umgeben, alle mit Zinnen bekrönt; eine breite Straße durchschneidet das Lager, in dem wir die Zelte mit ihrem Stangengerüst sowie feste Gebäude erblicken. Oben links stehen die zwei Standarten auf ihren Wagen vor einem Altar nebst Räuchergefäß, ein Priester in seltsam spitzer Mütze dahinter. Sie sind also heilig, wie die Adler der römischen Legionen, die gleichfalls im Lager eine besondere Kapelle hatten. Die Art der Darstellung ist ähnlich wie die ägyptische; f. o. S. 23. Außerhalb des Lagers wartet das Gespann des Herrschers auf seinen Herrn.

III. Das Privatleben.

a) Haus.

Vom assyrisch-babylonischen Privathaus wissen wir wenig. Die aus lufttrockenen Ziegeln errichteten Gebäude sind rasch und gründlich zerfallen. Die Häuser der Reichen hatten eine Reihe rechteckiger Zimmer, die sich um einen Mittelhof gruppierten, und waren nach außen auf allen Seiten abgeschlossen. Die Räume waren flach gedeckt oder in oft wohl ziemlich hohen und steilen Wölbungen aus Ziegeln überwölbt, wie das Häuserdarstellungen auf Reliefs zeigen. Enge, krumme und winkelige Straßen umschlossen die einzelnen Häuserblocks. Bemerkenswert sind die zahlreichen, aus Terrafottaröhren oder viereckigen Ziegeln bestehenden Abzugskanäle in den Häusern und Straßen. Dichte und blühende Gärten umgaben, wenn nicht die Häuser, so doch die Städte; den Gärtner, der fremde Gärten einrichtet und pflegt, erwähnt schon der Hammurabikodex (f. u. S. 50f.).

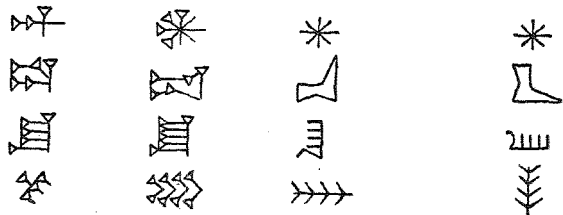
Aus Kujundschif stammt ein Relief, das uns den König Assurbanipal samt seiner Gemahlin beim frohen Mahle im Garten zeigt, Abb. 140 u. 141. Palmen und Koniferen sind durch fruchtbeladene Weinreben verbunden, Vögel hüpfen auf ihren Zweigen umher; auf einem Baume (Abb. 141 der zweite von links) scheint eine Art Eichhörnchen auf seinem

Neste zu sitzen. Im Schatten der Weinlaube lagert der Herrscher auf einem hohen, gepolsterten Ruhebett mit geschweiften Armlehnen. Er trägt nur die schmale Königsbinde, nicht die Tiara; seine Waffen, Schwert, Köcher und Bogen, liegen auf einem reich gezierten Tischchen seitwärts. Die Königin sitzt auf einem thronartigen Stuhl. Reich gestickte Gewänder mit Borden und Franzen zieren sie, um die Stirn schlingt sich ein kostbarer Stirnreif. Beide Majestäten führen mit der Rechten die Weinschale zum Munde. Ein ziemlich hoher Tisch zwischen ihnen enthält die Speisen. Hinter den Schmausenden stehen je zwei Kammerherrn, bartlose Eunuchen, mit dem für ihr Amt charakteristischen Tuch in den Händen, um mit kurzen Wedeln ihnen Kühlung zuzufächeln. Von links her bringen andre auf Platten allerlei Speisen; mit Wedeln werden die lästigen Fliegen verjagt. Auch die Tafelmusik fehlt nicht; ein Harfner spielt auf einer großen Harfe, hinter ihm sieht man noch die Hände eines Musfanten, der eine hohe und schmale Handtrommel bearbeitet. — Abb. 142 zeigt uns ein Haus in Assur, etwa aus dem 7. oder 6. Jahrhundert, die größte und reichste Anlage des betreffenden Bezirkes, mit etwa 440 qm Fläche. Der Eingang liegt in NW; durch ein Tor mit Schwelle gelangt man in den Raum 1, dann in ein fast quadratisches Zimmer 2, von dort aus in den Mittelhof, der 9 m im Quadrat mißt und nach NO eine Wasserabführung nach dem Kanal der „Winkelgasse“ hat; sein Ziegelpflaster ist 3. T. noch erhalten. Gegenüber von 2 betritt man den breiten Raum 12. Den Hof (hinten) und das Zimmer 12 (vorn) gibt Abb. 143; man sieht im Zimmer deutlich den Pechüberzug am Mauersockel, über dem dann die weißgekünchelte Mauer emporsteigt, auch die Steine der Schwelle und in ihnen die Löcher für die Türangeln und das Kiegeelloch (in der Mitte). Da Raum 14 nicht nur gepflastert, sondern sein Pflaster auch mit Asphalt überzogen ist, so ist das vermutlich das Bad gewesen. Unsicher ist sodann, welche Räume als Küche und als Abort gedient haben; vorhanden sind solche sicherlich gewesen.

b) Schrift.

Die Keilschrift übernahmen die semitischen Babylonier und Assyrer von den nicht semitischen Sumerern und machten sie ihrer Sprache dienstbar. Sie hat die politische Herrschaft der Babylonier lange überlebt, und noch in persischer und griechischer Zeit schrieb man in ihr; haben wir doch noch eine Tafel, in der Alexanders des Großen Name keilschriftlich verzeichnet ist. Wie die Hieroglyphen, so war auch die Keilschrift anfänglich eine Bilderschrift, wenigstens in ihrem ursprünglichsten und ältesten Zeichenbestand, und hat erst nach und nach Strich- und Keilform angenommen. Im allgemeinen ist's eine Silbenschrift, doch haben viele Zeichen verschiedene Silbenwerte. Aber sehr häufig wird ein Wort nicht phonetisch nach seinen einzelnen Silben geschrieben, sondern durch ein einziges Zeichen

wiedergegeben, durch ein sogen. Ideogramm. Neben andern Mitteln erleichtern die Lesung vor- oder nachgesetzte Deutezeichen, Determinative; solche sind z. B. die Zeichen für Fisch, Vogel, Pflanze, Gott, Berg, Stadt, Fluß, Land, männlich, weiblich, auch das Plural- und das Dualzeichen. Die Entzifferung der Keilschrift gelang dem Deutschen Grotefend und dem Engländer Rawlinson; heute lesen wir sie im allgemeinen ebenso sicher und richtig wie griechische und lateinische Inschriften. Die beigegebene Abbildung (nach Delitsch) zeigt links untereinander die assyrischen Zeichen für Gott, gehen, Hand und Getreide; die nach rechts hin angeführten sind ältere Formen



der betr. Zeichen und führen zuletzt auf die deutlichen Bilder des Sternes, des Fußes, der Hand (mit eingebogenen Fingern, aber gestrecktem Daumen) und des Getreidehalmes; man denke noch, daß man ursprünglich in kurzen Zeilen senkrecht untereinander schrieb, dann in erst wagerechten Zeilen. Es gibt etwa 400 einheitliche Schriftzeichen, dann aber auch viele zusammengesetzte. So ist Palast = Haus + groß, Träne = Auge + Wasser, König = Mensch + groß, essen = Mund + Speise, trinken = Mund + Wasser, Sprache = Mund + Zunge, Pferd = Esel + Berg, Elefant = Wildochs + Horn (für Stoßzahn), Schuh = Straße + Leder. Meist rißte man die Keilschrift mit einem vierkantigen Griffel in weiche Tontafeln ein, die sodann an der Luft getrocknet oder im Ofen gebrannt wurden. Die Schreibkunst lag in den Händen der Schreiber, der dupscharru's; die Priester pflegten sie eifrig in den Tempelschulen; es sind uns noch Täfelchen erhalten, auf denen Abc-Schützen der Keilschrift die einzelnen Elemente der Schrift, die senkrechten, wagerechten und schrägen Keile, sowie die Winkelhaken geübt haben.

Als Beispiel schöner altbabylonischer Schrift diene Abb. 144, ein Stück von der berühmten Hammurabistele, der von den Franzosen 1901/2 in

Susa entdeckten großartigen Rechtskodifikation, die uns einen tiefen Einblick in die hohe Kultur der Hammurabizeit gestattet. Bekanntlich berühren sich die Rechtsanschauungen Israels sehr mit denen der Stele. Deshalb ist hier die Stelle ausgewählt, die den bekannten Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ enthält; die betr. hier dargestellten Paragraphen Hammurabis (§§ 196—198, auf Abb. 144 rechts, S. 2—16) heißen: „Gesezt, jemand hat einem Vollbürtigen ein Auge zerstört, so wird man ihm ein Auge zerstören; gesezt, er hat jemandem den Knochen gebrochen, so wird man ihm den Knochen brechen; gesezt, er hat einem Brechassen das Auge zerstört oder den Knochen gebrochen, so soll er 1 Mine Silber zahlen.“ Ähnliche Strafen sind auf das Einschlagen von Zähnen gesezt. In den etwa 280 Paragraphen des Gesetzes werden Ankläger, Richter und Zeugen, dann Diebstahl, Einbruch, Raub, militärisches Lehnen, Feld-, Garten- und Hausrecht, die Verhältnisse zwischen Großkaufmann und Kommissionär, das Depostiten-, Ehe- und Familienrecht, die Strafen für Verletzungen, die rechtlichen Verhältnisse bei Haus- und Schiffbau, Miete, Pacht, Lohn und das Sklavenrecht behandelt.

Abb. 145 zeigt assyrische Schrift, zugleich aber, neben Abb. 144 gehalten, den Unterschied zwischen der in Stein gemeißelten und der auf Ton geschriebenen. Sumerische Familiengesetze dienen hier als grammatische Übungs- und Übersetzungsbeispiele; links steht der sumerische Text, rechts die assyrische Übersetzung. Z. B. heißt es auf unserer Tafel: „Wenn ein Weib von seinem Mann sich losragt und „du bist nicht mein Mann“ spricht, so soll man sie in den Fluß werfen“. Unter dem Querstrich steht zunächst die sog. Fangzeile, d. h. die Anfangszeile von der Vorderseite der sich anschließenden Tafel (so bei größeren Werken). Dann kommen zwei Zeilen des Bibliotheksvermerks „Tafel VII der Serie ana ittišu, assyrisches Exemplar, nach seinem Original abgeschrieben und durchgesehen“. Endlich folgen unten zwei Zeilen großer Zeichen „Palast Assurbanipals, Königs der Welt, Königs von Assyrien“. Die gewaltige Bibliothek dieses Königs, von Layard und Rassam in den Palastrümen von Kujundschiß entdeckt, ist ein großartiges Aufgebot der literarischen Neigungen des Herrschers; er sagt ausdrücklich, daß er, wie Reiten, Schießen und Fahren, so auch die Weisheit Nabus, die Tafelschreibkunst, gelernt habe. Ihm verdanken wir zum weitaus größten Teile unsere Kenntnis der assyrischen Literatur; Mythen und Epen, Psalmen und Hymnen, Sammlungen von Omina- und Beschwörungstexten, Ritualtexte, chronologische und grammatische Listen, astronomische Berichte und Berechnungen, Tabellen aller Art, Briefe und Berichte, alles war da aufgestapelt, numeriert, in Serien geteilt, ja z. T. katalogisiert.

Jeder Babylonier und Assyrer von Familie führte ein persönliches Siegel, d. h. einen kleinen, durchbohrten Steinsylinder aus Marmor oder Halbedelstein, wie Lapislazuli, Achat, Karneol, Hämatit, auf dessen Außenfläche eine bildliche Darstellung, meist eine mythologische Szene, eingegraben war, manchmal auch der Name des Besitzers. Dieser Zylinder wurde über die weiche Complatte gerollt und drückte Bild und Inschrift dem Ton auf. Abb. 146 zeigt ein babylonisches Siegel, Abb. 147 eine Gipsplatte, auf der es abgerollt ist. Die Gestalten sind meist Götter, wie die Hörnermützen zeigen, nur rechts nahe betend ein Mensch. Im einzelnen freilich ist nicht klar, was die Szenen bedeuten. Anders ist das bei Abb. 148,

ebenfalls einem babylonischen Siegel. In der Mitte wird der Heros Etana von einem Adler in den Himmel emporgetragen (wie Ganymed); seine beiden Hunde und seine Genossen, Hirten, schauen ihm staunend nach; rechts von ihm kommen Schafe und Ziegen aus einer Tür in der Hürde, links werden andre gemolken. Rechts oben sitzen vielleicht Töpfer, links oben ein Bäcker. Bekannte Gestalten zeigt auch das altbabylonische Siegel Abb. 149, links den Heros Gilgamesch (früher Isdubar gelesen), mit dem Himmelsstier kämpfend, rechts seinen Freund, den Stiermenschen Enkidu (früher Cabani gelesen), mit einem Löwen ringend. In assyrischer Zeit, etwa 800 bis 700, gehört ein Siegel, dessen Abrollung Abb. 150 zeigt. In der Mitte steht der heilige Baum, eine stilisierte (weibliche) Dattelpalme; ein geflügelter und adlerköpfiger Genius tritt mit einer männlichen Blütenrispe in der Rechten heran und säubt den Blütenstaub auf die Pollen der weiblichen Blüte, befruchtet also den Baum (was im Altertum, wie heute, fast stets künstlich geschah) (Deutung nach v. Luschan).

c) Urkunden, Geräte, Schmuck.

Für das babylonisch-assyrische Privat- und Berufsleben fehlen so farbenreiche Bilder, wie wir sie für Ägypten in den Gräbern haben; nur wenig bildliche Darstellungen finden sich. Die reichen Erträgnisse und Erzeugnisse des Landes vertrieb ein lebhafter Handel, der ebenso Rohstoffe und fremde Produkte einfuhrte. Er war zum großen Teil auch später noch Tauschhandel; Münzen gab es nicht, doch ward der Wert der Ware nach dem Gewicht von Edelmetall berechnet. Kunst und Kunsthandwerk standen auf hoher Stufe; Holz, Stein und Metall verstand man im großen wie im Kleinen zu bearbeiten; die Erzeugnisse der Weberei und Stickerei Babels waren weitberühmt. In der Plastik entwickelte sich besonders die Reliefkunst, namentlich in Assyrien, während wir in Babylonien hauptsächlich die farbigen, emaillierten Siegelreliefs bewundern.

Unermüßlich ist die Fülle der sog. Kontrakte, d. h. Contracten mit Urkunden aller Art über Kauf, Pacht, Miets, Tausch, Darlehen, Depositum, Schenkung, Verpfändung, Prozeß, Eheschließung, Adoption usw.; sie begleiten uns von den ältesten Zeiten bis in die persische und griechische Zeit. Der altbabylonische Kontrakt auf Abb. 151 zeigt links fünf abgerollte Siegel. Hier sei auch gleich auf Abb. 158 verwiesen; das ist ein assyrisches Gewicht aus Ton, also leicht; es wiegt, wie links die Zeichen angeben, nur $\frac{1}{6}$ Mine, etwas über 80 g. Solche Gewichte führte der babylonisch-assyrische Geschäftsmann in lederner Tasche stets bei sich.

Auf Abb. 152 sehen wir ein assyrisches Quartett, das mit Harfenspiel und Becken- und Cymbelklang den Aufbruch zur Jagd begleitet; das Relief stammt aus dem Palast des Sanherib und Assurbanipal in Kujundschik. Die Musikanten tragen lange, befranzte Röcke mit breitem Gürtel, den üblichen langen Bart, aber eine sonderbare Haartracht; scheinbar

liebten schon damals die Künstler eine auffällige Frisur! — Eine vornehme Dame in reichgefülltem Kleide, aber mit nackten Füßen sehen wir auf Abb. 153 (nach einem in Susa gefundenen Relief aus der Zeit etwa Gudeas) auf einem niedrigen Schemel sitzen und spinnen. Der Herrin fächelt eine Sklavin mit schönem Lockenkopf mittels eines viereckigen Fächers Luft zu.

Ein Weihgeschenk Gudeas für Ningischzida ist die steinerne Vase (aus dunfelgrünem Steatit) Abb. 154, in Telloh gefunden. Interessant ist die Reliefverzierung, die hier nur zur Hälfte sichtbar ist. Um einen aufrecht stehenden Stab ringeln sich zwei Schlangen; rechts und links aber stehen aufrecht zwei Schlangengreife, die jeder einen Stab mit einem Bügel in den Klauen halten; sie sind wohl Symbol des Gottes Ningischzida. Der große Kübel (Abb. 155) aus Terrakotta ist wohl nur ein Gebrauchsgegenstand; aber er ist doch verziert, unterhalb des Randes mit einer doppelten, gekerbten Leiste, außerdem mit einem Dämon in Relief. Prunkvoller ist das spätassyrische (wenn nicht noch spätere) Tongefäß mit den sonderbaren Greifen (Abb. 156); es hat oben sechs Henkel in Form von Beinen, dazwischen Ringe, wohl für Ketten zum Aufhängen bestimmt (der Ständer ist modern!). Als Beispiel sumerischer Metallkunst diene Abb. 157, eine silberne Vase, die der Patesi Entemena von Lagasch (ca. 2650) dem Gott Ningiriu für sein Leben geweiht hat. Das schön geformte Gefäß steht auf einem Untersatz aus Bronze und zeigt eingravierte Figuren, oben eine Reihe scheinbar eben aufstehende, rinderähnliche Tiere, darunter das Wappen von Lagasch, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der einen eigenartigen (Löwen-) Kopf trägt und mit den Fängen zwei Löwen mit mächtiger Mähne packt. — Zu Abb. 158 s. o. S. 52. — Auf Abb. 159a b c haben wir Bruchstücke aus Elfenbein geschnittener Becher vor uns, alle drei mit Zierrand und figürlichen Darstellungen; bei a ist's eine Jagd, bei b eine sitzende Frau in prächtigem Gewande, bei c ein Zug von Musikanten und Musikantinnen mit Harfen, Tamburin und Doppelflöte. — Andere Gebrauchsgegenstände schnitzte man zierlich und praktisch aus Holz, wie den Kamm aus Ebenholz, Abb. 161, der zwischen den beiden Reihen stärkerer und feinerer Zähne einen schreitenden Löwen in durchbrochener Arbeit, umgeben von einem zackigen Bande, aufweist. Aus Bronze gefertigt sind eine Gabel und ein Löffel (Abb. 160), ebenfalls schön verziert. Ein Kinderspielzeug ist offenbar das zierliche Schweinchen (oder ist's ein Igel?) aus weißem Kalkstein auf Abb. 162 (das Tier allein 4 cm lang und 2,8 cm hoch); Augen und Ohren waren eingeseht. Hinter ihm standen auf dem Block ursprünglich noch zwei kleine Ferkelchen. Da das Gestell auf vier Rädern ($\frac{1}{6}$ cm Durchmesser) läuft, vorn aber ein Loch zum Durchziehen eines Fadens hat, so haben die Kinderchen sicher viel Spaß gehabt, wenn das Schweinchen mit seinen Jungen hinter ihnen herrollte. Gefunden ist das Stück in Susa bei den Ausgrabungen im Tempel des Schuschnak unter den Opfergaben, die bei der Grundsteinlegung von der zuschauenden Menge hingeworfen wurden.

Eine schöne assyrische Schale (22 cm Durchmesser, auf der Photographie etwas beschnitten) zeigt Abb. 163; sie stammt aus Nimrud. Die Darstellung der flachen Wölbung trägt ägyptischen Charakter; wir haben viermal dieselbe Gruppe; zwei Greife (mit ägyptischer Doppelkrone) legen einen Vorderfuß auf das Haupt einer knienden Gestalt, die anbetend die

Hände zu einer Stange zwischen den Greifen erhebt; auf dieser ist über einem Papyruskapitell ein Kopf sichtbar. Die ganze Gruppe steht unter einem säulengetragenen Baldachin; Säulen, auf denen ein Skarabäus mit ausgebreiteten Flügeln thront, trennen die vier Gruppen. Ebenfalls aus Bronze besteht das Gebiß Abb. 164, aus spätassyrischer Zeit. Abb. 167 ist ein bronzenes Schmuckgehänge, Abb. 166 ein goldener Ring, Abb. 165 ein Ohrring aus Golddraht, der an der Seite eine kleine Kugelform als Zierat trägt; die beiden letzten sind in Babylonien in Gräbern gefunden. In Nimrud fand man den Bronzehelm (Abb. 169) in der charakteristischen Form assyrischer Helme, aus einzelnen Platten genietet; am unteren Rand ist etwas wie ein Kettengeslecht angebracht, vielleicht die Kinnfette oder eine Vorrichtung zum Anhängen des Helmes. Der Gegenstand auf Abb. 170 wird als Leuchter gedeutet; er ist in Babylon gefunden und geformt wie ein umgestürzter Becher, der oben einen Teller von 28 cm Durchmesser trägt (hier etwas verbogen). Hübsch ist (Abb. 168) die assyrische Glocke (30 cm hoch, aus dem 9. Jahrh. etwa), deren Außenseite auf dem hier sichtbaren Stücke mit zwei löwenköpfigen Dämonen geschmückt ist, die in der erhobenen Rechten einen Dolch schwingen. Die Oberseite trägt eine Schildkröte und zwei Eidechsen; in der Mitte stand auf einer Basis eine Figur. Die Enden des langen Henkels, die durch die Öffnung gesteckt sind, sowie noch deutlicher der Klöppel laufen in Schlangenköpfe aus. Abb. 171 ist einer der sog. „Grenzsteine“, richtiger eine Steinurkunde (aus Babylon, 61 cm hoch, aus Basalt); 816 Sefel, gezahlt in Gestalt von einem Wagen, 6 Sätteln, 2 Eseln, 2 Eselknechten, einem Ochsen, Korn, Öl und Kleidung zahlte für ein Feld Marduk-nasir, ein hoher Beamter, an Amel-bel. Die Urkunde zeigt, wie alle solche Kudurrus, Göttersymbole und Tierkreiszeichen. Unten steht der babylonische König Marduk-nadinache (ca. 1100); sein kurzer Vollbart und die eigentümliche, hohe Krone (wohl mit Federn) zeigen schon, daß es kein Assyrer ist. Mit solchen Urkunden verlieh auch der König Privilegien an Städte, Tempel und an verdiente Beamte; auf dem betreffenden Grundstück oder im Hause des Privilegierten wurde das Dokument aufgestellt.

d) Tod und Grab.

Die Babylonier und Assyrer begruben ihre Toten wenigstens 3. T. in noch bewohnten Wohnhäusern; im Fußboden, besonders in den Ecken und an den Wänden der Zimmer, wurden die Gruben gar nicht tief unterhalb der Wohnräume ausgeschachtet und die Leichen beigelegt. Ursprünglich geschah dies ohne Sarg, später bettete man die Leichen in große Tonkrüge und Tonshalen, ebenso in wannenartige Ton- oder Steinsärge. Daneben finden sich besonders kunstvolle, mit Figuren in Relief geschmückte Särge aus glasiertem Ton, oben mit einer elliptischen Öffnung, die durch einen besonderen Deckel verschlossen ist; ein Loch am Fußende hat wahrscheinlich dazu gedient, mit einem Strick die

Beine der Leiche hinunterzuziehen. Wir finden ferner unter der Erde größere, sorgsam aus Ziegeln gewölbte, durch einen Einsteigegschacht zugängliche Gräfte, die für mehrere Leichen benutzt wurden, wahrscheinlich also Familiengräfte. Außer den Gräbern in den Häusern hat es vermutlich noch gemeinsame Begräbnisstätten gegeben, auch diese innerhalb der Städte, nicht vor den Toren. An Beigaben findet sich Schmuck (Ohr- und Arminge, Perlen), Flaschen und Schüsseln (zu Speise und Trank für den Toten), auch Waffen. Die Könige von Babylonien wurden 3. T. in Sumpfen begraben (man legte auf die Erhaltung des Leibes keinen Wert); die assyrischen bestattete man innerhalb ihrer Paläste, und es wurde gelegentlich als Ehre an Vornehme verliehen, ein Grab im Palast zu erhalten. Man hat in Assur zwei viereckige Ziegel gefunden, die nach der Inschrift ursprünglich zum Grab des Sanherib gehört haben; es steht auf dem einen: „Palast des Schlafens, Gruft des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit Sanheribs, des Königs der Welt, des Königs von Assur.“

Während der Körper im Grab verweste, ging die Seele ins Totenreich ein, in das „Land ohne Heimkehr“. Dort wohnten die Toten als flatternde Schatten, mit einem Flügelgewand bekleidet, an einem finstern Ort, wo alles mit Staub bedeckt war. Als Herrin thronte in dieser Welt der Toten die finstere Göttin Allatu oder Ereshkigal nebst ihrem Gemahl Nergal oder Ninazu. Sieben Mauern mit sieben Toren umgaben die Unterwelt, wahrscheinlich auch ein Strom. Düstere furcht vor diesem Hades beherrschte die Babylonier; keinen sehnlicheren Wunsch hatte man, als „lange Tage, ferne Jahre“ zu erleben. Sehr wesentlich war, daß man Angehörige hinterließ, die für Speise und Trank, besonders für das Wasserausgießen, sorgten, also den Totenkult übten; denn sonst fand die Seele keine Ruhe, wie die jemandes, dessen Körper überhaupt nicht begraben wurde. Natürlich wünschte man auch, daß man in seinem Grabe ungestört blieb.

Auf Abb. 172 haben wir einen Kindersarg aus Ton, rechts an der Schmalseite mit einem Henkel versehen, mit großen viereckigen Siegeln ummauert, so wie er in Babylon an Ort und Stelle gefunden worden ist. Entlang einer Straße in Assur fand sich eine ganze Reihe solcher Stilgräber, wie Abb. 174 sie zeigt, aus zwei großen, halbkugelförmigen Schalen bestehend; die Leichen waren meist solche von Kindern. Aus Babylonien, und zwar aus Warfa, dem alten Uruf (bibl. Erech), stammt ein prachtvoll blau glasierter Tonfarg mit Deckel, Abb. 173. Diese Särge hat Koftus,

der sie fand, unter großer Mühe mit Kleister und Papier in starken Lagen umkleidet und sie dadurch so gefestigt, daß er sie unverfehrt hat nach London bringen können. — Eine Grabbeigabe ist der Tonzylinder Abb. 175. In der altbabylonischen Inschrift bittet der Tote, seinen Sarg, dem die Urkunde beigegeben ist, für alle Zeiten stehen zu lassen oder an seine Stelle zurückzubringen; wer das tut, der soll von den Göttern dafür belohnt werden; „droben sei sein Name gesegnet, drunten mögen seine Manen klares Wasser trinken“. — Das Grab, das Abb. 176 u. 177 zeigen, lag unter dem Niveau des Fußbodens; durch einen ummauerten Schacht stieg man hinunter, an diesen schloß sich ein kurzer Gang, beides aus Steinen gemauert, der Gang wohl ursprünglich mit Ziegeln überwölbt. Durch eine 58 cm breite und 1,20 m hohe Rundbogentür tritt man in den über 3 m langen, gewölbten Gruftraum, der etwa 2 m hoch und 2 m breit ist (allemaal im Höchstmaß). An der Innenseite der Eingangswand (bei Abb. 177 links) befindet sich eine Nische, in der drei Tonschalen, wohl Lampen, gefunden wurden. Die Gruft enthält zwei viereckige Terrakottasarkophage von 2 m Länge, fast $\frac{1}{2}$ m Höhe und etwa $\frac{3}{4}$ m Breite; jeder besteht aus zwei Teilen und hat einen leichtgewölbten Deckel, ebenfalls in zwei Hälften. Die Fugen zwischen Sarg und Deckel sind mit Gips verschmiert. In jedem Sarge waren mehrere Leichen begraben worden; außerdem lag ein Gerippe am Boden zwischen den Särgen. Die Beigaben bestanden in Flaschen und Schalen aus Ton, Glasperlen und kupfernen Beinspangen. Hgr.

C. Die Kultur Persiens und des westlichen Vorderasiens.

Abb. 178—193 führen vorderasiatische Kulturen vor, die neben der ägyptischen und mesopotamischen besonders wichtig sind.

Eine der ältesten ist die der Hethiter. Dies Volk war uns längst aus vielen Stellen des Alten Testaments bekannt, aber kaum mehr als dem Namen nach. In den letzten dreißig Jahren aber sind die Hethiter sozusagen neu der Erde entstiegen, so daß sie jetzt lebendig und greifbar vor uns stehen. In El Amarna in Ägypten entdeckte man eine Korrespondenz der hethitischen Regierung mit ägyptischen Pharaonen, die uns reiche Aufschlüsse über das rätselhafte Volk gab. In Sendschirli, das zwischen Alexandrette und dem Euphrat liegt, fand sich eine hethitisch-assyrische Stadt, die, von der Direktion der Berliner Kgl. Museen erforscht, uns Architektur und Skulptur der Hethiter vor Augen führte. Schließlich trat bei Grabungen, die das Ottomane Museum, das deutsche Archäol. Institut und die deutsche Orientgesellschaft veranstalteten, in Boghazköi in Kleinasien, fünf Tagereisen östlich von Angora,

eine Stadt zutage, die, wie sich herausstellte, im 14. bis 13. Jahrh. vor Chr. die Hauptstadt der Hethiter war. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. waren dort große Selsreliefs bemerkt worden; aber noch 1890 wußte man nicht, welches Volk sie einst schuf. Der den Lesern dieser Sammlung bekannte Hugo Winckler fand in Boghazköi ein ganzes Archiv mit zahlreichen beschriebenen hethitischen Tontafeln, und Puchstein deckte die Bauten der Stadt auf. Als Ergebnis dieser Funde wissen wir jetzt, daß die Hethiter im 2. Jahrtausend vor Chr. in Kleinasien und weit darüber hinaus das herrschende Volk waren, daß sie eine zwar im einzelnen von der Mesopotamiens abhängige, aber doch selbständige und recht achtungswerte Kultur besaßen, und daß der sehr ausgeprägte hethitische Menschentypus sich noch heute im Völkergemisch Kleasiens findet; das Kaiserl. Ottomane Museum in Konstantinopel aber — das von den Reisenden noch viel zu wenig besucht wird; es ist besonders durch die Energie Hamdy Beis zu einer höchst beachtenswerten Sammlung geworden — ist heute in der Lage, in einem Hethitersaale eine große Reihe von hethitischen Kunstwerken zu vereinigen.

Durch die Güte der Direktion dieses Museums war es möglich, hier Abb. 178 bis 182 nach Photographien zu veröffentlichen. Zu beachten sind dabei besonders die von Tieren flankierten Postamente. Anderwärts stehen in dieser Kunst Säulen direkt auf dem Rücken von Tieren, wie wir dies in romanischer Kunst bei uns oft sehen. Es wäre zu kühn, hier einen Einfluß hethitischer Kultur anzunehmen, die dem Westen durch Pilger oder auf dem Wege über Konstantinopel bekannt geworden sein müßte; aber allen Ernstes und nicht unwahrscheinlich hat man den österreichischen Doppeladler auf ein hethitisches, wappentierähnliches Wesen zurückgeführt, das wohl durch Kreuzfahrer nach Europa gelangte. Der Besucher einer österreichischen f. k. Tabaktrafik, der das Tier am Ladenschild prangen sieht, ahnt gewiß nicht, daß er hier altes hethitisches Gut vor sich hat; man sieht an diesem Beispiel wieder, wie eng das 2. Jahrtausend vor Christus mit dem unseren, dem 2. nach Christus, verbunden ist.

Sind die Hethiter vor unseren Augen deutlicher geworden, so ist dagegen der Ruhm der Phoiniker (so sollte man sie nennen, nicht Phönizier) etwas verblaßt. In den Schulbüchern unserer Jugend waren sie wahre Ausbunde von Klugheit; sie hatten die bedeutungsvollste Erfindung gemacht, die dem Menschengesichte je gelungen ist, die der Schrift, und wer erinnert sich nicht an die Geschichte der Erfindung des Glases durch phoinikische Salpeterhändler? Aber die ältesten Schriftdenkmäler in Ägypten und Mesopotamien sind sehr viel älter als die ältesten phoini-

fischen, und der altrömische Feinschmecker, der Wintergemüse im Glashaufe zog, hatte dies den Ägyptern zu danken so wie der Europäer, dem erst Glasfenster seine kalte Heimat recht bewohnbar machen — nicht den Phoinikern. Längst auch lassen wir diese nicht mehr nach Ostpreußen fahren und dort Bernstein einkaufen; der antike Bernstein-Engroshandel beförderte die Ware auf dem Landwege in die Mittelmeerländer. In der Kunst vollends sind die Phoiniker durchaus nicht schöpferisch gewesen.

Unbestritten bleibt dagegen, neben ihrer kaufmännischen Begabung, ihr Einfluß auf religiösem Gebiete. Eine Hauptgöttin der Phoiniker war Astarte, die später entweder von den Griechen als Aphrodite übernommen oder, wenn Aphrodite ursprünglich eine rein griechische Göttin war, doch mit dieser vermischt wurde, so daß der Kult der Astarte den der Aphrodite stark beeinflusste.

Bei Ausgrabungen in einem Heiligtum in Idalion auf der (einst phoinikischen) Insel Cypern fand man eine große Anzahl Statuen, Abb. 185, die entweder Astarte selbst oder Astartepriesterinnen darstellen; die meisten Fundstücke aus diesem Heiligtume sind in die Berliner Kgl. Museen gelangt.

Die einheimische kyprische Kunstübung zeigt sich in den Statuen von Abb. 185 nicht eben vorteilhaft. In den meisten anderen Fällen aber (Abb. 183, 184, 186) sind phoinikisch-kyprische Kunstwerke nicht Erzeugnisse rein nationaler Kunst, sondern weisen vielmehr eine Mischung aus phoinikischen, ägyptischen, mesopotamischen und griechischen Elementen auf, die die Phoiniker nicht ungeschickt zu einem Ganzen zu verschmelzen wußten.

Die Reliefdarstellungen an den Längsseiten des Sarkophags von Amathus (Abb. 186, im Original noch mit vielen Resten der einstigen reichen Bemalung), die eine Auffahrt, Reiter und Soldaten zu Fuß zeigen, stehen unter dem Einflusse archaisch-griechischer Kunst vom Ende des 6. Jahrh. vor Chr.; die hier nicht abgebildeten Schmalseiten dagegen geben entweder lokal kyprisches (vier Astartepriesterinnen) oder ägyptisches (vier grotteste Figuren im Bestypus (vgl. Abb. 17)). Auf der Schale Abb. 183 beachte man den ägyptischen Mistkäfer (Skarabäus, S. 33 und 54) neben dem mesopotamischen Lebensbaum (S. 41 zu Abb. 113 und S. 52 zu Abb. 150), auf Abb. 184 die Nillandschaft mit den Papyrusständen.

Eine solche Mischung verschiedener Kunstelemente stellte sich besonders bei den Erzeugnissen des Kunsthandwerks, die exportiert werden konnten, als sehr praktisch heraus. Sie genügte verschiedenen Geschmacksrichtungen und hatte daneben einen fremdartigen Reiz, so daß solche Stücke gewiß überall gern gekauft wurden. So zeigen diese Kunstwerke, wie das kaufmännische

Geschick der Phoiniker größer war als ihre künstlerische Erfindungsgabe.

Kaufmännischer Geist führte die Phoiniker auch zu weitgehender kolonialisatorischer Tätigkeit, die hohe Achtung verdient; ihre Faktoreien bedeckten weite Küstenstrecken des Mittelmeers. Freilich war es dabei den Kolonisten nicht so sehr um Besiedelung und Kolonisierung des Hinterlands zu tun als um Erwerb der Erzeugnisse, die dessen Bewohner anboten; aber die Kultur drang doch von den phoinikischen Küstensedelungen besonders in Nordafrika und Spanien landeinwärts, und noch heute schreiben die Tuaregs der Sahara punische, d. h. phoinikische Schrift. — Um die Erforschung der wichtigsten phoinikischen Kolonie, Karthago (Kart-*chada*st, Neustadt), haben sich namentlich Geistliche des Ordens der Weißen Väter und unter ihnen besonders der ehrwürdige Vater Delattre verdient gemacht; sie bergen ihre Funde in ihrem nach dem Kardinal Lavignerie benannten Museum auf der Byrsa von Karthago (derjenigen Stätte der alten Handelsmetropole, von der man den Namen unserer Börsen ableiten will).

Das Prachtstück dieses Museums, hier Abb. 187, zeigt besonders deutlich, wie in dem Handelszentrum verschiedene Einflüsse zugleich vorkamten. So sicher die Priesterin mit ihren Flügeln nicht aus griechischem Geiste entstanden ist, so sicher ist sie nach ihrer ganzen Kunstweise von griechischen Künstlern gearbeitet, freilich im Geschmack phoinikischer Besteller. Bemerkenswert ist sie auch durch die vorzüglich erhaltene Bemalung; sie ist darin ein direktes Gegenstück zu den wundervollen, von Hamdy Bei aufgedeckten sidonischen Sarkophagen.

Nach der Bedeutung, die den Persern Jahrhunderte lang zukam, wäre es zu rechtfertigen, wenn Bilder ihrer Kultur ein ganzes Bändchen dieser Sammlung füllten. Aber dieser Bedeutung entspricht nicht recht, was uns bis jetzt von ihrer Kultur und Kunst zugänglich ist; das Land ist schwer zu bereisen und weniger erforscht als andere Zentren antiken Lebens. Zwar ragt in Behistun die große Inschrift Darius' I. auf, zwar sehen wir im Louvre in Paris die stolzen Unsterblichen, die Garde des Großkönigs; aber so bedeutend dies und anderes ist, es ist wenig gegenüber der Rolle, die das Volk einst spielte.

Abb. 188 zeigt den Palast der Perserkönige in Persepolis (Rekonstruktion seines Zustandes im 4. Jahrh. vor Chr.). Die Gebäude erhoben sich auf mehreren Terrassen von insgesamt 135000 qm (473×286 m) Grundfläche, die zusammen von einer 10—13 m hohen Mauer umgeben sind. Schon der Eindruck, den diese Mauer erweckt, wird von Reisenden als ungemein imponant geschildert; wieviel größer muß die Pracht der einstigen Paläste

gewesen sein! Das Bild zeigt rechts hinter Standartenmasten, von kleinen Säulenhallen umgeben, den Säulensaal des Xerxes, dahinter die Paläste des Dareios und Xerxes; das Dach des Hauptgebäudes links wurde einst von 100 Säulen getragen. Die Rekonstruktion eines solchen Saales im Louvre in Paris zeigt, obwohl sie ganz klein und beinahe spielzeugmäßig ausgeführt ist, doch deutlich, welche ungeheure Raumwirkung der Architekt erzielte, wenn er es auch nicht verstand, eine Decke zu wölben.

Mit Abb. 186, 187 und noch mehr mit Abb. 189 entfernen wir uns von der Kulturwelt des eigentlichen Orients und sehen, wie die orientalische Kultur unter den Einfluß desjenigen Volkes zu geraten beginnt, das mit seiner einzigartigen Befähigung alle anderen Völker etwa vom 6. Jahrh. vor Chr. an beeinflusst und uns noch heute beherrscht, der Griechen. Dieser Einfluß zeigte sich besonders an den Küsten Kleinasiens, die den Griechen am ehesten zugänglich waren; noch heute bereist man viele dieser jetzt türkischen Gegenden mit Kenntnis des Neugriechischen leicht. Im Westen Kleinasien führte die dichte griechische Besiedelung im Altertum bald zur völligen Hellenisierung des Landes; ja, es liegen dort die Wurzeln zu vielen der großen geistigen Schöpfungen der Griechen. In anderen Teilen des Landes, so an der Südküste, wirkte neben griechischem Einflusse alteinheimische Tradition, und auch die griechische Sprache setzte sich nicht ganz durch; die griechische Bezeichnung eines sprachlich falschen Ausdrucks, Solokismos, leitete man von der Stadt Soloi in Kilikien her. Diese ganze Südküste ist überreich an bedeutenden Ruinen und Denkmälern. Der Reise eines preußischen Gymnasiallehrers, des 1857 als Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen verstorbenen und mit Unrecht wenig bekannten Julius August Schönborn, verdankt man eine Durchforschung Lykiens und den ersten Hinweis auf das dort gelegene Herrschergrab in Trysa, heute Gjölbaschi, dessen Reliefschmuck jetzt in Wien aufbewahrt wird.

Diese Reliefs, in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. vor Chr. entstanden, weisen viel griechischen Geist auf; Abb. 189 dagegen zeigt, wie daneben in den Grabbauten an der Umfassungsmauer des Herrschergrabes noch die alten einheimischen Einflüsse wirkten. Diese steinernen Häuser der Toten sind den hölzernen Häusern der Lebenden nachgebildet, und man sieht, wie die Holzbalken des lykischen Bauernhauses hier in Stein umgesetzt sind. Entstanden sind diese Bauten um 400 vor Chr.

Mit der Zeit wird dieser griechische Einfluß im Orient immer größer, und der Reisende findet z. B. an Gräbern vor den Mauern Jerusalems griechisch-römische Bauformen. Völlig jedoch

gräzifiziert sich der Osten nicht; vielmehr entsteht aus griechischen und einheimischen Elementen eine eigentümliche Mischkultur des späteren Orients, zu deren Veranschaulichung ich gern mehr Bilder gebracht hätte, als es hier möglich war, da das Nachleben des alten Orients in der römischen Kaiserzeit im allgemeinen zu wenig bekannt ist. Wir pflegen den Orient in dieser Periode und später nur dann zu beachten, wenn er mit dem Westen in Berührung tritt, bei den Partherkämpfen der Römer, in der Kirchengeschichte, besonders bei Mohammed und in den Kreuzzügen. Nun lebt er aber in der ganzen Zeit, in der uns vornehmlich Römer und die Völkerwanderung beschäftigen, sein eignes, sehr bestimmtes Leben, das sehr wohl der Beachtung wert ist. Strzygowski hat darauf unermüdlich hingewiesen; aber erst bei einer Bereisung des Ostjordanlands z. B. wird es zum unmittelbaren persönlichen Erlebnis, wie wichtig alle diese großen Gebiete des Orients in spätrömischer Zeit sind. Entstanden doch dieser Mischkultur die großartigsten Ruinen, die uns aus dem späteren Altertume überhaupt erhalten sind und die die von Pompeii und Timgad weit in den Schatten stellen; es sind die in Petra in Arabien und die von Palmyra in der syrischen Wüste, über alle Beschreibung gewaltige Denkmäler einer Kultur, mit der zu wetteifern sich die unsrige noch nicht in allen Stücken unterfangen kann.

Abb. 190, 191 führen uns nach Palästina, das wir hier sonst nicht weiter berücksichtigen, weil seine Kultur in einem andern Bändchen dieser Sammlung dargestellt werden soll. Im Ostjordanlande haben Gelehrte der nordamerikanischen Princeton University die z. T. sehr gut erhaltenen Ruinen von Amman erforscht. Es macht einen tiefen Eindruck von der Bedeutung dieser Stadt, die heute, nicht leicht und nur mit militärischer Bedeckung erreichbar, fernab von aller Kultur in der Wüste liegt und nur ein Häuflein Tscherkesen beherbergt, wenn man dort das in römischer Kaiserzeit errichtete Theater betritt, größer und solider erbaut als wohl alle Theater moderner deutscher Städte, und wenn man beim Weiterwandern findet, daß dieser imposante Bau nicht das einzige Theater der Stadt war; so groß war das Kunstbedürfnis des Orients in der Kaiserzeit, daß dieser einen Stadt ein großes Theater nicht genügte. Nun ist Amman nichts anderes als die Hauptstadt des Landes, in dem früher die aus der Bibel bekannten Ammoniter gesessen hatten; wie tritt doch dem Besucher dieser Theater das Volk aus seiner ursprünglichen Isolierung heraus, wie fügt sich Amman ein in die großartige Kulturreinheit des späteren Altertums, in der man an das Geschick der alten biblischen Völker und Völker gar nicht mehr zu denken gewöhnt ist! Auch andere Bauten der Stadt bezeugen ihre hohe Blüte im späteren Altertum. Das Nymphäum, das wir in der Rekonstruktion der amerikanischen Gelehrten abbilden, ist

ein mit großem Luxus aufgeführtes Quellhaus, ein Wassererschloß, mit dem ich die nüchternen Wassertürme unserer Städte nicht zu vergleichen bitte: das Resultat der Gegenüberstellung wäre für die heutige Kultur gar zu beschämend. — Eine Tagereise westlich von Amman auf dem Wege nach Jericho prangte einst in blühenden Gärten das Schloß eines Herrschers, dessen Ruinen, Uraf el Emir, heute in großartiger Einöde liegen. An dem abgebildeten Portal (Abb. 191) ist sehr deutlich, wie diese Kunst nicht griechisch, sondern unter griechischem Einfluß orientalisches ist: die Löwen sind in dieser Weise an einem hellenischen Bauwerke kaum denkbar.

In etwas ältere Zeit und weiter östlich in den eigentlichen Orient hinein, nämlich auf das Nimrudgebirge (Nimrud-Dagh) am oberen Euphrat, führen die letzten Bilder, 192 und 193. 1882 wurde die Berliner Akademie der Wissenschaften auf ein dort liegendes, bisher unbekanntes großes Denkmal aufmerksam gemacht, zu dessen Erforschung Kaiser Wilhelm I. die Mittel bewilligte und Humann, Puchstein und v. Luschan nach Asien sandte. Man fand neben anderen Resten des Altertums in großartiger Berglandschaft des Taurus, 2000 m über dem Euphrat, das Grabdenkmal Antiochos' I. von Kommagene, einer Landschaft, die nördlich von Syrien und östlich vom Golfe von Issos lag. Antiochos I. lebte im 1. Jahrh. vor Chr. und ist u. a. mit Cicero, als dieser pro consule in Kilikien war, zusammengekommen. Eine nähere Beschreibung seines hoch interessanten Grabmals ist hier aus Platzmangel nicht möglich; es muß genügen, darauf hinzuweisen, daß die hier abgebildeten Stücke uns in eine zugleich griechische und orientalische Welt einführen. Abb. 193 zeigt den hellenischen Heros neben dem orientalischen König mit der Tiara und den ungrischen Hofen; auf dem Horoskop, Abb. 192, sind neben dem figürlich dargestellten Sternbild des Löwen die anderen, als solche gebildeten Sterne mit griechischen Namen bezeichnet.

So sehen wir, wie hellenischer Geist nach dem Osten drang und dessen Kulturen befruchtete; freilich blieb er, je weiter er wanderte, desto weniger rein. Wir spüren ihn noch in Indien, doch dort noch mehr verquickt mit der uralten Kultur dieses Landes.

Aber auch diese Mischung verschiedener Kulturen hat große Denkmäler hervorgebracht, die dem späten Orient ein sehr eignes und sehr bestimmtes Gepräge geben. Auf diese vielfach nicht beachtete Kulturwelt hinzuweisen war der Zweck dieser wenigen letzten Blätter. Darüber hinaus soll das Horoskop des Antiochos zeigen, wie in dieser Kulturperiode, in der der Osten und Westen ihre geistigen Güter beinahe ungehinderter austauschten als heute, auch chaldäische Anschauungen leicht nach dem Westen drangen, wo sie dann die europäische Kulturwelt auf lange Zeit beeinflussten; das Denkmal von Kommagene ist eine Station auf dem Wege, der uns von uralter chaldäischer Astrologie bis zu Wallensteins Seni und bis auf die Bühnen unserer Tage führt. L.

Quellen für die Abbildungen.

- Ägyptische und vorderasiatische Altertümer der Kgl. Museen zu Berlin, Tafel 30: Nr. 67; Tafel 110: Nr. 83; Tafel 80: Nr. 97; Tafel 86: Nr. 151; Tafel 81: Nr. 168.
- Andrae, Der Anu-Adad-Tempel in Assur, Tafel IX: Nr. 108.
- A photographic Souvenir of Egypte, pl. XIV: Nr. 5.
- Antike Denkmäler des Kais. Archäol. Inst. III, 2: Nr. 186.
- Baecker, Ägypten (1906), S. 144 ob.: Nr. 37; S. 276: Nr. 87.
- Bemendorf und Niemann, Das Heroon von Gjölbashi-Trysa, Tafel 54: Nr. 189.
- von Bissing, Die statistische Tafel von Karnak, p. XXVIIIa: Nr. 44.
- von Bissing-Bruckmann, Denkmäler ägyptischer Skulptur, Tafel 2: Nr. 23; Tafel 49: Nr. 26; Tafel 25: Nr. 28.
- Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re, Tafel I: Nr. 7.
- Borchardt, Der Porträtkopf der Königin Teje, Tafel III: Nr. 29.
- Borchardt, Kunstwerke aus dem ägyptischen Museum zu Kairo, Tafel 16: Nr. 16; Tafel 10: Nr. 46 u. 49; Tafel 37: Nr. 66.
- Botta, Monuments de Ninive, II 152 bis: Nr. 101; II 157: Nr. 107.
- Breasted (-Ranke), Geschichte Ägyptens, Abb. 51: Nr. 12; Abb. 176: Nr. 68.
- Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum, p. VI, pl. 1: Nr. 105.
- Delitzsch-Haupt, Beiträge zur Assyriologie VI, 1, Tafel I, B 2: Nr. 128; Tafel IV, Ko 1 u. 2: Nr. 130.
- Ebers, Papyros Ebers II, 88: Nr. 45.
- Flinders Petrie, Tell el Amarna, pl. IV, 4 u. 6: Nr. 52.
- Grébaut, Le Musée Égyptien I, pl. 54: Nr. 30; II, pl. 45: Nr. 65.
- Heuzey et Thureau-Dangin, Restitution matérielle de la stèle des vautours, pl. II: Nr. 118.
- Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Tafel 39, 2, Tafel 40: Nr. 192, 193.
- Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, Tafel XII: Nr. 106.
- Layard, Monuments of Ninive, II 16: Nr. 110; II 13: Nr. 112; II 12: Nr. 111; I 2: Nr. 113; II 21: Nr. 135; II 27: Nr. 155; II 24: Nr. 139; I 95A Nr. 17: Nr. 158.
- Leffius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, VI, Bl. 126 Nr. IVa: Nr. 45; II Bl. 126: Nr. 70; II Bl. 108: Nr. 78.
- Leffius, Auswahl der wichtigsten Urkunden, Tafel 23: Nr. 72.
- Mariette, Deir el-bahri, pl. III: Nr. 5; pl. V: Nr. 74; pl. VI: Nr. 75.
- Mémoires de la mission archéologique française au Caire, V 1, pl. XIII: Nr. 82.
- Ed. Meyer, Sumerer und Semiten, Tafel VII: Nr. 94.
- Ed. Meyer, Geschichte des alten Ägyptens, Tafel b. S. 68: Nr. 76; Tafel b. S. 116: Nr. 81.

- Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Kgl. Museen in Berlin, Heft VIII, Tafel 11, Nr. 5: Nr. 60; Tafel 8, Nr. 1: Nr. 58; Tafel 9: Nr. 88.
- de Morgan, Délégation en Perse I, pl. 10: Nr. 119; pl. 11: Nr. 153; IV, pl. 12f.: Nr. 144; VII, pl. 23, Nr. 8: Nr. 162.
- Newberry, Beni Hasan, I 29: Nr. 40; II 4: Nr. 71; I 12: Nr. 77; I 29: Nr. 80.
- Ohnefalsch Richter, Kypros, die Bibel und Homer, Tafel 56: Nr. 185.
- Palma di Cesnola, Cypern, deutsch von Stern, Tafel 51, 69: Nr. 183f.
- Paterfon, Assyrische Skulpturen, pl. 1: Nr. 98.
- Perrot et Chipiez, Histoire de l'art, I (deutsche Ausg.) fig. 208: Nr. 2; fig. 285: Nr. 35; fig. 267: Nr. 50; fig. 108: Nr. 85; II (franz. Ausg.) p. 364: Nr. 100; p. 363: Nr. 99; p. 496: Nr. 103; p. 760: Nr. 160f.; Tafel nach p. 426: Nr. 109; Tafel nach p. 702: Nr. 115; V (franz. Ausg.) pl. X: Nr. 188.
- von Pflugk-Hartung, Weltgeschichte III, Tafel nach S. 48: Nr. 114.
- Place, Ninive et l'Assyrie, pl. 50 bis: Nr. 138; pl. 59, Nr. 3: Nr. 152.
- Publications of the Princeton University Expedition to Syria 1904—5, II—III, A, 1: E. Littmann, Ammonitis, pl. 1,5: Nr. 190f.
- Prisse d'Avennes, Monuments égyptiens, pl. 47, Nr. 23: Nr. 63.
- Rawlinson, Cuneiform Inscriptions V, pl. 60: Nr. 95.
- Rosellini, Monumenti I 108: Nr. 33; I 131: Nr. 34; II 48: Nr. 41.
- de Sarzec, Découvertes en Chaldée, pl. 2 bis Nr. 1: Nr. 116; pl. 30 bis Nr. 17a b: Nr. 146f.; pl. 30 bis Nr. 13: Nr. 148; pl. 44, Nr. 2 B: Nr. 154; pl. 43 bis: Nr. 157.
- Ward, Cylinders and other ancient oriental seals, pl. VII Nr. 41: Nr. 149; pl. XXIII Nr. 160: Nr. 150.
- Weißbach, Babylonische Mitzellen, Titelbild: Nr. 96.
- Wilkinson-Birch, Manners and customs, III, Tafel 72: Nr. 79.
- Photographien von Minari, Florenz: Nr. 104 und 117;
 der Berliner Museen: Nr. 9f., 11, 13f., 54, 92f., 175;
 der Deutschen Orient-Gesellschaft: Nr. 51, 122, 142f., 165f., 170, 172, 174, 176f.;
- von Giraudon, Paris: Nr. 8 und 102;
 des Kaiserl. Ottomanischen Museums in Konstantinopel: Nr. 178—182;
 des Louvre: Nr. 27;
 von W. A. Mansell & Co.: Nr. 15, 31f., 56f., 59, 61f., 64, 73, 84, 120f., 123—127, 129, 131f., 134, 136f., 140f., 145, 155f., 159, 163f., 167, 169, 171, 173;
 von Sebah: Nr. 6 und 22;
 Ohne Firmenangabe: Nr. 1, 4, 17—21, 24f., 36, 38f., 42, 47f., 53, 55, 69, 86, 89—91, 187.

Berichtigung: Die Originale zu Abb. 15 befinden sich in London (British Museum).

Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

Wissenschaft und Bildung

Einzel Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Im Umfange von 124 bis 196 Seiten.

GEHEFTET

1 Mark

ORIG.-BD.

1,25 Mk.

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer besten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten. Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse voraussetzen, in das Verständnis aktueller, wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen. Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten.

„Wer an der Hand der bisher herausgegebenen Bändchen einen Blick in die Sammlung tut, muß den Eindruck gewinnen, daß hier für einen sehr geringen Preis etwas Hervorragendes geboten wird.“
 Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

RELIGION

Volksleben im Lande der Bibel. Von Prof. Dr. M. Löhr. 138 Seiten mit zahlreichen Städte- und Landschaftsbildern. In Originalleinenband Mark 1.25

„Mit den gesamten Forschungsergebnissen über Palästina wohl vertraut und auch aus eigener Anschauung mit dem Lande wohl bekannt, war der Verfasser aufs beste geeignet, uns dessen Bewohnerschaft vorzuführen. . . . Eingeleitet wird die Schrift mit einem allgemeinen Kapitel über die Landesnatur und die Bevölkerung. Die folgenden sind spezieller und überschrieben: Das häusliche Leben; das Geschäftsleben; das geistige Leben; Jerusalem einst und jetzt.“
Olobus.

Sabbat und Sonntag. Von Professor Dr. H. Meinhold. 126 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Laie kann sich zur Zeit nirgends schneller und besser über diesen Gegenstand von immer neuer Aktualität unterrichten.“

3. Semest. Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. 15. Jahrg.

„Necht frisch, klar und inhaltsreich. Besonders, was über den Sabbat im Leben der jüdischen Gemeinde erzählt wird, war in dieser Anschaulichkeit meines Wissens bisher noch nirgend geboten. M. beschränkt sich aber nicht auf sein eigentliches Arbeitsgebiet, sondern verfolgt den Sonntag durch seine ganze Geschichte in sehr ansprechender Weise. Man kann sich zu interessanten Vorträgen über das Wesen des Sonntags und seine Geschichte gar kein besseres Material denken!“
Evangelisch-protestant. Kirchenblatt.

Die Poesie des Alten Testaments. Von Professor Dr. E. König. 164 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Eine gedrängte und doch reichhaltige Darstellung der alttestamentlichen Poesie, die nach allgemeinen Erörterungen über den Charakter derselben sie in episch-lyrische, episch-didaktische, reindidaktische, reinlyrische und dramatische Dichtungen zerlegt, das Wesen jeder dieser Gattungen beschreibt und gut gewählte Proben für sie beibringt.“
Theologischer Literaturbericht.

Einführung in das Alte Testament. Von Professor Dr. M. Löhr. 124 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

Das Alte Testament ist eine Sammlung, dessen einzelne Teile von ihrem ältesten bis zu ihrem jüngsten rund ein Jahrtausend umspannen. Durch dieses einzigartige literarische Denkmal will Verfasser dem Laien ein Führer sein. Er will die Eigenart der biblischen Überlieferungen erklären, ihren Werdeprozeß, ihr Verhältnis zu den Literaturen des Orients usw. Dabei ergeben sich naturgemäß auch eine Fülle von Betrachtungen über den ethischen und kulturellen Charakter der Bibel.

David und sein Zeitalter. Von Prof. Dr. W. Baentsch. 176 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Vertraut mit der Methode und den Ergebnissen der neuerdings so reich ausgebeuteten alttestamentarischen Wissenschaft entrollt Verfasser das Gemälde des epochemachenden Davidischen Zeitalters und dessen beherrschender Gestalt, um sie dem modernen Menschen nahezubringen. Es schildert die allgemeine Weltlage, David bis zur Königswahl und als König und schließt mit einer Charakteristik desselben als Regent, Politiker und Mensch.“
Das Wissen für alle.

Das Christentum. Fünf Vorträge von Prof. Dr. C. Cornill, Prof. Dr. E. von Dobschütz, Geheimrat Prof. Dr. W. Herrmann, Prof. Dr. W. Staerk, Geheimrat Prof. Dr. E. Troeltsch. 168 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Wenn hervorragende Forscher einmal dazu schreiten, sich für ihr Fach auf den wesentlichen Ertrag ihrer und fremder Arbeit zu besinnen und ihn in knapper, gemeinverständlicher Form darzubieten, so bedeutet das für sie selbst eine Tat und verspricht für die Michifachgenossen eine Quelle reicher Belehrung. Beides trifft, so billig es ist, in vollem Maße zu für das vorliegende kleine Buch. . . . Schon die Titel der Vorträge sind geeignet, die Leslust aller zu wecken, welche erfahren möchten, was die moderne Theologie über Christentum und seine Vorgeschichte zu sagen hat.“
Preussische Jahrbücher.

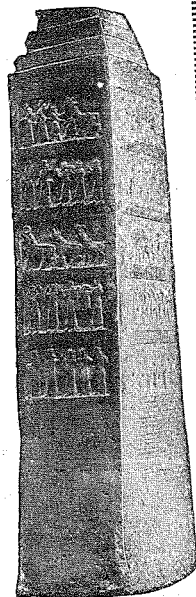
Christus. Von Prof. Dr. D. Holkmann. 152 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Das ist ein ungeheuer inhaltsreiches Buch. Da ist mit Gelehrsamkeit und feiner Beobachtung alles an großen und kleinen oft übersehenen Zügen zusammengetragen, was einigermassen als tragfähiger Baustein verwendbar sein könnte. Ein Versuch, aus den Bruchstücken, in die sich tatsächlich die Evangelien auflösen, das Gebäude neu aufzuführen.“
Die christliche Welt.

Paulus. Von Professor Dr. R. Knopf. 127 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Im Gegensatz zu Wred.s Paulus ein wirkliches Volksbuch; klar und fesselnd geschrieben, wissenschaftlich gut begründet, zu weitester Verbreitung geeignet.“
Wst. Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie.

Inhalt. 1. Paulus vor seiner Bekehrung; 2. Bekehrung und Anfänge der Mission; 3. große planmäßige Weltmission; 4. Gefangenahme in Jerusalem und Ubertreibung über die letzten Lebensjahre des Apostels; 5. Paulus Kampf mit den jüdischen Gegnern; 6. Paulus und seine Mission; 7. seine organisatorische Tätigkeit an den Gemeinden; 8. seine Theologie und Frömmigkeit.



Der schwarze Obelisk Sennacheribs II. Aus Löhrs Einführung.

Die evangelische Kirche und ihre Reformen. Von Prof. Dr. F. Niebergall. 167 Seiten. In Originalband Mark 1.25

„Ich wüßte nicht, wie diese zarte und schwierige Aufgabe glücklicher angegriffen und gelöst werden könnte, als es von Niebergall geschieht. Er hat den Theologen ausgezogen, als er die Feder ergriff, und doch verrät jede Seite die gründlichste Kenntnis der geschichtlichen Bedingungen und der gegenwärtigen Lage der Kirche. In seiner Schreibart paßt er sich völlig der ausdrucksweise gebildeter Laien an und weiß die Probleme ohne alle technische Terminologie klar und plastisch zu bezeichnen. Die Formulierung hat oft etwas herzerfrischend Drastisches.“
Erich Joerster. Die Christl. Welt.

Das Christentum im Weltanschauungskampf der Gegenwart. Von Prof. Dr. A. Hunzinger. 154 S. In Drigb. M. 1.25

„Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß der tüchtigste Apologet unserer Kirche in dieser Sammlung zu unserem gebildeten Publikum so sprechen kann. Auch in dieser Darstellung erweist er sich als ein Meister in der Beherrschung des Stoffes und in der künstlerischen Darstellung. Die nüchternste Kritik, die objektive, historische Untersuchung kommen voll und ganz zu ihrem Rechte. Und das Resultat ist, daß die Wucht der Tatsachen überführt und überzeugt und der Wahrheit zum Siege verhilft.“
Sächs. Kirchen- und Schulblatt.

Christliche Kunst vergl. S. II.

PHILOSOPHIE / PÄDAGOGIK

Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. P. Menzer. Ca. 160 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

Das Buch will einem Worte Kants entsprechend nicht so sehr Philosophie als philosophieren lehren. So beginnt die Darstellung mit einer Einführung in die eigentümliche Fragestellung der Philosophie und ihre Bedeutung. Es wird gezeigt, welche Umformung die denkende Betrachtung der Wirklichkeit an dem Weltbilde des naiven Menschen vornimmt. Die Frage nach den Grenzen des Erkennens und die Antworten der Metaphysik werden behandelt. Den Abschluß bildet der Versuch, auf dem Boden wissenschaftlicher Erkenntnis eine Weltanschauung zu begründen.

Geschichte der Philosophie. Von Professor Dr. A. Messer. Band I. Die antike Philosophie. Band II. Geschichte der neueren Philosophie bis Kant. Band III. Geschichte von Kant bis zur Gegenwart. Je ca. 160 S. In Originalleinenband je M. 1.25
Eine wirklich gemeinverständliche, keinerlei Kenntnis voraussetzende Einführung. Verfasser greift nicht etwa nur die einzelnen wichtigsten großen Philosophen als Höhepunkt philosophischen Denkens heraus, sondern er will uns die gesamte philosophische Entwicklung zeigen, in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und ihren Beziehungen zur allgemeinen Kulturlage. Dabei bietet er sowohl eine historische Darstellung wie eine kritische Würdigung.

Rousseau. Von Geheimrat Prof. L. Geiger. 131 S. mit einem Porträt. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Verfasser zeichnet in fesselnder, leichter Gesprächsprache das Leben und Schaffen des großen Franzosen, seine Schriften werden in kurzen Hauptstücken geboten, seine Stellung zu Theater und Musik gewürdigt, die Frauen aus Rousseaus Umgangskreis genauer betrachtet, ferner sein Leben in seiner Zeit und seiner Stellung zu den Größen jener Epoche dargelegt. Kurz, es ist ein echtes Volksbuch, das uns gefehlt hat, und es wird eine Lücke in der Volksliteratur ausfüllen.“
Die Hilfe.

Immanuel Kant. Von Privatdozent Dr. E. von Aster. Mit einem Porträt. 136 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„An dem philosophischen System des Königsberger Philosophen kann einer vorübergehen, der sich irgendwie philosophisch betätigen will... Daher freuen wir uns des vorliegenden Werkchens, das uns die Anschauungen, die schwerfällig geschrieben, in den Originalwerken als totes Gut verborgen liegen, klar erschließt und seiner Aufgabe, einer sachlichen Wiedergabe der Kantischen Probleme und Gedankengänge, gut gerecht wird.“
Zeitschrift für lät. höh. Schulen.

Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich. Von Prof. Dr. E. Wenzig. 158 S. In Originalleinenband Mark 1.25

In der vorliegenden Arbeit ergreift nun ein Meister philosophischer Darstellungskunst die Feder. Mit psychologischem Rüstzeug bahnt Wenzig den Weg in die so verschlungenen Pfade der einzelnen philosophischen Systeme. Bei vorwiegend systematischer Ebnung ist das Buch äußerst instruktiv mit historisch-kritischen Anmerkungen durchfetzt. Evolutionismus, Materialismus und Psychologismus sind besonders wirkungsvoll zur Darstellung gebracht.“
pädagog. Zeitung

Einführung in die Psychologie. Von Prof. Dr. H. Dyroff. 2. vermehrte Aufl. 143 Seiten. In Originalleinenband M. 1.25

„Die das Interesse weitester Kreise der Gebildeten so eng berührenden Gebiete der Psychologie des Sprechens und Denkens, des Gefühls- und Trieb- lebens, des Willens und der Aufmerksamkeit werden beleuchtet. Stete Anknüpfungen an bekannte Erscheinungen des Lebens und der Kunst berühren besonders angenehm, ebenso die Vermeidung einer komplizierten Terminologie und die jedesmalige Erläuterung etwa gebrauchter termini technici.“
adölnische Zeitung

Charakterbildung. Von Prof. Dr. L. H. E. S. 143 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„Das Buch vereinigt in so einzigartiger Weise Reichhaltigkeit des Stoffes mit klarer und verständlicher Darstellung, daß jeder Gebildete, vor allem jeder Pädagoge, viel Genuß und Förderung aus der Lektüre gewinnen wird.“
Pädagog.-psychol. Studien

Unsere Sinnesorgane und ihre Funktionen. Von Privatdozent Dr. Mangold. Vgl. S. 26.

Leib und Seele. Von Prof. Dr. H. Borutta u. 149 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Bis Darlegungen der nervenphysiologischen und physiologisch-psychologischen Grundtatsachen, wie der Beziehungen zwischen Psychischem und Physischem, sind in möglichst elementarer und allgemeinverständlicher Form gehalten. Jeder Gebildete wird besonders die Kapitel: Nervensystem, Gehirn und Intelligenz, Tier- und Menschenseele, Leib und Seele mit Interesse lesen. Dem Büchlein ist weiteste Verbreitung zu wünschen.“

Deutsche Ärzte-Zeitung.

Prinzipielle Grundlagen der Pädagogik und Didaktik.

Von Prof. Dr. W. Klein. 142 Seiten. In Originalbld. M. 1.25

„W. Klein ist einer der tüchtigsten und anerkanntesten Pädagogen unserer Zeit... Wenn nun ein solcher Mann sich entschließt, den Reichtum seiner Erfahrungen in einer Schrift, die mehr einem Abriss als einer ausführlichen Darstellung gleicht, in streng systematischer Form niederzulegen, so ist dieses Büchlein von vornherein hoher Bedeutung wert. Sonach glaube ich sagen zu dürfen, daß Staatsmänner, Ratsherrn, Eltern und Lehrer sehr viel aus dem Büchlein lernen können.“

Geheimrat Muff, Porta. Kreuz-Ztg.

Praktische Erziehung. Von Direktor Dr. A. Wabst. 123 S. mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Alles in allem haben wir hier ein vortreffliches Buch, das man mit größtem Vergnügen liest und jedem aufs wärmste empfehlen kann, dem Fachmann wie dem Laien. Einige Kapitel, wie das dritte, seien den Eltern besonders zur Lektüre empfohlen, sie finden da goldene Worte. Ich bin überzeugt, das Schriftchen wird sich viele Freunde erwerben.“

Zeitschrift für das Gymnasialwesen.



Gartenbau im Landerziehungsheim Alsenburg am Harz.

SPRACHE / LITERATUR

Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache von Geh. Rat Prof. Dr. Friedrich Kluge. 2. Auflage. 158 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Das Büchlein darf als eine vortreffliche Belehrung über das Wesen der deutschen Sprache freudig begrüßt werden. Es enthält zehn zwanglose, aber wohl zusammenhängende Kapitel, die sich gleichmäßig durch sichere Beherrschung des Stoffes, klare Entwicklung der Probleme und Gesetze und frische Anschaulichkeit der Darstellung auszeichnen. Diese Vorzüge machen die Schrift, zumal an Belegen und Proben nicht gespart wird, zu einer anziehenden Lektüre für jeden Gebildeten. Aber auch der Fachmann wird den Ausführungen nicht ohne Genuß und Gewinn folgen. Man sieht, wie der Verfasser aus eigener reicher Erfahrung heraus seine Ansichten und Forderungen formuliert und bemüht ist, zukünftiger Forschung den Boden zu bereiten.“

D. L. Lit. Zentrabl. f. Deutschland.

Lautbildung. Von Prof. Dr. L. Sütterlin. 191 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„... Eine ganz vortreffliche Orientierung bietet S. mit dem vorliegenden Büchlein. Der behagliche Fluß der Rede vereinigt sich mit Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, so daß auch der Fernerlehrende mit Verständnis folgen kann. Fremdartige wissenschaftliche Ausdrücke werden möglichst vermieden, gut gewählte und oft amüsante Beispiele aus dem Deutschen und seinen Dialekten unterstützen die theoretischen Ausführungen.“

Univ.-Prof. Dr. Albert Thum. Frankf. Zeitung.

Das Märchen. Von Prof. Friedrich von der Leyen. 154 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Verfasser gehört zu den feinsten Kennern dieses Literaturgebietes. Er führt uns durch die Märchenschätze der Kultur- und Naturvölker, läßt uns einen Blick tun in die Geschichte und die Aufgabe der Märchenforschung. Er zeigt uns die Entstehung des Märchens aus den Vorstellungen, dem Glauben und den Einrichtungen der Urzeit, verfolgt seine Spuren und Hinterlassenschaft bei den Babyloniern, Ägyptern, Juden, den Griechen und Römern, beschäftigt sich eingehend mit den Märchen der Indier, Perser und Araber. Ein besonders interessantes Kapitel ist dem deutschen Märchen gewidmet, dessen Weiterbildung durch die Jahrhunderte wir kennen lernen.“

Berl. Morgenpost.

Der Sagenkreis der Nibelungen. Von Prof. Dr. G. Holz. 131 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Dem jungen Studiosen, der sich zum ersten Male mit den Fragen vertraut machen will, die sich an das Nibelungenlied anknüpfen, dürfte es eine ebenso willkommene Gabe sein wie dem Schulmanne, der vor der Lektüre des Liebes mit seinen Zöglingen das Bedürfnis fühlt, in wenigen Stunden auch die neuesten Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiete vor sich vorüberziehen zu lassen.“

Neuphilologische Blätter.

Lessing. Von Geheimrat Prof. Dr. R. M. Werner. 159 S. mit einem Porträt. In Originalleinenband Mark 1.25

„Eine vorzügliche und zugleich eine mit der Gabe knapper und klarer Anweisung ausgestattete Führerin wird dabei R. M. Werners kurze Lessingbiographie sein. Auf 159 Seiten erhalten wir eine Fülle von Anregungen in stilistisch fein abgerundeter Form. Wir begleiten den Dichter und Schriftsteller durch alle Stufen seines reichen Wirkens. Den mutigen, eisernen Charakter, den kraftvollsten Autor unserer Literatur lernen wir kennen in dem gerade zu spannend geschriebenen Buche, das uns nicht wieder losläßt, wenn wir uns ihm einmal gewidmet haben.“

Geh. Rat H. Matthias, Berlin. Monatschrift für höhere Schulen.

Das klassische Weimar. Von Prof. Friedrich Lienhard. 161 Seiten mit Buchschmuck. In Originalleinenband Mark 1.25

Als treuer Hüter steht Frig. Lienhard am Tor des Grautempels der idealistischsten Weltanschauung unserer klassischen Kunst von Weimar. Und mit tiefen Begeisterungen, mit priesterlicher Weihe, mit echter Wärme, ein wahrhaft Gläubiger, weist er uns immer wieder hin auf das einzig Eine, was uns not tut. ... In großen Linien zeichnet er den Entwicklungsgang, den Aufstieg von Friedrich dem Großen und Klopstock bis zur Vollendung in Goethe, und legt den Wert und die Bedeutung der Führer in ihren Besonderheiten dar.“

Julius Hart. Der Tag.

Goethe und seine Zeit. Von Professor Dr. R. Alt. 154 S. mit einem Porträt. In Originalband Mark 1.25

„Solche Bücher sind gerade innerhalb der ungeheuer angeschwollenen Goetheliteratur von großem Wert. Denn sie zwingen uns aus der Unmasse des Materials zurück zu einer Zusammendrängung aufs Wesentliche und Versuch, das Dauernde aus der Erscheinungen Flucht festzuhalten.“

Der Thürmer.

Einführung in Goethes Faust. Von Professor Friedrich Lienhard. 170 S. In Originalleinenband Mark 1.25

Friedrich Lienhard, einer unserer feinsten Goethe-Kenner, gibt hier eine tiefempfundene Einführung in den Faust, wobei er den Schwerpunkt seiner Darstellung weniger auf die Einzelheiten als auf den Sinn der ganzen Dichtung legt. Gerade er hat uns vieles zu sagen, was unter diesem Gesichtspunkt und in diesem Zusammenhange noch nicht herausgearbeitet worden ist.

Heinrich von Kleist. Von Prof. Dr. H. Kottelen. 152 S. mit einem Porträt. Gebunden Mark 1.25

„Eine treffliche, auf selbständiger Forschung ruhende Zusammenfassung unseres Wissens über Kleist wird hier geboten. Die knappen Analysen und ästhetischen Wertungen der Dichtungen enthalten eine Fülle des Anregenden; vorzüglich wird das echt Kleist'sche in den Gefalten des Dichters veranschaulicht und ein Begriff von seinen psychologischen und stilistischen Ausdrucksmitteln gegeben.“

F. D. Königsberger Allgem. Zeitung.

KUNST

Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. Von Prof. Dr. E. Neumann. 2., verbesserte u. vermehrte Aufl. 180 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Deshalb wird man eine so klar geschriebene kurze Zusammenfassung aller ästhetischen Bestrebungen unserer Zeit mit lebhafter Freude begrüßen müssen. Die gesamte einschlägige Literatur wird vom Verfasser beherrscht. Man merkt es seiner elegant geschriebenen Darstellung an, wie sie aus dem Wollen schöpft. Gerade für den, der in die behandelten Probleme tiefer eindringen will, wird Neumanns Werkchen ein unentbehrlicher Führer sein.“

Straßburger Post.

„Jeder, der sich mit diesem Gegenstande befaßt, muß zu dem vorliegenden Buche greifen, denn eine Autorität wie Neumann kann nicht übergangen werden.“

Schauen und Schaffen, Jahrgang 35.

Das System der Ästhetik. Von Prof. Dr. E. Neumann. In Originalleinenband M. 1.25

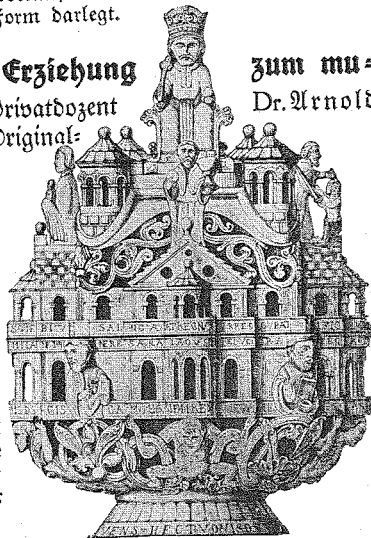
Während der Leser in der „Einführung“ die Hauptprobleme der Ästhetik und ihrer Methoden, nach denen sie behandelt werden, kennen lernt, gibt der Verfasser hier eine Lösung dieser Probleme, indem er seine Anschauungen in systematischer, zusammenhängender Form darlegt.

Musikalische Bildung und Erziehung

italischen Hören. Von Privatdozent Schering. 110 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Mit einem ungemein sicheren pädagogischen Takte werden wir von Abschnitt zu Abschnitt immer tiefer in das Verständnis der Musik eingeführt. ... So müßten wir für den bildungsfähigen Laien keine bessere Anregung zu eigenem Nachdenken und gesteigerter Vertiefung in die Meisterwerke der Tonkunst, wie dieses Buch. Es ist ein Vademecum im besten Sinne für jeden Musikkfreund und alle, die es werden wollen, zugleich aber auch ein wertvoller Beitrag zur praktischen Musikästhetik.“

Deutsche Musikdirektoren-Zeitung. Nr. 41. 18. Jahrgang.



Räucherstab aus Trier. Aus Licht und Hum.

Grundriß der Musikwissenschaft. Von Prof. Dr. phil. et mus. Hugo Riemann. 160 S. In Originalleinenband M. 1.25

„Ein phänomenales Büchlein, auf 160 Seiten eine zusammenfassende, in bewunderungswürdiger Übersichtlichkeit aufgerollte Darstellung der gesamten Musikwissenschaft, eine Enzyklopädie von nie dagewesener Konzentration eines ungeheuren Stoff- und Ideengebietes! Der berühmte Leipziger Musikgelehrte . . . behandelt in dieser seiner ersten und einzigen Arbeit den ganzen Komplex von Wissenschaften, die dienend oder selbständig in ihrem Zusammenschluß die moderne Musikwissenschaft bilden; Beiden, Musiker wie Musikfreund, kann Riemanns Grundriß der Musikwissenschaft als ein Buch von starkem Bildungswert nicht warm genug empfohlen werden.“
Hamburger Nachrichten.

Mozart. Von Professor Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 159 S. Mit einem Porträt v. Doris Stock. In Origbd. M. 1.25

„Das Mozartbüchlein unterscheidet sich durch die lebendige und anschauliche Art, wie in ihm das Leben und Schaffen des göttlichen Mozart dargestellt wird, von vielen der in letzter Zeit erschienenen Musikermonographien aufs vorteilhafteste. Wenn der Verfasser in der Einleitung vielleicht nicht ganz mit Unrecht sagt, daß Mozart, in Folge einer mangelnden Kenntnis des von ihm Geschaffenen, bei aller vermeintlichen Hochachtung schief und einseitig beurteilt wird, so ist gerade das vorliegende Werk geeignet, auf dem Wege zur richtigen Erkenntnis des Menschen und Künstlers Mozart ein sicherer Führer zu sein.“
Allgem. Musikzeitung.

Beethoven. Von Prof. Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 151 S. Mit einem Porträt v. Prof. Stock. In Origbd. M. 1.25

„Ein treffliches Buch, das die Sach- und Sachkenntnis des geistreichen Autors glänzend dokumentiert. Dieser hat damit ein Werk geschaffen von einzigartiger Natur, indem er bei aller Fülle des Gebotenen doch nur anregt, sich mit dem großartigen „Beethoven-Material“, sowohl dem biographischen, wissenschaftlichen und musikalischen, näher zu beschäftigen und damit der Oberflächlichkeit mancher Musikfreunde und Unwissen entgegenarbeitet. Wahrlich ein hervorragendes Verdienst, das nicht genug anzuerkennen ist.“
J. L. Musikal. Anzeigeb. 4. Jahrg.

Richard Wagner. Von Privatdoz. Dr. E. Schmitz. 150 S. mit einem Porträt. In Originalleinenband Mark 1.25

„Die Absicht des Verfassers, in kurzen Zügen ein lebensvolles Bild von dem Wirken und Schaffen des großen Dichterkomponisten zu entwerfen, ist ihm voll und ganz gelungen. Noch mehr, eine Reihe psychologischer und historischer Momente, welche von entscheidender Bedeutung bei der Beurteilung Wagners und seiner Werke sind, treten neu hinzu und dienen als orientierende Fingerzeige für den beobachtenden Leser. In fünf Kapiteln zeigt der Verfasser Wagner als Musiker und großen Dramatiker, als Dichter und Komponist zugleich. Die Grundlage hierzu bieten ihm die Wagnerschen Werke. Möge dieses Büchlein der Popularisierung R. Wagners und seiner Kunst dienen.“
Cäcilia.

Christliche Kunst. Von Superintendent R. Bürkner. 160 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„Hier haben wir aus der Feder eines durchaus kompetenten Kunstkenneres einen gedrängten Überblick über die Kunstgeschichte und deren Entwicklung im Dienst der Kirche vom Altertum bis zur Gegenwart, der die ästhetische Bedeutung der einzelnen Zeitalter und Meister darzustellen und zu werten gesucht und auf die mannigfache Beeinflussung aufmerksam macht, die von christlicher Seite her auf die Entfaltung der bildenden Künfte eingewirkt hat. So kann sich jeder die Grundlagen kunsthistorischen Verständnisses mühelos verschaffen, der sich das vorliegende Büchlein zum Führer erwählt. Und wir werden seinen knappen Ausführungen zumeist zustimmen können . . . Wir können diesen kundigen Führer durch die Kunstgeschichte deshalb warm empfehlen.“
Evangel. Kirchenzeitung. Nr. 21. 1911.

Christliche Kunst im Bilde. Von Prof. Dr. Georg Graf Bischof. 96 Tafeln mit ca. 180 Abbildungen und 64 Seiten Text. In Originalband Mark 1.25

„Wer auch nur eine Vorstellung hat von der unendlichen Fülle der uns erhaltenen Kunstwerke christlichen Inhalts und kirchlicher Bestimmung, der wird bewundern, mit welchem hervorragenden Geschick der Verfasser es verstanden hat, uns in ungefähr 180 Bildern die christliche Kunst an ihren charakteristischsten Beispielen vorzuführen, und uns zu zeigen, wie vielseitig und verschiedenartig das Christentum im Laufe der Zeiten die Kunst für seine Zwecke verwendet hat. Auch wer eine umfangreiche Kunstgeschichte durcharbeitet, dürfte kaum ein klareres Bild der christlichen Kunst erhalten, wie aus diesem prächtigen Bändchen, das sich ebenso durch seine mit großem Sachverständnis ausgewählten und mit feinem ästhetischem Gefühl zusammengestellten Abbildungen, wie durch die lebendige, packende Fassung des erklärenden Textes auszeichnet.“
Der Kunstfreund.



Dürer: Flucht aus Ägypten (Ausschnitt). Aus Bisthum.

GESCHICHTE

Eiszeit und Urgeschichte des Menschen. Von Prof. Dr. F. Vohlig. 150 S. m. zahlr. Abb. **2. Aufl.** In Originalb. M. 1.25

„Ein Bild der prähistorischen Eiszeit stellt der Verfasser vor unserm Geiste auf, wie es kürzer und einleuchtender dem Laien wohl selten geboten wurde. . . Einfach im Stil und doch anregend genug, um selbst Menschen, die sich auf diesem Gebiete der Wissenschaft fremd und unbehaglich fühlen, fesseln zu können.“
N. M. Natur u. Haus. 16. Jahrg.

Die Indogermanen. Von Prof. Dr. D. Schrader. 160 S. mit zahlr. Abbildungen auf Tafeln. In Originalb. M. 1.25

„Mit Freude ist es zu begrüßen, daß sich D. Schrader entschlossen hat, eine knappe und durchaus gemeinverständlich gehaltene Zusammenfassung des von ihm für richtig gehaltenen zu liefern. Wir erfahren alles Wissenswerte über das indogermanische Urvolk, dessen Stämme, Wirtschaftsform, Siedlungsweise, Handel und Gewerbe, Nahrung (nebst Trank), Familien- und Sippenverfassung, Blutrache, Religion, Heimat usw. Dabei kommen so ausschlaggebende Dinge zur Sprache, wie die Geltung von Vater- und Mutterrecht einschließlich der Stellung der Frau, das Verhältnis von Viehzüchter- und Ackerbauertum, die Beziehungen von Geistesverehrung und Götterglauben usw.“
Neue Jahrbücher.

Altorientalische Kultur im Bilde. Von Dr. F. Hunger und Dr. H. Lamer. 96 Taf. u. 64 S. Text. In Origb. M. 1.25

Der alte Orient, dessen Erforschung man sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr zugewandt und der uns eine ganz neue Welt erschlossen hat, erhebt hier in seinen wichtigsten Kulturdenkmälern vor den Augen des Lesers. Das religiöse, staatliche und bürgerliche Leben der Ägypter und Babylonier, der kleinasiatischen Völker, der Phoeniker und Perser wird im Bilde vorgeführt: die Götter und Dämonen, die heiligen Tiere und Göttersymbole, Tempel, Priester und Kultur, dann die Herrscher und ihre Paläste, ihre Krieger und Jagden, Beamte und Staatsverwaltung, endlich Haus und Hof, Haus- und Toilettegeräte, Spiel und Vergnügen, Handel und Wandel, Ackerbau und Handwerk, Tod und Grab.

Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit. Von Prof. Dr. H. Winckler. 156 Seiten. Gebunden Mark 1.25

„Das kleine Werk behandelt die Fülle von Material, wie wir es nunmehr zur altorientalischen Weltanschauungslehre besitzen, in übersichtlicher und zugleich fesselnder Weise; es wird jedem Leser, der sich für diese Fragen zu interessieren begonnen hat, ungemein nützlich werden.“
C. N. Norddt. Mag. Btg.



Schmuckette aus Bähren.

Aus Schrader.

Die ägäische Kultur. Von Prof. Dr. N. von Lichtenberg. 160 Seiten mit zahlr. Abbildungen. In Originalband Mark 1.25

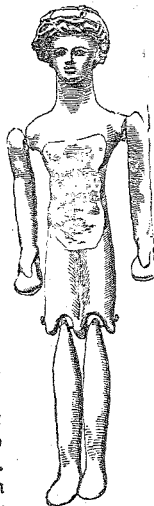
„Die neuen Funde auf Korfu haben wieder die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf jene eigentümlich altgriechische Kultur gelenkt, die uns bisher die großartigen Ausgrabungen Schliemanns, Dörpfelds u. a. in Troja, Mykenä, auf Kreta und auch sonst im Mittelmeergebiet erschlossen, und die uns ein Bild geben von der Homerischen Welt. Wohl haben wir eingehende Darstellungen der einzelnen Ausgrabungsstätten und wissenschaftliche Beschreibungen der hervorragendsten Funde. Aber uns fehlt eine für den Laien bestimmte, gemeinverständliche Übersicht über die gesamte Kultur Alt-Griechenlands, die wir heute bereits bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgen können. In diese Lücke will das vorliegende, trefflich illustrierte Bändchen treten.“
Metschanzeiger.



Goldring von Mykenä. Aus Lichtenberg.

Griechische Kultur im Bilde. Von Dr. Hans Lamer. 96 Tafeln u. 64 Seiten Text. In Originalb. M. 1.25

„Man weiß nicht, soll man mehr die Reichhaltigkeit und Schönheit der Abbildungen sowie ihre treffliche Auswahl rühmend hervorheben oder die Geschicklichkeit des Verfassers, auf so knappem Raum in den Erläuterungen so reiches Material in übersichtlicher Ordnung zu bieten und ein so anschauliches Bild vom Kulturleben der Griechen zu entwerfen. . . In sehr anregenden Einzelartikeln führt uns der gelehrte Verfasser in allen Seiten des griechischen Kulturlebens ein und zeigt uns, wie viele Fäden die Gegenwart mit dem Griechentum verbinden. Besonders lehrreich sind die Blicke ins Privatleben und die technischen Errungenschaften der Griechen.“
Münchener Postzeitung.



Griechische Gliederpuppe. Aus Lamer. Griechische Kultur.

Vom Griechentum zum Christentum. Von Professor Dr. A. Bauer. 160 Seiten. In Originalb. M. 1.25

„Das sehr anregende und lesenswerte Büchlein beginnt mit einigen handgreiflichen Beispielen des Fortlebens antiker Kultur in der Gegenwart, die den Laien auf tieferen geschichtlichen Zusammenhänge vorbereiten, und bezeichnet man den Hellenismus als die Epoche der griechischen Geschichte, die auf den modernen Staat und auf das Christentum den stärksten Einfluß ausgeübt hat. Das gedankenreiche Buch wird auch dem Forscher von Wert sein, und man lernt aus ihm auch, wo man die Urteile nicht unterschreibt oder wo man anders nuanciert.“
Theol. Literaturzeitung.



Relief vom Grabmal des Engros-Brotlieferanten Guryares.
Ablieferung des Brotes an Beamte (Ausschnitt). Aus Lamer.

Römische Kultur im Bilde. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Oberlehrer Dr. H. Lamer. 175 Abbildungen auf 96 Tafeln und 64 Seiten Text. In Originalleinenbd. M. 1.25

„Dieser in der ausgezeichneten Sammlung erscheinende Band verdient warme Empfehlung. Es ist ein ganz vorzügliches Mittel, Kulturgeschichte zu treiben, auf diese Weise durch eine Fülle von Bildern des gesamten Lebens zur Anschauung zu bringen und dann nur das Nötigste im Worte hinzuzufügen. Hier sind Abbildungen gegeben, in denen Religion und Kultus, Theater, Zirkus, das ganze öffentliche Leben mit den öffentlichen Gebäuden, die Privatarchitektur, Kunst und Kunstgewerbe, Privatleben, Handel und Gewerbe, Bestattung — kurz das ganze Leben vor uns vorüberzieht. Die Wahl der Bilder zeugt für eine genaue Kenntnis.“

Der Tümler.

Zur Kulturgeschichte Roms. Von Professor Dr. Th. V i r t.

2. verbesserte u. vermehrte Auflage. 163 S. In Origialbd. M. 1.25
„Virt ist nicht nur ein gründlicher Kenner der Antike, sondern auch ein glänzender Schriftsteller. Farbenprächtige, lebensdurchpulste Bilder zaubert er vor unser geistiges Auge. Wir durchwandern mit ihm die Straßen des alten Roms, bewundern die privaten und öffentlichen Bauten und beobachten im Gemüth die vorbeislutende Menge.“

Wijsische Zeitung

Das alte Rom. Sein Werden, Blühen und Vergehen. Von Professor Dr. E. Diehl. 126 S. Mit zahlreichen Abbildungen und 4 Karten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Rom, sein Werden, Blühen und Vergehen von den ersten Anfängen bis zum Ende des weströmischen Reiches lernen wir hier kennen an Hand einer klaren Darstellung, unterstützt von Bildern und Karten. . . Nicht nur dem Italienreisenden, sondern jedem, der sich mit römischer Geschichte befaßt oder kunstgeschichtliche Studien treiben will, wird das Büchlein von Wert sein.“

Der Architekt.

Cäsar. Von Hauptmann Georg Weith. 190 Seiten. Mit einem Porträt und Kartenskizzen. In Originalleinenband Mark 1.25

Die Geschichte des Mannes, der wie kein Zweiter die Schicksale einer Kulturwelt in neue und bleibende Bahnen gelenkt hat, gehört zu den fesselndsten Kapiteln der Weltgeschichte. Ihm ist dieses Bändchen gewidmet. Cäsars Aufstieg, sein Wirken auf der Höhe seiner Macht und seinen Sturz, dieses Heldentum und seine Tragik verfaßt an uns vorüberziehen.

Westdeutschland zur Römerzeit. Von Prof. Dr. Dragendorff. Zirka 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

Die Zeit der römischen Okkupation war für Deutschlands kulturelle Entwicklung von unermeßlicher Bedeutung. Die Bedingungen klarzulegen, unter denen sich durch die Mischung des einheimischen und römischen Elements eine provinzielle Kultur entwickelt und die Verschiedenheit zu erklären, die zwischen dem inneren Germanien und den Provinzen an der römischen Militärgrenze entstanden, bildet eine Hauptaufgabe dieses Bändchens. Es schildert, wie sich unter römischer Einwirkung städtisches Leben, Handel und Verkehr, Kunst und Handwerk entwickelte und was aus dieser Zeit an Keimen nach Deutschland getragen wurde, um hier sich weiter zu entwickeln. Andererseits wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, wie überall auch das einheimische Element zur Geltung kam und diese Zeit somit nicht nur ein Stück auf deutschem Boden verpflanzte römische Geschichte sondern zugleich deutsche Kulturgeschichte ist.

Grundzüge der Deutschen Altertumskunde. Von Prof. Dr. H. Fischer. 143 S. In Originalleinenband M. 1.25

„Wer künftig sich darüber unterrichten will, welches die Hauptfragen sind, die die deutsche Altertumskunde zu beantworten hat, welche verschiedene Umfragen dabei zu berücksichtigen sind, der greife zu Fischers Büchlein. Er wird hier seine Wünsche erfüllen können. Mit diesen Worten ist dem Buche eine Empfehlung erteilt, die man in der Tat sonst keinem anderen Werke der gesamten wissenschaftlichen und populären Literatur auf dem Gebiete der deutschen Altertumskunde zuteil werden lassen kann. Fischer hat Recht, wenn er in dem Vorwort betont, daß es eine andere Darstellung des ganzen Gegenstandes zurzeit nicht gibt.“

Prof. Dr. Lauffer. Frankfurter Zeitung.

100. **Deutsche Kultur des Mittelalters im Bilde.** 100. Band Von Professor Dr. Paul Herre. 112 schwarze Band

und eine farbige Kunstdrucktafel mit über 200 Abbildungen und 64 Seiten Text. In Originalleinenband Mark 2.50

1000 Jahre deutscher Kulturentwicklung ziehen in diesem neuesten Bilderatlas — das 100. Bändchen der „Sammlung“ — in Bild und Wort an uns vorüber. Jede Seite mittelalterlicher Kultur wird in mindestens einem Beleg vorgeführt. Der Betrachter durchwandert an Hand der Abbildungen und des erläuternden Textes die Gebiete des Staatslebens, des Kriegs- und Verkehrslebens, der Kunst in all ihren Verzweigungen, des Erziehungs- und Bildungswesens, der Wissenschaften und Technik. Er läßt das Leben und Treiben der einzelnen Stände an sich vorüberziehen; die Geistlichkeit in ihrem priesterlichen Wirken und ihrem königlichen Dasein, den Adel in seiner ritterlichen Betätigung, das Bürgerthum der deutschen Städte in seinem gewerblichen und kommerziellen Schaffen; den Bauernstand in seiner dörflichen Umgebung und seiner agrarischen Tätigkeit; und schließlich auch die fahrenden Leute mit ihrem unregelmäßigen Leben auf der Landstraße und dem Jahrmart. Kurz, ein überreiches Leben staatlicher, wirtschaftlicher und geistiger Betätigung unserer Vorfahren.

Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 183 Seiten. In Drigillb. M. 1.25

„In diesem übersichtlichen Rahmen bietet der aus dem Vollen schöpfende Verfasser eine sorgfältige Auswahl der charakteristischsten Einzelheiten aus der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes, lebendig schildernd und zu tiefergehendem Studium verlockend... Aus der ganzen Darstellung leuchtet die Freude des Verfassers an dem unaufhaltamen Fortschreiten edler Menschlichkeit hervor. Es kann daher jedem Freunde der deutschen Geschichte als zuverlässiger Berater empfohlen werden.“ Wissenschaftl. Rundschau.

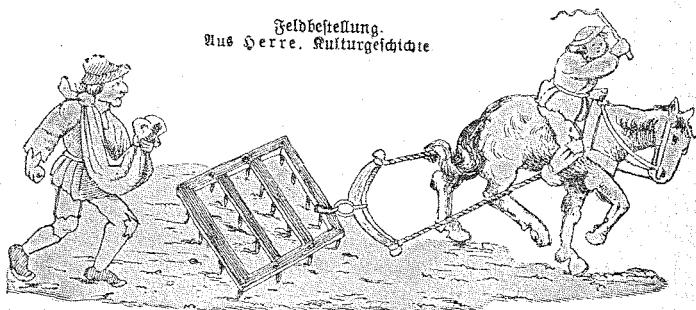
Kulturgeschichte der Deutschen in der Neuzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 162 Seiten. In Originalleinenb. M. 1.25

„Vielleicht noch mehr wie bei der vor kurzem erschienenen Kulturgeschichte des Mittelalters muß man bewundern, welche Fülle von Stoff der Verfasser, der als Autorität auf dem Gebiete der Kulturgeschichte anerkannt ist, hier auf engem Raume gemeißelt hat. Die weitausschauende und tiefgreifende Darstellung, die überraschend viel Neues bringt, zeigt uns, wie der Deutsche zu einem modernen Kulturmenschen geworden ist.“ Berliner Neueste Nachrichten.

Die deutsche Revolution (1848). Von Professor Dr. E. Brandenburg. 143 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Die vorliegende, bei aller Knappheit überaus instruktive Darstellung bietet ein eindrucksvolles Bild jener gewaltigen Volksbewegung, deren Ursprung sich aus den Ideen der großen französischen Revolution und aus dem Geistesleben des vormärzlichen Deutschland erklärt und deren Verlauf und Scheitern sowohl im Reich als in den Einzelstaaten zu den wichtigsten Episoden der deutschen Geschichte gehört. Das letzte Kapitel über die Bedeutung der Revolution für die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Fragen deutet die Verbindungslinie der achtundvierziger Zeit mit der Gegenwart auf. Möge das Büchlein zahlreiche Leser finden, deren Bestreben dahin geht, die Grundlagen ihres historischen und politischen Verständnisses zu verstärken.“ National-Zeitung.

Feldbestellung.
Aus Herre. Kulturgeschichte



Seehelden und Admirale. Von Vize-Admiral H. Kirchoff. 136 S. mit 6 Tafeln. In Originalleinenband Mark 1.25

„Dieses Bändchen verfolgt in der glücklichsten Weise einen doppelten Zweck. Es erzählt uns die höchst spannenden und abenteuerreichen Lebensschicksale großer Männer, Schilderungen von hohem, biographischem Reize, und gibt in feiner Gesamtheit zugleich eine Entwicklungsgeschichte der Flotte von den Trierern der Griechen bis zu den Panzerschiffen der Gegenwart.“ Berliner Tageblatt.

Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer. Von Priv.-Doz. Dr. P. Herre. 180 Seiten. In Originalleinenband M. 1.25

„Aus diesem Überblick wird klar, daß der Verfasser den Anforderungen einer übersichtlichen Anordnung des Stoffes und einer gleichmäßigen Verächtfichtigung der wesentlichen Entwicklungsmomente vollauf gerecht geworden ist. In letzterer Hinsicht hat er neben der politischen überall auch die kommerzielle Entwicklung geschildert, wie er auch die Rasse- und Kulturprobleme ins rechte Licht zu setzen verstanden hat.“ Deutsche Literaturzeitung.

Die Kultur der Araber. Von Prof. Dr. H. Hell. 154 S. Mit 2 Tafeln und zahlr. Abb. In Originalleinenband M. 1.25

„Diese kurz und straff zusammengefaßte Darstellung, die trotzdem anschaulich und lebendig zu schildern weiß, darf mit großer Freude willkommen heißen werden... So lohnt es sich in der Tat, sich hier in die Vergangenheit zu versetzen, und der Verfasser hat es trefflich verstanden, uns durch Wort und Bild immer neue Seiten der Kultur zu erschließen.“ Z. S. Hamburg. Nachricht.

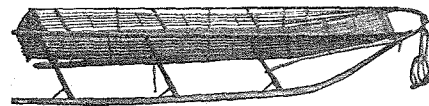
Mohammed und die Seinen. Von Prof. Dr. H. Recken-dorf. 138 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Unter den in jüngster Zeit sich mit erfreulichem Fortschritt mehrenden Darstellungen der islamischen Anfänge für weitere Kreise nimmt dieses Buch eine ganz hervorragende und besondere Stelle ein.“

R. Geyer, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. 21.

Die Polarvölker. Von Dr. H. Byhan, Abteilungsvorstand am Museum für Völkerkunde, Hamburg. 148 Seiten mit ca. 200 Abbildungen, 2 Karten. In Originalleinenband Mark 1.25

„In instruktiver und verhältnismäßig reichhaltiger Darstellung führt der Verfasser die Völker des hohen Nordens in ihrer materiellen und geistigen Kultur vor... Die Tafeln enthalten etwa 200 gut ausgewählte Abbildungen nach den besten Vorlagen... Solche allgemeinverständlich und lesbar gehaltenen und die doch wissenschaftliche Verlässlichkeit wahren Schriften wie diese können der Völkerkunde nur nützlich sein.“ Globus. Bd. 96.



Hunde Schlitten, Ostjaten. Aus Byhan.



Hundeanspannung, Jutu.

BÜRGERKUNDE VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Staatsbürgerkunde. Von Geh. Rat Prof. E. Bernheim. 112 S. In Originalleinenband Mark 1.25

Der bekannte Greifswalder Historiker will seine Leser zu selbständigem Urteil über die Bürgerrechte und -pflichten führen, sie bekannt machen mit den staatsrechtlichen Eigenschaften des modernen Staates und den sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Politik. Von Prof. Dr. Fr. Stier-Somlo. 2. Aufl. 170 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„In großen Zügen, stets die historischen Zusammenhänge herausarbeitend, gibt es die Grundlinien einer wissenschaftlichen Politik, und in fesselnder Weise ziehen am Leser die Grundprobleme der für jede politische Bildung unentbehrlichen Staatslehre vorüber... Alle unsere Zeit bewegenden politischen Ideen kommen zur Sprache.“

Commentariusblätter für Volkserziehung.

Einführung in die Rechtswissenschaft. Von Professor Dr. G. Radbruch. 2. Aufl. 153 Seiten. In Drigb. M. 1.25

„In einer Zeit, in der man mit Recht bürgerkundliche Kenntnisse zu einem wesentlichen Bestandteil unserer allgemeinen Bildung zählt, ist eine Einführung in die Rechtswissenschaft besonders willkommen... Es würde zu weit führen, hier eingehend die Fälle der in diesem Buche enthaltenen Probleme aufzuzählen. Wir können nur wünschen, daß es von vielen gelesen wird.“

Deutsche Beamtenzeitung.

Unsere Gerichte und ihre Reform. Von Prof. Dr. W. Kisch. 171 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein prächtiges Büchlein, das Wesen und Aufgabe unserer Gerichte gemeinverständlich darstellt und zu den Reformfragen in so trefflicher, überzeugender und sachlicher Weise Stellung nimmt, daß ich es im Interesse des Ansehens und deren Organe gerne jedem Deutschen in die Hand geben möchte.“

Das Recht.

Die deutsche Reichsverfassung. Von Geh. Rat Professor Dr. Ph. Born. 2. Aufl. 128 Seiten. In Originalband M. 1.25

„Die vorliegende gemeinverständliche Schrift des hervorragenden Bonner Rechtsgelehrten macht den Leser in leichtfaßlicher, klarer und prägnanter Darstellung mit dem Wesen der deutschen Reichsverfassung bekannt... Als willkommene Beigabe ist dem sehr zu empfehlen, vom Verlage vorzüglich ausgestatteten und preiswerten Schriftchen ein kurzer Überblick über die Literatur des Reichsstaatsrechts angegliedert.“

Literarisches Zentralblatt

Unsere Kolonien. Von Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. h. C. Schnee, Ministerialdirektor im Kolonialamt. 196 S. In Driglb. M. 1.25

„Der Leser findet hier vor allem das vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt Wesentliche, auf amtliches Material gegründete Angaben über den gegenwärtigen Stand der Besiedelung und der Plantagenwirtschaft, des Bergbaues, des Handels und der Eingeborenenproduktion, des Eisenbahnbaues, der Finanzen und der Verwaltungsorganisation unserer Schutzgebiete.“

Deutsches Kolonialblatt.

Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre. Von Prof. Dr. D. Spann. 140 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Die kleine Schrift scheint mir zu den wertvollsten Veröffentlichungen der ja im übrigen rühmlich bekannten Sammlung zu gehören. Ihre Hauptbedeutung liegt in der Anwendung der dogmengeschichtlichen Methode... diese Methode hat den Vorteil, das Verständnis für die relative Berechtigung der einzelnen Theorien in ihm lebendig zu machen und ihn damit zugleich anzuleiten: immer wieder von der Wirklichkeit und ihren Problemen selber auszugehen... Ich empfehle das Büchlein sehr zur Anschaffung.“

Ademische Blätter

Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Von Prof. Dr. W. Wogorzinski. 154 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„Dieses treffliche Büchlein ist kein Lehrbuch, sondern eine anschauliche lebendige Darstellung im Gange der volkswirtschaftlichen Produktion und ihrem Verhältnis zum Staate. Gütererzeugung, Güterverteilung und Güterverwendung, dieser geschlossene Kreis der Wirtschaft, in dem Anfang und Ende zusammenstoßen, gibt den Rahmen der Darstellung, die vor allem die Beziehungen der Volkswirtschaft zum Leben unserer Zeit klarzulegen weiß.“

Dresdner Anzeiger.

Volkswirtschaft und Staat. Von Prof. Dr. E. Rindermann. 128 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

In seiner allgemeinverständlichen klaren Darstellung gibt das Buch einen Einblick in die Mitarbeit der Volkswirtschaft an staatlichen Zielen, vor allem im Etatwesen und in die Mitwirkung des Staates an der volkswirtschaftlichen Tätigkeit.“

Deutsche Literaturzeitung.

Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. Von Prof. Dr. A. Weber. 148 Seiten. In Originalband Mark 1.25

„Eine interessante Einführung in die sozialen Probleme der Großstadt, deren Studium weiteren Kreisen nur empfohlen werden kann. In leicht lesbarer Form legt der Autor die kulturelle und soziale Bedeutung der modernen Großstadt dar und führt uns nach Betrachtung des Familienlebens in die eigentlichen sozialen Probleme ein.“

Volkswirtschaftl. Bl.

Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage. Von Syndikus Dr. F. Wernicke. 122 S. In Originalleinenband Mark 1.25

„Wer sich über Lage und Statistik des Mittelstandes, seine Forderungen, seine Zukunftsaussichten, seine Entwicklung zum neuen Mittelstand und zahlreiche andere wichtige Probleme unterrichten will, dem gibt dieses praktische Büchlein erwünschten Aufschluß...“

Wijn. Die Süße.

Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen. Von Helene Lange. 141 Seiten. Gebunden Mark 1.25

„Wer sich klar werden will über den organischen Zusammenhang der modernen Frauenbestrebungen, über die man so leicht, je nach zufälligen Erfahrungen, hier zustimmend, dort verdammend, urteilt, ohne sich zu vergegenwärtigen, daß eine die andere voraussetzt, eine mit der anderen in den gleichen letzten Ursachen zusammenfließt . . .“, der greife zu diesem inhaltsreichen, trefflich geschriebenen Buche.“
Ellaabeth Gnaud-Röhne. Soziale Kultur.

Soziale Säuglings- und Jugendfürsorge. Von Privat-Dozent Dr. A. Uffenheimer. 172 S. In Originalband M. 1.25

„Es ist unmöglich, den außerordentlich reichen Inhalt des vorliegenden Bändchens auch nur ganz kurz anzugeben. Immer wieder mußte ich beim Lesen die Geschicklichkeit des Verfassers bewundern, das so große Material dieser Fragen auf so engem Raum unterzubringen und dabei in einer Form und Übersichtlichkeit, wie ich sie selten so klar im Aufbau und populär in der Darstellung antraf. Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Leitfadens ist die gründliche Beherrschung des ganzen Gebietes, nicht nur der Literatur, sondern auch der Praxis; und diese Erfahrungen und Kenntnisse stehen dem bekannten Verfasser in umfassender Weise zur Verfügung. Das Buch kann aufs angelegentlichste empfohlen werden.“

Dr. Peter. Der Arzt als Erzieher.

ZOOLOGIE UND BOTANIK

Anleitung zu zoologischen Beobachtungen. Von Prof. Dr. F. Dahl. 160 S. mit zahlr. Abbild. In Originalbld. M. 1.25

„In keinem der bis heute erschienenen Bücher war in hinreichender Weise hervorgehoben, auf welche Punkte es bei einer guten Beobachtung in erster Linie ankommt. Das vorliegende Büchlein zeigt uns nun, wie man zoologisch beobachten muß und wie man seine Beobachtungen unter allgemeine Gesichtspunkte bringen und gleichsam in ein System einreihen kann. . . Zur Beobachtung aller dieser Erscheinungen gibt uns der Verfasser eine treffliche Anleitung und erklärt alles durch zahlreiche gediegene Beispiele.“

Herr. Forst- und Jagdzeitung. 29. Jahrg.

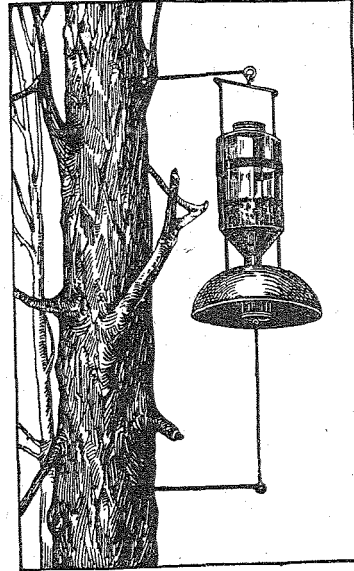
Der Tierkörper. Seine Form u. sein Bau unter dem Einfluß der äußeren Daseinsbedingungen. Von Privatdoz. Dr. Eugen Keresheimer. 140 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Originalbld. M. 1.25

„Der Verfasser gibt nicht etwa eine trockene systematische Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Tierformen, sondern sein Streben geht dahin, diese seinen Lesern aus ihrer Entwicklungs- und Lebensgeschichte zu erklären, zu zeigen, welchen Einfluß die umgebende Welt auf deren Bau ausübt und welche Beziehungen sich daraus zwischen Tier zu Tier, zu den Pflanzen und der übrigen lebenden und nicht belebten Natur ergeben müssen.“

Aus der Hetmat.

Die Säugetiere Deutschlands. Von Priv.-Doz. Dr. Hennings.

174 Seiten mit zahlreichen Abbildungen u. 1 Taf. In Originalleinenband Mark 1.25



Futterglocke. aus Zimmer.

„Diese Eigenschaften zu würdigen, scheint uns der Verfasser des vorliegenden Büchleins besonders berufen zu sein, denn er vereint die ganz geeigneten Kenntnisse des Zoologen mit dem liebevollen Blicke des Naturfreundes, der ein rein ideelles Interesse hat an der Erhaltung unserer Tierwelt. Er unterläßt es aber daneben nicht, stets auch deren wirtschaftliche Bedeutung voll zu würdigen. So sind die in unserem Bändchen gegebenen Schilderungen nicht etwa trockene zoologische Beschreibungen, sondern aus dem vollen Leben geschöpfte Naturbilder, die in gleicher Weise den Forscher wie Laien, den Jäger wie den Naturfreund fesseln werden.“
Forst- und Jagdzeitung.

Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Von Privatdozent Dr. Zimmer. Mit

zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

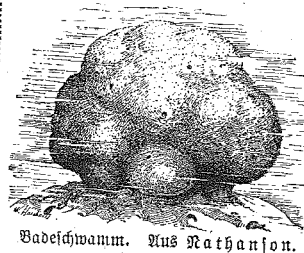
„Ein hübsches Buch, um mit der Natur umgehen zu lernen! Verfasser gibt die Hilfsmittel an, und zwar die Literatur und die event. Instrumente, die notwendig sind, gibt Ratsschlüsse für Exkursionen und schildert dann das Vogelleben im Kreislaufe des Jahres. Es folgen dann Auseinandersetzungen über Mittel, die das Beobachten erleichtern, über Sammlungen, und die beiden letzten Kapitel behandeln die Frage „Was kann man am Vogel beobachten?“ und „Vogelbeobachtungen im Ausland.“
Naturwissenschaft. Wochenchrift.

„Das ist wieder einmal eines jener Bücher, wie sie uns so tun, die unendlich viel wertvoller sind als langatmige und langweilige Ab-schriften von Etiketten verstaubter Museumsbälge.“
Mitt. über die Vogelwelt. 11. Jahrg. 1. Heft.

Das Schmaroherium im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung. Von Hofrat Prof. Dr. L. v. Graff. 136 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der schon vielfach behandelte Stoff findet hier von einem Meister wissenschaftlicher Forschung eine ausgezeichnete klare Darstellung, wobei besonders die allgemeinen Fragen, soweit es der beschränkte Umfang gestattet, eingehend berücksichtigt werden.“
Prof. Dr. Hesse. Monatsheft f. d. nat. Unterr.

Tier- und Pflanzenleben des Meeres. Von Prof. Dr. A. Nathanson. 134 Seiten mit einer farbigen und zwei schwarzen Tafeln sowie zahlr. Abbildungen. In Originalleinenband M. 1.25



Badeschwamm. Aus Nathanson.

und endlich ein Schlusskapitel mit der Entwicklung und den Wanderungen der Seetiere."

„Ein sehr guter und zuverlässiger Überblick über das Leben des Meeres. Verfasser bespricht zunächst die Verteilung der Organismen im Meere und die Entdeckung der Tiefseefauna; sodann geht er auf die Methodik ein, wie eine Kenntnis dieser Organismen zu gewinnen ist. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Bau und den Anpassungen der Meerespflanzen, mit den Lebensbedingungen und der Lebensweise der schwebenden Meeresflora, mit der Organisation der Meerestiere und ihrer Lebensweise und der Wanderungen der Meeresorganismen.“

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. 1911.

Anleitung zur Beobachtung der Pflanzenwelt. Von Prof. Dr. F. Rosen. 161 S. mit zahlr. Abb. In Driglb. M. 1.25

„Dieses Buch begnügt sich nicht damit, dem Leser eine Reihe von Hinweisen und Rezepten zur Beobachtung der einzelnen Pflanzen oder Pflanzenfamilien zu geben, sondern es stellt sich das schöne Ziel, den Naturfreund die Pflanzen zu verstehen zu lehren in ihrem Kampf ums Dasein und ihrer Stellung im Ganzen der belebten Natur. Die Darstellung ist stets vom biologischen Gesichtspunkt beherrscht.“

„Ein kleines Buch mit reichem Inhalt! . . . Wer nicht Zeit und Neigung hat, größere Werke durchzuarbeiten und doch orientiert sein möchte auf dem Gebiete des Entwicklungsganges der Pflanzenwelt, dem sei dieses mit einer ganzen Reihe instruktiver Zeichnungen versehene Bändchen bestens empfohlen.“

Pädagogische Reform. Nr. 19. 34. Jahrg.

Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche. Von Professor Dr. Giesenhagen. 136 Seiten mit zahlr. Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Verfasser hat es mit Erfolg versucht, ein tieferes Verständnis für das Entwicklungsproblem im Pflanzenreiche in seinem Zusammenhang mit der Befruchtung und Vererbung zu wecken. . . . Die Art der Darstellung wird das mit guten Abbildungen versehene Buch jedem für Naturwissenschaft Interessierten zu einer angenehmen Lektüre machen.“

Fühlings Landwirtschaftliche Zeitung.



Margarita polymorpha. Aus Rosen.

Pflanzengeographie. Von Prof. Dr. P. Graebner. 160 S. mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Mit einer wahren Kunstfertigkeit sind hier auf dem so engbegrenzten Raum die Pflanzengeographie und die ihr innigst verknüpfte Formationsbiologie untergebracht worden. Jetzt ist jedem Menschen hinreichend Gelegenheit gegeben, sich in Kürze über das in Rede stehende Gebiet zu orientieren.“

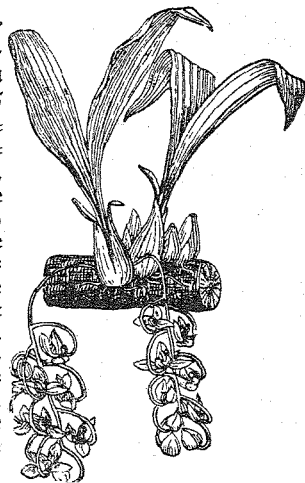
Globus. Bd. 27.

Phanerogamen (Blütenpflanzen).

Von Professor Dr. E. Gilg und Dr. Muschler. 172 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Drignallbd. M. 1.25

„Wer dies 172 Seiten starke Bändchen gelesen, wird den beiden Verfassern volle Anerkennung zollen müssen, daß sie es verstanden, auf so beschränktem Raume das gewaltige Gebiet der Phanerogamen so übersichtlich und erschöpfend zu behandeln. Auf eine kurze Einleitung über die wesentlichsten Gesichtspunkte der modernen Pflanzenkunde, die Geschlechtsverhältnisse, Befruchtung, Frucht und Samenbildung bei den Blütenpflanzen folgt die Schilderung der bedeutendsten Familien des Pflanzenreiches nicht nur der heimischen Flora, sondern aus allen Gebieten der Erde, soweit es sich um Nutz- oder Arzneigewächse handelt. Da auch die Tierpflanzen berücksichtigt sind, eignet sich das Werkchen insbesondere auch für Gärtner und Blumenliebhaber jeder Art.“

Deutsche Gärtner-Zeitung. 7. Jahrgang



Epiphytische Orchidee an einem Baumast. Aus Graebner.

Kryptogamen (Algen, Pilze, Flechten, Moose und Farnpflanzen).

Prof. Dr. Möbius. 168 S. mit zahlr. Abb. Gebunden M. 1.25

„Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser in anerkennungswerter Weise unterzogen. Was er auf den 168 Seiten des Buches bietet, gibt nicht nur einen guten Überblick über das ausgedehnte Gebiet der Kryptogamenkunde, sondern ermöglicht dem Laien auch, sich in einem kleineren Gebiet die ersten Kenntnisse anzueignen, auf Grund deren er dann mit Hilfe von ausführlicheren Lehrbüchern sich weiter einarbeiten kann.“

G. Lindau. Deutsche Literaturztg.

Die Bakterien und ihre Bedeutung im praktischen Leben.

Von Prof. Dr. H. Nische. 146 S. m. zahlr. Abb. In Driglb. M. 1.25

„Es ist daher dem Buche Verbreitung zu wünschen, namentlich ist es Landwirten, ferner den Nahrungsmittelgewerbetreibenden, Hausfrauen und Müttern, sowie Lehrern sehr zu empfehlen; auch dürfte es sich als Unterlage zu Vorträgen in Fortbildungs- und ähnlichen Schulen vortrefflich eignen. Die Zeichnungen sind klar und deutlich, und trotz der guten Ausstattung ist der Preis billig.“

Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Zimmer- und Balkonpflanzen. Von Städt. Garteninspektor Paul Dannenberg. 2. Auflage. 171 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 1 Tafel. In Originalleinenband M. 1.25

„Nicht der Naturwissenschaftler, sondern der praktische Gärtner ergriff das Wort und lehrt uns seine Kunstgriffe und Handfertigkeiten. Aber der Verfasser ist auch der ästhetisch gebildete Züchter, dem es nicht auf die Erzielung botanisch wertwürdiger oder seltener Züchtererfolge ankommt, sondern der immer wieder betont, daß die Blumenpflege ein Stück Kultur unserer Wohnung im Innern wie nach außen darstelle. Das Buch sei jedem Blumenliebhaber gelegentlichst empfohlen.“ Pädagog. Reform.

„Dies Büchlein möchte man in der Hand jeder Familie wie durchgelesen, gewinnt Lust und Liebe zur Blumenpflege, denn er sagt sich, nun weiß ich, wie ich anzufangen habe.“ Illustrierte Flora.

Unser Garten. Von Garteninspektor Friß Zah n. Mit zahlreichen Abb. 151 S. In Originalband Mark 1.25

„In einer Zeit, in der die Gartenstadtbewegung immer mehr an Boden gewinnt, in der man immer mehr dazu übergeht, den Wohnhäusern auch kleine Gärtchen beizugeben, wird dies hübsche Büchlein eines erfahrenen Praktikers dankbare Aufnahme finden. Man merkt es an der Darstellung, daß sie aus dem praktischen Leben entstand. Sie gibt allen Gartenbesitzern und solchen, die es werden wollen, gerade das, was sie über die Anlage, Unterhaltung und Pflege des Gartens wissen müssen, um sich ein behagliches Gartenheim zu schaffen. . . . Besonders sei noch hingewiesen, daß der Verfasser stets auch auf jene Rücksicht nimmt, die nur beschränkte Mittel für ihr Gärtchen zur Verfügung haben. So wird das Buch reichen Segen stiften.“

Beizschrift für Obst- und Gartenbau. 37. Jahrgang.

„Das vorliegende Büchlein ist eine erfreuliche, wertvolle Gabe: keinerlei Wortgeklingel, dafür aber überall praktische Erfahrung, Geschmack, Urteil, klare Ratsschläge, Belehrung und Anleitung. Alles darin gesagte beruht auf gesunder Grundlage, wurzelt in der Praxis und ist getragen von echter, warmer Liebe zum Garten, zur Kunst und zur Natur. Der Verfasser tritt frei für seine Überzeugung ein, hütet sich dennoch vor Einseitigkeit.“ Die Dorfkirche.



ANTHROPOLOGIE / HYGIENE

Lebensfragen. Der Stoffwechsel in der Natur. Von Prof. Dr. F. W. A h r e n s. 159 Seiten mit Abbild. Gebunden M. 1.25

„Wissenschaftlich und populär zugleich zu schreiben ist eine Kunst, die nicht vielen gegeben ist. Ahrens hat sich als Meister auf diesem Gebiete erwiesen. Auch die vorliegende Schrift zeigt die vielen Vorzüge seiner klaren Darstellung und pädagogischen Umsicht. Ohne besondere Kenntnisse vorauszusetzen, behandelt er die chemischen Erscheinungen des Stoffwechsels und beschreibt die Eigenschaften, Bildung und Darstellung unserer Nahrungs- und Genussmittel. Das Buch kann aufs beste empfohlen werden.“ Chemiker-Zeitung.

Gesundheit und Lebensklugheit. Von Geh. Sanitätsrat Dr. R. P a a s c h. 104 S. In Originalleinenband Mark 1.25

Dieses Büchlein möchte seinen Lesern in allen Fragen, die unsere Gesundheit angehen, zu einem selbständigen Urteil verhelfen. Insbesondere möchte es eine Anleitung geben, unseren seelischen Funktionen auch auf dem Gebiet diätetischer Fursorge die Vorherrschaft zu sichern und den Begriff Gesundheit in höherem Sinne zu fassen, als es der Tagesgebrauch mit sich bringt.

Der menschliche Organismus und seine Gesunderhaltung. Von Oberstabsarzt und Privatdozent Dr. A. M e n z e r. 160 S. mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein solcher treuer Ratgeber ist das vorliegende Büchlein. In meisterhaft klarer Darstellung, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, gibt es seinen Lesern zunächst einen tiefen Einblick in den Aufbau und die Leistungen des menschlichen Körpers. . . . Nachdem wir auf diese Weise den menschlichen Organismus kennen gelernt haben, werden wir in einem weiteren Kapitel in die Krankheitsursachen und ihre Verhütung eingeführt, wobei besonders die allgemeine Hygiene der Lebensweise erörtert wird. . . . All diese Ausführungen aber sind für unser Wohl von grundlegender Bedeutung, daß wir das Büchlein in jedem Hause wissen möchten.“ Natur und Kultur.

Leib und Seele. Von Professor Dr. H. B o r u t t a u. 128 S. mit zahlreichen Abbildungen. Vgl. S. 6.

Das Nervensystem u. d. Schädlichkeiten d. tägl. Lebens. Von Prof. Dr. P. S c h u f t e r. 137 S. m. zahlr. Abb. In Origb. M. 1.25

„Das vorliegende Büchlein enthält sechs ausgezeichnete klare Vorträge. . . . Es behandelt nach einem Überblick über den Bau und die Funktionen des Nervensystems die Schädlichkeiten, die dasselbe treffen können, ferner die Wirkung der Gifte, insbesondere des Tabaks, des Alkohols und des Morphiums, die Bedeutung der Anfälle für das Nervensystem, die Einwirkung geistiger Vorgänge auf körperliche Funktionen und schließlich die Folgen der geistigen Überanstrengung.“ Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Unsere Sinnesorgane u. ihre Funktionen. Von Priv.-Doz. Dr. med. et phil. E. Mangold. 155 S. m. zahlr. Abb. In Origb. M. 1.25

„Die Anatomie und Physiologie der einzelnen Organe, die wichtigsten Theorien über die Wirkung der Reize auf die peripherischen Teile und über die Umsetzung dieser Reize in Empfindungen in den zentralen Sinnesorganen werden in ausgezeichneter übersichtlicher und klarer Weise vorgeführt. Möge das Buch, das ein weiterer glänzender Beweis ist für den Wert der Sammlung, recht viele Leser finden, ihre Mühe wird reichlich belohnt werden.“
Konrad Höller. Pädagog. Reform.

Die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. W. Rosenthal. 168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Da die Beteiligung im Kampfe gegen die Volksseuchen Pflicht eines jeden ist, so darf man ein populäres Werk wie das vorliegende, welches in allgemeiner verständlicher, sachkundiger und eindringlicher Form „die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ behandelt, mit Freude begrüßen und mit Recht empfehlen.“
Zeitschrift f. physikalische und diätetische Therapie.

Die Hygiene des männlichen Geschlechtslebens. Von Professor Dr. C. Posner. 121 Seiten mit Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Verfasser geht in sehr geschickter Weise den richtigen Mittelweg zwischen „zu gelehrt“ und „zu populär“. Die Ausführungen sind klar und präzis, so daß der Arzt den kleinen Band gebildeten Laien warm empfehlen und auch selbst Rat daraus schöpfen kann, wie er mit seinen Patienten diese heiklen Fragen besprechen soll.“
Deutsche medicin. Wochenschrift.

Gesundheitspflege des Weibes. Von Professor Dr. Paul Straßmann. 160 S. In Originalleinenbd. M. 1.25

Das Bändchen will in erster Linie ein Führer sein zu einer gesunden, zweckmäßigen Lebensweise. Es will über die großen Gefahren aufklären, die besonders der Frau bei Vernachlässigung und nicht sachgemäßen ärztlichen Behandlung ihres Körpers drohen und will zugleich auch wirken zum Nutzen einer künftigen Generation.

Die moderne Chirurgie für gebildete Laien. Von Geheimrat Professor Dr. H. Lillmann. 160 Seiten mit 78 Abbildungen und einer farbigen Tafel. In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein Buch wie das vorliegende kann der Anerkennung der Ärzte wie der Laien in gleichem Maße sicher sein. Es enthält genau so viel, als ein gebildeter Laie von dem gegenwärtigen Stand der Chirurgie wissen muß und soll, und es kann, wenn die darin enthaltenen Lehren auf fruchtbaren Boden fallen, dem Kranken nur Nutzen stiften.“
Berliner klinische Wochenschrift.

GEOLOGIE / ASTRONOMIE METEOROLOGIE

Grundfragen der allgemeinen Geologie in kritischer und leichtverständlicher Darstellung. Von Professor Dr. P. Wagner. 140 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25

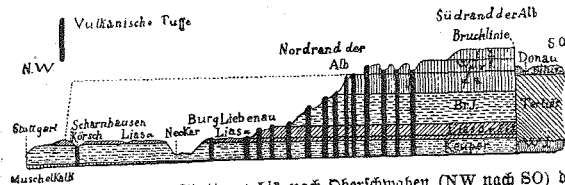
In kurzer gedrängter Form macht Verfasser den Leser mit den wichtigsten Gebieten der Geologie bekannt. Dabei geht der Verfasser auf alle Fragen ein, die für die Gestaltung unserer Erdoberfläche wichtig erscheinen. Ausgehend von der Kant-Platonschen Theorie, beschreibt der Verfasser das Erdinnere, die Erdrinde, Magma, Vulkan usw., um schließlich auf die dem Laien bekanntesten Vorgänge wie Verwitterung, Gletschererosion zu erläutern. Ein besonderer Vorzug des kleinen Werkchens liegt darin, daß nach jedem Kapitel ein Verzeichnis der benutzten Literatur aufgeführt ist. Dem Buch kann man nur weite Verbreitung in Laienkreisen wünschen.“
Deutsche Bergwerkszeitung. 12. Jahrg.

Die vulkanischen Gewalten der Erde und ihre Erscheinungen. Von Geheimrat Prof. Dr. H. Haas. 146 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„In trefflicher Weise und unter Berücksichtigung der neuesten Literatur führt vorliegendes Büchlein den Leser in das Verständnis der vulkanischen Erscheinungen ein. . . . Möge das Büchlein einen recht zahlreichen Leserkreis finden.“
R. Sapper. Petermanns Mitteilungen.

Die Alpen. Von Privatdoz. Dr. F. Machacek. 151 S. m. zahlr. Profilen und typischen Landschaftsbildern. In Originalabb. M. 1.25

„Der Verfasser des Werkchens hat es in ausgezeichneter Weise verstanden, auch den Nichtfachmann in die verwickelte Tektonik des Alpengebietes einzuführen. Nach einer topographischen Beschreibung des Alpengebietes folgt eine Würdigung der Klimamodifikationen. Ihr schließt sich sachlich ein Abschnitt über Wasser und Eis in den Alpen an. Auch das Pflanzenkleid der Alpen zeigt deutliche Abhängigkeit vom Höhenklima. Das letzte Kapitel des Buches ist dem Menschen in den Alpen gewidmet. . . . Das Buch kann jedem Freunde unseres Hochgebirges aufs wärmste empfohlen werden.“
E. Werth. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.



Geometrischer Durchschnitt von Stuttgart bis nach Oberschwaben (NW nach SO) das Vulkangebiet von Draß. Aus Haas.

Die Bodenschätze Deutschlands. Von Prof. Dr. L. Milch. 2 Bände zu je ca. 160 S. mit zahlr. Abbildungen. In Originalleinenband je Mark 1.25

Bei der hervorragenden Bedeutung der Bodenschätze Deutschlands für dessen wirtschaftliche Kraft, wird der umfassende Stoff in drei selbständigen Bänden der Sammlung behandelt. Der erste vorliegende schildert von geologischem, technischem und wirtschaftlichem Gesichtspunkte aus die Bildung, das Vorkommen und die Gewinnung der brennbaren Gesteine (des Torfes, der Braun- und Steinkohle und Erdöle) sowie der Salze (Steinsalze und Kalisalze). Den verschiedenen Kohlenrevieren sowie den Kalilagerstätten Deutschlands ist besondere Beachtung geschenkt. Abbildungen und Profile erläutern die Darstellung. Ein zweiter, in Vorbereitung befindlicher Band wird von den Erzen und den Mineralien und sonstigen Gesteinen handeln.

Das Wetter und seine Bedeutung auf das praktische Leben. Von Prof. Dr. E. Kaffner. 154 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Karten. In Originalleinenband Mark 1.25

„Die kleine Schrift ist in klarfließender Sprache geschrieben, und der Inhalt bietet mehr als der Titel verspricht. Es werden nicht nur Naturgesetze, auf denen sich die Witterungskunde als Wissenschaft aufbaut, sachgemäß durchgenommen, sondern es wird auch gezeigt, wie sich die Wetterkunde als Zweig der Meteorologie historisch entwickelt hat und welchen großen Wert sorgfältige Aufzeichnungen über den Verlauf der Witterung für das öffentliche und private Leben besitzen. . . Da man oft noch sehr irrtümlichen Auffassungen über den Wert der Witterungskunde begegnet, so ist dem kleinen inhaltreichen Werke größte Verbreitung zu wünschen.“

Naturwissenschaftliche Rundschau. 23. Jahrgang.

Das Reich der Wolken und der Niederschläge. Von Prof. Dr. E. Kaffner. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 6 Tafeln. In Originalleinenband Mark 1.25

„Wie durch Verdunstung Wasserdämpfe in die Atmosphäre gelangen, wie die Luftfeuchtigkeit gemessen wird, wie die Bildung von Nebel und Wolken vor sich geht, davon handelt der erste Teil. Mit der Niederschlagsbildung befaßt sich der zweite. Wir haben es sonach mit einem Buche zu tun, das dem Laien wie dem Fachmann in gleicher Weise Belehrung bringen wird.“

Sächsisches landwirtschaftliche Zeitschrift.

Himmelskunde. Von Prof. Dr. A. Marcuse. ca. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

Noch viele Rätsel im Universum sind zu lösen. Aber die Astronomie hat doch bereits im Laufe der Jahre tiefgreifende Entdeckungen gemacht und manches Problem aufgeklärt. Darüber will das Buch Auskunft geben, das sich durch Vielseitigkeit des Stoffes und fesselnde Darstellung besonders auszeichnet. Aus dem Inhalt: Geschichte, Entwicklung und Aufgaben der Astronomie. Statistik und Dynamik des Universums. Einzelbeschreibung der Himmelskörper (Sonne, Merkur, Venus, Erde, Mond, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, kleine Planeten, Kometen, Meteore, Sternschnuppen, Tierkreislicht).

PHYSIK / TECHNIK

Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle. Von Privatdozent Dr. P. Eversheim. 129 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Heute ist das Anwendungsgebiet der Elektrizität ein so außerordentlich ausgedehntes, daß wohl ein jeder mehr oder weniger mit ihr in Berührung kommt. Deshalb kann man es dankbar begrüßen, wenn auch dem Laien durch ein so klar geschriebenes Büchlein ein Einblick eröffnet wird und in großen Zügen die Grundbegriffe der Elektrotechnik dargelegt werden. . . . Die sorgfältig gezeichneten Abbildungen beleben die Darstellung.“

Elektrotechnische Zeitschrift.

Hörbare, Sichtbare, Elektrische und Röntgenstrahlen. Von Geh. Rat Prof. Dr. Fr. Neesen. 132 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein vortrefflicher Führer ist das vorliegende Büchlein. In vorbildlich klarer Sprache, von leichterem zu schwerem ansteigend, werden nach einem mehr einleitenden Kapitel über die Wellen in vier weiteren Abschnitten die verschiedenen, im Titel des Werchens angegebenen Strahlenarten behandelt, die hörbaren, sichtbaren, elektrischen Strahlen und die Strahlen ohne Wellen. Wir werden jeweils mit den wichtigsten Erscheinungen und Hypothesen des betreffenden Gebietes bekannt gemacht, sowie in deren Nutzenwendung für die Praxis eingeführt, und wir bekommen so einen Überblick über dieses schwierige, aber wohl auch interessanteste Gebiet der Physik.“

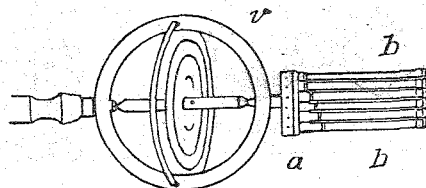
Gaa.

Einführung in die Electrochemie. Von Prof. Dr. W. Vermbach. 144 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Gebunden Mark 1.25

„In diesem ausgezeichneten Werkchen unternimmt es der Autor, jeder, der die Grundbegriffe der Chemie und Physik kennt, mit dem Gebiete der Electrochemie in seinen Hauptzügen bekannt zu machen. Es werden zunächst die Hauptgesetze der Elektrizitätslehre und der physikalischen Chemie, die zum Verständnis der Electrochemie nötig sind, in anschaulicher Weise, unterstützt durch gute Zeichnungen, vorgeführt und dann das ganze Gebiet der heutigen Electrochemie skizziert. Hervorzuheben ist, daß der Autor überall die neueste Literatur benutzt und somit seine Führung dem jüngsten Stande dieses Wissenszweiges gerecht wird.“

Physikalische Zeitschrift. 10. Jahrgang.

Frahmscher Kretzel.
Aus Neesen:
Hörbare Strahlen.

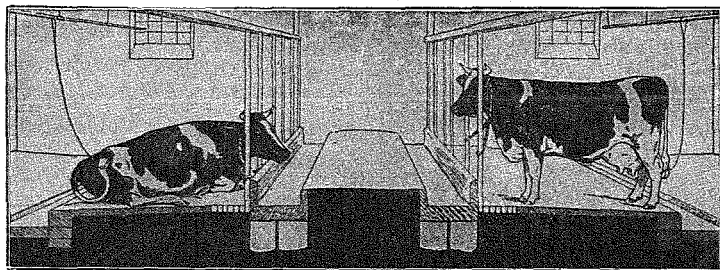


Telegraphie und Telephonie. Von Telegraphendirektor und Dozent F. Hamacher. 156 S. m. 115 Abb. In Drigllbb. M. 1.25
 „Die Ausdrucksweise ist knapp, aber klar; die Ausstattung des Werkes ist gut. Laien werden sich aus dem Buche mühelos einen Überblick über die Einrichtungen des Telegraphen- und Fernsprechnetzes verschaffen können.“
 Elektrotechnische Zeitschrift.

Das Licht im Dienste der Menschheit. Von Dr. G. Leibach. 126 S. mit 96 Abb. In Originalleinenband Mark 1.25
 „Der Kampf um das Licht ist eines der wichtigsten Kapitel der Weltgeschichte. Von der ersten Anwendung des Feuers als Wärme- und Lichtquelle bis zur Entdeckung der Fernphotographie — welch ungeheurer Weg menschlichen Schaffens! In welchen Etappen er zurückgelegt wurde, will uns der Verfasser dieses schönen Bändchens zeigen.“
 Leipziger Tageblatt.

Kohle und Eisen. Von Professor Dr. A. Binz. 136 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25
 „Es verdient größte Anerkennung, wie dieses enorme Gebiet auf dem zur Verfügung stehenden gedrängten Raume eine immerhin erschöpfende Darstellung gefunden, wobei selbst die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Instruktionen berücksichtigt und somit eines der wichtigsten Kapitel aus der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen behandelt wird.“
 Deutsche Bergwerkszeitung.

Das Holz. Von Forstmeister H. Kottmeier und Dr. F. Uhlmann. 143 S. mit Abbildungen. In Originalleinenband. M. 1.25
 „Die beiden Verfasser haben mit diesem Buche ein Werk geschaffen, das das gesamte Wissen über den Holzbau, Holzverwertung, Holzhandel, Holzindustrie in übersichtlicher und einwandfreier Weise zur Darstellung bringt. Dem botanischen und dem forstwirtschaftlichen Teil wurde ebensolche Ausführlichkeit zuteil wie dem Abschnitt über die wirtschaftliche Bedeutung des Holzhandels, was besonders hervorgehoben zu werden verdient. Das schön ausgestattete und mit reichem statistischem Material versehene Werk kann sehr empfehlend werden.“
 Das Wissen für Alle. 10. Jahrg.



Moderne Kuhstallung. Aus Sommerfeld.

Milch- und Molkereiprodukte, ihre Eigenschaften, Zusammen-
 setzung und Gewinnung. Von Dr. Paul Sommerfeld. 140 S. m. zahlr. Abbildgn. In Originalleinenband Mark 1.25
 „Trotz des geringen Umfanges doch äußerst reichhaltig, ist das Buch nach Inhalt und Darstellung auf einen großen Leserkreis, besonders die Frauenwelt, berechnet, und wird nicht nur der Hausfrau, den Schülerinnen in Fortbildungsz-, Haushalts- und Kochschulen, sondern auch jedermann von Interesse und Nutzen sein, der für unser wertvollstes Nahrungsmittel Verständnis hat.“
 Päd. Zeitung

Rohestoffe der Textilindustrie. Von Geh. Rat Dipl.-Ing. H. Glafey. 144 S. mit zahlr. Abb. In Drigllbb. Mark 1.25
 „Unter den behandelten pflanzlichen Rohstoffen nennen wir: Baumwolle, Flach, Hanf, Jute, Manilabam, Kokosfasern, unter den tierischen: Wolle, Haare, Seiden, Federn, unter den künstlichen Rohstoffen: Glas, Metall, Kautschukfäden, künstliche Seide, Banduraseiden usw. Charakteristische Ansichten aus den Kolonien, mikroskopische Aufnahmen einzelner Rohstoffe, sowie die neuesten maschinellen Einrichtungen werden im Bilde vorgeführt. So dürfte es kaum ein besseres Hilfsmittel geben, sich rasch und gründlich über dies wichtige Gebiet zu unterrichten.“
 Die Baumwollindustrie.

Die Textilindustrie. Spinnen und Zwirnen. Von Geh. Rat H. Glafey. 122 S. m. zahlr. Abb. In Drigllbb. M. 1.25
 „Das Bändchen bildet gewissermaßen die Ergänzung des äußerst beifällig aufgenommenen Bändchens desselben Verfassers. . . . So dürfte es kaum ein besseres Hilfsmittel geben, sich rasch und gründlich über dieses für Deutschlands Wirtschaftsleben so wichtige Gebiet zu unterrichten. Das schmucke Bändchen wird seiner Aufgabe in hervorragender Weise gerecht.“
 Textilarbeiter-Zeitung.

Die Textilindustrie. Herstellung textiler Flachengebilde. Von Geh. Reg.-Rat Dipl.-Ing. H. Glafey. 171 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25
 „Unter Verwendung zahlreicher Abbildungen werden die Fundamentalbegriffe der Textilindustrie: Filzen, Flechten, Klöppeln, Weben, Nezen und Wirken erläutert. Es wird gezeigt, wie unter Anwendung dieser Arbeitsverfahren die einzelnen Erzeugnisse hervorgebracht werden und welche technischen Hilfsmittel hierzu erforderlich sind.“

Unsere Kleidung und Wäsche in Herstellung und Handel. Von Direktor B. Vrie, Prof. P. Schultze, Dr. R. Weinberg. 136 Seiten. In Originalleinenband Mark 1.25
 „Dieses Werkchen gibt knapp und doch umfassend in fließender und leicht faßlicher Form einen Überblick über die Textilindustrie, über Rohstoffe der Textilwaren, Fabrikation und Handel, über Konfektion im Bekleidungs-fach, Seiden- und Wäschefabrikation und -handel und endlich über Modeartikel, wie Hüte, Handschuhe, Schirme, Pelzwaren usw. . . . Ich empfehle das Buch ganz besonders für die genannten Schulen.“
 Zeitschr. f. gewerbli. Unterr.

Verlagskataloge

Großer Verlagskatalog . . . Reich illustriert

Kleiner Verlagskatalog . . Reich illustriert

**Verzeichnis Naturwissenschaftliche
Bibliothek für Jugend und Volk**
Reich illustriert

Verzeichnis schönster Festgeschenke
aus allen Wissensgebieten

**Verzeichnis der Exkursions- und
Hausbücher für Naturfreunde**

**Auswahl pädagogischer und fach-
wissenschaftlicher Werke**

**Verzeichnis der Lehr- u. Hilfsbücher
für d. naturwissenschaftl. Unterricht**

**Verzeichnis der Lehr- u. Hilfsbücher
für das höhere Mädchenschulwesen**

Diese Verzeichnisse stehen unentgeltlich und postfrei zur Verfügung

Quelle & Meyer in Leipzig

Das Süßwasser-Aquarium. Von C. Heller.

„Dieses Buch ist nicht nur ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Aquarienfreund, sondern es macht vor allen Dingen seinen Leser mit den interessanten Vorgängen aus dem Leben im Wasser bekannt . . .“
Bayerische Lehrerschaft.

Reptilien- und Amphibienpflege. Von Dr. P. Kressft.

„Die einheimischen, für den Anfänger zunächst in Betracht kommenden Arten sind vorzüglich geschildert in bezug auf Lebensgewohnheiten und Pflegebedürfnisse, — die fremdländischen Terrariertiere nehmen einen sehr breiten Raum ein.“
O. Kr. Pädagogische Reform.

Die Ameisen. Von H. Diehmeyer.

„Diehmeyer ist allen Ameisenfreunden als bester Kenner bekannt. Von seinen Bildern kann man sagen, daß sie vom ersten bis zum letzten Wort der Natur geradezu abgeschrieben sind.“
Chäringner Schulblatt.

Die Schmaroher der Menschen und Tiere. Von Dr. v. Linstow.

„Es ist eine unappetitliche Gesellschaft, die hier in Wort und Bild vor dem Leser aufmarschiert. Aber gerade jene Parasiten, die unserer Existenz abträglich sind, gerade sie verdienen, von ihm nach Form und Wesen gekannt zu sein, weil damit der erste wirksame Schritt zu ihrer Bekämpfung eingeleitet ist.“
K. Süddeutsche Apotheker-Zeitung.

Unsere Wasserinsekten. Von Georg Ulmer.

Für Freunde des Wassers, für Liebhaber von Aquarien ist dies Buch geschrieben. Es bietet eine Fülle von Anregungen und wird den Leser veranlassen, selbst hinauszuziehen in die Natur, sie mit eigenen Augen zu betrachten.

Die mikroskopische Kleinwelt unserer Gewässer. Eine Einführung in die Naturgeschichte der einfachsten Lebensformen nebst kurzer Anleitung zu deren Studium. Von E. Reukauf.

„Nur wenige haben eine Ahnung von dem ungeheuren Formenreichtum und eine auch nur annähernd richtige Vorstellung von dem Wesen jener Mikroorganismen, die unsere Gewässer bevölkern. Als ein Schlüssel hierzu wird das vorliegende Bändchen vorzüglich geeignet sein. . . .“
Deutsche Zeitung.

Aus der Vorgeschichte der Pflanzenwelt. Von Dr. W. Gothan.

An einer solchen allgemeinverständlichen Einführung in die Geschichte der Pflanzenwelt fehlte es bisher. Der Verfasser bespricht zunächst die geologischen Grundbegriffe, geht dann auf die Art der Erhaltung der fossilen Pflanzenreihe ein und schildert die Vorgeschichte der großen wichtigsten Gruppen des Pflanzenreiches der Jetzt- und Vorzeit.

Niedere Pflanzen. Von Prof. Dr. R. Timm.

„In dieser Weise führt das kleine Büchlein den Leser in die gesamte Welt der so mannigfachen Kryptogamen ein und lehrt ihn, sie verständnisvoll zu beobachten.“
Naturwissenschaftliche Rundschau.

Häusliche Blumenpflege. Von Paul F. F. Schulz.

„Der Stoff ist mit großer Übersichtlichkeit gruppiert, und der Text ist so faßlich und klar gehalten, außerdem durch eine Fülle von Illustrationen unterstützt, daß auch der Laie sich mühelos zurechtfinden kann. . . . Dem Verfasser gebührt für seine reiche, anmutige Gabe Dank.“
Pädagogische Studien.

Chemisches Experimentierbuch. Von W. Hahn.

Das Buch will jedem, der Lust zum chemischen Experimentieren hat, mit einfachen Apparaten und geringen Mitteln eine Anleitung sein, für sich selbst im Hause die richtigsten Experimente auszuführen.

Die Photographie. Von W. Zimmermann.

„Das Buch behandelt die theoretischen und praktischen Grundlagen der Photographie und bildet ein Lehrbuch bester Art. Durch die populäre Fassung eignet es sich ganz besonders für den Anfänger.“
„Apollo“, Zentralorgan f. Amateur- u. Fachphotogr.

Beleuchtung und Heizung. Von J. F. Herding.

„Ich möchte gerade diesem Buche, seiner praktischen, ökonomischen Bedeutung wegen, eine weite Verbreitung wünschen. Hier liegt, vor allem im Kleinbetrieb, noch vieles sehr im argen.“
Frankfurter Zeitung.

Kraftmaschinen. Von Ingenieur Charles Schüze.

„Schüzes Kraftmaschinen sollten deshalb in keiner Schülerbibliothek, weder an höheren noch an Volksschulen, fehlen. Das Büchlein gibt aber auch dem Lehrer Gelegenheit, seine technischen Kenntnisse schnell und leicht zu erweitern.“
Monatsschrift für höhere Schulen.

Signale in Krieg und Frieden. Von Dr. Fritz Ulmer.

„Ein interessantes Büchlein, welches vor uns liegt. Es behandelt das Signalwesen von den ersten Anfängen im Altertum und den Naturvölkern bis zur jetzigen Vollkommenheit im Land- und Seeverkehr.“
Deutsche Lehrerzeitung.

Seeloffen-, Leucht- und Rettungswesen. Ein Beitrag zur Charakteristik der Nordsee u. Niederelbe. Von Dr. F. Dannmeyer.

„Mit über 100 guten Bildern interessantester Art, mit Zeichnungen und zwei Karten versehen, führt das Buch uns das Schifffahrtsleben in anschaulicher, fesselnder Form vor Augen, wie es sich täglich an unseren Flugmündungen abspielt.“
Allgemeine Schifffahrts-Zeitung.

Schönste Festgeschenke
aus dem Verlage von Quelle & Meyer, Leipzig

Der Sinn und Wert des Lebens

für den Menschen der Gegenwart. Von Geheimrat N. Cudde. 3. völlig ungearbeitete Auflage. 13. und 14. Tausend. 192 Seiten. In Originalleinenband M. 3.60

Theodor Körners Briefwechsel

mit den Seinen. Herausgegeben von Dr. A. Steinberg. 300 S. mit zahlreichen Tafeln, Facsimiles und künstlerischem Buchschmuck. In Originalgeschenkband M. 3.80

Die bildende Kunst der Gegenwart

Von Hofrat Dr. J. Strzygowski. 235 S. mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband M. 4.80

Geschichte der Römischen Kaiser

Von Geheimrat Professor Dr. A. v. Domaszewski. 2 Bände zu je 332 S. mit 12 Porträts auf Tafeln in künstlerischer Ausführung u. 8 Karten. In Originalleinenband je M. 9.—, in Halbfranzband je M. 11.—

Unsere religiösen Erzieher

Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern, herausgegeben von Professor Lic. B. Wef. 2 Bände zu je 280 S. In Drigbb. je M. 4.40

Männer und Zeiten

Essays zur neueren Geschichte. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Martz. 2 Bände 640 S. 5. und 6. Tausend. In Originalleinenband M. 12.—, in Halbfranzband M. 16.—

ÜK PrF MU Brno

Ein von



3 1 2 9 5 0 1 3 7 9

herausgegeben von Quelle & Meyer, Leipzig

frei